



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Juteindustrie in Neufeld an der Leitha

Der Einfluss der Neufelder Jutefabrik auf die ökonomische, soziale
und gesellschaftspolitische Entwicklung der Region

verfasst von

Lukas Ivan

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 313 884

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium
UF Geschichte, Sozialkunde, Politische Bildung
UF Informatik und Informatikmanagement

Betreut von:

Dr. Franz X. Eder

Inhalt

Vorwort	1
1. Einleitung	2
1.1. Forschungsfragen und Thesen.....	4
1.2. Methode.....	6
1.2.1. Mikrogeschichte.....	6
1.2.2. Die Konstruktion einer Fabrikgeschichte	10
1.2.3. Quellen und Material.....	12
1.2.4. Forschungsstand	18
2. Jute in der Weltwirtschaft	22
2.1. Die Entstehung der Juteindustrie.....	22
2.2. Industrialisierung und Juteindustrie in Österreich	28
3. Vom Produktionsbeginn zum Ersten Weltkrieg.....	33
3.1. Standortfaktoren	33
3.2. Die wirtschaftliche Entwicklung	34
3.2.1. Der Aufbau der Fabrik	34
3.2.2. Fabrikausbau und industriefördernde Maßnahmen Ungarns	45
3.2.3. Das Jutekartell.....	50
3.2.4. Die Situation vor dem Ersten Weltkrieg.....	52
3.3. Sozialleistungen und Arbeitnehmersituation	53
3.3.1. Betriebshierarchie und Lohnverhältnisse	53
3.3.2. Arbeiterbewegung	56
3.3.3. Arbeitsalltag und Missstände.....	58
3.3.4. Sozialleistungen	65
3.4. Wirtschaftliche Aspekte	71
4. Vom Ersten Weltkrieg zur HITIAG-Fusion	73
4.1. Die wirtschaftliche Entwicklung	73
4.1.1. Jute-Ersatzstoffe	74
4.1.2. Kriegsschäden	76
4.1.3. Von der Interessensgemeinschaft zur Fusion	77
4.2. Sozialleistungen und Arbeitnehmersituation	79
4.2.1. Kriegsgefangene und Arbeitsmigration	79
4.2.2. Die Situation im Grenzgebiet bis zu Eingliederung des Burgenlandes	82
4.3. Wirtschaftliche Aspekte	85

5.	Die ‚goldenen‘ 20er Jahren	89
5.1.	Die wirtschaftliche Entwicklung.....	89
5.1.1.	Der HITIAG-Konzern	89
5.1.2.	Räumlichkeiten und Produktionsablauf	94
5.1.3.	Die Folgen der Weltwirtschaftskrise.....	105
5.2.	Sozialleistungen und Arbeitnehmersituation	106
5.2.1.	Politische Radikalisierung der Arbeitnehmer	106
5.3.	Wirtschaftliche Aspekte	118
6.	Ständestaat.....	120
6.1.	Die wirtschaftliche Entwicklung.....	120
6.1.1.	Die Entwicklung der Neufelder ‚Tourismusindustrie‘	120
6.1.2.	Wirtschaftliche Spannungen	123
6.2.	Sozialleistungen und Arbeitnehmersituation	124
6.2.1.	Nationalsozialistische Einflüsse	124
6.2.2.	Die Vaterländische Front in der Fabrik	126
7.	Vom Zweiten Weltkrieg bis zum Verkauf der Fabrik	133
7.1.	Die wirtschaftliche Entwicklung.....	133
7.2.	Sozialleistungen und Arbeitnehmersituation	138
7.2.1.	Sabotage und Zwangsarbeit.....	138
7.2.2.	Sozialbau	139
7.3.	Wirtschaftliche Aspekte	142
8.	Zusammenfassung.....	145
9.	Abbildungsverzeichnis.....	152
10.	Tabellenverzeichnis	155
11.	Literaturverzeichnis.....	156
12.	Quellenverzeichnis	159
12.1.	Periodika	159
12.2.	Archivalien	161
12.3.	Internetquellen.....	162
	Abstract	163
	Lebenslauf.....	165
	Eidesstattliche Erklärung.....	166

Vorwort

Der Forschungsanstoß für diese Arbeit war meine Tätigkeit für das Stadtarchiv Neufeld an der Leitha. Dabei eröffnete sich mir ein ganz besonderer Einblick in die industrielle Vergangenheit des Ortes, welche das heutige Erscheinungsbild der Stadt prägt. Bis ins späte 20. Jahrhundert bot Neufeld die meisten Industriearbeitsplätze des Burgenlandes, was maßgebend an einem Unternehmen lag: der Neufelder Jutefabrik. Diese dominierte nicht nur die ökonomische, soziale und gesellschaftspolitische Entwicklung der Region, als Teil des HITIAG-Konzerns war sie zugleich bedeutender Faktor der österreichischen Textilindustrie. Im Neufelder Stadtarchiv lagert ein umfangreicher Bestand an Unterlagen zu dieser industriellen Vergangenheit. Die vorhandenen Quellen und der Umstand, dass keine umfassende geschichtliche Darstellung vorhanden war, brachten mich auf die Idee, über die Geschichte des Unternehmens zu schreiben. Ich hoffe, mit dieser Arbeit einen interessanten Beitrag auf dem Forschungsgebiet, sowie ergänzende Aspekte zur Geschichte Neufelds geleistet zu haben.

Ich möchte mich bei Dr. Franz X. Eder für die Betreuung und Unterstützung bei der Entwicklung und Realisierung meiner Diplomarbeit bedanken, bei der Gemeinde Neufeld für die gute Zusammenarbeit, bei meinem Kollegen im Stadtarchiv, DDr. Albert Gernot Absenger, der immer ein offenes Ohr für Fragen hatte, und bei Mag. Elisabeth Huber für das Lektorieren der Arbeit. Ein besonderer Dank gilt meinem Schwiegervater, meiner Großmutter und meinen Eltern für Unterstützung in jeglicher Hinsicht. Zu großem Dank verpflichtet bin ich meinem verstorbenen Großvater, der mich sowohl in meiner Berufsentscheidung, als auch als Mensch stark geprägt hat. Ganz besonders hervorheben möchte ich zu guter Letzt meine Ehefrau, die mir durch ihre Unterstützung und grenzenlose Geduld stets zur Seite steht.

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit untersucht die wirtschaftliche Entwicklung der Jutefabrik in Neufeld an der Leitha und versucht gesellschaftspolitische und ökonomische Probleme sowie Einflüsse auf das Unternehmen, die Werksiedlung, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Zeitraum des Bestehens von 1889 bis 1972 zu beschreiben. Die Gründung des Unternehmens Ende des 19. Jahrhunderts prägte das Stadtbild und sorgte für wirtschaftlichen Aufschwung. Auf der anderen Seite führte der rasche Übergang von einer Agrar- zur Industriegesellschaft zu sozialen Konflikten. Die Fabrik, als wesentliche Kenngröße der Industrialisierung, war Produktionsstätte großer Mengen von Verpackungsmaterialien, die arbeitsteilig erzeugt wurden. Um einen selbständigen Arbeiterstock zu erziehen, bot die Neufelder Fabrik, wie viele andere auch, Wohnungen für Arbeiterinnen und Arbeiter an. Diese so genannten Werkskolonien waren nicht weit von der Fabrik entfernt. Üblicherweise siedelte sich eine Fabrik an einer bestehenden Siedlung an, oder die Siedlung wuchs um die Fabrik herum. Die so entstandenen *Company Towns* prägten Gesellschaft und Ortsbild.

Die Hauptaufgabe der Juteindustrie war die Produktion von Jutesäcken, welche maßgebend für den zunehmenden Welthandel im 19. Jahrhundert wurden. Bis zur Entwicklung der Plastiksäcke waren sie als billiges und zuverlässiges Verpackungsmaterial in Verwendung. Die Technik zur Verarbeitung der Rohjute verbreitete sich ab 1830 von der schottischen Industriestadt Dundee aus. Als erste Jutefabrik der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie wurde die *Erste österreichische Jute-Spinnerei und Weberei A.G.* 1869 in Wien gegründet. Zwanzig Jahre später folgte die Neufelder Jutefabrik als wichtigster Lieferant von Jutesäcken für die regionale Landwirtschaft und zu diesem Zeitpunkt größter Industriebetrieb Westungarns, lediglich einen Steinwurf von der Leitha entfernt.

Die als *Erste ungarische Jute-Spinnerei und Weberei A.G.* 1889 gegründete und später in den HITIAG-Konzern aufgenommene Neufelder Jutefabrik, bestimmte nachhaltig die gesellschaftliche und politische Entwicklung der Ortschaft. Neufeld (ungarisch: Lajthaujfalu) war vor 1880 noch ein einfaches westungarisches Bauerndorf mit lediglich 800 Einwohnern, wirtschaftlich relativ unbedeutend. Durch die ausgeprägte Agrarwirtschaft war die Überlegung, eine Jutefabrik in diesem Raum zu errichten, um den Markt zu bedienen, schlüssig. Der Bedarf Westungarns an Jutesäcken als Verpackungsmaterial für landwirtschaftliche Produkte bescherte der Fabrik ein starkes Absatzgebiet direkt vor den Fabrikatoren. Die Fabrik wuchs und mit ihr der Ort. Der rasante industrielle Aufstieg bedeutete einen markanten Strukturwandel. Für viele Menschen, insbesondere Frauen, welche vorher in der Landwirtschaft tätig waren, wurde die Fabrik zur

neuen Arbeitsstätte. In Neufeld allein existierten bis 1970 mehr Industriearbeitsplätze als im restlichen Burgenland zusammengekommen.

Nach 1918 wurden der Ort und die Jutefabrik Teil von Österreich. Durch die Abtrennung von Ungarn verlor sie ihr angestammtes Absatzgebiet, was zu einer Fusion mit den österreichischen Jutebetrieben führte. Der Name der Firma wurde abgeändert in *Hanf-Jute- und Textil- Industrie A.G. (HITIAG)*. Der HITIAG-Konzern war über mehrere Jahrzehnte ein bedeutender Faktor der österreichischen Hanf- und Juteindustrie und bot tausenden Menschen Arbeit und Wohnung. Alleine in Neufeld beschäftigte die Firma in den erfolgreichsten Jahren über 2.000 Arbeiterinnen und Arbeiter. Der Großteil der Bevölkerung Neufelds war dementsprechend sozialdemokratisch ausgerichtet, eine Minderheit kommunistisch. Das führte bereits im frühen 20. Jahrhundert zu sozialem Konfliktpotenzial, welches sich mit voller ideologischer Schärfe vor allem gegen den Ständestaat und den Nationalsozialismus richtete.

Im historischen Rückblick bietet Neufeld ein eindrucksvolles Beispiel einer Stadt, die durch Industrie gewachsen ist. Die industrielle Phase beeinflusste das Ortsbild und die lokale Politik. Es zeigt sich deutlich, welche Auswirkungen die Errichtung einer Fabrik auf ein anfangs kleines Dorf hatte. Die Fabrik wurde die dominierende Erwerbsquelle und drängte die bisher landwirtschaftlich geprägten Strukturen schrittweise zurück. Trotz zwischenzeitlicher Hochkonjunktur leitete die zu Beginn der 1930er Jahre wirtschaftlich schwer angeschlagene industrielle Hochburg einen gesellschaftspolitisch und wirtschaftlich gewagten Strukturwechsel zum Tourismusort ein. Aus der Perspektive der Jutefabrik und ihrer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gesehen, lässt sich dieser Wandel und das damit verbundene soziale Konfliktpotenzial anschaulich darstellen. 1971 wurde das Werk an die *Autexa-Textilaustrüstgesellschaft* verkauft, welche 1985 Konkurs anmeldete. Damit verlor die Gemeinde ihren prägenden Arbeitgeber und endgültig das industrielle Image. Ein *Single-Factory-Town* -Schicksal blieb Neufeld jedoch erspart. Abwanderungen konnten durch den bereits ab den 1930er Jahren geförderten und steigenden Fremdenverkehr verhindert werden.

Im Mittelpunkt dieser Diplomarbeit steht die empirische Aufarbeitung der Fabriksgeschichte im Untersuchungszeitraum von 1889 bis 1972. Die Analyse umfasst:

- die Auswirkungen der Industrialisierung im lokalen Raum,
- die wirtschaftliche Entwicklung der Fabrik,
- die damit zusammenhängenden sozialpolitischen Verhältnisse und deren Einfluss auf die Situation der Arbeiterschaft und die Sozialpolitik des Arbeitgebers,

- die auf das Unternehmen einwirkenden Kräfte, vor allem wirtschaftspolitische Einflüsse seitens des Staates und der Juteindustrie,
- sowie ökonomische und soziale Spannungsverhältnisse in und um die Fabrik.

Diese Arbeit stellt keine Ortsgeschichte Neufelds dar, beschreibt jedoch den Einfluss eines industriellen Betriebes auf die Entwicklung einer urbanen Siedlung. Der Ausgangspunkt meiner Untersuchung sind die Industrie und die sozialen Verhältnisse in der Fabrik. Ziel ist es, die wirtschaftliche Entwicklung einer Jutefabrik, ihre Sozialleistungen und die politische Radikalisierung ihrer Arbeiterschaft in der 83-jährigen Geschichte nachvollziehbar zu beschreiben.

Ein Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Entstehungszeit der Fabrik und ihrer Werkskolonie. Die ursprüngliche Struktur blieb bis zur Schließung 1972 dominant, ebenso leiteten sich viele der späteren Entwicklungen von den ersten Betriebsjahren ab. Ein weiterer Kernpunkt der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung liegt in den 1930er Jahren. Die Arbeitnehmerpolitik der Jutefabrik zu dieser Zeit zeigt typische soziale Konflikte im österreichischen Ständestaat auf. Für Neufeld als Industrieort stellte sich damals – durch die endgültige Schließung des Braunkohlebergwerks, Bevölkerungsabwanderung und wirtschaftliche Engpässe – die Existenzfrage. Aufgrund dieser Spannungen, welche allgemein mit der Weltwirtschaftskrise, regionalgeschichtlich mit dem 1934 beginnenden Strukturwandel in der Gemeinde zum Tourismusort zusammenhängen, ist die Beschreibung der politischen Radikalisierung der Arbeitnehmer der Jutefabrik und die Entwicklung der Tourismusbranche, als zweites industrielles Standbein, von Interesse.

1.1. Forschungsfragen und Thesen

Die Beschäftigung mit der Geschichte der Jutefabrik warf anfangs spontan formulierte Fragen auf, die vor allem auf das vorhandene und bereits gesichtete Quellenmaterial bezogen waren: Was waren die Gründe für die Ansiedelung des Betriebs in Neufeld/Leitha? Wie wirkte die politische Führung der Jutefabrik auf die Situation der Arbeiterinnen, Arbeiter und die Gemeinde ein? Wie waren die Arbeitsbedingungen in der Jutefabrik und die damit verbundenen Lebensbedingungen in der betriebseigenen Arbeiterkolonie? Welche Sozialpolitik verfolgte die Neufelder Jutefabrik? Wodurch konnte Neufeld nach Schließung der Fabrik einem *Single-Factory-Town*-Schicksal entgehen? Die daraus abgeleiteten Forschungsfragen vertiefen diese Aspekte und zielen darauf ab, das Thema aus dem regionalen Kontext zu heben:

- Welchen Einfluss hatte die Jutefabrik auf die gesellschaftliche und politische Entwicklung der Ortschaft Neufeld und die lokale Bevölkerung?

- Welche wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Spannungen gab es zwischen der Fabrik, den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und sonstigen Einflussgrößen (Konkurrenzbetriebe, Staat) in den verschiedenen Zeiträumen der Fabriksgeschichte?
- War der wirtschaftliche Strukturwandel der Gemeinde Neufeld ausschlaggebend für die Radikalisierung der Arbeitnehmerpolitik in den 1930er Jahren und welche Einflüsse wirkten zudem mit (Fabrikleitung, Sozialpolitik, Staat)?

Ausgehend von den Fragestellungen wurden folgende Thesen in Bezug auf die Fabriksgeschichte entwickelt:

- *Durch die ‚starke‘ industrielle Phase Ende des 19. Jahrhunderts erfuhr Neufeld seine nachhaltigste Prägung und ist daher ein repräsentatives Beispiel für die verspätete industrielle Revolution im textilen Sektor der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie.*

Ausschlaggebend für die Ansiedelung des Betriebs waren die günstige Infrastruktur, die geografische Lage am Rande des niederösterreichischen Steinfelds, die geologische Situation und die ausreichend vorhandenen Arbeitskräfte in näherer Umgebung. Durch den Zuzug von Facharbeitern hielten politisches Gedankengut (Sozialismus, Kommunismus), aber auch religiöse Strömungen (evangelische Gemeinde) verstärkt Einzug. Bis zu den 1930er Jahren ist die gesellschaftliche Entwicklung von einer zunehmenden politischen Radikalisierung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und deren Umfeld geprägt. Nach der wirtschaftlichen Blütezeit der 1920er Jahre verschärfte sich mit der Weltwirtschaftskrise die Situation im burgenländischen Grenzzort, denn einerseits musste der Arbeiterstock, der von Jahr zu Jahr kontinuierlich aufgebaut wurde, empfindlich ausgedünnt werden. Auf der anderen Seite stand der Industrieort durch die Schließung des großen Braunkohlebergwerks (heutiger Neufelder Badensee) vor dem Problem massiver Bevölkerungsabwanderung. Arbeitsplätze waren kaum vorhanden, Neufeld drohte in die Bedeutungslosigkeit zu versinken. Obwohl die Gemeinde nicht als typische *Single-Factory-Town* bezeichnet werden kann, da im näheren Umfeld weitere Unternehmen (Bergwerk, Fabriken) existierten, dominierte die Jutefabrik, als Hauptarbeitgeber, die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Region. Der Verlust der Fabrik hätte somit weitreichende Konsequenzen gehabt. Nur ein weiterer Strukturwandel bot Beschäftigungsmöglichkeiten im Fremdenverkehr und fing Abwanderungen auf. Dieser Umstand stellt neben der zügig vorangeschrittenen Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts den entscheidenden Schritt in der bis heute erfolgreichen Entwicklung dar.

- *Die wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Situation Neufelds war im Untersuchungszeitraum durch eine Vielzahl an inneren und von außen herangetragenen Konflikten anhaltend angespannt.*

Die überwiegend sozialistischen und kommunistischen Arbeiterinnen und Arbeiter (und Einwohner Neufelds) wetterten gegen die Fabriksleitung und gegen die Gemeindepolitik, wegen einer scheinbar doppelten Benachteiligung der Beschäftigten. Zu behaupten, die Jutefabrik bestimmte die lokale Politik, wäre übertrieben, trotzdem geht aus verschiedenen Quellen eine enge Zusammenarbeit hervor. Nicht umsonst zählte die Führungsetage der Fabrik zu den einflussreichsten Personen im Ort. Konflikte gab es auch innerhalb der Arbeiterschaft, zwischen denjenigen, die ihre Forderungen mittels Streiks durchsetzen wollten und der Gruppe, die sich mit ihrem Verdienst und der Arbeitssituation zufrieden gaben. Weit größer war der Einfluss wirtschaftlicher Krisen oder staatlicher Regelungen auf den Betrieb – etwa eine Ausweitung der Schutzzollpolitik oder die gelenkte Preispolitik des Jutekartells.

- *Der Strukturwandel hin zum Tourismus, ergänzt durch den Ausbau der Dienstleistungs-
sparte, kompensierte weitgehend den Verlust an industriellen Arbeitsplätzen. Dennoch
war man von einer De-Radikalisierung der gesellschaftspolitischen Situation weit ent-
fernt.*

Die Gemeindevertretung erkannte früh das Potenzial des entstandenen Bergwerksees, den die Neufelder Bevölkerung zum Wildbaden nutzte. In einem umstrittenen Gemeinderatsbeschluss wurde festgelegt, das Seeareal zu einem Strandbad auszubauen. Da man die benötigten Mittel nicht aufbringen konnte, half das Sozialministerium des Ständestaates aus. Die wirtschaftliche Nutzung des Sees war entscheidend für den Strukturwandel hin zum Tourismus. Mit der Förderung des Projekts erhoffte sich die Regierung Sympathien der politisch weit links angesiedelten Bevölkerung. Die Kluft zwischen den Lagern blieb jedoch erhalten.

1.2. Methode

1.2.1. Mikrogeschichte

Neben der Darstellung der Geschichte der Neufelder Jutefabrik und der Ortschaft sind in dieser Diplomarbeit vor allem auch die Zusammenhänge mit großen Entwicklungslinien der Vergangenheit von Interesse. Bei der Mikrogeschichte bleiben Forschungsergebnisse nicht auf

den lokalen Raum begrenzt, sondern werden in einen größeren Kontext gestellt, weshalb sich dieser Forschungsansatz für das gewählte Thema eignet.¹

In Europa wurde der Begriff Mikro-Historie erstmals 1960 von Fernand Braudel verwendet. Man bezeichnete damit jedoch nicht eine neue, innovative Richtung der Sozialgeschichte, sondern beschrieb eine Form der Ereignisgeschichte („history of events“), welche der Strukturgeschichte („history of the world“), die große Zusammenhänge und Entwicklungen untersucht, gegenüberstand. Mikro-Historie bildete somit einen Gegensatz zu traditionellen historischen Darstellungen und wurde eher abwertend eingestuft.² Historiker wie Fernand Braudel oder Raymond Queneau sahen Geschichte hierarchisch auf mehreren Ebenen verankert. Dabei war die Strukturgeschichte in der Hierarchie oben angesiedelt, unten die Ereignisgeschichte. Den Platz, den die Mikro-Historie in diesem Schema einnahm, war ernüchternd. „Sie kam nicht nur weit unterhalb der ‚Weltgeschichte‘ oder der ‚Allgemeinen Geschichte‘ zu stehen, sondern, was für einen Franzosen und Kenner der Annales-Historie, wie Queneau es war, besonders bemerkenswert ist, auch noch unterhalb der bloßen ‚Ereignisgeschichte‘.“³ Erst in den 1970er Jahren, als das Interesse an dieser Forschungsrichtung wuchs, wurde sie zu einem wissenschaftlichen Konzept. Die Anstöße dafür kamen vor allem aus dem italienischen Raum, namentlich von Carlo Ginzburg und Giovanni Levi.⁴ Das aufkeimende Interesse war eine Folge des Rückgangs der Identifikation mit großen Einheiten, durch die ausgeprägte Beschäftigung mit rein makrohistorischen Substanzen. „Die Einsicht verbreitete sich immer mehr, dass das Leben mehr beinhalte als Ökonomie, Politik und Gesellschaft [...]. Die harten Fakten des Sozialen und Ökonomischen boten eben ohne die weichen der Wahrnehmungsweisen und Sinnstiftungen der historischen Subjekte nur ein reduziertes Verhältnis der historischen Welt.“⁵ Ginzburgs *Der Käse und die Würmer* (1976) gilt dabei als ein Wegbereiter der Mikro-Historie. Der Historiker rekonstruierte das Leben eines Müllers, der 1599 als Ketzer verurteilt und verbrannt wurde. Der Müller wurde zur kleinstmöglichen Untersuchungseinheit, zum Ausgangspunkt und dem Mittel zum Zweck, um mehr über kulturelle Aspekte der Volksgeschichte herauszufinden.⁶ Laut Ginzburg blickt man bei der mikrogeschichtlichen Perspektive auf die Detailebene von Phänomenen. Der intensive,

¹ Claudia Mocek, Vergangenheit unter der Lupe. In: epoc (06/2010) 54.

² Carlo Ginzburg, Microhistory. Two or three things that I know about it. In: Robert M. Burns, Historiography. Critical Concepts in Historical Studies (Abingdon 2006) 185.

³ Hans Medick, Mikro-Historie. In: Friedrich Schultze (Hg.), Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie: eine Diskussion (Göttingen 1994) 41.

⁴ Stefan Jordan, Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft (Paderborn 2013) 158.

⁵ Otto Ulbricht, Mikrogeschichte. Menschen und Konflikte in der frühen Neuzeit (Frankfurt/New York 2009), 10f.

⁶ Ulbricht, Mikrogeschichte, 17.

analytische Blick entsteht durch die Verkleinerung des Beobachtungsmaßstabes.⁷ Dabei wird oft missverständlich angenommen, dass man sich mit kleinen Themen beschäftigt. Das ist ein Trugschluss, denn Mikrogeschichte kann nicht mit Lokalgeschichte gleichgesetzt werden, die Gegenstände ihres Eigenwerts wegen untersucht. Der mikrohistorische Blickwinkel ermöglicht die intensive Analyse von Untersuchungsgegenständen, die durch eine Vergrößerung des Beobachtungsmaßstabes entsteht, um neue Erkenntnisse zu gewinnen.⁸ „Die Konzentration auf ein begrenztes Beobachtungsfeld für historische Rekonstruktion und Interpretation, seien es ein Dorf, ein Stadtteil, eine soziale Gruppe oder auch ein oder mehrere Individuen, ermöglicht eine qualitative Erweiterung der historischen Erkenntnismöglichkeiten“⁹; oder wie Giovanni Levi dazu treffend formulierte: „Historians do not study villages, they study in villages“.¹⁰

Aus den Beschreibungen zu Mikrogeschichte geht hervor, dass der Fokus verstärkt auf Einzelfälle gelegt wird. Dadurch stellt sich die Frage, ob Mikrogeschichte überhaupt repräsentativ ist. Der italienische Historiker Edoardo Grendi spricht diesbezüglich vom ‚außergewöhnlichen Normalen‘. Dieser offensichtliche Widerspruch soll aufzeigen, dass ein historisch bearbeiteter Einzelfall oft als Ausnahme oder Besonderheit gesehen wird. Ob das ‚Normale‘ über ungewöhnliche Quellen erschlossen werden kann, hängt davon ab, ob das, was Historikern auffällig erscheint, für eine bestimmte Zeit oder ein bestimmtes Umfeld selbstverständlich war. Außergewöhnliche Quellen sagen oft mehr aus als eine Vielzahl serieller Quellen.¹¹ Hans Medick wirft mit einer mikrohistorischen Untersuchung (*Weben und Überleben in Laichingen*, 1997) die Frage auf, ob der mikrohistorische Blick nicht dazu verleitet, Ausnahmefälle als Normalität einzustufen.¹² Entscheidend ist, ob es die großen historischen Abläufe oder doch die Ausnahmefälle waren, welche die Menschen in einem kleinen Raum als normal ansahen. Ist das der Fall, würde sich bei der mikrohistorischen Untersuchung ein tieferer Einblick in historische Ereignisse ermöglichen.

Medick problematisiert zudem die Trennung von Makro- und Mikroebene. Seine Einschätzung, wonach Makro- und Mikrogeschichte unterschiedliche Teile einer Gesamtgeschichte bilden und deshalb getrennt anzusehen sind, teilen viele Historiker nicht. Siegfried Kracauer diskutierte in

⁷ Sibylle Salewski, Carlo Ginzburg. Die Welt im Kleinen suchen. In: Der Tagesspiegel, 7.7.2008, online unter <<http://www.tagesspiegel.de/wissen/carlo-ginzburg-die-welt-im-kleinen-suchen/1280774.html>> (1.8.2014).

⁸ Ulbricht, Mikrogeschichte, 33f.

⁹ Medick, Mikro-Historie, 44.

¹⁰ Giovanni Levi, On Microhistory. In: Peter Burke (Hg.), New Perspectives on Historical Writing (Cambridge 1991) 96.

¹¹ Ulbricht, Mikrogeschichte, 21.

¹² Medick, Mikro-Historie, 47.

seinem Werk *Geschichte – Vor den letzten Dingen* die Frage der ‚Struktur des historischen Universums‘, welches er in eine Mikro- und Makroebene teilte, jedoch nicht voneinander scharf abtrennte. Die Mikroebene erweitert die Makroebene, jedoch kann zugleich nicht alles in mikrogeschichtliche Strukturen zerlegt werden.¹³ Kracauer spricht sich für einen Mittelweg aus. Die Mikroebene soll dabei die Makroebene ergänzen, denn ohne eine der beiden Ebenen zu berücksichtigen, kann kein gesamthistorisches Bild einer Zeit oder eines Ereignisses gezeichnet werden. Achim Landwehr führt in einem Interview in der Zeitschrift *epoc* aus, dass beide Ebenen nicht unterschieden werden können. Mikrogeschichte verbindet hingegen die einzelnen Untersuchungsebenen um zu verhindern, dass die Vergangenheit zu vereinfacht dargestellt wird. Somit weisen mikrogeschichtliche Untersuchungen auf Vielfalt und Mehrschichtigkeit hin.¹⁴ Das Ziel von mikrohistorischen Untersuchungen stellen allgemeine Erkenntnisse dar, welche die Sicht auf die Makroebene erweitern. Otto Ulbricht kritisiert, dass dieser Aspekt in der öffentlichen Wahrnehmung zeitweilig ignoriert wird. Seiner Meinung nach liegt das an der oberflächlichen Beurteilung des Namens *Mikrogeschichte*, der oftmals mit *Alltagsgeschichte* gleichgesetzt wird und daher immer noch für Verwirrung sorgt.¹⁵ Bedeutend ist, dass die Perspektive des mikrohistorischen Ansatzes, auch wenn sie auf alltagsgeschichtliche Details ausgerichtet ist, allgemeine historische Zusammenhänge in die Untersuchungen miteinbezieht. Jede historische Perspektive liefert Erkenntnisse, welche sich zu einer Gesamtgeschichte zusammensetzen lassen. Deshalb setzte sich Kracauer bereits 1966 für eine umfassendere Perspektivität bei historischen Untersuchungen ein: „Je höher die Ebene der Allgemeinheit, auf der ein Historiker vorgeht, desto spärlicher wird die historische Realität.“¹⁶ Im Umkehrschluss bedeutet das nicht, die Gesamtheit der historischen Realität in mikroskopische Untersuchungen zerlegen zu müssen. Detailstudien sind ebenso wichtig wie allgemeinere Darstellungen von Ereignissen und Entwicklungen. Die Mikrodimension schafft lediglich einen neuen Blickwinkel und erweitert Erkenntnisse auf höheren Ebene.¹⁷ Nach Otto Ulbricht kennzeichnet die mikrohistorische Methode zudem die Einbeziehung aller vorhandenen Quellen zu einer ausgewählten Untersuchungseinheit. Demnach kann eine mikrohistorische Studie, das Sichten und Kombinieren der Quellen, sehr zeitintensiv sein. Der unbestreitbare Vorteil ist, dass man

¹³ Jürgen Schlumbohm, *Mikrogeschichte – Makrogeschichte. Zur Eröffnung einer Debatte*. In: Jürgen Schlumbohm (Hg.), *Mikrogeschichte – Makrogeschichte: komplementär oder inkommensurabel?* (Göttingen 2000) 12.

¹⁴ Claudia Mocek, *Vergangenheit unter der Lupe*. In: *epoc* (06/2010) 54-57.

¹⁵ Ulbricht, *Mikrogeschichte*, 15.

¹⁶ Medick, *Mikro-Historie*, 49.

¹⁷ Ebd., 48f.

dadurch näher an die Menschen herankommt, und einen besonderen Blick auf Geschehnisse erlangt.¹⁸

1.2.2. Die Konstruktion einer Fabriksgeschichte

Nach mikrogeschichtlicher Methode bedeutet die Analyse im Kleinen den Untersuchungsgegenstand in möglichst vielen Details auszuleuchten, sämtliche Quellen in die Untersuchung miteinzubeziehen und diese zu verknüpfen. „Durch die Kombination der Quellen [...] können auch die traditionellerweise getrennten Gebiete des Lebens (Wirtschaftliches, Religiöses, Soziales) in Beziehung zueinander gesetzt“¹⁹ werden, um herauszufinden, wie Mechanismen ineinandergriffen. Das kommt hier aufgrund der komplexen Geschichte Neufelds, der Jutefabrik und die Einflüsse der genannten Bereiche des Lebens auf die Arbeitnehmer entgegen. „Große Realitätsnähe entsteht auch dadurch, dass gezeigt werden kann, wie Dinge funktioniert haben; wenn demonstriert werden kann, auf welche Art und Weise sich Prozesse tatsächlich vollzogen haben.“²⁰ Die Situation der Arbeiternehmerinnen und Arbeitnehmer wird verständlich, wenn dem makrohistorischen Blickwinkel auf die Ereignisse eine mikrohistorische Perspektive hinzugefügt wird. Hatte die zunehmende Industrialisierung Landflucht, Urbanisierung und Verarmung von Teilen der Bevölkerung zur Folge, wird das Leben in einer industriellen Siedlung erst dann wirklich nachvollziehbar, wenn man erfährt, wie das Aktions- und Reaktionsverhalten einer Gruppe von Menschen auf wirtschaftlich und sozial schwierige Umstände aussah, welche Organisationen im Hintergrund arbeiteten oder welche Rolle kulturelle Bedingungen oder politische Ansichten spielten.

Die zwei größten Kritikpunkte, welche die Mikrogeschichte bis heute begleiten, sind die Fokussierung auf geschlossene Themenbereiche ohne Zusammenhang zu größeren Entwicklungen und ihre statische Darstellung eines kleinen Forschungsgegenstandes.²¹ Bei der dichten Erschließung des vorhandenen Quellenmaterials zur Jutefabrik wird versucht, den größeren Kontext nicht außer Acht zu lassen. Bei diesem Thema ist die Mikroebene von der Makroebene schon alleine deshalb nicht trennbar, weil Neufeld wirtschaftlich nie autonom war. Da die Jutefabrik nie vom Weltmarkt isoliert agierte, beeinflussten Konjunkturen die Entwicklung ebenso wie Krisen. Der weltweite Jutehandel rückt folglich in den Blickpunkt der Untersuchung. Fiel beispielsweise der landwirtschaftliche Anbau der Jute in Indien schlecht aus, reduzierte das

¹⁸ Claudia Mocek, Vergangenheit unter der Lupe. In: epoc (06/2010) 55.

¹⁹ Ulbricht, Mikrogeschichte, 14.

²⁰ Ebd., 341.

²¹ Michael März, Linker Protest nach dem Deutschen Herbst. Eine Geschichte des linken Spektrums im Schatten des ‚starken Staates‘ 1977-1979 (Bielefeld 2012) 40f.

den Warenexport und die Fabriken hatten mit den teuren Preisen für Rohjute zu kämpfen. Wenn Produktion und Verkauf zu wenig Gewinn abwarfen, wirkte sich das wiederum auf die Situation der Arbeitnehmer aus. Gewisse Entwicklungen sind somit nicht ohne die größeren wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu erklären. Maßnahmen wie etwa Schutzzollbestimmungen, Preisabsprachen oder Kartellbildungen beeinflussten die Entwicklung der Fabrik massiv. In dieser Hinsicht bleibt das Thema nicht auf den regionalen Bereich beschränkt, sondern wird durch die wirtschaftliche Entwicklung in Österreich und der Juteindustrie stetig beeinflusst.

Die Schwierigkeit der vielschichtigen Aufarbeitung des Themas ist es, sämtliche Einflussfaktoren einzubinden. Rahmenbedingungen, die einerseits zum Verständnis wichtig sind und Einflussgrößen andererseits, die sich auf die Fabrik auswirkten, waren fortschreitende Industrialisierung, Nationalitätenkonflikt, Arbeiterbewegungen, Großunternehmen in der Jutebranche, die wirtschaftliche Situation in Österreich und allgemein die zu- und abnehmende Bedeutung von Jute in der Weltwirtschaft. Demnach gliedert sich die Arbeit, um möglichst viele der genannten Aspekte zu berücksichtigen, in folgende Bereiche:

Im ersten Teil wird die Bedeutung der Juteindustrie für die Weltwirtschaft erörtert. Um einen kompakten Überblick über die Entwicklung zu geben, konzentrieren sich die Ausführungen auf die Anfänge der Juteindustrie, den Welthandel mit Juteprodukten und auf die industriellen Rahmenbedingungen im 19. Jahrhundert. Danach folgt die Überleitung zur industriellen Entwicklung der Gemeinde Neufeld bis zur Gründung der Jutefabrik 1889. Die Fabriksgeschichte selbst umfasst den Untersuchungszeitraum von 1889 bis 1972 und ist in mehrere Zeiträume unterteilt. In jedem zeitlichen Abschnitt werden chronologisch die wirtschaftliche Entwicklung der Fabrik, die Sozialleistungen und die Situation der Arbeitnehmer, sowie wirtschaftliche Einflüsse auf das Unternehmen beschrieben. Dazu wird mit einem reduktiven Modell gearbeitet. Die wirtschaftliche Entwicklung der Fabrik wird in jedem Zeitraum durch die Fabrikseitung repräsentiert und steht den Arbeitnehmern, deren Situation in Bezug auf die Sozialpolitik der Werksleitung berücksichtigt wird, gegenüber. Die Beschreibung der Handlungen einzelner Individuen fließt dabei vereinzelt in die Darstellung ein. Die dritte Größe bilden Einflussfaktoren, namentlich die Juteindustrie, Konkurrenzbetriebe und der Staat.

Aufgrund der bereits beschriebenen wirtschaftlich, politisch und gesellschaftlich besonders angespannten Situation, sowie bedingt durch global- und regionalgeschichtliche Umstände liegen die Schwerpunkte der Arbeit auf den ersten Betriebsjahren und den 1930er Jahren. Ziel der Arbeit ist es, die Entwicklungsgeschichte einer Fabrik, Werkskolonie und der damit

verbundene Radikalisierung der Arbeiterschaft nachvollziehbar zu beschreiben und die auftretenden gesellschaftlichen Spannungen hervorzuheben.

1.2.3. Quellen und Material

Trotz der guten Quellenlage existiert keine geschichtliche Gesamtdarstellung der Jutefabrik Neufeld. Die Primärquellen für die Aufarbeitung der Fabriksgeschichte stammen überwiegend aus dem Kommunalarchiv Neufeld an der Leitha. Viele Unterlagen wurden auch in die Chronik der Stadt²² aufgenommen. Diese ausführliche und gut recherchierte Chronik ist für meine Arbeit aufgrund vieler Berichte und Protokolle zur gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Situation in Neufeld und auch zur Jutefabrik bedeutend. Es existiert zudem eine ältere Ortschronik von Alois Spitzer²³ aus dem Jahr 1945 und wurde vom damaligen Jutefabrikdirektor in Auftrag gegeben.

Der Archivbestand zur Neufelder Jutefabrik umfasst die ursprüngliche Fassung der Fabriks-Ordnung aus 1889, Berichte, Statistiken, Verträge, Unterlagen und Kopien aus dem Soproni Levéltára (Ödenburger Archiv), Soproni Múzeum (Ödenburger Museum), dem ungarischen Staatsarchiv in Budapest und dem Burgenländischen Landesarchiv in Eisenstadt. Vom Jahreswechsel 1914/1915 existiert ein Bericht des Oberstuhlrichters des Kismartoner (Eisenstädter) Bezirks an den Vizegespan Soprons über die Lage der Bevölkerung und der Industrie.²⁴ (Ober-) Stuhlrichter waren für Verwaltungsaufgaben und die Gerichtsbarkeit in den Bezirken verantwortlich. Der Vizegespan hatte die Leitung eines Komitats inne.²⁵ Zudem fließen Sicherheitsberichte an die Bezirkshauptmannschaft in Eisenstadt und an das Bundesministerium für Inneres in die Ausführungen ein. Ein Lagebericht an den Reichsstatthalter in Niederdonau von 1945 befindet sich ebenfalls im Neufelder Stadtarchiv. Die Berichte spiegeln die Lage der Bevölkerung und die wirtschaftliche Situation der Jutefabrik wieder.

Eine Quelle zur sozialen Situation stellt die Fabriks-Ordnung für das Personal der der *Ersten ungarischen Jute-Spinnerei und Weberei A.G.* aus dem Jahr 1889 dar.²⁶ Die 16-seitige, ungarische und deutsche Fassung gibt Einblicke in die Arbeitsverhältnisse. Die in 24 Paragraphen unterteilten

²² Albert Gernot *Absenger*, Chronik Neufeld I (Neufeld/Leitha 2002).

²³ Alois *Spitzer*, Chronik der Gemeinde Neufeld a.d. Leitha (Neufeld/Leitha 1945).

²⁴ Stadtarchiv Neufeld, Bericht des Oberstuhlrichters des Kismartoner Bezirks über die Situation im Bezirk 1914/1915, A75 Eing.Nr. 942.

²⁵ Péter *Dominkovits*, Das ungarische Komitat im 17. Jahrhundert. Verfechter der Ständerechte oder Ausführungsorgan zentraler Anordnungen? In: Petr *Mat'á*, Thomas *Winkelbauer* (Hg.), Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas (Stuttgart 2006) 427-429.

²⁶ Stadtarchiv Neufeld, Gyári munkarend az Első magyar juta-fonó és szövögyár részvénytársaság személyzete számára. Fabriks-Ordnung für das Personal der Actiengesellschaft der ersten ungarischen Jute-Spinnerei und Weberei. 1889. A76 Eing.Nr. 943.

Bestimmungen waren größtenteils restriktiv, bei Verstößen wurden Geldstrafen oder die Kündigung angedroht und auch vollstreckt. Die Vorschriften basierten rechtlich auf dem Gewerbegesetz von 1884.

Weiters gibt die im Eigenverlag der HITIAG erschiene Festschrift zum 60-jährigen Bestehen des Konzerns einen Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung, die führenden Persönlichkeiten des Verwaltungsrats und zeigt Perspektiven und Probleme der einzelnen Betriebsstandorte auf.²⁷ Der Schwerpunkt der Ausführungen liegt auf der wirtschaftlichen Entwicklung des Konzerns. Obwohl Leistungen für die Arbeitnehmer angesprochen werden, fehlen detailliertere Ausführungen über Sozialleistungen des Unternehmens. Ebenso werden weder Missstände noch Streiksituationen angeführt.

Viele Informationen stammen aus den nachfolgend kurz dargestellten ungarisch-sprachigen und deutsch-sprachigen Zeitungen und Zeitschriften. Artikel mit Bezug zur wirtschaftlichen Situation der Jutefabrik oder zur Lage der Arbeitnehmer treten abgesehen von der Werks-Zeitung über einen größeren Zeitraum nur vereinzelt auf.

Die ungarische Zeitschrift *Sopron* war ungarisch national ausgerichtet. Das Blatt berichtete über die ungarische Industrie, ungarische Vereine und Veranstaltungen. Auf die Neufelder Jutefabrik bezogene Artikel beschreiben die Gründung des Werks, geben Auskunft über den Produktionsausstoß, Feuerkatastrophen und Baumaßnahmen. Zur Sozialpolitik oder zu Missständen existieren keine Artikel. Dafür sind manche Darstellungen übertrieben formuliert²⁸ und werden durch Adjektive dramatisiert wie folgendes Beispiel zeigt: „*Der Fabriksrauchfang ist 45m hoch, kostete 8.000 Gulden, die Maschine hat 1.400 Pferdestärken. Das Getriebsrad ist von einer solchen Dimension, dass der Guss dessen nur von der weltberühmten Ganz'schen Giesserei in Budapest angefertigt werden konnte. Die Maschine der Fabrik verschlingt täglich etwa 200 Mzentner Kohle.*“²⁹

Soproni Napló (= Ödenburger Tagblatt) berichtete ebenfalls über die wirtschaftlichen Belange der Jutefabrik und geht im Gegensatz zu *Sopron* auch auf Missstände, wie etwa verbotene Kinderarbeit, ein. Generell neigen die vorhandenen Artikel zur Darstellung von Ereignissen, die gesellschaftliche Relevanz besaßen. Berichte handeln unter anderem von Vereinsaktivitäten,

²⁷ Hanf-, Jute- und Textil-Industrie A.G. in Wien (Hg.), Sechzig Jahre oesterreichischer Jute-Industrie 1869-1929 (Wien 1929).

²⁸ Beispielsweise wird die Leistung der Dampfmaschine mit 1.400 PS angegeben, andere Quellen berichten von 1.200 PS.

²⁹ Stadtarchiv Neufeld, Übersetzungen ungarisch-sprachiger Zeitungen (1877 bis 1922). A77 Eing.Nr. 951. *Sopron* (4. Jänner 1890) 1.

Wohltätigkeitsveranstaltungen, sozialdemokratischen Versammlungen, Produktionskürzungen und Kinder- und Jugendarbeit. Zudem werden manche Darstellungen dramatisiert, wie folgendes Beispiel zeigt: *"Es ist schon öfters zur Sprache gebracht worden, dass von der Neufelder Jutefabrik nicht nur unentwickelte, schwache, blutarme Mädchen beschäftigt werden, sondern das noch schlimmer ist, bekommen da auch 10, 11 und 12 Jahre alte schulpflichtige Mädchen in den Sommerferien eine Arbeit, obwohl sie die Ferien dazu benützen sollten, eine reine Luft genießend sich gesund zu entwickeln und den künftigen Schulbeginn mit frischer Kraft zum Lernen anzufangen. Dem Eisenstädter Oberstuhlrichter wäre die Aufgabe die in der Fabrik ohne Arbeitsbuch und sonstige Ausweise arbeitenden Kinderarbeiter aus der schadhafte Fabrikluft zu retten. Da aber bisher nicht geschehen ist, werden die Neufelder gesetzwidrige Verhältnisse dem Vizegespan anvertraut."*³⁰

Aus allgemein sozialdemokratisch ausgerichteten Zeitungen wurden ebenfalls Artikel herangezogen, die Bezug zu Neufeld aufweisen. Die *Westungarische Volksstimme* erschien seit 1902 wöchentlich und war das regionale Organ der sozialdemokratischen Partei. Adressat war die arbeitende Bevölkerung.³¹ Dementsprechend wurde auch vermehrt über die Neufelder Jutefabrik berichtet, vor allem über die dortigen sozialen Missstände. Die *Arbeiter-Zeitung* wurde 1889 gegründet, erschien täglich und war das Zentralorgan der Sozialisten. Im österreichischen Ständestaat war die Zeitung verboten, wurde jedoch im Ausland gedruckt und ins Land geschmuggelt.³² Mehrere Artikel berichteten ausgiebig vom 11-wöchigen Streik in der Neufelder Jutefabrik im Jahr 1928. Ein weiteres sozialdemokratisches Wochenblatt, welches 1921 erstmals erschien, war die *Burgenländische Freiheit*. Die Situation in der Jutefabrik und der Werkskolonie waren lokale Themen über die immer wieder berichtet wurde. 1925 brachte das Blatt mehrere Artikel zu einem fünf-wöchigen Streik im Werk. Wie auch die *Arbeiter-Zeitung* wurde die *Burgenländische Freiheit* 1933 verboten und erschien erst 1946 wieder.³³

Kommunistische Zeitungen und Schriften, welche über die Jutefabrik berichteten, waren das *Freie Burgenland*, *Die Rote Fahne* und das auf Neufeld beschränkte Flugblatt *Der Rote Jute Kuli* (auch als *Roter Jutekuli* tituliert). Ab 1946 war das kommunistische Wochenblatt *Freies*

³⁰ Stadtarchiv Neufeld, Übersetzungen ungarisch-sprachiger Zeitungen (1877 bis 1922). A77 Eing.Nr. 951. Soproni Napló (18. Juli 1907) 4.

³¹ Maria Rózsa, Deutschsprachige Presse in Ungarn 1850-1920. Bibliographie. 2. Teil: Zeitungen. In: Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (Hg.), Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der deutschen im östlichen Europa. Band 11 (München/Oldenburg 2003). 114.

³² *arbeiter-zeitung.at*, online unter <<http://www.arbeiter-zeitung.at>> (10.4.2015).

³³ BF Online Archiv 1922-2007, online unter <<http://bf-archiv.at>> (10.4.2015).

Burgenland die Gegenzeitung zur *Burgenländischen Freiheit*.³⁴ Artikel mit Bezug zu Neufeld informierten über Streiks im Werk, vor allem aufgrund der Lebensmittelunterversorgung und des Arbeitsplatzabbaus in der Nachkriegszeit. *Die Rote Fahne* war eine österreichische kommunistische Tageszeitung. Sie thematisierte die Spannungen zwischen dem christlichsozialen, kommunistischen und sozialdemokratischen Lager anhand einer Kündigungswelle kommunistischer Arbeiter im Jahr 1929. *Der Rote Jutekuli* war ein kommunistisches Flugblatt, von dem sieben Blätter in der Jutefabrik und Werkskolonie verteilt wurden. Der Auslöser für die Herausgabe war das Verbot der Kommunistischen Partei Österreichs. Der Autor, nach Ermittlungen wurde ein Angestellter der Jutefabrik verhaftet, forderte unter anderem den Rücktritt der Regierung Dollfuß, bezog Stellung für den Kommunismus und beschuldigte die Werksdirektion und weitere Angestellte des Diebstahls und sexueller Übergriffe auf Arbeiterinnen. Als Quelle für die Anschuldigungen nutzte der Verfasser eingehende Hinweise aus der Arbeiterschaft. Aus den Texten geht eine persönliche Abneigung gegen die Werksleitung hervor. Anschuldigungen werden in den Raum geworfen und weder bewiesen noch mit Argumenten untermauert. Dennoch ist wahrscheinlich, dass zumindest ein Teil davon zutraf. Ein wesentlicher Bestandteil der Flugblätter sind Karikaturen über die im Text vorkommenden Personen, welche die Anschuldigungen illustrieren.

Ein lokales, christlichsoziales Gegenblatt zu den sozialdemokratischen und kommunistischen Zeitungen und Zeitschriften war *Burgenländische Heimat*. Die für Neufeld relevanten Ausgaben thematisieren den Streik von 1925 und die Ereignisse zur Zeit der Februarkämpfe 1934 in der Region. Die Artikel beschuldigten Sozialdemokraten und Aktivisten die Arbeiterschaft der Fabrik in Kampfmaßnahmen geführt zu haben, die ideologisch bedingt waren und keine Verbesserung der sozialen Zustände brachten. Alleine die Titel der Artikel geben Aufschluss über die politische Ausrichtung: „*Der verkrachte Streik in Neufeld. Wie die Textilarbeiter von Neufeld in einen aussichtslosen Streik gehetzt wurden*“³⁵; „*Die rote Hochburg Neufeld – gefallen. Die schweren Tage, die Oesterreich durchlebt hat, haben in Neufeld, dieser marxistischen Hochburg an der Grenze des Burgenlandes gegen Niederösterreich, glücklicherweise keine Blutopfer gefordert.*“³⁶

Eine weitere Zeitungsquelle bildet die HITIAG-Werkszeitung, die rein auf die Neufelder Fabrik bezogen war und sich an Arbeiterinnen und Arbeiter richtete. Von 1936 bis 1938 entstanden 12 Ausgaben, welche die Belegschaft über Aktivitäten der Vaterländischen Front und der

³⁴ BF Online Archiv 1922-2007, online unter <<http://bf-archiv.at/cgi-bin/page.pl?id=3>> (10.4.2015).

³⁵ Der verkrachte Streik in Neufeld. Wie die Textilarbeiter von Neufeld in einen aussichtslosen Streik gehetzt wurden. In: *Burgenländische Heimat*. Jg. 4 (11.9.1925) 2.

³⁶ Die rote Hochburg Neufeld – gefallen. In: *Burgenländische Heimat*. Jg. 14, Nr.7 (17.2.1934) 1.

werkseigenen Vereine informierte. Zudem beinhaltete das Blatt informative (beispielsweise über die Herkunft der Jute und ihre Verarbeitung) und erzieherische (Unfallschutz, richtiges Verhalten gegenüber Vorgesetzten und Mitarbeitern) Artikel. Ein Schwerpunkt der Berichterstattungen lag auf Aktivitäten des Kinderhilfswerks der Fabrik, was auf eine Instrumentalisierung für Propagandazwecke schließen lässt. Auseinandersetzungen in der Belegschaft oder Kritik an der Werksleitung werden aus diesem Grund nicht thematisiert. Folgender Auszug aus dem Geleitwort zur ersten Ausgabe verdeutlicht die politische Ausrichtung: *„Wie der Bauer die angestammte Scholle durch Generationen hegt und pflegt, nicht nur auf daß sie ihn ernähre, so halten auch den Industriearbeiter außer der Bindung durch die Lohntüte noch andere Bindungen an seinen Arbeitsplatz, den man beinahe einen angestammten nennen könnte; denn sonst wären nicht bestimmte Industrien in bestimmten Landstrichen durch viele Generationen unausrottbar heimisch und würden nicht andererseits oft Väter, Söhne, Enkel gleichzeitig im selben Werke Arbeit nehmen. Auch die Kinder sind Kinder der Fabrik und werden als solche betreut und berücksichtigt, weil sie ‚halt auch dazugehören‘. Dieses ‚Dazugehören‘ – diese unbewußte organische und nicht künstlich abgeschränkte Organisiertheit nennt man eben bodenständig. Aber was brauchen wir Burgenländer viel Worte darüber zu verlieren, was bodenständig heißt? Wir waren’s immer und in den letztvergangenen fünfzehn Jahren, die wir glücklich wieder mit unserem Vaterlande vereinigt sind, dürfen wir uns erst recht unserer Bodenständigkeit freuen... Es lebe unser Werk, die ‚HITIAG‘, es lebe unsere Heimat, das Burgenland, es lebe unser Vaterland Österreich!“³⁷*

Teils unveröffentlichte Primärquellen fließen ebenso in die Arbeit ein. Das Neufelder Stadtarchiv besitzt ein Konvolut von etwa 100 datierten Bauplänen der Baumeister Franz Staatz aus der Nachbargemeinde Ebenfurth und dem Neufelder Baumeister Rudolf Seeland, welche in einem Zeitraum von 1900 bis 1960 bauliche Angelegenheiten für die Jutefabrik ausführten. Die Pläne dokumentieren sämtliche Bautätigkeiten der Fabrik. Das Konvolut beinhaltet detaillierte Übersichtspläne über das gesamte Fabriksareal, die Wohnkolonie und die Villen der Direktoren, aber auch Detailpläne wie Entwürfe und Darstellungen von Fabrikstor und Kanalbauten. Daraus erschließt sich, dass die Baumeister größten Anteil an den Bautätigkeiten des Unternehmens hatten. Neben Bauplänen zählen Postkarten, die Fabriksgebäude oder Kriegsgefangene zum Motiv haben, eine Fotoserie über das Werk und die Kolonie, welche die Werksleitung 1922 anfertigen ließ und Privataufnahmen, die in der Stadtchronik veröffentlicht sind, zu Bildquellen, welche die Ausführungen zur Fabriksgeschichte illustrieren.

³⁷ Werks-Zeitung der Hanf-, Jute- und Textilindustrie A.-G. Betrieb Neufeld a.d. Leitha, Burgenland, Nr.1-12 (Neufeld/Leitha 1936-1938).

Eine weitere Quelle bilden die Sitzungsprotokolle des Gemeinderats der Stadt, welche Gemeindeangelegenheiten, zurückgehend bis ins Jahr 1890, dokumentieren. In dieser Arbeit wurden vor allem Sitzungsprotokolle berücksichtigt, welche Konflikte oder Zusammenarbeit zwischen Ortschaft und Fabrik zum Inhalt hatten. Zu diesem Bestand im Gemeindearchiv Neufeld zählen auch die Kaufverträge zwischen Gemeinde und HITIAG, das Areal der Werkskolonie und der Fabrik betreffend.

Schilderungen und Lebensberichte über die Arbeitssituation in der Fabrik beziehungsweise der Wohnsituation in der Kolonie helfen bei der Rekonstruktion der gesellschaftlichen Umstände und Struktur. In einem schriftlich festgehaltenen Bericht beschreibt Albine Malzl, ehemalige Arbeiterin in der Jutefabrik, Arbeitsbedingungen und Unterkunft zur Zeit des Ersten Weltkrieges. Hanna Sturm schildert in *Die Lebensgeschichte einer Arbeiterin. Vom Burgenland nach Ravensbrück*³⁸ ihre Biografie. Sie arbeitete bereits als Jugendliche in der Jutefabrik und beschreibt die Situation der Arbeiterinnen und Arbeiter um 1900. Helga Schweiffer war von 1957 bis 1972 im Werk II tätig. In einer festgehaltenen Beschreibung ergänzt sie Schilderungen über Arbeitsbedingungen und die Situation ab den 1950er Jahren. Eine informative Quelle stellt auch ein Bericht des ersten Direktors Paul Girardoni über die Konstruktion und das erste Betriebsjahr der Fabrik dar. Auffallend ist, dass er die bereits von Beginn an virulente Streikproblematik stark verharmlost. Diese lässt sich jedoch aus anderen Quellen erschließen. Der Bericht zählt, ebenso wie die Erinnerungen Albine Malzls und Helga Schweiffers, zur Gattung der autobiografischen Schriften, die – im Gegensatz zur Autobiografie – Erinnerungen an kurze Zeitspannen wiedergibt. Darstellungen des Erlebten erweitern die bereits vorhandenen Quellen und bringen wichtige Aspekte ein, die sonst nicht berücksichtigt werden.³⁹ Materialien, die Sachverhalte aus einer bestimmten, vermeintlich einseitigen Perspektive darstellen, sollen durch die Gegenüberstellung mit weiteren Quellen verifiziert oder relativiert werden.

Der Mangel an wirtschaftlichen Daten bis zur Firmenfusion des HITIAG Konzern machte eine zusätzliche Recherche zu Betriebsstatistiken notwendig. Dazu wurde das Compass-Archiv, eine der umfassendsten Sammlungen über österreichische Unternehmen und die österreichische Wirtschaft, durchsucht. Von den vielen Informationen sind die Jahresbilanzen der Jutefabrik, kurze Berichte über die jeweiligen Geschäftsjahre bei Generalversammlungen, sowie in späteren Ausgaben Arbeiterstand, Export, sowie allgemeine Übersichten des Außenhandels, Rohstoffzufuhr und statistische Daten zur Textilindustrie in Österreich wertvoll. Da in einigen Berichten auch Protokolle der Generalversammlung miteinfließen, konnten die Informationen zur

³⁸ Hanna Sturm, *Vom Burgenland nach Ravensbrück. Die Lebensgeschichte einer Arbeiterin* (Wien 1982).

³⁹ Ulbricht, *Mikrogeschichte*, 163f.

wirtschaftlichen Entwicklung den bereits bestehenden Gedächtnisprotokollen, Berichten aus Zeitungsartikeln oder den Chroniken gegenübergestellt werden.

1.2.4. Forschungsstand

Die Neufelder Stadtchronik und die Unterlagen im Neufelder Stadtarchiv bleiben die wichtigsten Bezugspunkte zur Geschichte der Jutefabrik. Es existiert einiges an Sekundärliteratur mit Bezug zu Neufeld. Allerdings gibt es keine ausführliche Schilderung der Frühgeschichte der Fabrik. Besser erforscht ist die Zeit ab Ende des Ersten Weltkrieges, als die Fabrik Teil des HITIAG-Konzerns wurde.

Manfred Zwirner, Verfasser des Buches *Handwerkliche und industrielle Textilspinnerei im Bezirk Melk*, befasst sich mit der Geschichte der HITIAG.⁴⁰ Dort finden sich kurze Beschreibungen der einzelnen Werke unter anderem auch der Neufelder Fabrik. Diese beziehen sich im Wesentlichen auf die Stadtchronik Neufelds. Zwirner legte auch eine unveröffentlichte chronologische Quellensammlung zum HITIAG-Konzern an. Das Manuskript beinhaltet eine subjektive Auswahl an von ihm zusammengetragenen Quellen zu den einzelnen Betriebsstandorten.⁴¹ Franz Mathis stellt in *Big Business in Österreich*⁴², den Werdegang der HITIAG ebenfalls kompakt dar.

Die für diese Arbeit interessante, auf Neufeld bezogene, Literatur hat in erster Linie Arbeiterkonflikte zum Thema oder gibt einen Gesamtüberblick über die industrielle Entwicklung des Ortes. Im Rahmen des Projekts *Grenz-Züge* verfassten Historiker wie Klaus-Dieter Mulley, Albert Gernot Absenger oder auch Altbundeskanzler Fred Sinowatz regionalgeschichtliche Abhandlungen. Absenger schrieb über die sozialpolitische Entwicklung Neufelds⁴³, Sinowatz über Arbeiterbewegungen in den Orten entlang der Raab-Oedenburg-Ebenfurter Eisenbahnlinie.⁴⁴ Eine ausführliche Studie zu Neufelder Industrieunternehmen unternahm Werner Kohl für das *Auer von Welsbach-Forschungsinstitut* in Althofen. Der Schwerpunkt seiner Recherchen lag bei der chemischen Industrie, daher interessierte er sich für die chemische Fabrik Emil Medingers und die Kapselfabrik Viktor Alders, beide in Neufeld Ende des 19. Jahrhunderts gegründet. Er verfasste chronikartige Darstellungen über beide Fabriken. Die Jutefabrik wird kontextuell

⁴⁰ Manfred Zwirner, *Handwerkliche und industrielle Textilspinnerei im Bezirk Melk* (Golling 2010).

⁴¹ Manfred Zwirner, *Das große Buch der „HITIAG“* (Manuskript Golling 2004).

⁴² Franz Mathis, *Big Business in Österreich. Österreichische Großunternehmen in Kurzdarstellungen* (Wien 1987).

⁴³ Albert Gernot Absenger, *Umsturz.Macht.Geschichte. Neufeld 1918 - 1921*. In: Anton Philapitsch, Klaus-Dieter Mulley, Hans Leopold (Hg.), *Grenz-Züge. Bahn.Macht.Geschichte* (Ebenfurth 2003).

⁴⁴ Fred Sinowatz, *Arbeit.Macht.Geschichte. Industrialisierung und Arbeiterbewegung in den Gemeinden an der Raaber Bahn*. In: Anton Philapitsch, Klaus-Dieter Mulley, Hans Leopold (Hg.), *Grenz-Züge. Bahn.Macht.Geschichte* (Ebenfurth 2003).

erwähnt. Zur Frühgeschichte der Neufelder Industrie forschte auch Harald Prickler.⁴⁵ Bei ihm steht eine protoindustrielle Leinenfabrik, die im 18. Jahrhundert unter Beteiligung des Fürstenhauses Esterhazy betrieben wurde, im Mittelpunkt.

Eine Diplomarbeit von Anna Reiningger aus dem Jahr 2009 befasst sich mit Vereinsgründungen in Neufeld.⁴⁶ Die Vereinsgründungen betreffen zum Teil die Arbeiterschaft der Jutefabrik. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden in Neufeld etliche Arbeitervereine gegründet und mitunter von der Fabrikleitung gefördert. In der vorliegenden Arbeit wird daher nicht explizit auf vereinsgeschichtliche Themen eingegangen, da es hierzu bereits Forschungen gibt.

Über die Juteindustrie Österreichs existiert wenig Literatur. Zu nennen sind ältere Werke, welche einen Gesamtüberblick geben und Vergleiche mit der ausländischen Juteindustrie ziehen. Hermann Leiter verfasste 1916 eine Abhandlung über die Leinen-, Hanf- und Jute-Industrie⁴⁷ in der er die Jutepflanze, Anbauggebiete, die weltweite Juteindustrie und Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie beschreibt. Drei Dissertationen behandeln die Juteindustrie Österreichs. Friedrich Bonsack gibt in seiner Dissertation 1929 einen botanischen Überblick über die Jutepflanze, die weltweiten Anbauggebiete, den Welthandel mit Rohjute und Jutefabrikaten und die internationale Juteindustrie.⁴⁸ Robert Wesely geht in seiner Dissertation von 1942, die inhaltlich ähnlich aufgebaut ist wie die Dissertation Bonsacks, auf die Entstehung der Juteindustrie, den Welthandel mit engerem Bezug auf die österreichischen (in der Dissertation: großdeutschen) Verhältnisse ein.⁴⁹ Die Dissertation Edzard van Deldens von 1964 stellt die Entwicklung der österreichischen und deutschen Juteindustrie vergleichend dar und beschreibt die Einflüsse der indischen Juteindustrie.⁵⁰

Zur österreichischen Wirtschaftsgeschichte allgemein wurden aktuelle Werke herangezogen und in die Untersuchung eingebunden. Von den drei Bänden des Werks *Österreichische Industriege-*

⁴⁵ Harald Prickler, Zur Frühgeschichte der Neufelder Industrie (Eisenstadt 2008).

⁴⁶ Anna Reiningger, Das Entstehen des Vereinswesens im österreichisch-ungarischen Grenzraum am Beispiel Neufeld an der Leitha im gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Spannungsfeld um 1900 (Dipl.Arbeit. Univ. Wien, 2009).

⁴⁷ Hermann Leiter, Die Leine-, Hanf- und Jute-Industrie. In: k.k. Handelsministerium (Hg.), Wirtschaftsgeographische Karten und Abhandlungen zur Wirtschaftskunde von Österreich-Ungarn. Heft 16 (Wien 1916).

⁴⁸ Friedrich Bonsack, Die Versorgung der Welt mit Jute unter besonderer Berücksichtigung der wirtschaftsgeographischen Grundlagen (Dissertation Univ. Leipzig 1929).

⁴⁹ Robert Wesely, Die Jute in der Weltwirtschaft (Dissertation Univ. Wien 1942).

⁵⁰ Edzard van Delden, Entwicklung und Probleme der deutschen und österreichischen Jute-Industrie unter besonderer Berücksichtigung des Wettbewerbs mit den Entwicklungsländern (Dissertation Univ. Innsbruck 1964).

schichte waren für diese Arbeit Band II⁵¹ und Band III⁵², die zusammen den Zeitraum von 1848-2005 beschreiben, relevant. Auch die Juteindustrie und der HITIAG-Konzern finden in einem Absatz Erwähnung. Weitere Werke, die österreichische Wirtschaft betreffend, sind *Ökonomie und Politik* von Roman Sandgruber⁵³, der wirtschaftliche Entwicklungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart beschreibt und Helmut Rumplers, *Österreichische Geschichte 1804-1914*⁵⁴, eine chronologische Darstellung der Ereignisse in Österreich im angegebenen Zeitraum.

Über die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung im österreichisch-ungarischen Grenzraum geben einzelne Beiträge im Sammelband *Grenz-Züge* Aufschluss. Darin werden regionale Brennpunkte beschrieben. Eine aufschlussreiche Studie zu politischen Ereignissen im Zeitraum von 1918 bis 1945 im Gebiet zwischen Ebenfurth und Sopron verfasste Klaus-Dieter Mulley⁵⁵, ebenso wie eine Beschreibung der Besonderheiten der industrieller Entwicklungen im westungarischen Grenzraum im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert.⁵⁶ Hans Hahnenkamps *Die burgenländische Industrie* gibt einen Überblick über die wirtschaftlichen Verhältnisse im Burgenland und in Westungarn.⁵⁷ In seine Ausführungen sind Aspekte wie Zolltarife, Arbeitsmigration, Transportfrage und betriebliche Sozialleistungen eingebunden. Zudem werden Betriebe (auch die Neufelder Jutefabrik) kurz dargestellt. Die Jutefabrik hatte nicht nur Auswirkungen auf die Beschäftigung, sondern vor allem auch auf die ganze Region um Neufeld im Hinblick auf gesellschaftspolitische Entwicklung, auf die politische Situation und Ausdehnung des vormals kleinen Ortes. Sogar die städtebauliche Entwicklung der Stadtgemeinde Neufeld, welche durch eine Vielzahl von kommunalen Wohnungsbauten als Folge des enormen Wohnbedarfes zugezogener Arbeiterschaft geprägt ist, war durch die industrielle Struktur bedingt. Natürlich beeinflusste die Juteindustrie auch das Landschaftsbild, angesichts all dieser Fakten und Tatsachen drängt sich die Frage nach einer vergleichweisen Entwicklung außerhalb der Grenzen Österreichs auf. Erstaunliche Parallelen, aber auch Differenzen, welche in erster

⁵¹ Johannes *Jetschgo*, Österreichische Industriegeschichte. Die verpasste Chance. 1848 bis 1955, Bd. 2 (Wien 2004).

⁵² Ferdinand *Lacina*, Österreichische Industriegeschichte. Die ergriffene Chance. 1955 bis 2005, Bd. 3 (Wien 2005).

⁵³ Roman *Sandgruber*, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Wien 2005).

⁵⁴ Helmut *Rumpler*, Österreichische Geschichte 1804-1914. Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie (Wien 2005).

⁵⁵ Klaus-Dieter *Mulley*, Politik.Macht.Geschichte. Politische Impressionen zwischen Ebenfurth und Sopron 1918 bis 1945. In: Anton *Philapitsch*, Klaus-Dieter *Mulley*, Hans *Leopold* (Hg.), Grenz-Züge. Bahn.Macht.Geschichte. Geschichten entlang der "Raaber" Bahn (Ebenfurth 2003).

⁵⁶ Klaus-Dieter *Mulley*, Region.Macht.Geschichte. Industrielle Dynamik und Stagnation 1800-1930. In: Anton *Philapitsch*, Klaus-Dieter *Mulley*, Hans *Leopold* (Hg.), Grenz-Züge. Bahn.Macht.Geschichte. Geschichten entlang der "Raaber" Bahn (Ebenfurth 2003) 20.

⁵⁷ Hans *Hahnenkamp*, Die burgenländische Industrie 2 (Wien 1994).

Linie geografischen Ursprungs sind, zeigen Studien über die Juteindustrie Schottlands, Deutschlands und Indiens. Dabei werden Veröffentlichungen zur Situation der Jutearbeiterschaft Dundees nach dem Zweiten Weltkrieg⁵⁸ und zum politischen Einfluss von Arbeiterinnen in der lokalen Politik herangezogen⁵⁹, sowie eine Publikation zur Arbeitssituation und politischen Aktivität von Jutearbeitern⁶⁰ und eine Studie über die Architektur von Jutefabriken im Raum Dundee, über die dortigen Produktionsabläufe und Kontrollmaßnahmen.⁶¹ Weitere wirtschafts-politische Aspekte beleuchtet Anthony Cox, der die Juteindustrie Dundees mit der indischen vergleicht und die Situation der Industriearbeiterschaft beschreibt.⁶²

Aspekte zu Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie von Dieter Bichlbauer⁶³ erweitern die Darstellung der Arbeitnehmersituation. Der Vergleich mit deutschen Betrieben (herangezogen wurde eine Studie zur Textilindustrie in Bremen) zeigt viele Gemeinsamkeiten in den sozialpolitischen Maßnahmen der Werke. Die Gesamtentwicklung der deutschen Juteindustrie ist zudem der österreichischen sehr ähnlich und wird infolge für Vergleichszwecke angeführt.⁶⁴

⁵⁸ Carlo Morelli, Jim Tomlinson, *Women and work after the second world war: a case study of the jute industry, circa 1945-1954* (Dundee 2006).

⁵⁹ Kenneth Baxter, „Matriachal“ or „Patriachal“? Dundee, women and municipal party politics in Scotland c. 1918 – c. 1939. In: *International Review of Scottish Studies* 35 (Dundee 2010).

⁶⁰ Eleanor Gordon, *Women, Work and Collective Action: Dundee Jute Workers 1870-1906*. In: *Journal of Social History*, Vol 21, No. 1 (Oxford 1987).

⁶¹ Emma M. Wainwright, *Dundee's Jute mills and factories: Spaces of production, surveillance and discipline*. In: *Scottish Geographical Journal* Vol. 121, Iss. 2 (Uxbridge 2005).

⁶² Anthony Cox, *Empire, Industry and Class. The Imperial Nexus of Jute, 1840-1940* (London 2013).

⁶³ Dieter Bichlbauer, *Arbeitsbedingungen und Gesundheit der Arbeiterinnen und Arbeiter in der Textilindustrie* (Wien 1988).

⁶⁴ Marlene Ellenkamp, *Industriearbeit, Krankheit und Geschlecht. Zu den sozialen Kosten der Industrialisierung Bremer Textilarbeiterinnen 1870-1940* (Göttingen 1991).

2. Jute in der Weltwirtschaft

2.1. Die Entstehung der Juteindustrie

Die Anfänge der Juteindustrie gehen zurück bis ins Jahr 1795. William Roxburgh, Direktor des botanischen Gartens von Seebpur im indischen Kalkutta, sandte damals einen Ballen Rohjute nach England und bezeichnete den Stoff als Jute der Eingeborenen.⁶⁵ In England wurde mit dem Stoff experimentiert, bis 35 Jahre später das Verspinnen in Schottland gelang. Aus Beobachtungen und Berichten wusste man, dass die indische Bevölkerung die Jutepflanze als Nahrungsmittel, das versponnene Gewebe zu Wohnungszwecken, als Verpackungsmaterial für Waren und als Bekleidung nutzte, wobei nur die ärmsten Bevölkerungsschichten Kleider aus Jute trugen. Die Blätter wurden verspeist – Jute war bereits im Altertum als Gemüse bekannt – oder getrocknet als fiebersenkende Medizin verwendet. Mit den frischen Stängeln konnte Schnaps gebrannt werden.⁶⁶ Die Verarbeitung der Jutefasern zu textilen Geweben wurde in der indischen Hausindustrie auf Handwebstühlen durchgeführt. Aus dem Gewebe wurden auch, in geringer Zahl aber guter Qualität, Säcke hergestellt. 1828 wurden etwa eine Million Säcke (*gunnybags*) nach England exportiert, 1848 waren es bereits 12 Millionen. Die mechanische Verarbeitung der Jutefaser gelang erstmals 1830 in der schottischen Stadt Dundee nach einem Verfahren von Thomas Nash, der die Jute auf Flachskarden verarbeitete.⁶⁷ Die Jutefaser wurde vor dem Verspinnen mit Öl behandelt und mit anderen pflanzlichen Fasern vermischt, was die Faser geschmeidiger machte. Ob es von Anfang an das Ziel war, ein neues, billiges Verpackungsmaterial für den Warentransport zu schaffen, ist nicht klar. Seit 1830 wuchs die Juteindustrie in und um Dundee und schuf Arbeitsplätze, wobei der Anteil der Arbeiterinnen deutlich höher war als der der Arbeiter. Kenneth Baxter gibt in seiner Untersuchung über die Rolle der Frau in der lokalen Politik Dundees einen Frauenanteil von 70 Prozent im Jahr 1901 an, was einer Anzahl von 25.000 Arbeiterinnen entsprach.⁶⁸ Von insgesamt 84.000 Beschäftigten aller Sparten, somit auch Handel und Gewerbe, nicht nur Industrie, welche in Dundee im Jahre 1911 registriert waren, stieg die Anzahl auf 34.000 in der Juteindustrie Beschäftigten. Waren es 1851 noch 75 Prozent weibliche Arbeitskräfte, die Jute verarbeiteten, so wurde im Jahr 1911 immerhin noch zwei Drittel der insgesamt Beschäftigten durch weibliches Arbeitspersonal gestellt.⁶⁹

Die Einfuhr der ersten Jutespinnmaschine nach Indien und die Gründung der ersten Spinnerei durch George Ackland, einem ehemaligen Marineoffizier, im Norden Kalkuttas gaben 1854 den

⁶⁵ Wesely, Jute, 75.

⁶⁶ Leiter, Die Leinen-, Hanf - und Jute-Industrie, 66f.

⁶⁷ Delden, Entwicklung, 4f.

⁶⁸ Baxter, „Matriachal“ or „Patriachal“, 98.

⁶⁹ Gordon, Women, Work and Collective Action, 29.

Anstoß zur Entwicklung einer Industrie, die sich um die indische Hafenstadt konzentrierte. Dass Jutesäcke bis dahin noch ein Nischenprodukt blieben, lag daran, dass Jutegewebe für minderwertig gehalten wurden im Gegensatz zu den bisher verwendeten Hanf- Flachs- oder Baumwollgeweben. 1860 lag der Preis für Flachs bei 42 bis 43 Pfund Sterling pro Tonne, der Jutepreis bei 15 Pfund Sterling pro Tonne.⁷⁰ Eine Reihe wirtschaftlicher und politischer Ereignisse sorgte für die Etablierung der Jutewaren in der Weltwirtschaft:

- Der Aufschwung des internationalen Handels im 19. Jahrhunderts brachte einen hohen Bedarf an Verpackungsmaterial mit sich, welchen die Juteindustrie gewährleisten konnte. Rohjute war wesentlich billiger als Hanf, Flachs oder Baumwolle, was Händlern den wirtschaftlichen Vorteil brachte, die Säcke nicht zurückfordern zu müssen. Bei vielen Exportartikeln war die Verpackung im Preis inkludiert.⁷¹
- Die Eröffnung des Suezkanals 1869 erleichterte und verbilligte den Transport von Rohjute.⁷²
- Missernten, der Krimkrieg (1853-1856) und der Amerikanische Bürgerkrieg (1860-1864) sorgten für Engpässe bei der Versorgung von Hanf, Flachs und Baumwolle. Vor allem durch den Krimkrieg stellten viele schottische Leinenspinnereien die Produktion auf die Verarbeitung von Jute um. Jutesäcke und Gewebe füllten nicht nur die zeitweilige Marktlücke, sondern etablierten sich als wichtigstes Verpackungsmaterial für den globalen Handel.⁷³

Jutewaren wurden als Halbfabrikate in anderen Industriesparten genutzt, etwa zu Isolierzwecken in der Kupfer-, Drahtseil-, Kabel- und Heizungsindustrie, oder kamen als Bekleidungs- und Baumaterial in Umlauf. Juteteppiche wurden sogar für Dekorationszwecke produziert. Juteleinen wiederum eignet sich zum Polstern von Sofas, Stühlen und Matratzen. Jutegewebe kam in der Linoleumindustrie zum Einsatz. Selbst Produktionsabfälle wurden genutzt, beispielsweise zur Reinigung von Maschinen und Waffenläufen.⁷⁴ Das am weitesten verbreitete und wichtigste Produkt der Juteindustrie blieben Packleinen und Säcke, welche als ‚the world’s carrier‘ bezeichnet wurden.⁷⁵ Als Verpackungsmaterial war es für den Handel mit Produkten aller Art in

⁷⁰ Cox, *Empire, Industry and Class*, 18f.

⁷¹ Die Bedeutung wird in der Festschrift der österreichischen Hanf-Jute- und Textilindustrie A.G. (HITIAG) zum 60-jährigen Bestehen des Konzerns hervorgehoben. Der Aufschwung des internationalen Handels wäre ohne Juteindustrie in dieser Form nicht denkbar gewesen.

⁷² Hanf-, Jute- und Textilindustrie A.G. in Wien (Hg.), *Sechzig Jahre österreichischer Jute-Industrie 1869-1929* (Wien 1929) 13f.

⁷³ Cox, *Empire, Industry and Class*, 18.

⁷⁴ Bonsack, *Versorgung*, 48-52.

⁷⁵ Wainwright, *Dundee's Jute mills and factories*, 121.

Verwendung: Saatgut, Kaffee, Baumwolle, Reis, Weizen, Mais, Kakao, Zucker, Gewürze, Nitrate, Wolle, Salz, Kartoffeln und Kunstdünger.⁷⁶

Aufgrund der Tatsache, dass der Handel im englischen Kolonialgebiet abgewickelt wurde, nahm England die Vormachtstellung im Welthandel mit Jute ein. Auch der Anbau von Rohjute für den weltwirtschaftlichen Bedarf fand fast ausschließlich in Indien statt. Bestrebungen, die Pflanze in anderen Ländern heimisch zu machen, blieben wenig erfolgreich, da die Jutepflanze besondere klimatische Bedingungen benötigt, welche in Indien (vor allem in der Provinz Bengalen) gegeben sind. Zur Verarbeitung herangezogene Jute benötigt für ein gutes Wachstum fruchtbare Böden, besonders eignen sich für den Anbau Mündungsgebiete großer Ströme. Die Vegetationsperiode dauert 105 bis 150 Tage und braucht eine Mindestwärmemenge von 3.000 Grad Celsius, die doppelte Menge, die in Mitteleuropa für den Flachs-anbau benötigt wird. Deshalb gedeiht Jute am besten in feuchten Tropengebieten, während bei Temperaturen von unter 15 Grad Celsius im Jahresschnitt kein Anbau möglich ist. Dazu kamen die geringen Kosten für indische Arbeiterinnen und Arbeiter.⁷⁷ Niedrige Aufbereitungskosten waren die Voraussetzung für den günstigen Preis der Rohjute am Weltmarkt.

Die folgende Statistik zeigt die Vormachtstellung des Vorderindischen Gebiets im Anbau von Jute. Bis 1947 ist es keinem Land gelungen dieses Monopol zu brechen. Mit der Teilung Indiens kam ein Großteil der Provinz Bengalens zu Pakistan, weshalb dieses Land ebenfalls eine wichtige Rolle für die Juteproduktion und den Welthandel einnahm. Zu den heutigen Hauptexporteuren zählt Bangladesch, welches sich 1971 von Pakistan abgespaltete. Andere Länder produzieren Jute zum großen Teil für den Eigenbedarf.

⁷⁶ Bonsack, Versorgung, 49.

⁷⁷ Leiter, Die Leinen- Hanf –und Juteindustrie, 69.

Jahr	Welt-Rohjute-Ernten	Ernten in Vorderindien
Ø 1870 - 1880	500.000	500.000
Ø 1880 - 1890	700.000	700.000
Ø 1890 - 1900	850.000	850.000
Ø 1900 - 1910	1.300.000	1.290.000
Ø 1910 - 1920	1.800.000	1.770.000
Ø 1920 - 1930	1.700.000	1.680.000
Ø 1930 - 1940	1.900.000	1.870.000
1947	1.600.000	1.540.000
1948	1.400.000	1.360.000
1949	1.150.000	1.020.000
1950	1.720.000	1.690.000
1951	2.070.000	2.000.000
1952	2.120.000	2.070.000
1953	1.300.000	1.220.000
1954	1.620.000	1.560.000
1955	2.090.000	1.980.000
1956	2.120.000	2.050.000
1957	2.150.000	2.000.000
1958	2.160.000	2.030.000
1959	1.900.000	1.790.000
1960	1.750.000	1.630.000
1961	2.900.000	2.720.000
1962	2.360.000	2.140.000
1963	2.380.000	2.160.000

Tabelle 1: Welt-Rohjute-Produktion und Erzeugung Vorderindiens in den Jahren 1870/1880 bis 1963. (Delden, Entwicklung, 13.)

Vorderindien bezeichnet den südasiatischen Raum (heute: Pakistan, Bangladesch, Indien, Sri Lanka, Myanmar).



Abbildung 1: Durchschnittliche Gesamtjuteproduktion (FAOSTAT, Food and Agriculture Organization of the United Nations. Statistics Division (Hg.), online unter: <<http://faostat3.fao.org/browse/Q/QC/E>> (24.11.2014).

Die Weltkarte zeigt die durchschnittliche Juteproduktion in Tonnen der jeweiligen Länder in einem Zeitraum von 1961 bis 2013. Dunkelblau: ≥ 173.538 t; blau: 173.538 t; hellblau: 20.135 t; weiß: 2.225 t. Diese Darstellung zeigt, dass ein Großteil der Jute weiterhin in Vorderindien, beziehungsweise China angebaut wird.

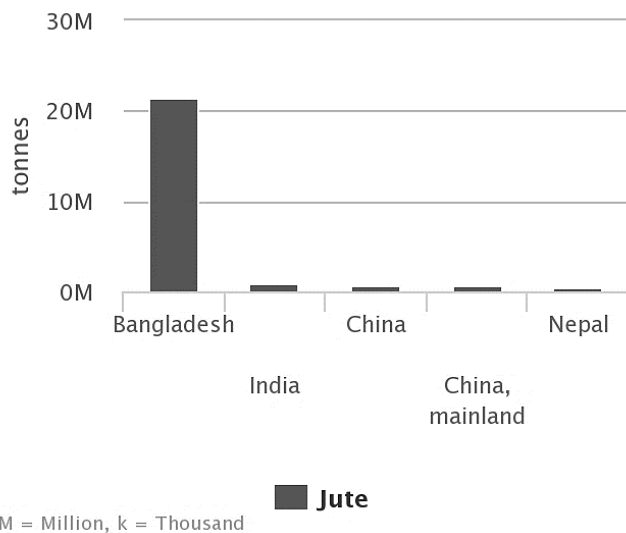


Abbildung 2: Führende Exportländer von Rohjute im Zeitraum von 1961 bis 2013. (FAOSTAT, Food and Agriculture Organization of the United Nations. Statistics Division (Hg.), online unter: <http://faostat3.fao.org/browse/Q/QC/E> (24.11.2014).

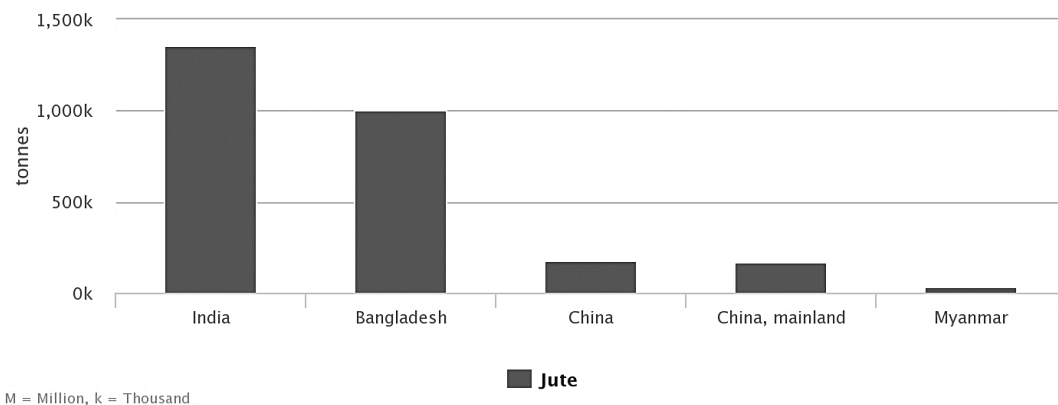


Abbildung 3: Durchschnittsproduktion an Rohjute der größten fünf Produzentenländer im Zeitraum von 1961 bis 2013 (FAOSTAT, Food and Agriculture Organization of the United Nations. Statistics Division (Hg.), online unter: <http://faostat3.fao.org/browse/Q/QC/E> (24.11.2014).

Anbauversuche außerhalb Indiens zielten darauf ab, den Eigenbedarf an Säcken zu decken und das indische Monopol zu brechen, was jedoch durch klimatische Bedingungen, den Arbeitslöhnen oder fehlende technische Ausstattung nicht überall umsetzbar war. Die klimatischen Bedingungen in Europa machten den Anbau nutzbarer Jutepflanzen unmöglich. In Asien konnten neben Indien gute Erträge in Nepal, Japan (Insel Formosa), Französisch-Indochina (die französische Juteindustrie bezog einen Teil ihres Jutebedarfs von ihrer Kolonie), China und Java erzielt werden. Die Qualität chinesischer Rohjute war geringer als die Indiens oder Japans. Auf Java wurden die hergestellten Emballagen für die dortige Zuckerindustrie verwendet. Bereits

1873 wurde Jute im Süden der Vereinigten Staaten angebaut, mit guten Erträgen im Mississippibecken, später auch in Texas und Florida. Auch das Klima in Südamerika machte die Kultivierung der Pflanze möglich. In Brasilien, Paraguay und Peru war die Qualität zwar gut, jedoch die Löhne in der Landwirtschaft bei weitem höher als im Nordosten Indiens, in Brasilien etwa um 600 Prozent. Auch auf Kuba gab es Versuche die Pflanze anzubauen und zu Säcken zu verarbeiten. Die Zuckerindustrie der Insel benötigte eine große Anzahl an Jutesäcken. Bestrebungen zum Anbau in Afrika gingen von den Kolonialmächten aus und zielten auf Selbstversorgung ab. Frankreich versuchte den Juteanbau in Algerien und auf Mauritius zu betreiben, was aber wegen Arbeitermangels fehlschlug. Deutschlands Erträge in Kamerun, Neu-Guinea, Togo und Deutsch-Ostafrika hielten sich ebenfalls in Grenzen. Die schlechte Qualität, ersichtlich durch die dunkle Farbe der Faser, machten die Pflanzen für Weiterverarbeitung und Handel unbrauchbar. Dieselben Probleme hatten die Engländer in Britisch-Westafrika. Auch in Ägypten erschwerte die landwirtschaftliche Infrastruktur den rentablen Anbau.⁷⁸

Indien blieb somit der Hauptexporteur für den Weltbedarf an Jute und London profitierte davon neben Kalkutta als wichtigster Umschlagsplatz. Dieses Monopol war nur zu umgehen, indem die Ware direkt von den Herstellern bezogen wurde. Dennoch war der Einfluss englischer Organisationen zu mächtig, beziehungsweise die Konkurrenz zu groß, um die breite Aufstellung ausländischer Exporteure in Indien zu ermöglichen. Ein weiteres Problem waren falsche Qualitätsbezeichnungen gehandelter Ware. Vor 1914 ließen sich zwei deutsche Firmen, Schröder, Smith & Co und Ernsthausen Broth. & Co, in Kalkutta nieder, wurden jedoch bereits im ersten Weltkrieg von den Engländern konfisziert.⁷⁹

Während Indien bis zur Teilung 1947 die Monopolstellung als Lieferant des Rohmaterials behielt, wurde das schottische Verarbeitungsmonopol durch die Gründung zahlreicher Fabriken in Indien und auf dem europäischen Festland bald gebrochen. Ein entscheidender Faktor für diese Entwicklung war die Legalisierung des Exports englischer Maschinen und Fachwissen im Jahr 1843, was viele Unternehmer veranlasste, die Betriebe auf der Insel zu besichtigen und alles Erforderliche gleich einzukaufen.⁸⁰ Frankreich begann 1857 mit dem Aufbau einer Juteindustrie und der Gründung einer Fabrik im nordfranzösischen Flixécourt.⁸¹ Fünf Jahre später zog Deutschland nach mit der Umstellung der Flachsfabrik in Vechelde auf Jutewarenherstellung. Der Standort wurde 1869 um eine Juteweberei erweitert. Weitere Fabriken entstanden in Beuel bei

⁷⁸ Bonsack, Versorgung, 36-47.

⁷⁹ Wesely, Jute, 85f.

⁸⁰ Cox, Empire, Industry and Class, 18f.

⁸¹ Bonsack, Versorgung, 108f.

Bonn und Delmenhorst bei Bremen. Der Geschäftsgang war in erster Zeit aufgrund der großen Nachfrage an Jutesäcken im deutsch-französischen Krieg gewinnbringend. Weitere entscheidende Standortfaktoren für die Gründung von Fabriken waren die Verfügbarkeit von Arbeitskräften, die Arbeitskosten und die Kosten für den Transport des Rohmaterials zur Fabrik und der fertigen Waren zu den Absatzgebieten. Fabriken entstanden demnach vermehrt in der Nähe großer Häfen (im Norden Frankreichs um Dünkirchen, Lille und entlang der Somme, in Südfrankreich um Marseille) oder in Ballungszentren aufgrund des Arbeitspotenzials (in Deutschland am Beispiel der Fabriken in Hamburg, Bremen oder Mannheim). Zur Errichtung der Fabriken und Schulung der Arbeiterinnen und Arbeiter wurden in ganz Europa schottische Fachkräfte herangezogen.⁸²

2.2. Industrialisierung und Juteindustrie in Österreich

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erreichte der neue Zweig der Textilindustrie auch Österreich. Als erste Jutefabrik der Monarchie wurde die *Erste österreichische Jute-Spinnerei und Weberei A.G.* 1869 im Wiener Vorort Simmering errichtet.⁸³ Ausschlaggebend für die Standortwahl waren verfügbare Arbeitskräfte im Raum Wien und die günstige Infrastruktur. Als Nachteil erwiesen sich das Fehlen von fachkundigen Arbeitern und eines direkten Zugangs zum Meer. Der Direktor der Fabrik, Paul Pacher von Theinburg, fuhr gemeinsam mit zwei Aufsichtsräten des Unternehmens zweimal nach Schottland um Einrichtungen, Arbeitsabläufe und Maschinen zu studieren und, was der wesentliche Grund der Reise war, um schottisches Fachpersonal zur Montage und Schulung der hiesigen Arbeiterschaft anzuwerben. Daneben kümmerte man sich um den Kauf und die Überstellung von Maschinen zur Juteverarbeitung, welche ab 1870 in Simmering eingesetzt wurden. Mit Errichtung der *Floridsdorfer Jutemanufaktur* an der Wiener Brünnerstrasse 1871, einem Konkurrenzbetrieb, war die erste Gründungswelle an Jutefabriken auf österreichischem Boden vorläufig abgeschlossen.⁸⁴ Ein Grund dafür war die wirtschaftliche Rückständigkeit Österreichs in den ersten beiden Dritteln des 19. Jahrhunderts. Im europäischen Vergleich kam die österreichische Wirtschaft, darunter die Juteindustrie, erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in Schwung und konnte bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges Boden gewinnen. Seit der Sanierung der Finanzen nach dem Staatsbankrott 1811 konnte ein Aufwärtstrend eingeleitet werden. In den 1840er Jahren war in Böhmen bereits ein hoher Stand an industrieller Entwicklung erreicht, ein jahrelang andauerndes Wachstum, welches jedoch von den Missernten 1846 und 1847 unterbrochen wurde. Die Folge war eine Wirtschaftskrise, mit der der Anschluss an die europäische Entwicklung verloren ging.

⁸² Delden, Entwicklung, 32-39.

⁸³ Zwirner, Textilspinnerei, 23.

⁸⁴ Hanf-, Jute- und Textil- Industrie A. G. in Wien (Hg.), Jute-Industrie, 16-18.

Zudem kristallisierten sich wirtschaftliche Hemmfaktoren in unterschiedlichen Bereichen heraus. Das Fehlen einer breiten Unternehmerschicht aus dem Großbürgertum und infrastrukturelle Unterlegenheit durch einen Mangel an Wasserstraßen und die spät erfolgte Eisenbahnanbindung in den Süden. Wirtschaftspolitisch führte der schwache Außenhandel seit der Zeit Metternichs zu einer Autarkiepolitik, welcher der innere Markt fehlte.⁸⁵

Wirtschaftsliberale Reformen, wie die Grundentlastung, wurden sehr spät durchgesetzt, wobei die wirtschaftlichen Folgen laut Roman Sandgruber, nicht überbewertet werden dürfen: "Dass erst damit die Aktivierung der in der Landwirtschaft steckenden Reserven, die Mobilisierung des auf dem Lande festgehaltenen Arbeitskräftepotentials oder auch Kapitals und in der Folge die Industrialisierung möglich geworden sei, entspricht nicht der Realität."⁸⁶ Im westungarischen Gebiet kam es nach der Grundentlastung vermehrt zu sozialökonomischen Krisen. Großen Gutsbesitzern standen kleinbäuerliche Betriebe gegenüber, welche durch zunehmende Verarmung kaum ihre Familien ernähren konnten.⁸⁷

Der wirtschaftliche Rückstand der Monarchie ließ sich auf den Mangel an Wasserstraßen und der Segmentierung des Binnenmarktes zurückführen. Daher war die Entwicklung eines einheitlichen Zollgebietes durch den Abbau der Binnengrenzen, mit dem Abbau der Binnenzolllinie zwischen Österreich und Böhmen und der Zwischenzolllinie zu Ungarn 1880, ein entscheidender Fortschritt. Zusammen mit dem Bau erster Eisenbahnlinien entstand so ein gemeinsamer Markt der Habsburgermonarchie. Die Eisenbahn wurde der Träger Österreichs industrieller Expansion.⁸⁸ Die nun einsetzende Verkehrsdynamik ermöglichte den Transport von Rohstoffen und Fertigwaren, förderte die Arbeitsmigration in industrielle Zentren und ließ neue Industriestandorte und Ballungszentren entstehen. Die Anbindung an das Schienennetz der Monarchie wurde somit ein Standortfaktor für Unternehmer.

Der wirtschaftliche Aufschwung in der Gründerzeit (1848 bis 1873) begann mit der Revolution 1848, deren Folgen das Ende des Feudalsystems, die Einführung der Ortsgemeinden, des Kammersystems und moderne Verwaltungs- und Gerichtsstrukturen waren. Krisenhafte Entwicklungen, Kosten für Kriege, der Verlust der Lombardei und Venetiens überschatteten die Regierungszeit Franz Josefs. Dazu kamen das wachsende Haushaltsdefizit und die Deflationspolitik in den 1860er Jahren. Mit dem Börsenkrach von 1873 fand die Phase des Wirtschaftsliberalismus ein Ende und stellte für die Geschichte Österreichs eine Zäsur dar. Kontrollmechanismen,

⁸⁵ Rumpler, Österreichische Geschichte, 215.

⁸⁶ Sandgruber, Ökonomie und Politik, 235.

⁸⁷ Mulley, Politik.Macht.Geschichte, 155.

⁸⁸ Sandgruber, Ökonomie und Politik. 236f.

wie Einschränkung der Gewerbefreiheit, Verstaatlichung der Eisenbahn und Schutzzollbestimmungen waren die Folge.⁸⁹

Die Straffung der Schutzzollpolitik kam der Juteindustrie zu Gute, brachte jedoch nicht den gewünschten Erfolg. Der politische Liberalismus war seit Jahren Anstoß für Proteste der Wiener Jutefabrikanten. Sie fühlten sich zu wenig vor ausländischen Importen geschützt, ein Umstand, der weitere Fabrikgründungen unattraktiv machte. Dazu hatte die noch junge Juteindustrie in Österreich mit Ernteaussfällen in ihren Hauptabsatzgebieten, den schwankenden Rohjutepreisen und den englischen Konkurrenzprodukten zu kämpfen. Die weiterhin geringen Einfuhrzölle (vor 1882 2,80 Gulden auf Jutegewebe; 2 Gulden auf Jutegarne) und die verstärkten Absatzbemühungen ausländischer Fabrikanten am österreichischen und ungarischen Markt, seit Deutschland 1879 die Schutzzölle für Jutegarn- und Gewebe drastisch erhöht hatte, brachten die Fabriken in finanziellen Schwierigkeiten. Die Floridsdorfer Fabrik ging bereits 1874 eine Fusion mit der *Ersten österreichischen Jute-Spinnerei und Weberei A.G.* ein, um den Betriebsstandort zu retten. Erst die Anhebung der Schutzzölle leitete eine zweite Gründungswelle von Jutefabriken ein.⁹⁰

In die *Zweite Gründerzeit* fiel die Errichtung der Neufelder Jutefabrik im westungarischen Grenzgebiet. Ausschlaggebend dafür war die Erhöhung des Schutzzolles für Jutewaren. Da die österreichische Regierung der Forderung der Juteindustriellen nicht nachkam, erfolgten Verhandlungen zwischen der *Ersten österreichischen Jutespinnerei- und Weberei A.G.* und Ungarn. Die ungarische Regierung erklärte sich bereit den Zollsatz auf 6 Gulden pro 100 kg anzuheben und Steuerbegünstigungen zu gewähren, falls es zum Bau einer bereits geplanten Jutefabrik in Budapest kam. 1882 führte die Regierung die neuen Bestimmungen ein, 1884 nahm die erste Jutefabrik Ungarns in Neupest bei Budapest den Betrieb auf.⁹¹ Acht Jahre darauf folgte die *Erste ungarische Jute-Spinnerei und Weberei A.G.* in Neufeld, die von der technischen Ausstattung und der Anzahl an Beschäftigten die zweitgrößte Jutefabrik der Monarchie war.

⁸⁹ *Jetschgo*, Österreichische Industriegeschichte, 33-36.

⁹⁰ *Delden*, Entwicklung, 43-47.

⁹¹ *Hahnenkamp*, Industrie, 372.

	Spindeln 1912	Webstühle 1912	HP der Maschinen
Böhmen			
K. k. priv. Jutespinnerei und Weberei F. A. Rotter & Söhne, Ober-Hohenelbe	1.922	113	-
M. & J. Österreicher, Arnau	2.880	160	-
Eipler Jutespinnerei und Weberei, Eipel	5.952	231	-
K. k. priv. I. böhm. Jutespinnerei und Weberei, J. Etrich in Jaroměř, Hořenitz und Schurz	6.240	216	-
Joh. Etrich, Kommanditgesellschaft, Jutespinnerei, Trautenau	3.770	244	-
Anton Klazar, A.-G. für Flachs- und Juteindustrie, Königinhof a. d. E.	3.996	172	-
Popper & David, Abfallspinnerei in Königinhof a. d. E.	-	-	-
Mähren und Schlesien			
Union A.-G. für Juteindustrie, Bielitz	2.548	160	600
Gebr. Deutsch, mechanische Jute-, Leinen- und Hanf-Spinnerei, Bielitz	1.000	90	1.000
Sig. J. Perutz, Kuoen	2.000	-	-
Gebr. Hatschek, Troppauer Jutefabrik, Troppau	3.042	124	-
Jutespinnerei und Weberei, M. & R. Primavesi und K. Brandhuber, Würbenthal	2.140	120	-
Niederösterreich			
Erste österr. Jutespinnerei und Weberei in Wien, Floridsdorf und Budapest	15.414	769	-
Triester Juteindustrie A.-G., Triest	3.300	210	-
Austro Indische Juteindustrie A.-G., Triest in Liquidation			
Ungarn			
A.-G. der I. ung. Jutespinnerei und Weberei in Neufeld (Lajta Ujfalú)	8.492	434	2.050
Jute- und Hanfindustrie-Gesellschaft in Erzebetfalva	2.500	181	550
Erste österr. Jutespinnerei und Weberei in Wien, Floridsdorf und Budapest (Neupest)			2.500

Tabelle 2: Darstellung der wichtigsten Jutespinnereien- und Webereien der österreichisch-ungarischen Monarchie, 1912. (Leiter, Die Leinen-, Hanf- und Jute-Industrie, 76.)

Die meisten Betriebe waren in Böhmen, Mähren und Schlesien angesiedelt. Die Neufelder Jutefabrik weist laut dieser Statistik die zweitgrößte Ausstattung mit Spindeln und Webstühlen der Monarchie auf. Zur Ersten österreichischen Jutespinnerei und Weberei A.G. in Wien, Floridsdorf und Budapest zählte das Stammwerk in Simmering. Zusammen besaßen sie die größte Ausstattung und beschäftigten die meisten Arbeiterinnen und Arbeiter.



Abbildung 4: Briefkopf der Ersten österreichischen Jute-Spinnerei und Weberei, 1898. (Zwirner, Textilspinnerei, 23.)

Bis 1912 wurde eine Vielzahl weiterer Jutefabriken gegründet. Viele davon waren Kapitalgesellschaften, aufgrund des hohen Finanzbedarfs zur Ausstattung der Fabriken. In Österreich-Ungarn waren zu dieser Zeit 53 Prozent der Betriebe Aktiengesellschaften. Deutschland liegt vergleichsweise dahinter mit nur 32 Prozent der Unternehmen. Enorme Überproduktion und schlechte Absatzmöglichkeiten im österreichisch-ungarischen Binnenmarkt führten zu Preisregulierungen und Zusammenschlüssen im Rahmen von Kartellen. Ein Warenexport war aufgrund der schottischen und indischen Konkurrenz, welche die Märkte durch günstig vertriebene Waren beherrschte, nur bedingt möglich.⁹² Maßnahmen wie Produktionskürzungen gingen meistens mit Entlassungen oder Lohnkürzungen der Arbeiterinnen und Arbeiter einher. Die ohnehin schlechten Lebensbedingungen wurden somit noch weiter verschärft. Kennzeichen der Fabriksarbeit waren lange Arbeitszeiten bei geringem Gehalt und beengte, unhygienische Arbeits- und Wohnverhältnisse. Die geringen Löhne in der österreichischen Textilindustrie waren des Öfteren Anlass für Streiks. Die Industrialisierung brachte neue Bevölkerungsschichten: Neben Adel und Bauern manifestierten sich die Bourgeoisie, Großindustrielle und Bildungsbürgertum und, als vierter Stand, das Proletariat.⁹³ Die Lebensumstände und Arbeitsverhältnisse in der Juteindustrie werden bei der folgenden historischen Darstellung der Neufelder Fabrik verdeutlicht.

⁹² Delden, Entwicklung 44-48.

⁹³ Karl Vocelka, Geschichte Österreichs. Kultur - Gesellschaft – Politik (Graz 2000) 192.

3. Vom Produktionsbeginn zum Ersten Weltkrieg

3.1. Standortfaktoren

Für die Gründung einer Jutefabrik in Neufeld sprachen die günstige Infrastruktur, die geologische Situation und die ausreichend vorhandenen Arbeitskräfte in der näheren Umgebung. Bis ins 18. Jahrhundert war Neufeld ein kleines westungarisches Bauerndorf im Ödenburger Komitat. Neuere Forschungen zur frühindustriellen Entwicklung belegten einen protoindustriellen Betrieb, eine Leinenfabrik, die ab 1761 von den Fürsten Esterhazy im Kastell des Grafen Nádasdy betrieben wurde. Dieses älteste Gebäude Neufelds sorgte für den Zuzug von Handwerksmeistern, die für Esterhazy arbeiteten und sich in Neufeld niederließen. Die vielen Zu- und Umbaumaßnahmen, die Erweiterung der bäuerlichen Dorfsiedlung und der jüdischen Siedlung, zu welcher auch eine Synagoge gehörte, die später zur römisch katholischen Pfarrkirche umgebaut wurde, sorgten für eine ausreichende Lebensgrundlage.⁹⁴

Die anfangs dörfliche Siedlung war bereits Ende des 18. Jahrhunderts durch Handwerk geprägt. Die Weberei im Kastell, auch *Großes Wirtshaus* genannt, war der Beginn der industriellen Entwicklung der noch kleinen Siedlung. Das Gebäude wurde am 1. März 1911 von der Jutefabrik erworben, und die Räumlichkeiten zu Wohnungen umgebaut.

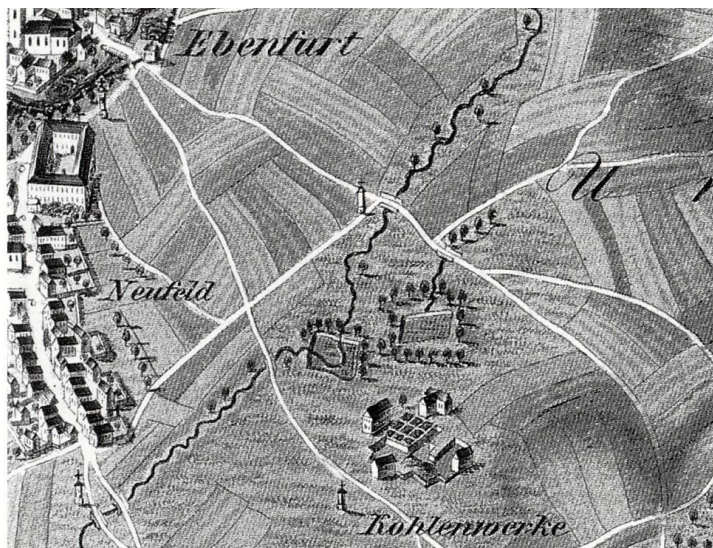


Abbildung 5: Die Siedlung Neufeld. Perspektivkarte 1830-1838 (Prickler, Frühgeschichte, 61.)

Die Siedlung Neufeld (zu Beginn des 19. Jahrhunderts) mit Kastell (Großes Wirtshaus, früher Mautstelle) ist am linken Bildrand ersichtlich; die Bergwerkssituation ist mittig dargestellt. Zwischen Ebenfurth und Neufeld fließt die Leitha, welche Cisleithanien von Transleithanien trennte.

Einen entscheidenden Entwicklungsschub vollzog die lokale Industrie zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Seit 1802 wurde auf Neufelder Boden für die Errichtung eines Kohlebergwerks

⁹⁴ Prickler, Frühgeschichte, 7.

prospektiert. Grund dafür war der Bau einer Baumwollspinnerei im nahegelegenen Pottendorf. Der englische Ingenieur John Thornton errichtete dort eine moderne Fabrik, welche mit Dampfmaschinen betrieben wurde. Ein Geldgeber für dieses Projekt war Fürst Esterhazy, zu dessen Großgrundbesitz das 1807 in Betrieb genommene Braunkohlebergwerk gehörte, der heutige Neufelder-See.⁹⁵ Der Bergbau wurde bis 1932 betrieben und war zwischen 1904 und 1916 aufgrund wirtschaftlicher Engpässe unterbrochen. Im späten 19. Jahrhundert war die Kohlenförderung ergiebig genug, um neben der Pottendorfer Baumwollspinnerei auch die Neufelder Betriebe zu versorgen. Ansiedelung aufgrund der günstigen geologischen Situation war bereits früher ein ausschlaggebender Standortfaktor für Unternehmen, die durch billige Transportkosten für Energiestoffe zu den nahen Steinkohlelagern (etwa in Artois) profitierten.⁹⁶

Der für Neufeld wichtige infrastrukturelle Fortschritt erfolgte durch die Gründung der Raab-Ödenburg-Ebenfurther Bahnlinie und der Pottendorfer Linie, die am 28. Oktober 1879 ihren Betrieb auf der knapp 30 Kilometer langen Strecke von Ödenburg nach Neufeld aufnahm.⁹⁷ Mit der Eisenbahn hielt eine Verkehrsdynamik Einzug in die Region, welche Produkte und Rohstoffe einfach und effektiv an- und abtransportieren ließ, sowie Arbeiterinnen und Arbeiter zu den industriellen Zentren brachte. Ein weiterer Aspekt, der nur auf ungarisches Gebiet zutraf, stellte die versprochene Industrieförderung dar. Nach der Teilung der Monarchie in zwei Reichshälften im österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 begannen in Ungarn die Bestrebungen zur Errichtung einer nationalen Industrie. Dazu wurden Steuerbegünstigungen gewährt, die das Gebiet zu einem attraktiven Standort für Betriebe machte. Zusammen mit der Kohle vor Ort und der gegebenen Infrastruktur durch Bahnhof und Eisenbahn brachte das Ende des 19. Jahrhunderts eine Gründungswelle an Betrieben, welche den industriellen Charakter Neufelds in den kommenden Jahrzehnten prägten: Die chemische Fabrik Medingers (Gründung: 1885), die Jutefabrik (Gründung: 1889) und die Zündkapselfabrik Viktor Alders (Gründung: 1909). Über die Jutefabrik berichtete die Zeitschrift *Sopron* am 11. Oktober 1888. Es war zugleich die erste Erwähnung in einem Medium.

3.2. Die wirtschaftliche Entwicklung

3.2.1. Der Aufbau der Fabrik

Die Gründungsversammlung für die *Erste ungarische Jute-Spinnerei und Weberei A.G.* wurde in Wien am 11. Oktober 1888 abgehalten. Der Direktor der Gesellschaft war Paul Girardoni, ein Fachmann der Jutebranche, der sich um die Planung der Fabrik und den Kauf der Ausstattung

⁹⁵ Absenger, Chronik I, 100.

⁹⁶ Bonsack, Versorgung, 109.

⁹⁷ Absenger, Chronik I, 131.

kümmerte. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten eine Reihe von Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Industrie aus dem In- und Ausland. Die Direktion setzte sich aus Josef Bachlé und Robert Geitler, Inspektor der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, Johann Čížek Mitglied der Wiener Firma Haas & Čížek, dem Berliner Geheimrat Wilhelm Dulong, dem Wiener Bauunternehmer Eduard Fischer, Alfred Lanz, Direktionsrat der Kaiser Ferdinands Nordbahn, August Wehner, Generalkonsul in Dresden, Heinrich Wiedmann, Prokurist der Firma Gebrüder Gutmann und dem Vöslauer Kommerzialrat, Oskar Wolf, zusammen. Mitglieder des Aufsichtsrates waren Dr. Gustav Dégen, Abgeordneter des Eisenstädter Wahlbezirkes, Karl Girardoni und Eduard Sulzer. Das Aktienkapital betrug 1.600.000 Gulden zu 1.000 Gulden je Aktie.⁹⁸

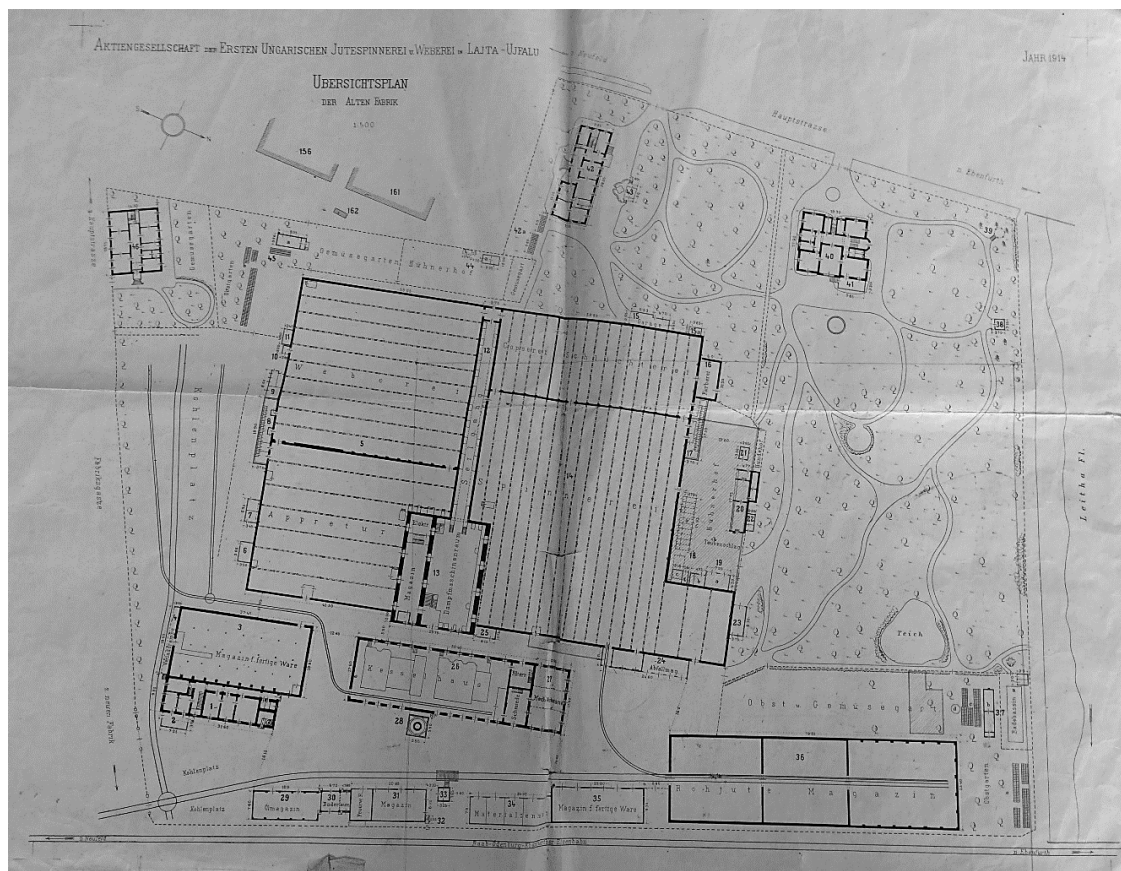


Abbildung 6: Übersichtsplan des Fabrikgeländes, 1914. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Übersichtsplan zur alten Fabrik (Ausschnitt). K1/1 Eing.Nr. 944)

Laut Bericht Girardonis hatte das Gelände eine Größe von 63.280m², wovon 37.440m² auf das Fabriksgebäude und die Nebenräume fallen. Zur Werkshalle gehörten Spinnerei (4.000m²), Schlichterei (1.440m²), Weberei (2.400m²), Appretur (2.050m²).⁹⁹ Der Maschinenraum lag über der Werkshalle. Vom Kohlenplatz an der Südseite des Geländes führte eine Bahntrasse direkt zum Kesselhaus. Der Plan zeigt ebenfalls einen Hühnerhof, der zur Fabrik gehörte, Obst- und Gemüsegärten, ein kleines Badebassin hinter den Rohjutemagazinen und drei Villen der Direktoren, welche von einem üppig angelegten Park umgeben sind. Nördlich der Villen ist die Hauptstraße nach Ebenfurth eingezeichnet. Der Betrieb lag zwischen der Leitha, der Siedlung Neufeld und dem Bahnhof.

⁹⁸ Stadtarchiv Neufeld, Übersetzungen ungarisch-sprachiger Zeitungen (1877 bis 1922). A77 Eing.Nr. 951. Sopron (11. Oktober 1888) 3.

⁹⁹ Hahnenkamp, Industrie, 374.

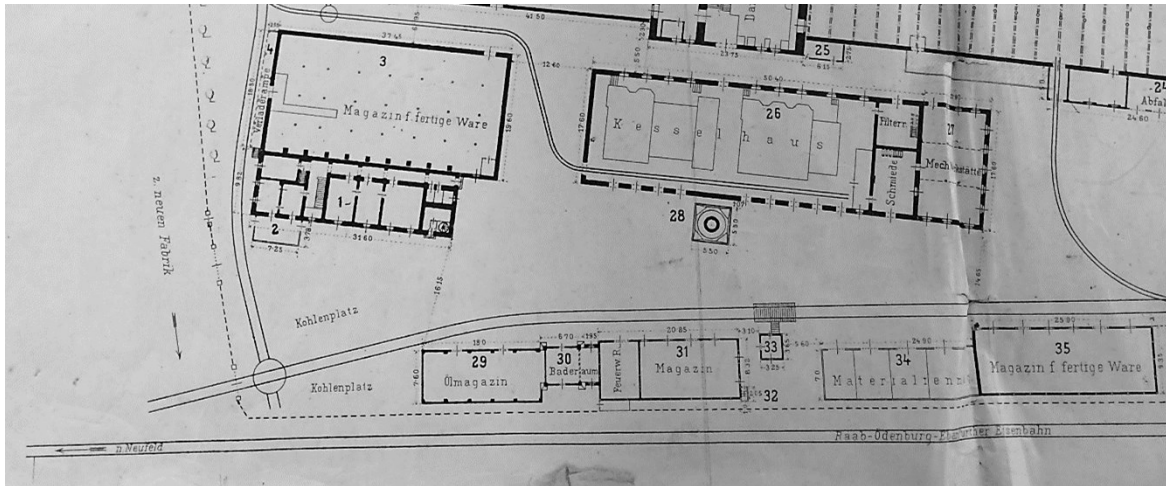


Abbildung 7: Übersichtsplan des Fabrikgeländes, 1914. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Übersichtsplan zur alten Fabrik (Ausschnitt). K1/1 Eing.Nr. 944.)

Alle Magazine befanden sich an den Gleisen der Flügelbahn. Verladetätigkeiten konnten über Verladerrampen durchgeführt werden. Ein zusätzliches Gleis führte über eine Drehscheibe zum Kohlenplatz. Es war laut Betriebsordnung strengstens untersagt ohne Zustimmung des Magazineurs diese Gebäude zu betreten.

Die Grundstücke wurden für zwei Gulden pro Quadratklafter von der Neufelder römisch-katholischen Pfarrkirche erworben und hatten eine Gesamtgröße von 10.428 Quadratklafter.¹⁰⁰ Bei der baubehördlichen Überprüfung am 26. Oktober 1888 wurde in Anwesenheit Sachverständiger der Raab-Ödenburger-Eisenbahn der Gleiskörper bestimmt, der in das Fabriksgelände führte.¹⁰¹ Die Fabrik verfügte somit über einen direkten Anschluss an das Bahnnetz der Monarchie. In einem weiteren Artikel der Zeitschrift *Sopron* vom 4. Jänner 1890 wird berichtet, dass die Fabrik bereits in Betrieb ist und ausschließlich Zucker- und Getreidesäcke, Pack- und grobe Leinwand für den Bedarf der ungarischen Landwirtschaft, vor allem für die nahen Zucker- und Getreidemühlen herstellt. Zudem wurde der Betrieb als Segen Gottes bezeichnet, da etwa 1.000 Beschäftigte aus den umliegenden kroatischen und deutschen Ortschaften Arbeit fanden, die besser bezahlt war als die Tätigkeit in der Landwirtschaft. Zur Fabrik selbst gehörten ursprünglich neben einem 45 Meter hohen Rauchfang (Kosten: 8.000 Gulden) die Direktionskanzlei, Magazine, ein Fabrikspital, eine Wohnkolonie, bestehend aus acht einstöckigen Wohnhäusern, ein Beamtenwohnhaus und eine Gaststätte (Werkskantine). Die Werkshallen und die Umgebung waren elektrisch beleuchtet. Das Getrieberad im Maschinenraum wurde von der Ganz'schen Gießerei in Budapest gefertigt, die Dampfmaschine benötigte 200 Meterzentner Kohle pro Tag, die Leistung wurde mit 1.400 Pferdestärken angegeben.¹⁰² Vom Aufbau her war die Fabrik mit deutschen und schottischen Werken vergleichbar. Kennzeichnend waren die

¹⁰⁰ Absenger, Chronik I, 141.

¹⁰¹ Hahnenkamp, Industrie, 373.

¹⁰² Stadtarchiv Neufeld, Übersetzungen ungarisch-sprachiger Zeitungen (1877 bis 1922). A77 Eing.Nr. 951. Sopron (4. Jänner 1890) 1.

einzelnen Abteilungen, die voneinander räumlich abgetrennt waren oder in separate Hallen ausgelagert wurden. Diese Struktur entwickelte sich in Dundee und förderte die Produktivität durch die Spezialisierung der Arbeitskräfte auf einen bestimmten Tätigkeitsbereich. Ebenso fiel die Kontrolle und Aufsicht leichter. Von der Struktur her anders aufgebaut waren die Fabriken in der Region Bengalen. Dort brachte man alle Bereiche zumeist in einer großen Werkshalle ohne Abtrennungen unter.¹⁰³ Ursprünglich wurden die Textilfabriken Dundees mehrstöckig gebaut. Ab den 1860er Jahren ging man von diesem Design ab und konstruierten Werkshallen ebenerdig mittels Shed-Architektur, gekennzeichnet durch eine sägezahnartige Dachform, welche auch in den Neufelder Werken adaptiert wurde (siehe Abbildung 14). Das neue System brachte ökonomische Effizienz. Anstelle einzelner, auf mehrere Stockwerke verteilten, Abteilungen konnten die Arbeitsabläufe in einer horizontal ausgerichteten, großen Halle nacheinander, ohne wesentliche Verzögerung und Transportzeit, durchgeführt werden. Das Prinzip war einfach: Rohstoffe kamen auf einer Seite der Werkshalle hinein, auf der anderen Seite die fertigen Produkte hinaus. Die moderne Fabrik wurde nicht mehr in die Höhe, sondern in die Breite gebaut, mit allen Abteilungen auf einer Ebene. In Dundee wurden dazu ausführliche Studien über die Anordnung der einzelnen Abteilungen und der exakten Platzierung der Maschinen durchgeführt, um die Arbeitsabläufe möglichst effizient zu gestalten. Jute war eine schwer zu bearbeitende Faser und musste intensiv für die Spinnerei vorbereitet werden. Das machte eine größere Abteilung für die Vorbereitung von Nöten. Um die einzelnen, voneinander abhängigen Arbeitsschritte zu koordinieren und auszubalancieren wurden wiederum proportional weniger Maschinen für der Spinnerei (Spindeln) benötigt. Gute Planung der Anlagen sparte demnach Zeit und brachte Effizienz. Im Idealfall waren die einzelnen Abteilungen so angeordnet, dass die Jute (-Zwirne, -Säcke und -Gewebe) von einer zur nächsten Abteilung, ohne Unterbrechung, weitergereicht werden konnten. Die innere Struktur der Fabrik war in mehrerlei Hinsicht ein entscheidender Planungsfaktor. Neben den schnelleren Arbeitsabläufen bot die Shed-Architektur die Möglichkeit Arbeiterinnen und Arbeiter einfacher zu kontrollieren. Auch dieser Aspekt war Teil der Steigerung der Produktivität. Effektive Überwachung hing mit der Anordnung der Maschinen zusammen. Die Vorarbeiter und Aufpasser überblickten im Idealfall alle Arbeiterinnen und Arbeiter einer Sektion, wenn sie die schmalen Gänge zwischen den, in Reihen angeordneten, Maschinen entlanggingen, was die Arbeiterschaft wiederum zur Disziplin anhalten sollte.¹⁰⁴

¹⁰³ Cox, *Empire, Industry and Class*, 24.

¹⁰⁴ Wainwright, *Dundee's Jute mills and factories*, 126-135.

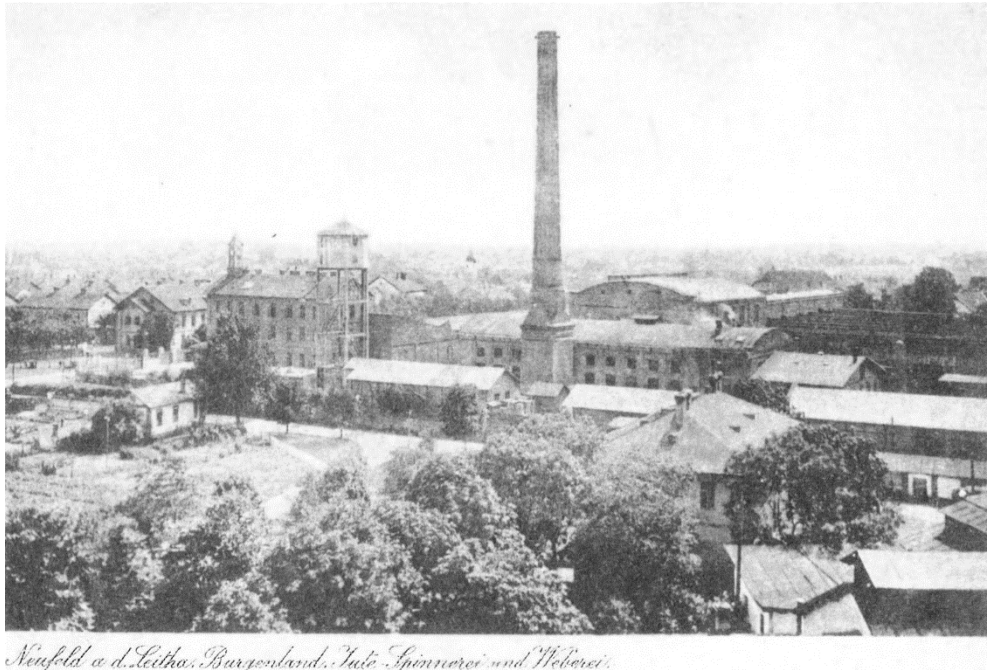


Abbildung 8: Postkarte Neufelder Jutefabrik 1914. (Stadtarchiv Neufeld, Postkarten mit Motiv zu Neufeld. F53 Eing.Nr. 956.)

Das Foto wurde von Osten aufgenommen und zeigt Fabriksschlot, Wasserturm, Verwaltungsgebäude und Werkshalle. Rechts im Bild ist die Wohnkolonie erkennbar.

Die Kohle für den Betrieb kam aus dem Neufelder Bergwerk. Im Gegensatz zum Bericht der Zeitschrift *Sopron* wird die Leistung der Dampfmaschine im *Compass* von 1892, dem finanziellen Jahrbuch für Österreich-Ungarn, mit lediglich 1.200 Pferdestärken angegeben. Die technische Ausstattung umfasste zu Beginn 4.537 Spindeln und 208 mechanischen Webstühle.¹⁰⁵ Mit Produktionsausstößen von 27.000 Meter Juteleinwand und 20.000 Säcken pro Tag war das Unternehmen Ungarns größter Produzent und das zweitgrößte auf den Rohstoff Jute spezialisierte Unternehmen der Monarchie zu dieser Zeit. Die Neufelder Chronik nennt folgende Zahlen zur Produktion: täglicher Kohleverbrauch 20 Tonnen, verarbeitetes Rohmaterial 15 Tonnen, Produktion 27.000 Meter Gewebe und 20.000 Säcke pro Tag. Im ersten Jahr wurden 4.575 Tonnen Rohjute aus Indien importiert und mit den Erzeugnissen zwei Millionen Kronen Gewinn gemacht. Man versorgte nicht nur die ungarische Landwirtschaft, sondern begann auch mit dem Export der überschüssigen Waren, die der lokale Markt nicht abnehmen konnte. Sieben Millionen Jutesäcke gingen im Geschäftsjahr 1891 nach Bulgarien, Rumänien und Serbien.¹⁰⁶

Mit diesen Betriebsergebnissen lag die Neufelder Jutefabrik in einem guten internationalen Schnitt. Die Bremer Jutespinnerei- und Weberei begann die Produktion 1888, als es wie in der

¹⁰⁵ Samuel Heller (Hg.), *Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. Fünfundzwanzigster Jahrgang 1892* (Wien 1892) 552.

¹⁰⁶ Absenger, *Chronik I*, 143-147.

österreichisch-ungarischen Monarchie, durch Zollerhöhungen zu einer zweiten Welle an Fabriksgründungen kam, mit 4.500 Spindeln und 400 Webstühlen. Auch die 2.000 Personen umfassende Belegschaft wurde in Neufeld bis 1914 erreicht. Dennoch entwickelte sich die Textilindustrie in Deutschland schneller. Die Jutefabrik in Bremen zählte durch massiven Ausbau des Werks, bedingt durch gesteigerte Absatzmöglichkeiten und Exporte, bereits 1896 13.500 Spindeln und 630 Webstühle.¹⁰⁷ Konkurrenzlos blieben die schottische Jutefabriken, welche 1904 gesamt über 271.000 Spindeln und 14.000 Webstühlen aufwiesen¹⁰⁸, und die indische Juteindustrie, welche bereits 1894 183.600 Spindeln und 9.330 Webstühle umfasste.¹⁰⁹

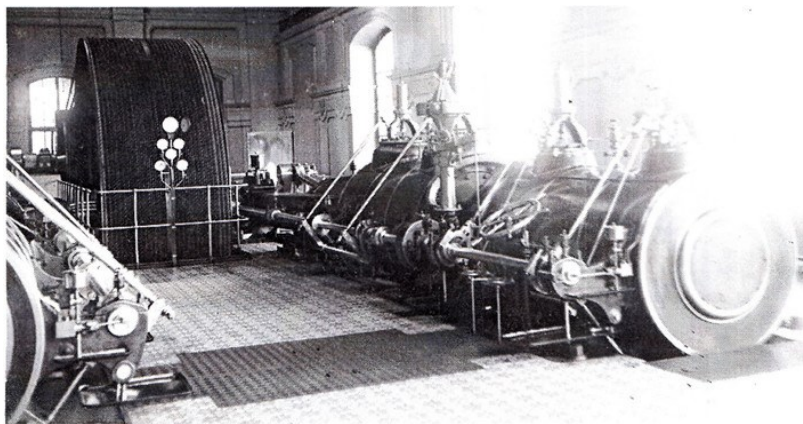


Abbildung 9: Maschinenraum der Neufelder Fabrik, 1922. (Zwirner, „HITIAG“, 64.)

„Compound-Dampfmaschine mit 1.200 PS (Gleichstrommaschine des Systems Sulzer). Dazu eine weitere Dampfmaschine mit 25PS mit einer Rieder'schen Schiebsteuerung und einer Worthington-Saugpumpe mit einer Kapazität von 20.000 l pro Stunde.“¹¹⁰

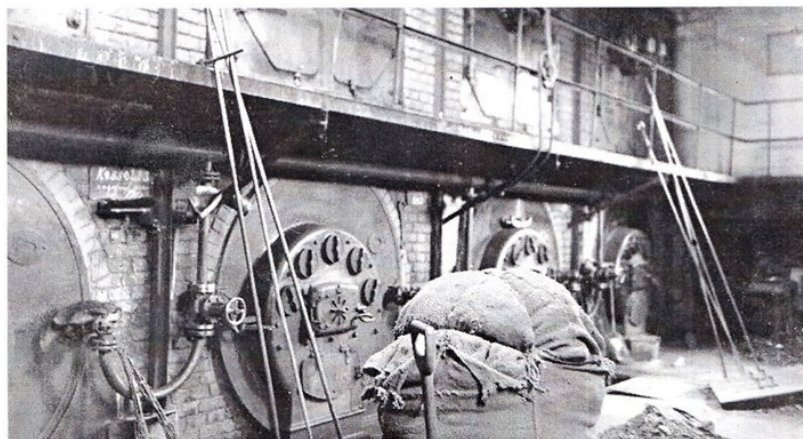


Abbildung 10: Kesselraum der Neufelder Fabrik, 1922. (Zwirner, „HITIAG“, 64.)

Kesselraum mit sechs Dupui-Kessel (Heizfläche: 800m²)¹¹¹

¹⁰⁷ Ellenkamp, Industriearbeit, Krankheit und Geschlecht, 33f.

¹⁰⁸ Bonsack, Versorgung, 89.

¹⁰⁹ Cox, Empire, Industry and Class, 32.

¹¹⁰ Hahnenkamp, Industrie, 377.

¹¹¹ Ebd.

Der Zeitungsbericht vom 4. Jänner 1890 des Blattes *Sopron* gibt weitere Anhaltspunkte zu den bereits beschriebenen Standortfaktoren. Neben den geologischen und infrastrukturellen Faktoren war dies die Verfügbarkeit von Arbeitskräften in der näheren Umgebung. Der Fabriksdirektor Paul Girardoni selbst schrieb in einem Bericht von 1890 über das erste Betriebsjahr, die Belegschaft und Fabriksituation:

„Um uns einen selbstständigen Arbeiterstock zu erziehen, wobei wir unser Hauptaugenmerk auf die einheimische Bevölkerung richteten, waren wir genöthigt, für ein praktisches, billiges Unterkommen der Arbeiter und Familien zu sorgen. Wir haben in unmittelbarer Nähe unseres Etablissements ein Beamtenwohnhaus, 8 Familienwohnhäuser für Arbeiter und ein großes Gebäude für Schlafsäle errichtet, ferner eine Kantine gebaut, um den Beamten und Arbeitern eine billige und gute Verpflegung zu sichern. In den Schlafsälen, welche ein Gebäude für sich einnehmen, sind nur weibliche Arbeiter untergebracht, und zwar solche, die aus den umliegenden Ortschaften in Ungarn in unserer Fabrik Beschäftigung finden, die ganze Woche hier verbleiben, und nur Sonntags in ihre Heimathsorte gehen. Die Schlafsäle sind geräumig und gesund angelegt, stehen unter der Aufsicht eines tüchtigen Wärterpersonals, welches für die Reinlichkeit, Lüftung, Beheizung und Beleuchtung zu sorgen hat. Da diese Arbeiter ihre Verpflegung selbst besorgen, ist im Schlafsaal-Gebäude eine große Küche nebst Speisesälen untergebracht und beabsichtigt die Direktion im Laufe dieses Jahres eine Bade-Einrichtung herzustellen. Auch sind abgesondert von den Schlafsälen zwei Krankenzimmer und ein Behandlungsraum eingerichtet.“¹¹²

Der ursprüngliche Plan, die Beamten- und Arbeiterwohnungen im benachbarten Ebenfurth zu errichten, scheiterte am Einspruch der Gemeinde und an der Ödenburger Komitatsbehörde.¹¹³ Deshalb wurde die Wohnkolonie, südlich der Fabrik angelegt.

¹¹² Absenger, Chronik I, 143f.

¹¹³ Ebd., 142.

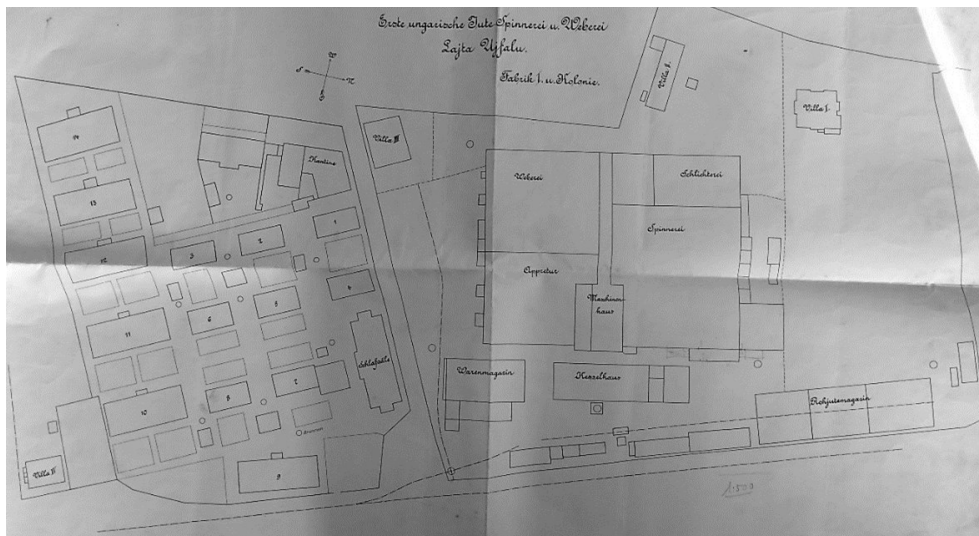


Abbildung 11: Erste ungarische Jutespinnerei und Weberei, Lajta Ujfalú, 1925. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Fabrik I und Kolonie. K1/2 Eing.Nr. 945.)

Übersicht über das gesamte Fabriksareal mit Wohnkolonie und Villen der Direktoren. Die Kolonie bestand ursprünglich (Ausbaustufe eins/drei) aus den acht, im Zentrum der Kolonie gelegenen, kleineren Wohngebäuden, einem Beamtenwohnhaus und einer Kantine. Die Arbeiterwohnhäuser waren einstöckig, das Beamtenwohnhaus zweistöckig. Bis 1925 wurden weitere neun Wohnhäuser errichtet (Ausbaustufe drei). Der vorliegende Plan gibt die zweite Ausbaustufe zwischen 1920 und 1924 wieder, mit einem zweistöckigen Arbeiterwohnheim an der Ostseite und fünf baulich gleichen Objekten an der Südseite der Werkskolonie.

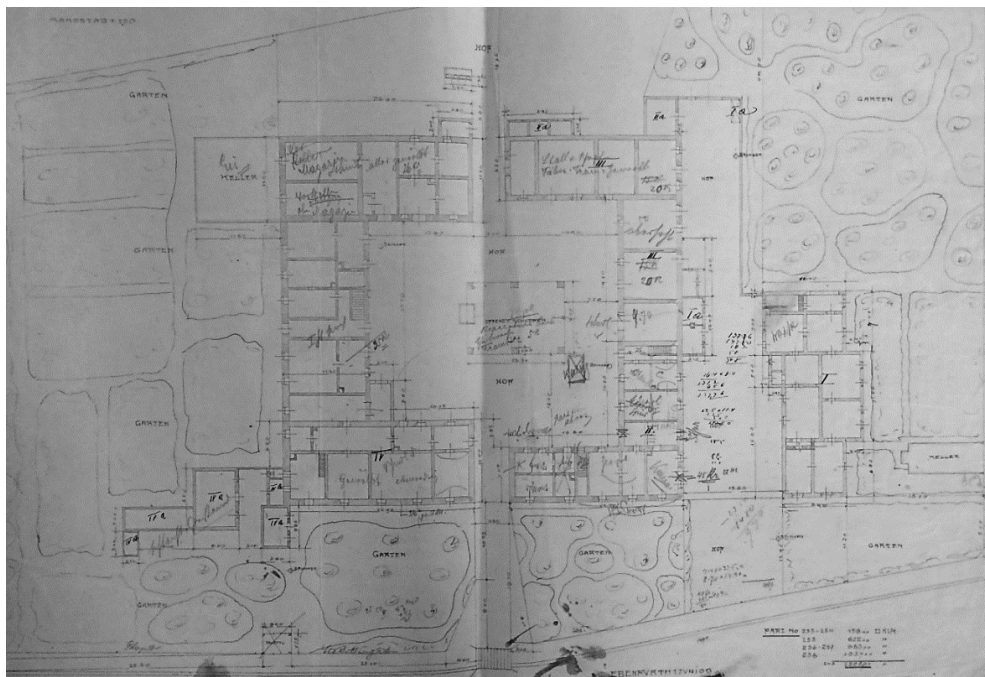


Abbildung 12: Das 'Große Wirtshaus', 1909. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Übersichtsplan 'Großes Wirtshaus'. K187 Eing.Nr. 214.)

Ein 1909 vor dem Umbau entstandener Plan des Großen Wirtshauses. Umgeben von Gärten bestehen die erbauten Teile aus Magazinen, Ställen, Wohnungen, Waschküche und Keller. Der Baukomplex lag wie die heutige Wohnanlage (Hauptstraße 5, nach der Schleifung 1981 entstanden) östlich der Hauptstraße mit der Nordfront ca. 200m von der Leitha entfernt. Mitten im geräumigen Hof (33.4x33.3m) befand sich ein offener Schuppen. An der südlichen Front befanden sich eine Waschküche und andere Räume, sowie ein Keller. Der Komplex wurde am 1.März 1911 von der Jutfabrik erworben und zu Wohnräumen adaptiert.

Die Belegschaft der Fabrik umfasste in den Anfangsjahren 367 Arbeiter und 670 Arbeiterinnen. Insgesamt kamen 807 aus ungarischem Gebiet, etwa 300 von ihnen nutzten die zur Verfügung gestellten Schlafräume. In der Woche wurde von Montag bis Samstag gearbeitet, bei einer Arbeitszeit von 65 Stunden. Facharbeiter kamen aus Böhmen, Mähren und Schlesien, die ungelerten Arbeiterinnen und Arbeiter stellten die bäuerliche Gesellschaft der umliegenden Dörfer. Sie wurden angelernt und schlecht bezahlt. Girardoni berichtete, dass die Belegschaft zwar arbeitswillig war, sich aber bereits im ersten Betriebsjahr eine Arbeiterbewegung bildete, die Forderungen nach Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung stellte und streikte.¹¹⁴

Jahr	Neufeld	Müllendorf	Wulkaprodersdorf	Siegenderdorf	Steinbrunn
1785	512	789	941	915	873
1828	510	855	1.222	1.248	999
1843	543	943	1.176	1.589	1.056
1863	640	938	1.343	1.631	1.200
1869	777	956	1.343	1.585	1.516
1880	838	1.107	1.573	1.589	1.581
1890	1.781	1.043	1.630	1.591	1.799
1900	2.901	1.090	1.749	1.886	1.779
1910	2.867	1.063	1.716	1.938	1.399
1920	3.029	1.051	1.824	2.256	1.613
1923	3.079	1.062	1.792	2.077	1.608
1934	2.638	1.104	1.795	2.337	1.504
1939	2.447	1.078	1.645	2.236	1.289
1946	2.469	970	1.595	2.114	1.311
1951	2.383	1.027	1.764	2.387	1.306
1961	2.425	1.017	1.752	2.397	1.269

Tabelle 3: Die Bevölkerungsstruktur Neufelds von 1785 bis 1961 (Mulley, Region.Macht.Geschichte, 20.)

Der Blick auf die Einwohnerstatistik gibt Aufschluss über die Zusammensetzung der Belegschaft. Bis ins 18. Jahrhunderts war Neufeld ein kleines Dorf im westungarischen Grenzgebiet, geprägt durch die bäuerliche Bevölkerung und, seit der Errichtung der Leinenfabrik 1761, auch durch Handwerker. Im Laufe des 19. Jahrhunderts stieg die Einwohnerzahl stetig, bedingt durch die Arbeitsmöglichkeit im Braunkohlebergwerk. Mit Gründung der großindustriellen Unternehmungen ab 1885 vergrößerte sich die Einwohnerzahl dann sprunghaft, weitaus deutlicher als in den, hier im Vergleich angeführten, benachbarten Gemeinden. Der rapide Anstieg zeugt von einer erfolgreichen Phase der Neufelder Industrie, welche ihren Höhepunkt in den 1920er Jahren erreichte. Die aktuellen Einwohnerzahlen Neufelds sind im Vergleich nicht höher als in dieser starken industriellen Periode des Ortes (Wohnbevölkerung Neufelds am 1. Jänner 2013:

¹¹⁴ Absenger, Chronik I, 144.

3.180¹¹⁵). Mit Fortdauer der Wirtschaftskrise nach 1928 stagnierte die Zahl der Einwohner. Die Jutefabrik musste aus wirtschaftlichen Gründen die Belegschaft drastisch reduzieren. Zudem sorgte die Schließung des Braunkohlebergwerks zur Arbeitslosigkeit der dort beschäftigten Kumpel, die in den Krisenjahren von der lokalen Industrie nicht aufgefangen werden konnte.

Laut Girardoni beschäftigte die Fabrik 807 ungarische Arbeiterinnen und Arbeiter. Laut Allgemeiner Landestopografie des Burgenlands lebten um 1900 342 Ungarn in Neufeld, was bestätigen würde, dass zumindest ein Teil der Arbeiterinnen und Arbeiter von umliegenden Ortschaften zu Fuß oder mit der Eisenbahn anreisen mussten und aufgrund von Entfernungen unter der Woche in den werkseigenen Wohnheimen unterkamen.

Volkstümer:

Jahr	deutsch	kroatisch	ungarisch	sonstig
1720	28	-	-	-
1900	2.054	197	342	315
1910	2.078	157	449	183
1920	2.434	68	425	102
1923	2.692	88	232	67
1934	2.486	10	112	32
1951	2.358	1	22	2
1961	2.403	2	16	4

Tabelle 4: Die Bevölkerungszusammensetzung Neufelds von 1720 bis 1961 (Burgenländische Landesregierung (Hg.), Allgemeine Landestopographie, 776.)

Der auffällig große Anteil an kroatischer Bevölkerung in der Umgebung Neufelds geht zurück auf die Ansiedlungspolitik im 16. Jahrhundert, als nach den Türkenkriegen kroatische Familien auf die verlassenen Höfe im Gebiet der Ödenburger Pforte kamen.¹¹⁶ Es waren vor allem die kroatischen Arbeiterinnen und Arbeiter, welche Girardoni als besonders fleißig, fügsam und billig bezeichnete. Sie stellten den großen Teil der angelernten Belegschaft dar. Die Nachfrage nach billigen, weiblichen Arbeitskräften war enorm, nicht nur in Neufeld. Auch Dundee wurde – auch hier eine parallele Entwicklung, wenn auch, bedingt durch die Größe der Stadt, in zahlenmäßig höheren Dimensionen – zu einer Zuzugsgemeinde. Die Insellage Großbritanniens erlaubte allerdings nicht den Bevölkerungsmix, wie er in Neufeld herrschte und sich auf viele gesellschaftspolitische Aspekte auswirkte. Die meisten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zogen dort auf Grund des Arbeitsplatzangebotes aus dem ländlichen Raum rund um Dundee zu (aus den sogenannten *Highlands*, in denen es kaum Arbeitsplätze gab, vor allem nicht für

¹¹⁵ STATISTIK AUSTRIA, Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt am: 16.07.2013 <http://www.statistik.at/web_de/klassifikationen/regionale_gliederungen/politische_bezirke/index.html> (27.3.2014).

¹¹⁶ Mulley, Region.Macht.Geschichte, 21.

Arbeitnehmerinnen), aber auch aus Irland. 1861 bestand die Bevölkerung Dundees zu 61,5 Prozent aus Menschen, die in Dundee oder dem Verwaltungsbezirk Dundees geboren wurden, 20,95 Prozent kamen aus anderen Verwaltungsbezirken Schottlands und immerhin mehr als 15 Prozent wanderten aus Irland ein.¹¹⁷ Hier ergibt sich eine andere Situation als im vergleichsweise kleinen Neufeld, das binnen kürzester Zeit seine Einwohnerzahl vervielfachte und dies zu einem überwiegenden Teil durch den forcierten Zuzug ausländischer Arbeitskräfte. Das Bevölkerungsgemisch und die Sprachenvielfalt brachten im Werk Neufeld andere Problemstellungen mit sich, dies alleine im Hinblick auf vorhandene Sprachbarrieren, als in der schottischen Stadt. Sprachenvielfalt gab es in Dundee kaum, auch Misstrauen zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen, die es der Fabrikleitung erleichterten, *Streikbrecher* gezielt zu finden. In der deutschen Juteindustrie hingegen stellten ausländische Arbeitskräfte mit durchschnittlich 75 Prozent den Großteil der Belegschaft dar. Eine massive Anwerbungspolitik verfolgte beispielsweise die Bremer Jutefabrik, die den Großteil ihrer Beschäftigten aus Polen, Westgalizien und später aus Tschechien anwarb. Sowohl in Österreich, Deutschland und England galten die Beschäftigten in der Juteindustrie aufgrund der niedrigen Löhne als Subproletariat der Textilbranche.¹¹⁸

Noch im ersten Betriebsjahr kümmerte sich Girardoni um die Gründung einer Betriebsfeuerwehr, welche die zweite Brandschutztruppe neben der freiwilligen Feuerwehr in Neufeld war. Brandschäden am Fabriksgelände, auch größeren Ausmaßes, konnten dennoch nicht verhindert werden. *Sopron* berichtet in einem Artikel vom 3. Dezember 1890 von einem Brand, welcher von einem Magazin ausging, und sämtliche Vorräte vernichtete. Fabriksarbeiter löschten das Feuer, welches sich auf das Kanzleigebäude auszubreiten drohte, bis in die Nacht, zusammen mit Feuerwehren aus den Nachbargemeinden. Der durch die Versicherung gedeckte Schaden belief sich auf 200.000 Gulden, die Arbeit konnte jedoch ohne Unterbrechung fortgesetzt werden.¹¹⁹ Feuer blieb ein Angstfaktor, und man versuchte das Brandrisiko möglichst gering zu halten. Die Fabriks-Ordnung für das Personal von 1889 regelt in Paragraph 14 den Umgang mit möglichen Brandquellen: „Tabakrauchen im Bereiche der Fabrik und Mitbringen von Zündhölzern ist durchaus nicht gestattet.“¹²⁰ Gleichzeitig sichert sich die Leitung im Falle von Betriebsstörungen ab, indem sie bei Feuer oder Maschinendefekten zu keiner Entschädigung verpflichtet war, eine

¹¹⁷ *Gordon, Women, Work and Collective Action*, 29.

¹¹⁸ *Ellenkamp, Industriearbeit, Krankheit und Geschlecht*, 34.

¹¹⁹ Stadtarchiv Neufeld, Übersetzungen ungarisch-sprachiger Zeitungen (1877 bis 1922). A77 Eing.Nr. 951. Sopron (3. Dezember 1890) 3.

¹²⁰ Stadtarchiv Neufeld, Fabriks-Ordnung, A76 Eing.Nr. 943, 14.

Regelung, die auch im Falle eines Streiks zur Geltung kommen sollte.¹²¹ Im August 1897 kam es erneut zu einem Brand. Der entstandene Schaden wurde wiederum durch die Versicherung gedeckt. Der Ausbruch eines Feuers im selben Jahr in der chemischen Fabrik, welche sich Zaun an Zaun zur Jutefabrik befand, drohte auf die Jutefabrik überzugreifen. Sämtlicher Feuerwehren der Umgebung – der Betriebsfeuerwehr Neufelds, der Neu-Ebenfurther Papierfabrik, der Ebenfurther Papiermühle und die Freiwilligen Feuerwehren Neufelds, Ebenfurths, Haschendorfs und Pottendorfs – rückten aus um den Brand zu löschen. Durch Erfahrung und Organisation konnten die Flammen in 90 Minuten unter Kontrolle gebracht werden. Der Aufbau der zerstörten Gebäude dauerte vier bis acht Wochen.¹²² Diese Beispiele blieben nicht die einzige Feuerkatastrophe in der Fabriksgeschichte. Die Mehrzahl der Brände ging von den Jutemagazinen aus. Die dort zum Trocknen eingelagerte Rohjute war trocken, staubig und somit leicht entflammbar.

3.2.2. Fabriksausbau und industriefördernde Maßnahmen Ungarns

Die ersten Betriebsjahre unter Paul Girardoni verliefen wirtschaftlich stockend. Der Grund lag in der Anlaufzeit bis die Belegschaft eingeschult war, technische und wirtschaftliche Probleme ausgemacht und überwunden werden konnten. So musste bereits im Geschäftsjahr 1891 die Erzeugung von Jutewaren verringert werden. Der Bericht der Generalversammlung vom 30. März 1892 gibt Aufschluss über die wirtschaftliche Situation. Durch massive Überproduktion der österreichischen und ungarischen Jutefabriken vereinbarte man eine Betriebsreduktion, die in einer zehnprozentigen Arbeitszeitverkürzung und der Stilllegung eines Teils der Maschinen zum Ausdruck kam.¹²³ Die Bilanz der Amtszeit Girardonis als Fabrikdirektor, den operativen Gewinn betreffend, täuscht über seine tatsächliche Leistung hinweg. Die Fabrik kletterte zwar erst 1894 in die Gewinnzone, dennoch schuf er die strategischen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Unternehmensgeschichte. Zudem flossen in die Bilanzen die hohen Kosten für Einrichtung und Gebäude ein. Der Baugrund kostete 33.250,42 Gulden, Fabriks- und Wohngebäude 799.445,83 Gulden, die Maschinen 809.721,51 Gulden.¹²⁴ Ende desselben Jahres übergab er die Leitung der Fabrik an seinen Stellvertreter, Gustav Rieger.

Dieser blieb ebenfalls nicht lange an der Spitze des Unternehmens. In der älteren Chronik der Gemeinde Neufeld von Alois Spitzer wird die Amtszeit Riegers in einem Satz beschrieben: „Die

¹²¹ Stadtarchiv Neufeld, Fabriks-Ordnung, A76 Eing.Nr. 943, 16.

¹²² Absenger, Chronik I, 154.

¹²³ Samuel Heller (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. Sechszwanzigster Jahrgang 1893 (Wien 1893) 513.

¹²⁴ Ebd.

Betriebsverhältnisse scheinen sich in der Folge bedeutend gebessert zu haben, denn der Aufsichtsrat äußert sich in seinem Sitzungsbericht vom 29. September 1892 sehr befriedigend über dieselben.¹²⁵ Rieger konnte den Verlust, welcher der Betrieb jährlich machte, trotz schwieriger Konjunkturverhältnisse zurückschrauben. Trotzdem waren die Ergebnisse 1892 alles andere als günstig. Die durch Absprache mit den Konkurrenzfabriken selbst auferlegte Betriebsreduzierung brachte nicht den gewünschten Effekt. Da das Warenangebot konstant höher als die Nachfrage blieb, stagnierte der Absatz der Produkte. Darüber hinaus hatte man wegen der Choleraepidemie mit Lieferproblemen zu kämpfen. Man führte die Rohjute über den Hamburger Hafen ein. Im benachbarten Ebenfurth wurde der Weitertransport der Rohstoffe über die Leitha verboten, worauf die Produktion eingestellt werden musste. Ab diesem Zeitpunkt ließ man die Rohjute nur noch über Fiume liefern.¹²⁶

Am 1. Juli 1893 folgte Rieger Max Baum als neuer Fabriksdirektor nach. Mit Baum kehrte Kontinuität an der Führungsspitze ein. Er blieb bis zur Firmenfusion 1923 leitender Direktor und lenkte die Geschicke des Unternehmens durch politisch und wirtschaftlich äußerst turbulente Jahre. Ihm zur Seite stand der technische Leiter Franz Blümel. Die ältere Chronik der Gemeinde Neufeld fand lobende Worte für ihre Bestellung, weil beide als umsichtig und tatkräftig galten und allen älteren Bediensteten bekannt waren.¹²⁷ In den kommenden Jahren steigerte man den Reingewinn des Unternehmens ebenso wie die Zahl der Arbeiterinnen und Arbeiter. Die günstige Entwicklung machte einen Ausbau der Fabrik möglich. Laut Ödenburger Comitatskalender *Litfaß* beschäftigt die Fabrik im Jahr 1893 1.200 Arbeiter.¹²⁸ Die Direktoren kauften 58 Maschinen, welche sie aus England importieren ließen, was zu einer kurzfristigen Arbeitszeiterhöhung von 11 auf 15 Stunden pro Tag an zwei Tagen je Woche führte. Rekordernten in Indien und niedrige Rohjutepreise brachten dem Unternehmen einen erheblichen Konjunkturschub, der auch den ungarischen Behörden nicht verborgen blieb. Der ungarische Handelsminister, Béla von Lukáts, stattete der Fabrik am 12. September 1894 einen Besuch ab und lobte das Unternehmen. Für die Handels- und Gewerbekammer in Ödenburg war die Jutefabrik der wichtigste Arbeitgeber Westungarns.¹²⁹ Es gab jedoch auch Stimmen, welche Anwerbung böhmischer Arbeitskräfte und die deutschsprachige Führung des Unternehmens kritisch sahen. Stefan Tálos, Abgeordneter des Mattersdorfer Bezirks, bezeichnete die Neufelder Jutefabrik in einer Rede im Budapester

¹²⁵ *Spitzer*, Chronik, 206.

¹²⁶ *Absenger*, Chronik I, 147.

¹²⁷ *Spitzer*, Chronik, 206.

¹²⁸ *Absenger*, Chronik I, 149.

¹²⁹ *Spitzer*, Chronik, 206.

Parlament deshalb sogar als „Feindin der ungarischen Staatsidee“.¹³⁰ Die ungarische Regierung war bestrebt, eine nationale Industrie zu errichten und gab dafür staatliche Unterstützungen für Unternehmen aus. Man gewährte der Jutefabrik Steuerbegünstigungen für einen Zeitraum von zehn Jahren, eine Sonderstellung, wie sich in den folgenden Jahren zeigte. Die anderen Unternehmen in Neufeld, die chemische Fabrik Medinger und die später gegründete Zündkapselfabrik von Viktor Alder hatten bei ungarischen Behörden einen schwereren Stand, weil man seitens des ungarischen Abgeordnetenhauses davon ausging, dass die hergestellten Produkte nicht für den ungarischen Markt bestimmt waren, was auch zutraf. Die Aldersche Fabrik belieferte vor allem die Munitionsbetriebe am nahegelegenen Steinfeld. Die Argumentation Alders, seine Munitionsfabrik sei die einzige Ungarns, stieß auf taube Ohren. Alder argumentierte weiter mit der hohen jährlichen Steuerleistung von 15.000-25.000 Kronen, dem Ausbau des Orts durch die Entstehung von Gassen und Arbeiterwohnhäusern und dem der Schaffung von Arbeitsplätzen – jedoch vergeblich. Die Jutefabrik blieb das einzige Unternehmen Neufelds, das keine Steuerleistung bringen musste. Trotz des grundsätzlich guten Verhältnisses zwischen der Fabrikleitung und der Gemeinde entbrannte deswegen Streit. 1903 stand eine erneute Verlängerung dieser Begünstigung in Aussicht, zum Missfallen der lokalen Behörden, welche den Augenblick bereits herbeisehnten, an dem die Jutefabrik zur finanziellen Unterstützung herbeigezogen wurde.¹³¹ Aus diesem Grund unterstützte die Gemeinde die Aldersche Munitionsfabrik bei ihrem Protest im Handelsministerium. Laut Bericht des Compass von 1906 lief die Steuerfreiheit für die Jutefabrik schließlich mit 15. Oktober 1904 aus.¹³²

Durch die anhaltende wirtschaftliche Hochphase arbeitete das Unternehmen seit 1897 an der Errichtung eines zweiten Werkes. Bereits am 19. Februar 1898 berichtete die Zeitschrift Sopron über den Neubau, welcher um 1.000.000 Gulden errichtet wurde.¹³³ Bei der Generalversammlung vom 17. März 1900 protokollierte man: „Es wurde eine zweite grosse mit allen technischen Neuerungen ausgerüstete Fabrik erbaut, welche von dem älteren Etablissement räumlich getrennt ist und Ende 1899 in Betrieb kam.“¹³⁴ Die Kosten für den Baugrund, der sich östlich der Eisenbahn befand und als Notär- und Schulmeistergründe bezeichnet wurde, betrugen 221.937 Gulden, für das Gebäude 219.709. Der Kauf neuer Maschinen war mit 429.378 Gulden der

¹³⁰ Absenger, Chronik I, 173.

¹³¹ Ebd., 164-179.

¹³² Samuel Heller (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. Neununddreissigster Jahrgang 1906 (Wien 1905) 760.

¹³³ Stadtarchiv Neufeld, Übersetzungen ungarisch-sprachiger Zeitungen (1877 bis 1922). A77 Eing.Nr. 951. Sopron (19. Februar 1898) 3.

¹³⁴ Samuel Heller (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. Vierunddreissigster Jahrgang 1893. (Wien 1901) 986.

größte finanzielle Aufwand des Projekts.¹³⁵ Am 15. Februar 1899 nahm das Werk II den Betrieb auf. Zur Ausstattung zählten 2.944 Spindeln und 150 Webstühle. Die volle Laufzeit der Steuerfreiheit von zehn Jahren wurde auf fünf reduziert. Das *Soproni Napló* gibt Auskunft über die aktuelle Produktion und Intention des Baues der zweiten Fabrik: „In Neufeld wird von der Jutespinnerei und -weberei A.G. eine neue abgesonderte Jutefabrik gebaut, zwecks dessen, dass der Betrieb, welcher zur Zeit täglich 40.000 Säcke herstellt, im gegebenen Falle weitere Produkte herstellen könne, oder sollte an einer Anlage der Betrieb eingestellt werden müssen, der zweite weiterarbeiten könne.“¹³⁶

Die interessante Formulierung fällt in diesem Artikel auf, wenn von der ‚abgesonderten‘ Fabrik die Rede ist. Die Intention der Direktion für den Bau einer zusätzlichen, räumlich von der ursprünglichen Anlage getrennten Fabrik, ist als Absicherung der Produktionsfähigkeit im Falle von Katastrophen wie Bränden, welche in der Vergangenheit vorkamen, zu sehen. Man konnte zudem, wenn die Notwendigkeit bestand, die Produktion teilweise umstellen. Es kam auch dazu, dass diese infolge Rohstoffmangels teilweise geändert wurde (1924 von Jute- auf Hanfprodukte). Die Expansion brachte somit Flexibilität. Zudem war die Genehmigung der Steuerbegünstigung nur mit der Neugründung zu erreichen. Es war Kalkül der Direktion, eine zweite Fabrik mit separater Bilanzführung einzurichten, um die Zuschüsse zu kassieren. Zudem ergab sich die Möglichkeit, die Belegschaft zu trennen und somit mögliche Unruheherde zu beseitigen. Helga Schweiffer, einer ehemaligen Arbeiterin im zweiten Werk der Jutefabrik, bestätigte im Interview die Annahme, dass es zwischen Arbeiterinnen und Arbeiter des ersten und zweiten Werks durch die räumliche Separation kaum Berührungspunkte gab. Die Errichtung der zweiten Fabrikshalle vollzog sich nicht ohne Zwischenfälle. Während des Baus stürzten die Wände unter der Last des Dachwerks ein, da offenbar die statischen Berechnungen fehlerhaft waren. Bei dem Zwischenfall verletzten sich mehrere Arbeiter. Trotzdem konnte der Zubau planmäßig 1899 in Betrieb gehen.¹³⁷

¹³⁵ Absenger, Chronik I, 157.

¹³⁶ Stadtarchiv Neufeld, Übersetzungen ungarisch-sprachiger Zeitungen (1877 bis 1922). A77 Eing.Nr. 951. Soproni Napló (10. Februar 1898) 5.

¹³⁷ Ebd., Soproni Napló (28. Juli 1898) 4.

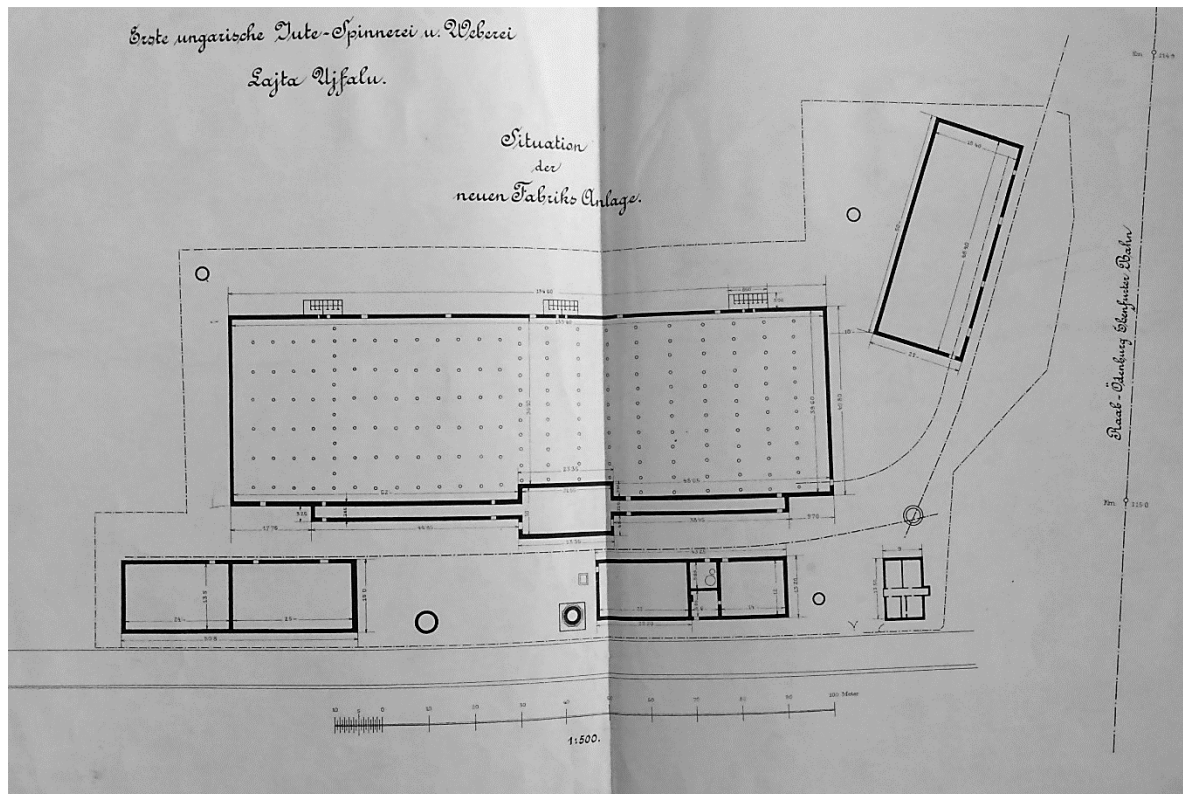


Abbildung 13: Übersicht über das neu errichtete Werk II der Jutefabrik, 1914. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Situation zur neuen Fabriksanlage. K1/3 Eing.Nr. 946.)

Das große Gebäude war die Werkshalle mit einer Spinnerei, die anderen drei Gebäude waren Magazine.

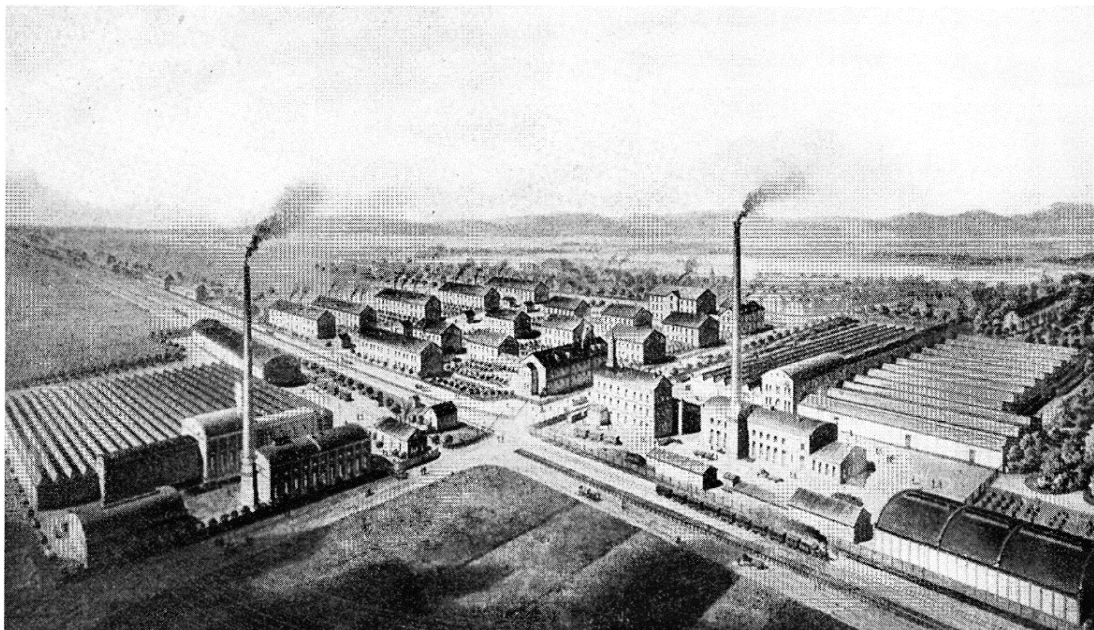


Abbildung 14: Neufelder Jutefabrik, Werk I, Werk II und Werkskolonie. (Zwirner, „HITIAG“, 58.)

Die Zeichnung zeigt eine verschönerte Version des gesamten Firmengeländes nach 1900 und wurde als Briefkopf der Firma verwendet. Auffällig sind beide Werkshallen mit Shed-Dachkonstruktion.

3.2.3. Das Jutekartell

Vor der ortspolitisch bedeutsamen Erhebung Neufelds zur Großgemeinde am 1. Jänner 1900 verlief der Warenabsatz der Jutefabrik bis 1901 stockend.¹³⁸ Die Überproduktion hielt im Geschäftsjahr 1899 an. Außerdem wurden Produkte aus Schottland trotz Schutzzoll in Ungarn verkauft. Auch die zunehmenden Fabriksgründungen für Juteprodukte stellte eine ernste Konkurrenz dar. 1901 litt das Geschäft unter hohen Jutepreisen, welche zu einem wirtschaftlich-strategischen Zusammenschluss führten.¹³⁹ Entgegen der Ansicht, dass die Neufelder Jutefabrik bis zur Fusion mit österreichischen Jutefabriken im Jahr 1925 (danach unter dem Firmennamen HITIAG) wenig Kontakt mit Konkurrenzfirmen hatte, war die Fabrik bereits ab 1901 Teil des Jutekartells, welches wegen jahrelanger, geschäftsschädigender Preisunterbietung gegründet wurde. Wie auch in vielen anderen Produktionszweigen sah man in der Schaffung eines Kartells die einzige Möglichkeit der krisenhaften Entwicklung entgegenzuwirken.¹⁴⁰ Antreiber und Leiter dieser Initiative war der aus dem böhmischen Bobrau stammende Emanuel Weissensteiner, Generaldirektor und später Verwaltungsrat der HITIAG.¹⁴¹ Der Zweck des Kartells war die Festlegung der Verkaufspreise für Jutewaren. Um sicherzustellen, dass alle beteiligten Fabriken sich an die Abmachungen hielten, griff das Kartell in die Produktion und den Verkauf ein. Die Gesellschaft, welcher alle österreichischen und ungarischen Fabriken bis auf eine beitraten, nannte sich *Vereinigte Jute-Fabriken. Erste österreichische Jute-Spinnerei und Weberei Actien-Gesellschaft der Ersten ungarischen Jute-Spinnerei und Weberei und Consorten* und nahm am 1. Mai 1901 den Geschäftsbetrieb auf. Die Mitglieder verpflichteten sich die Anzahl der Webstühle nicht zu erhöhen, um eine unkontrollierte Überproduktion von Jutesäcken zu verhindern. Der Warenverkauf wurde durch die Gründung dreier Verkaufs-Büros in Wien, Prag und Budapest zentral geregelt.¹⁴²

Auswirkungen für die Neufelder Jutefabrik werden durch Zeitungsartikel des Blattes *Soproni Naplò* von 1904 ersichtlich. Die bisherige Betriebsreduktion von 15 Prozent musste auf 25 Prozent vergrößert werden. Die Ursache der erneuten drastischen Produktionsverringerung waren der schlechte Absatz, volle Warenlager und der schleppende Export.¹⁴³ Trotz dieser

¹³⁸ Absenger, Chronik III, 159.

¹³⁹ Samuel Heller (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. Sechsenddreissigster Jahrgang 1903 (Wien 1902) 1580.

¹⁴⁰ Samuel Heller (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. Sechsenddreissigster Jahrgang 1903 (Wien 1903) 37*II.

¹⁴¹ Hanf-, Jute- und Textil- Industrie A. G. in Wien (Hg.), Jute-Industrie, 43.

¹⁴² Heller, Compass, 580f.

¹⁴³ Stadtarchiv Neufeld, Übersetzungen ungarisch-sprachiger Zeitungen (1877 bis 1922). A77 Eing.Nr. 951. Soproni Naplò (21. Februar 1904) 5.

Einschränkungen konnten Gewinne erzielt werden. Der finanzielle Erfolg der Geschäftsjahre 1902 und 1903 wird dem Jutekartell und dem billigen Rohjuteeinkauf zugesprochen.¹⁴⁴ Laut Geschäftsbericht von 1903 musste die Betriebsreduktion aufrechterhalten werden. Dennoch wirkten die sparsame Betriebsführung und der zentralisierte Verkauf der Waren sparsensparend und brachten dem Unternehmen einen Reingewinn von 275.275 Kronen, der mit Übertrag vom letzten Jahr 321.674 Kronen betrug. Die Aktionäre durften über die höchsten Ausschüttungen (7 ½ Prozent Dividende) seit Bestehen des Unternehmens jubeln.¹⁴⁵



Abbildung 15: Werbeplakat der Vereinigten Jutefabriken, 1904. (Samuel Heller (Hg.), *Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. Siebenunddreissigster Jahrgang 1904* (Wien 1904) 298XI.)

Neben der Nennung der Jutefabrik in Simmering (Erste österr. Jute-Spinnerei und Weberei wird auch die Neufelder Jutefabrik (Actiengesellschaft der Ersten ungar. Jute-Spinnerei und Weberei und Consorten) erwähnt. Darunter werden die hergestellten Produkte und die Verkaufbüros genannt.

¹⁴⁴ Samuel Heller (Hg.), *Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. Siebenunddreissigster Jahrgang 1904*, Bd. I, (Wien 1903) 617.

¹⁴⁵ Stadtarchiv Neufeld, Übersetzungen ungarisch-sprachiger Zeitungen (1877 bis 1922). A77 Eing.Nr. 951. *Soproni Naplò* (7. April 1904) 4.

Probleme bereitete nach wie vor der geringe Verkauf der Produkte, da der Absatz selbst durch Exporte nicht entsprechend anstieg, was sich in den nächsten Jahren nicht besserte.¹⁴⁶ Der Artikel verschweigt, dass die Fabriksleitung im selben Jahr hunderte Arbeiter entließ und die Arbeitszeit auf fünf Tage in der Woche herabsetzte, was wiederum zu Arbeitslosigkeit und massiven Lohnverlusten führte. In einem Artikel der *Kismartoner Wochenschrift* vom 12. Juli 1903 äußert man sich resigniert, dass Zugeständnisse zur Wiedereinstellung getroffen worden waren, die jedoch aufgrund des Einflusses des Jutekartells nicht umgesetzt wurden.¹⁴⁷ Die Stabilisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse durch die Bestimmungen des Kartells ging auf Kosten der in den Fabriken beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter, die sich ohne Rechtsschutz gegen Entlassungen oder Lohnkürzungen kaum wehren konnten.

3.2.4. Die Situation vor dem Ersten Weltkrieg

1903 war für die Neufelder Schwerindustrie ein schwarzes Jahr. Der Abbau von Braunkohle im Neufelder Bergwerk, heutiger Neufelder-See, wurde eingestellt. Neben Erdrutschen und technischen Gebrechen, besonders dem Versagen der teuren Grundwasserpumpe, setzte dem Unternehmen seit einiger Zeit die billigere Konkurrenz aus dem ungarischen Bergwerk in Tata zu. Bis zur Wiedereröffnung 1916 bezog man in den Neufelder Fabriken Kohle von dort, mangels einer besseren Alternative, sehr zum Missfallen der Industriellen. Die Chronik berichtet, dass sich die Neufelder Firma Medinger und Söhne wegen der teuren Kohle aus Tata beschwerte und bei der Ödenburger Handelskammer gegen die Raab-Ödenburger-Ebenfurther Bahnlinie – „Deren Einstellung sei antiindustriell, weil sie die Transport-Monopolstellung ausnutze“¹⁴⁸ – wegen der teuren Tarife wettete.¹⁴⁹ Neben der neuerlich ablehnenden Haltung Ungarns zur Industrieförderung machte dieser Umstand den Industriellen sehr zu schaffen. „Ab 1. Jänner 1910 war von den Eisenbahnen der Tarif von 132 Heller auf 142 Heller und ab 1. April 1910 sogar auf 249 Heller angehoben worden.“¹⁵⁰ In der Grenzregion schien somit die industrielle Dynamik der letzten Jahre seitens der ungarischen Behörden zunehmend unbeliebter zu werden, da es keinerlei Interventionen gab. Die ausschlaggebenden Standortfaktoren – Ansiedelung aufgrund günstiger Rohstoffe, Infrastruktur und staatliche Förderungen – fielen nach und nach weg. Zudem wurde von einem zeitweiligen Mangel an Arbeitskräften aufgrund einer starken Auswanderungswelle nach Amerika berichtet, was für die Fabrik mit Lohnerhöhungen und dem

¹⁴⁶ Samuel Heller (Hg.), *Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. Achtunddreissigster Jahrgang 1905*, Bd. I (Wien 1904) 749.

¹⁴⁷ Absenger, *Chronik I*, 164.

¹⁴⁸ Ebd.

¹⁴⁹ Ebd.

¹⁵⁰ *Hahnenkamp*, *Industrie*, 385.

Zukauf von Hilfsmaterialien verbunden war.¹⁵¹ Diese Umstände brachten das Unternehmen zu Beginn des 20. Jahrhunderts an die Grenze der Leistungsfähigkeit. In Neufeld existierte seit 1905 eine Auswanderungskanzlei, welche laut Bericht im Mai 1906 von 61 Personen, darunter 31 aus Sopron in Anspruch genommen wurde. Daraus resultierte, neben der Schließung des Kohlebergwerks, welche viele Bergarbeiter zur Abwanderung zwang, die leicht rückläufige Bevölkerungszahl im Ort im Zeitraum von 1900 bis 1910. Bei der Volkszählung 1900 lebten in Neufeld 2.901 Menschen, 1910 waren es 2.867. Durch den Ausbau der industriellen Betriebe und der stetigen Zuwanderung von Arbeiterinnen und Arbeitern war der Bevölkerungsrückgang nicht markant, im Gegenteil: Die Gemeinde benötigte zur Deckung der anfallenden Verwaltungsaufgaben einen zusätzlichen Notar.¹⁵²

Die Jutefabrik war vor Kriegsausbruch wirtschaftlich solide aufgestellt. Gewinne durch das Import- und Exportgeschäft, bedingt durch das Jutekartell, schlugen sich positiv zu Buche. Zwar wurde in den Protokollen der Generalversammlungen immer wieder auf die hinderliche Produktionseinschränkung, das ungünstige Exportgeschäft und die schwankenden Rohjutepreise hingewiesen, trotzdem konnte die Fabrik ihre Waren gewinnbringend absetzen. Im Jahr vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs erwirtschaftete sie noch einen Reingewinn von 933.355 Kronen – Rekord in der noch jungen Firmengeschichte. Die Anzahl der Beschäftigten lag bei 2.000 Arbeiterinnen und Arbeitern. Die kommenden Jahre sollten eine ernsthafte Bewährungsprobe für das Unternehmen werden.

3.3. Sozialleistungen und Arbeitnehmersituation

3.3.1. Betriebshierarchie und Lohnverhältnisse

Die Fabriksordnung vom 1. November 1889 gibt in ungarischer und deutscher Fassung auf 16 Seiten Einblicke in die Arbeitsverhältnisse der Fabrik. Die in 24 Paragraphen unterteilten Bestimmungen waren größtenteils restriktiv, bei Verstößen wurden Strafen angedroht und auch vollstreckt. Die Möglichkeit, Geldbußen zu verhängen und Arbeiterinnen und Arbeiter nach mehreren Vorfällen zu entlassen, wurde durch das Gewerbegesetz von 1884, auf das sich die Direktion bei der Erstellung der Bestimmungen bezieht, gedeckt.

Im Bericht des ersten Fabrikdirektors Paul Girardoni wird der Verdienst per Kopf mit fünf Gulden für eine Woche bezeichnet. Diese Aussage muss differenziert betrachtet werden, denn einerseits bekamen Arbeiter mehr Gehalt als Arbeiterinnen, andererseits nimmt Girardoni mit seiner

¹⁵¹ Samuel Heller (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. Zweiundvierzigster Jahrgang 1909 (Wien 1908) 849.

¹⁵² Absenger Chronik I, 172-176.

Aussage keinen Bezug auf die einzelnen Professionen. Die Lohnverhältnisse waren zudem abhängig von der wirtschaftlichen Situation und der Verfügbarkeit von Arbeitspersonal, letztlich auch von der Fabriksleitung, welche laut Paragraf acht der Betriebsordnung relativ freie Entscheidungsgewalt besaß. Der Direktor durfte jederzeit über die Tagelöhne der einzelnen Arbeitszweige bestimmen, welche durch einen unterzeichneten Anschlag bekannt gegeben wurden. Die Auszahlung des Lohnes erfolgte wöchentlich jeden Samstag, wenn Feiertag war, am vorherigen Werktag. Das Gehalt für eine neue Lohnperiode bekamen nur jene Arbeiterinnen und Arbeiter, welche zumindest drei volle Arbeitstage in der Fabrik tätig waren.¹⁵³ Damit war das Zustandekommen der Löhne, mangels gewerkschaftlicher Interessensvertretungen zu Beginn der Industrialisierung, weltweit völlig gleich gelagert. Man war dem Gutdünken der Firmenleitung ausgeliefert, was das Lohnniveau anbelangte. Höhere Rohstoffpreise führten unverzüglich zu Senkungen der Gewinnspannen, was die Firmenleitungen dazu veranlasste, die Bezüge der Arbeiter zu senken. Alternativen auf dem Arbeitsplatzmarkt gab es kaum, sodass vor allem die nur angelernten weiblichen Arbeitskräfte auch mit Lohnkürzungen bei gleicher arbeitsmäßiger Belastung leben mussten, weil der Arbeitsplatz in der Jutefabrik die einzig plausible Option war. Lediglich indische Arbeitskräfte profitierten von der dörflichen Infrastruktur, welche indirekt Arbeiterschutz bot als Versorgungsrückhalt bei Streiks oder Wirtschaftskrisen.¹⁵⁴

In der Flachs- Hanf- und Jutespinnerei waren die Löhne zudem von den jeweiligen Betriebsstandorten abhängig. Der durchschnittliche Lohn für Textilarbeiter betrug 1899 eine Krone und 90 Heller, 1912 zwei Kronen 58 Heller, in der Spinnerei betrug der durchschnittliche Wochenlohn 16-18 Kronen, in der Karderie 19-20 Kronen, Hasplerinnen bekamen 12-13 Kronen, Hilfsarbeiterinnen 10-12 Kronen, einfache Weber 8-12 Kronen, bessere Weber 14-20 Kronen. Im internationalen Vergleich schnitten die Arbeiterinnen und Arbeiter der österreichisch-ungarischen Monarchie vergleichsweise schlecht ab. In England waren die bezahlten Löhne mit 48-60 Kronen für die Spinnerei und 24-34 Kronen für die Weberei relativ hoch. In Italien bekamen Spinner 23-27 Kronen, Weber 11-13 Kronen, in Russland zahlten Unternehmer 20-24 Kronen für Spinner und 14-18 Kronen für Weber.¹⁵⁵ Ein Charakteristikum der Juteindustrie war, dass sie überall als Billiglohnbranche, selbst innerhalb der Textilindustrie, zählte. Die Mehrheit der geführten Streiks zielte deshalb auf Lohnerhöhungen ab, was sich auch als Forderung der Neufelder Arbeiterschaft wie ein roter Faden durch die Geschichte der Jutefabrik zieht.¹⁵⁶ In den Anfangsjahren, bis zur gesetzlichen Verkürzung der Arbeitszeiten und auch in der Nachkriegszeit,

¹⁵³ Stadtarchiv Neufeld, Fabriks-Ordnung, A76 Eing.Nr. 943, 12f.

¹⁵⁴ Cox, *Empire, Industry and Class*, 32f.

¹⁵⁵ Leiter, *Die Leinen- Hanf- und Juteindustrie*, 94.f

¹⁵⁶ Ellenkamp, *Industriearbeit, Krankheit und Geschlecht*, 119.

war ebenso die Reduzierung der Arbeitsstunden Motiv von Protesten. Denn ebenso unsicher wie die Lohnverhältnisse waren Arbeitszeiten, welche beliebig angeglichen werden konnten, wie beispielsweise 1893 nach dem Zukauf der neuen englischen Maschinen. Der Verdienst war in jedem Fall spärlich, jedoch größer als in der Landwirtschaft, was den starken Zulauf von Arbeitskräften in diesem Gebiet erklärt. Selbst während der großen Auswanderungswelle nach Amerika zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnte die Fabrik immer noch aus dem großen Reservoir der Landarbeiterinnen und Landarbeiter schöpfen. Die Situation änderte sich für viele Unternehmen durch die kriegsbedingte Einberufung von Fabrikarbeitern im Ersten Weltkrieg.

Das Arbeitspersonal selbst gliederte sich in vier Gruppen: Die Spinner, die Weber, Appreteure und Hilfsarbeiter. Zu den Hilfsarbeitern zählten alle, welche nicht in eine der anderen Kategorien zugeordnet wurden, sowie Professionisten und Maschinenwärter. Sie standen in der Hierarchie ganz unten und wurden oftmals in Abteilungen mit schlechten Arbeitsbedingungen eingesetzt. Alle vier Gruppen unterstanden einem Aufsichtspersonal: dem Spinnmeister, dem Webmeister, dem Appreturmeister und den technischen Beamten.¹⁵⁷ Frauen stellten in Jutefabriken den Großteil der Belegschaft dar. Fast völlig ident waren sowohl in Neufeld, in der Bremer Juteindustrie wie auch in Dundee, die Beschäftigungsstrukturen und die Hierarchie im Unternehmen. Da wie dort betrug das Verhältnis weiblicher Beschäftigte, bei der Kerngruppen der Industriebetriebe, gegenüber männlichen etwa 3:1. Gründe für die Einstellung von Arbeiterinnen waren dieselben wie auch für Kinderarbeiter: das geringe Gehalt. Im Industriegebiet Bremens, wo es bei großer Bevölkerungsdichte wenig Arbeitsmöglichkeiten für Frauen gab, wurde zudem eine Beschäftigungslücke am Arbeitsmarkt geschlossen.¹⁵⁸ Die Juteindustrie blieb international die dominierende Sparte für Frauenarbeitsplätze. In Dundee betrug der Prozentsatz der männlichen Beschäftigten um 1900 nur 27 Prozent, welche sich in der Führungsetage, als Vorarbeiter, Angestellte oder Mechaniker konzentrierte.¹⁵⁹

In der Hierarchie oben standen der technische Leiter und der Fabriksdirektor, der die Verantwortung über den gesamten Betrieb innehatte. In Abwesenheit des Direktors gingen dessen Rechte und Pflichten auf seinen Stellvertreter über oder er bemächtigte einen beliebigen Fabriksbeamten damit. Die Arbeiterinnen und Arbeiter hatten mit der Fabriksdirektion kaum Kontakt, sie unterstanden den Meistern und Aufsehern und mussten deren Anordnungen befolgen. Der Belegschaft wurde freundliche und gerechte Behandlung durch die Vorgesetzten versichert, sie durften auch Sammelbeschwerden über Vorgesetzte oder Wünsche einbringen,

¹⁵⁷ Stadtarchiv Neufeld, Fabriks-Ordnung, A76 Eing.Nr. 943, 10.

¹⁵⁸ *Ellenkamp*, Industriearbeit, Krankheit und Geschlecht, 33.

¹⁵⁹ *Cox*, Empire, Industry and Class, 64f.

indem zwei Vertrauenspersonen aus der Arbeiterschaft mit den Anliegen zur Direktion geschickt wurden.¹⁶⁰ Die Erwartung des Unternehmens lag in einer fleißigen, fügsamen Arbeiterschaft, welche sich ohne Widerstand den Bestimmungen unterordnete. In der Praxis kam es immer wieder zu Spannungen zwischen Arbeitnehmern und Fabriksleitung.

3.3.2. Arbeiterbewegung

Ein Zeitungsbericht demonstrierte Machtpositionen innerhalb der Belegschaft. Ein Spulenmeister der Neufelder Fabrik entließ eine Arbeiterin aufgrund Schwangerschaft und Geburt ihres Kindes. Dabei berief er sich auf die Fabriksordnung, denn Geldstrafen und Entlassungen durften von den Meistern beantragt werden, was Spielraum für willkürliches Verhalten gab. Die *Westungarische Volksstimme* war das Organ der Arbeiterschaft in der Region, welches vermehrt über derartige Missstände und verbotene Kinderarbeit berichtete:

„Der Jutefabrik-Spulenmeister Rieger hatte die Arbeiterin Marie Patrik, die infolge ihrer Niederkunft nicht mehr in die Fabrik gekommen war, entlassen. Obwohl sie den Fall pflichtgemäß gemeldet hatte, so sendete er ihr das Arbeitsbuch ins Haus, mit dem Bemerkten, dass er sie entlassen muß, weil sie letzterer Zeit weniger leisten konnte. – Nun ist es doch selbstverständlich, dass eine hochschwangere Frau allerdings die Arbeit nicht mehr so leisten kann als im normalen Zustand. Daß dies jedoch der Spulmeister nicht wissen sollte, das ist ein Unglaubliches. Warum hatte er bei anderen Frauen eine Ausnahme gemacht und ihnen die vierwöchige Karenzzeit gestattet. Nun ja, diese Weiber standen ihm gewiß zu Gesicht! Wenn Rieger als gerechter Meister gelten will, dann darf er keine Ausnahme machen.“¹⁶¹

Willkür, Disziplinierungen und physische Gewalt waren durch die Betriebshierarchie bedingt und kamen überall vor. Vorarbeiter und Meister konnten sich Machtpositionen aufbauen, denen die einzelnen Arbeiterinnen und Arbeiter schutzlos gegenüberstanden.

Das Mittel der Arbeiterschaft, um Missstände aufzuzeigen und ihren Forderungen Ausdruck zu verleihen, war der Streik. Girardoni beschreibt in seinem Bericht von 1890 eine Streikbewegung, beschwichtigt aber sogleich, indem er von ihrem ruhigen Verlauf spricht, die binnen weniger Tage ohne Nachgiebigkeit der Werksleitung zu Ende ging.¹⁶² Der Kampf der Arbeiterinnen und Arbeiter gegen soziale Missstände wurde jedoch wesentlich intensiver geführt, als der Fabriksdirektor ihn darstellte und hing eng mit der Gründung der *Zweiten Internationalen* im Juli

¹⁶⁰ Stadtarchiv Neufeld, Fabriks-Ordnung, A76 Eing.Nr. 943, 10f.

¹⁶¹ Stadtarchiv Neufeld, Übersetzungen ungarisch-sprachiger Zeitungen (1877 bis 1922). A77 Eing.Nr. 951. *Westungarische Volksstimme*, Jg. 4, Nr.40 (Pressburg 7. Oktober 1905) 5.

¹⁶² *Hahnenkamp*, Industrie, 375.

1889 zusammen. Die Delegierten der ungarischen Arbeiterbewegung übernahmen knapp einen Monat später ein Programm, welches mit dem Hainfelder Viktor Adlers beinahe deckungsgleich war. Mit der zunehmenden Industrialisierung gewann die ungarische Arbeiterpartei immer mehr Einfluss, vor allem die schlechtere Entlohnung und höhere Arbeitsanforderung als in Österreich brachten der Bewegung starken Zulauf.¹⁶³ Träger der sozialdemokratischen Ideologie waren weniger die Arbeiterinnen und Arbeiter aus den umliegenden Orten, als vielmehr zugezogene Facharbeiterfamilien, die nicht nur Know-How mitbrachten, sondern wussten, wie man Forderungen stellte und Streiks organisierte. Die Beschäftigten aus den umliegenden Gebieten, vorwiegend aus ungarischen oder kroatischen kleinbäuerlichen Familien, galten als gefügig, arbeitsam und beteiligten sich weniger an Streiks, sehr zum Unmut der übrigen Arbeiterschaft. Girardoni schrieb in diesem Zusammenhang über die hiesige Bevölkerung: „Wir müssen aber anerkennen, daß die Bevölkerung unseres Komitats für unsere Industrie außerordentlich verwendbar, sehr tüchtig und fleißig ist.“¹⁶⁴ Was nicht außer Acht gelassen werden darf, war die Sprachbarriere. Viele kroatische und ungarische Arbeiterinnen und Arbeiter sprachen kein Deutsch und verstanden die Anweisungen nicht, wenn zu Kampfmaßnahmen aufgerufen wurde. Bereits 1890 lässt sich eine Radikalisierung der Arbeitnehmerschaft erkennen. Die kleine Gemeinde Neufeld war durch den Zuzug von Fachkräften aus allen Teilen der Monarchie kulturell vielschichtig geworden, was auch Konfliktpotenzial aufgrund unterschiedlicher Gesinnung mit sich brachte. Der böhmischer Facharbeiter Florian Gröger, späterer Landeshauptmann Kärntens, war einer dieser Neufelder Aktivisten und Gegenspieler der Fabriksleitung. Unter seiner Mitwirkung konnte die Arbeiterbewegung im Rahmen der ersten Maifeiern bald erste Erfolge vorweisen. „Der internationale Sozialistenkongress beschloss 1889 in Paris unter anderem die Forderung nach dem Achtsturentag, das Verbot der Kinderarbeit, der Nachtarbeit von Frauen und Jugendlichen sowie gesundheitsschädlicher Arbeitsmethoden. Am 1. Mai 1890 sollte, um diesen Forderungen Nachdruck zu verleihen, in vielen Ländern die Arbeit ruhen.“¹⁶⁵ Die Arbeiter der Neufelder Jutefabrik solidarisierten sich zu diesem Zweck mit den Bergarbeitern. Die Betriebsleitung gestattete die Betriebsruhe, unter der Voraussetzung, keine Versammlungen abzuhalten. Trotz Verlegung der Dragoner aus Wiener Neustadt und Infanterie aus Ödenburg nach Neufeld, um die Aktivitäten zu beobachten und im Notfall mit Gewalt zu unterbinden, wurde in der Nacht auf ersten Mai außerhalb des Dorfes eine Kundgebung abgehalten, bei der die Redner in deutscher und tschechischer Sprache über die Bedeutung der Maifeiern sprachen und ein Bekenntnis zum Sozialismus ablegten. Dabei beschlossen die

¹⁶³ Albert Gernot *Absenger*, Sozialdemokrat Ludwig Leser (Dissertation Univ. Wien 2009) 80f.

¹⁶⁴ *Absenger*, Chronik I, 144.

¹⁶⁵ *Jetschgo*, Österreichische Industriegeschichte, 157.

Anwesenden am 2. Mai zu streiken und Forderungen an die Fabriksleitung zu richten: Verringerung der Arbeitszeit auf elf Stunden und eine zehn-prozentige Lohnerhöhung.¹⁶⁶ Nach Bericht von Gröger wurden die Verhandlungen fortgesetzt: „Eine Deputation von sechs Arbeitern überreichte am 2. Mai der Betriebsleitung die Forderungen. Die Deputation wurde verlacht und mit Einsperren bedroht. Trotzdem blieben die Arbeiter [Anmerkung: ohne Facharbeiter konnte der Betrieb nicht aufrecht erhalten werden] fest und nur die Arbeiterinnen gingen zur Arbeit. Nach einigen Tagen Streik gab die Fabriksleitung nach und bewilligte die Forderungen der Arbeiterschaft.“¹⁶⁷ Seit 1883 sollte, nach dem Gewerbeinspektorenengesetz, die Einhaltung der Vorschriften in den Betrieben überprüft werden. Die Verkürzung der Arbeitszeit auf elf Stunden, das Verbot der Sonntagsarbeit, Kinderarbeit und Nachtarbeit von Frauen und Kindern kam zwei Jahre später. Die Einführung des Acht-Studentags wurden per Gesetz erst 1919 beschlossen.¹⁶⁸ Die Umsetzung der Bestimmungen wurde in der Neufelder Fabrik nicht immer genauestens beachtet, vor allem was vorgeschriebene Arbeitszeiten und Kinderarbeit anging. Dass dies nicht nur auf Neufeld zutraf, beweist eine Arbeitszeiterhebung für Österreich von 1906: Nach Angaben der Union der Textilarbeiter arbeiteten etwa 41 Prozent der Textilarbeiter bis zu zehn Stunden täglich, 59 Prozent über zehn Stunden.¹⁶⁹

3.3.3. Arbeitsalltag und Missstände

Die ursprüngliche Arbeitszeit von zwölf Stunden pro Tag konnte in Neufeld durch den Streik im ersten Betriebsjahr verringert werden. Normalerweise wurde laut Anordnung jeden Tag außer Sonntag gearbeitet, bei Bedarf gab es Nachtschichten. Unter Erwähnung der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen dauerte die Nachtarbeit von 19:00 Uhr bis 6:00 Uhr und beinhaltete eine einstündige Pause. An Feiertagen wurde der Werksbetrieb verkürzt (zu Ostern, Pfingsten, am Faschingdienstag, zu Frohnleichnam und an den Weihnachtsfeiertagen bis 18:00 Uhr; am Karsamstag, 24. Dezember und 31. Dezember bis 13:00 Uhr). Die Reinigung der Maschinen, Reparaturen, Lade- und Entladetätigkeiten musste von Teilen des Personals auch sonntags vorgenommen werden. Der normale Arbeitstag begann um 6:00 Uhr und dauerte bis 19:00 Uhr. Von 12:00 bis 13:00 Uhr gab es eine Mittagspause, in der die Belegschaft die Arbeitsräume verlassen musste.¹⁷⁰ Von den Arbeitszeiten her gibt es im internationalen Vergleich deutliche Unterschiede. Deutsche Textilfabriken hatten mehrheitlich einen zehnstündigen Arbeitstag, der

¹⁶⁶ Sinowatz, Arbeit.Macht.Geschichte, 131.

¹⁶⁷ Absenger, Chronik I, 145.

¹⁶⁸ Jetschgo, Österreichische Industriegeschichte, 158.

¹⁶⁹ Leitner, Die Leinen-, Hanf- und Jute-Industrie, 90.

¹⁷⁰ Stadtarchiv Neufeld, Fabriks-Ordnung, A76 Eing.Nr. 943, 12f.

um 6:00 Uhr begann und 18:00 Uhr endete.¹⁷¹ Die Pausenregelung war mit bis zu drei Pausen von insgesamt bis zu zwei Stunden wesentlich großzügiger als in der Neufelder Fabrik, welche bis 1972 eine 15-minütige Pause pro Schicht gewährte. In Dundee betrug die Regelarbeitszeit zwölf Stunden und beinhaltete zwei 45-minütige Pausen und eine einstündige Mittagspause.¹⁷² Mit den langen Arbeitszeiten in Indien konnten die europäischen Fabriken alleine aufgrund der gesetzlichen Bestimmungen, obwohl selbst diese gebogen wurden, nicht mithalten. Mit der Installation elektrischer Beleuchtungen in den Werkshallen in Kalkutta wurden die Arbeitszeiten auf 14 bis 15 Stunden pro Tag erhöht. Damit erreichten die indischen Fabriken einen Produktionsausstoß, der sogar Dundee überflügelte.¹⁷³

Die schlechten Arbeitsverhältnisse machten sich in Neufeld durch spezifische Berufskrankheiten bemerkbar. Belastend war vor allem Staub, der zu Erkrankungen der Atemwege (Lungentuberkulose) führte, die laut Statistik bei Frauen öfter auftrat als bei Männern.¹⁷⁴ Ein weiteres Problem waren Gliederschmerzen aufgrund der langen Arbeitszeit und kurzen Pausen. Helga Schweiffer, Arbeiterin in der Neufelder Jutefabrik von 1957 bis 1971, berichtete im Gespräch über Arbeitsbedingungen, dass durch langes Stehen während ihrer Schicht in der Karderie (nach 1945: Zwei-Schichten Betrieb: 5:00 Uhr bis 14:30 Uhr und 14:30 Uhr bis 22:00 Uhr) bei nur 15 Minuten Pause, Rückenschmerzen und Fußschmerzen einsetzten. Zusätzlich belastend war die eintönige Arbeit unter großem Zeitdruck (Akkordarbeit). Sowohl 1916 als auch 1984/85 wiesen Studien über Arbeitsbedingungen in der österreichischen Textilindustrie ähnliche Ergebnisse auf: Häufigste Beschwerden in der Spinnerei waren hierbei Schmerzen an der Wirbelsäule und Beinleiden. Laut Statistik litten 25 Prozent der befragten Spinnerinnen ständig oder zumindest sehr häufig unter Wirbelsäulenproblemen und Beinleiden. In der Weberei finden sich ähnliche Beschwerden in der Statistik. Demnach hatten auch hier 25 Prozent der Befragten ständige oder sehr häufige Schmerzen an der Wirbelsäule und chronische Schmerzen beim Gehen oder Stehen.¹⁷⁵ Internationale Studien zu Krankheiten in Textilbetrieben zeichnen weltweit ein ähnliches Bild. Durch detaillierte Krankenstatistiken, welche beispielsweise in Deutschland jährlich von den Versicherungsträgern veröffentlicht wurden, sind diese Ergebnisse besser interpretierbar. Für die Neufelder Jutefabrik, dessen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer alle Mitglieder der betrieblichen Krankenkasse waren, fehlen derartige Quellen. Ältere Studien erklärten Krankheiten als eine Verflechtung von schwacher Konstitution, Arbeitsumstände und

¹⁷¹ *Ellenkamp*, Industriearbeit, Krankheit und Geschlecht, 96f.

¹⁷² *Wainwright*, Dundee's Jute mills and factories, 133.

¹⁷³ *Cox*, Empire, Industry and Class, 31.

¹⁷⁴ *Leitner*, Leinen-, Hanf- und Jute-Industrie, 95.

¹⁷⁵ *Dieter Bichlbauer*, Arbeitsbedingungen und Gesundheit der Arbeiterinnen und Arbeiter in der Textilindustrie (Wien 1988) 12f.

schwieriger Soziallage. Allgemein wurden die Beschwerden in drei Hauptgruppen eingeteilt: Häufig traten Erkrankungen der Verdauungsorgane auf. Darunter fielen Magen-Darm-Erkrankungen wie Geschwüre infolge mangelnder Ernährung, Stress und zu wenige Arbeitspausen. Die zweite Gruppe waren Infektionskrankheiten der Atemwege (Bronchitis, Lungentuberkulose) durch Staub, Hitze, hohe Luftfeuchtigkeit und verunreinigte Luft in den Werkshallen – Bedingungen, welche auch für Neufeld belegt waren. Die dritte Gruppe bildete die Erkrankung des Bewegungsapparates. Rheumatismen aller Art und Skoliose traten aufgrund von stundenlanger, eintöniger und ungünstiger Arbeitshaltung (Arbeiten im Stehen oder mit vorgebeugtem Oberkörper) auf. Sonstige Beschwerden bildeten Hautkrankheiten. Sehr verbreitet war sogenannte Blutarmut, eine blasse Hautfarbe, die durch Mangel an Hämoglobin auftrat, und unter Kindern und Jugendlichen verbreitet war.¹⁷⁶ Ein Zeitungsbericht des *Soproni Napló* über Kinderarbeit in der Neufelder Jutefabrik spricht diese Krankheit an, die in vielen Fällen nicht behandelt wurde. Die Arbeitsverteilung war ein Mitgrund, warum Männer weniger oft von Beschwerden betroffen waren. Frauen und Kinder wurden zur Vorbereitung der Jute, der Spinnerei, der Weberei und der Näherei eingesetzt, Männer zum Lagern und Transportieren der Jute, im Kesselraum, in der Werksstatt und zur Wartung der Maschinen.¹⁷⁷ Helga Schweiffer fügte noch hinzu, dass Vorarbeiter- und Aufsichtspersonal ausschließlich mit männlichen Arbeitern besetzt wurde. In ihren Schilderungen fasst sie die Arbeitsverteilung folgendermaßen zusammen: Frauen waren für Tätigkeiten zuständig, die geschickte Finger verlangten, Männer für schwere Arbeiten. Dieselbe Struktur zeigte sich in Bremer Textilfabriken. Die maschinelle Produktion sowie die Aufteilung der Arbeitsschritte in kleinere Aufgabenbereiche, die in erster Linie darin bestand, den Maschinen Material zuzuführen, den Ablauf zu überwachen und bei Störungen einzugreifen, erlaubte den vermehrten Einsatz von Frauen, denen man höhere Fingerfertigkeit und Geschicklichkeit attestierte als Männern.¹⁷⁸

In den Mittagspausen, vor Dienstantritt und eine Stunde nach Dienstschluss stand den Beschäftigten die Werkskantine zur Verfügung. Die restliche Zeit des Tages waren die Räume geschlossen. Die Kantine nahm in der Geschichte der Fabrik eine bedeutende Rolle ein, als Speisesaal und zugleich als Versammlungs- und Veranstaltungsort für Bälle, Kundgebungen und Feste.

¹⁷⁶ Ellenkamp, *Industriearbeit, Krankheit und Geschlecht*, 63-70.

¹⁷⁷ Hahnenkamp, *Industrie*, 374.

¹⁷⁸ Ellenkamp, *Industriearbeit, Krankheit und Geschlecht*, 75.



Abbildung 16: Werkskantine (Zwirner, „HITIAG“, 62.)

Das Foto zeigt die ehemalige Werkskantine (heute: Gasthaus zur Post in Neufeld). Das Foto wurde 1922 aufgenommen, als eine Fotoserie über die Neufelder Fabrik und ihre Kolonie angefertigt wurde.

Am 14. Jänner 1893 wurde ein Ball organisiert, bei dem die Fabrikkapelle aufspielte. Die Einnahmen kamen der Armenkrankenkasse zugute. Am 12. November 1905 veranstaltete der Fabriks-Gesangsverein *Frohsinn* einen gut besuchten Tanzabend in der Fabrikskantine.¹⁷⁹ Auch andere Vereine durften die Kantine nutzen. Laut Bericht des *Soproni Napló* vom 15. August 1913 veranstaltete die Ungarische Tischgesellschaft eine Gartenfeier, zu der die Intelligenz der Umgebung geladen war.¹⁸⁰ Bei der Veranstaltung wurden 100 Kronen für arme Schulkinder gespendet. 1910 hörten 200 Arbeiterinnen und Arbeiter eine Rede von Eduard Baron über die politische Situation und das Wahlrecht, gefolgt von einem Aufmarsch am 1. Mai. Am 4. Juli 1912 fand eine Volksversammlung mit 300 sozialdemokratischen Arbeitern der Jutefabrik statt. Dabei waren zwei Redner vor Ort, die über die politische Lage und Lohnverhältnisse sprachen: N. Sicher, Abgesandter der Budapester Sozialdemokraten und Adalbert Vajdits aus Ödenburg. Julius Justh wurde telegraphisch zugeschaltet. Im Rahmen der Versammlung wurde beschlossen, ihn besonders zu unterstützen, da man im Interesse des geheimen, allgemeinen und Gemeindewahlrechts handeln wollte.¹⁸¹ Am 16. Februar 1913 kam es zu einer Versammlung, bei der der Kampf um das Wahlrecht das Hauptthema war. Als Redner fungierte der Sekretär der

¹⁷⁹ Stadtarchiv Neufeld, Übersetzungen ungarisch-sprachiger Zeitungen (1877 bis 1922). A77 Eing.Nr. 951. *Soproni Napló* (12. November 1913) 3.

¹⁸⁰ Ebd., *Soproni Napló* (15. August 1913) 3.

¹⁸¹ Ebd., *Soproni Napló* (4. Juli 1912) 5.

Ödenburger Sozialdemokraten, Béla Wajdits.¹⁸² Trotz Kontrollen und Verboten des ungarischen Innenministeriums können Versammlungen als ein Indiz für die sozialdemokratischen Aktivitäten in Neufeld gesehen werden, wie auch die Vielzahl von Vereinsgründungen der Arbeiterinnen, Arbeiter und Angestellten der Jutefabrik (Mädchen Gesangsverein *Erato*, Arbeiterradfahrerverein, Radfahrverein *Laytauyfalui*, Neufelder Fabrikarbeiter-Hilfsorganisation der Ersten ungarischen Jute- und Textilfabrik, Neufelder Ungarischer Gesangsverein, Neufelder Ungarischer Stammtischverein, Neufelder Arbeiter-Gesangsverein *Morgenröte*, Neufelder Konsumverein, Arbeiter-Turnverband, Arbeiter-Sportverein (Ein Kassabericht aus dem Jahr 1936 listete als Posten die einzelnen Sektionen auf: Fußball, Leichtathletik, Wassersport).¹⁸³

Auch die Beschäftigung von Kindern und Jugendlichen war, obwohl verboten, in Fabriken üblich. Ein Zeitungsbericht des *Soproni Napló* vom 18. Juli 1907 wendet sich mit dieser Problematik direkt an den Oberstuhlrichter in Eisenstadt. Der Fabrikdirektion wurde vorgeworfen, schwache und blutarme Mädchen mit gefälschtem oder ohne Arbeitsbuch in der Fabrik arbeiten zu lassen. Auch zehn- bis zwölfjährige, schulpflichtige, Mädchen wurden in den Ferienmonaten zur Arbeit eingesetzt, anstatt die schulfreie Zeit zum Lernen und zur gesunden Entwicklung zu nutzen. Die Aufgabe des Eisenstädter Oberstuhlrichters wäre es, Überprüfungen einzuleiten, zumal der Vizegespan über die gesetzwidrigen Missstände informiert wurde.¹⁸⁴ Offensichtlich wurde nichts dagegen unternommen. So wird von einem Arbeitsunfall eines Mädchens berichtet, obwohl Kinderarbeit zu dieser Zeit bereits verboten war: „Bei einem Arbeitsunfall im Februar verlor die noch nicht 14-jährige Julie Mihalkovits aus Stinkenbrunn (heute Steinbrunn) den Zeigefinger der linken Hand.“¹⁸⁵ Die Schulpflicht endete damals in Ungarn mit dem zwölften Lebensjahr. Viele Kinder wurden danach mit gefälschter Altersangabe zur Arbeit in die Fabriken geschickt.¹⁸⁶ Jugendliche und Kinder stellten einen wesentlichen Bestandteil der Textilarbeiterschaft dar. Was in Neufeld auf kleinem Raum bereits für Aufregung sorgte, nahm in großen Ballungszentren noch gewaltige Ausmaße an. 1900 arbeiteten in Dundee 5.000 Kinder unter 14 Jahren in Textilbetrieben, zwölf Stunden am Tag. In Indien war deren Arbeitszeit auf sieben Stunden pro Tag

¹⁸² Stadtarchiv Neufeld, Übersetzungen ungarisch-sprachiger Zeitungen (1877 bis 1922). A77 Eing.Nr. 951. Sopron (6. April 1913) 4.

¹⁸³ Vgl. Anna Reininger, Das Entstehen des Vereinswesens im österreichisch-ungarischen Grenzraum am Beispiel Neufeld an der Leitha im gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Spannungsfeld um 1900 (Dipl.Arbeit, Wien, 2009).

¹⁸⁴ Stadtarchiv Neufeld, Übersetzungen ungarisch-sprachiger Zeitungen (1877 bis 1922). A77 Eing.Nr. 951. Soproni Napló (19. Juli 1907) 4.

¹⁸⁵ Absenger, Chronik I, 174.

¹⁸⁶ Absenger, Ludwig Leser, 71.

festgeschrieben. Somit war der Jugendschutz in Indien bis Ende der 1920er Jahre vergleichsweise besser als in Schottland oder Österreich.¹⁸⁷

Ein weiteres Beispiel von Kinderarbeit in der Neufelder Jutefabrik gab die spätere politische Aktivistin und Widerstandskämpferin Hanna Sturm. Sie kam als zehnjährige um 1903 zur Arbeit in die Fabrik. In ihrer Autobiografie schildert sie die Erfahrungen, welche sie als Kinderarbeiterin machte:

„Der Betrieb liegt knapp an der österreichischen Grenze. Die Arbeiter in diesem Betrieb kommen daher auch über die Grenze. Aber sie sind organisiert, sie lassen sich nichts gefallen und lassen ihre Maschinen immer wieder stehen, wenn der Unternehmer glaubt, mit ihnen wie mit den kroatischen Arbeitern herumspringen zu können. Sie wehren sich gegen die Strafen, die es auch hier wegen jeder Kleinigkeit gibt, sie wehren sich gegen das Prügeln der Kinder, die hier in großer Zahl beschäftigt sind und werfen den Kroaten vor, daß sie an allem Schuld seien, was hier an Lohndruck geschieht.“¹⁸⁸

In der Woche verdiente sie fünf bis sechs Gulden bei zwölf Stunden Arbeit pro Tag. Sie berichtete auch von den Zuständen im Ledigenheim der Werkskolonie:

„Jeder Saal ist mit 30 Betten angefüllt. In der Mitte des Saales befinden sich in einer langen Reihe kleine Kästchen für die Lebensmittel, die die Frauen und Kinder mitbringen. [...] In den Betten, die zu zweit zusammengeschoben sind, liegen alte Strohsäcke ohne Leinentuch, ohne Decke. Das müssen die Arbeiterinnen selbst mitbringen. In zwei Betten schlafen oft fünf Kinder oder vier Erwachsene. Es gibt schrecklich viel Ungeziefer, besonders viel Flöhe.“¹⁸⁹

Diese Berichte über die Lebensverhältnisse in der Werkskolonie wiederholten sich bis 1925, als die Fabriksleitung durch eine Mieterhöhung massiv in die Kritik geriet. Nach den Schilderungen von Sturm kamen Unterschlagung von Lohn, Fälschung von Arbeitsbüchern (als sie 14 Jahre alt war, wurde ihr Alter im Arbeitsbuch mit 16 angegeben) und sexuelle Übergriffe vor. Aufgrund der Schikane durch die Meister verließ sie den Betrieb.

Das Verhalten bei der Arbeit unterlag strengen Bestimmungen, bei Missachtung konnte das Strafmaß von Lohnkürzungen bis zur Entlassung ausgeschöpft werden. Besonderen Wert legte man auf Pünktlichkeit. Erschien eine Arbeiterin oder ein Arbeiter nicht rechtzeitig, wurde sie oder er aus der Fabrik ausgesperrt. Offizielle Zeitangabe war die Fabriksuhr, die als Dachreiter

¹⁸⁷ Cox, *Empire, Industry and Class*, 70.

¹⁸⁸ Sturm, *Die Lebensgeschichte einer Arbeiterin*, 84.

¹⁸⁹ Ebd.

auf das Verwaltungsgebäude gesetzt war und heute zum Denk- und Mahnmal in Neufeld umfunktioniert wurde. Die Arbeiterschaft richtete sich, neben der Fabriksuhr, nach der Fabrikssirene, welche 15 Minuten vor Arbeitsbeginn ein erstes Zeichen gab, damit sich Arbeiterinnen und Arbeiter bei den Maschinen einfanden. Beim zweiten Ertönen begann die Arbeit und das Fabrikstor wurde geschlossen. Wer zu spät kam, musste sich anmelden und erhielt eine Geldstrafe (wenn die Verspätung nicht mehr als eine Viertelstunde ausmachte, ein Fünftel, sonst ein Viertel des Taglohnes). Nach 7:00 Uhr und nach 14:00 Uhr wurde niemand mehr eingelassen. Die Arbeiterinnen und Arbeiter unterstanden den Werksmeistern, welche die Tätigkeiten zuwiesen. Wahlmöglichkeit gab es auf Seiten der Arbeitnehmer nicht, sie mussten tun, was ihnen angeschafft wurde. Für Arbeitsfehler gab es entsprechende Lohnabzüge, die allerdings nicht höher sein durften, als der jeweilige Tageslohn des Arbeiters.¹⁹⁰

Auch auf gute Umgangsformen wurde Wert gelegt. „Die Arbeiter sind verpflichtet, ihren Vorgesetzten mit Höflichkeit und Achtung zu begegnen, und einen freundschaftlichen Verkehr unter sich zu erhalten.“¹⁹¹ Bei körperlichen Auseinandersetzungen, Ungehorsamkeit, rohem oder boshaftem Benehmen musste die Hälfte des Tageslohnes abgegeben werden. Im Wiederholungsfall drohte die Entlassung. Nicht gestattet war auch der Besuch anderer Arbeiterinnen und Arbeiter während der Arbeitszeit. Jeder, der Werkzeug benutzte, musste sich selbst um die Reinigung kümmern. Zum Putzen der Maschinen waren bestimmte Arbeitskräfte beschäftigt. Das beinhaltete auch die Wartung (Aufschlagen von Riemen und Ölen). Reinigen der Maschinen bei laufendem Betrieb war wegen der großen Verletzungsgefahr strengstens verboten und hatte die sofortige Entlassung zur Folge.¹⁹²

Eine besondere Aufgabe kam dem Portier zu. Der Ein- und Ausgang war den Fabriksbediensteten nur über den Haupteingang gestattet. „Wer die Umfriedung übersteigt, wird sofort entlassen“¹⁹³, legte die Betriebsordnung lapidar fest. Das hatte mehrere Gründe. Zum einen wurde genau kontrolliert, wer das Grundstück betrat. Es war keinem Arbeiter gestattet, während der Arbeitszeit das Fabriksareal zu verlassen, es sei denn, man besaß einen von der Direktion bestätigten Erlaubnisschein. Zum anderen durften keine betriebsfremden Personen eingelassen werden, mit Ausnahme amtlicher Organe. Von dieser Regelung nicht betroffen waren auch Nahrungslieferanten, welche den Arbeitern und Arbeiterinnen in den Pausen Essen lieferten, jedoch nicht in der Fabrik verkauften, weil kein Handel gestattet war. Um zu verhindern, dass

¹⁹⁰ Stadtarchiv Neufeld, Fabriks-Ordnung, A76 Eing.Nr. 943, 12f.

¹⁹¹ Ebd., 13.

¹⁹² Ebd., 13.

¹⁹³ Ebd., 14.

Gegenstände vom Arbeitsplatz mitgenommen wurden, durfte der Portier Leibesvisitationen durchführen, außer bei weiblichem Personal, welches von Frauen kontrolliert wurde. Ein wichtiger Punkt der Betriebsordnung betraf die Verschwiegenheit über Betriebsgeheimnisse: Arbeiterinnen und Arbeitern war es verboten, Gegenstände, selbst wertlose Abfälle, mitzunehmen. Für ein solches Vergehen stand, ebenso wie für sonstige Veruntreuung, der Arbeitsplatz am Spiel. Jede Arbeiterin und jeder Arbeiter waren zur Verschwiegenheit verpflichtet und durften weder mündlich noch schriftlich Fabriksgeheimnisse preisgeben.¹⁹⁴ Der Portier wusste somit alles, was in der Fabrik vorging. In vielen Situationen bekleidete er die Rolle als Jobvermittler und stellte Verbindungen her. Helga Schweiffer erwähnte im Interview, dass sie ihre Anstellung 1957 dem damaligen Portier zu verdanken hatte. Er war ihr Nachbar, stellte Kontakte zum Betriebsrat her und gab ihr rechtzeitig die Information, dass Personal eingestellt werden würde und sie sich melden sollte. 1890 war der Vater des späteren provisorischen Landeshauptmanns des Burgenlandes Ludwig Leser Portier der Jutefabrik. Seine Bezahlung erhielt er monatlich, die Arbeiterinnen und Arbeiter erhielten sie wöchentlich. Durch die Trauung der Eltern Ludwig Lesers kennt man auch die Namen zweier Aufseher der Jutefabrik, welche als Trauzeugen – Franz Bourgeois war Aufseher der Spinnerinnen, Ernst Hartmann Aufseher der Weberinnen – fungierten.¹⁹⁵

Eine Auffälligkeit der Betriebsordnung ist die oftmalige Androhung von Geldstrafen. Die Abzüge flossen in die betriebseigene Krankenkasse, die jedoch von der Belegschaft oftmals kritisiert wurde, denn dieser Posten schien nicht in der Jahresbilanz auf. Da offene Kritik zur Entlassung führen konnte, suchte man nach anderen Möglichkeiten sich mitzuteilen. So war auf der Männertoilette der Fabrik folgender Satz zu lesen: „Herr Direktor, wo sind die Strafgelder?“¹⁹⁶ Immer wieder kritisierte man die Arbeiterversicherungskasse, da diese einen großen Teil der eingezahlten Beiträge für die Verwaltung verwendete und damit nicht genügend Mittel für die unterstützungsbedürftigen Versicherten übrig hatte.¹⁹⁷

3.3.4. Sozialleistungen

Betriebliche Sozialleistungen sollten die Situation der Arbeiterschaft verbessern. Hinter den Maßnahmen stand der Versuch die Belegschaft stärker an die Fabrik zu binden oder Abhängigkeitsverhältnisse zu schaffen. In Neufeld lassen sich verschiedene Formen ausmachen, welche wiederum vergleichbar mit anderen industriellen Unternehmen waren. Einerseits sollte

¹⁹⁴ Stadtarchiv Neufeld, Fabriks-Ordnung, A76 Eing.Nr. 943, 14f.

¹⁹⁵ Absenger, Ludwig Leser, 71.

¹⁹⁶ Absenger, Chronik III, 83.

¹⁹⁷ Hahnenkamp, Industrie, 30.

die Situation der Belegschaft verbessert werden, etwa durch den Bau von Wohnhäusern, Säuglingsstationen und Kinderhorten. Andererseits gab es eine Vielzahl karitativer Leistungen, welche dem Ansehen der Fabrik oder Einzelpersonen (Fabrikdirektor) zu Gute kamen, oder aus scheinbar persönlichem Interesse umgesetzt wurden, wie Spenden und Förderung kultureller Aktivitäten. Im Endeffekt blieb das Ausmaß der Sozialleistungen vom guten oder schlechten Geschäftsgang abhängig.

Eine Folge der schnell voranschreitenden Industrialisierung und des raschen Wachstums der Neufelder Bewohner war die akute Wohnungsnot für die zugezogenen Arbeiterinnen und Arbeiter. Bezeichnend war dabei die wachsende Kinderzahl im Ort, sodass 1894 eine dritte Klasse in der örtlichen Volksschule eingerichtet werden musste.¹⁹⁸ Die Jutefabrik stellte für ihre Angestellten Wohnungen zu günstigen Mietkosten zur Verfügung. Genaue Auflistungen über deren Höhe existieren keine, auch die Betriebs-Ordnung führt diesbezüglich keine Zahlen an. In Erinnerungen von Arbeiterinnen und Arbeiter wurden die Mieten als angemessen bezeichnet. Die ursprüngliche Wohnkolonie bestand aus acht Familienwohnhäusern, einem Ledigenheim und dem Beamtenwohnhaus. Die einstöckigen Gebäude grenzten an das Fabriksgelände an, standen dicht aneinander und umfassten je acht Wohnungen mit Zimmer und Küche und Gemeinschaftstoiletten. Ungefähr 300 Arbeiterinnen und Arbeiter wohnten in der Neufelder Kolonie, die somit recht klein war, jedoch bis 1925 durch Neubau von Arbeiterwohnungen und Adaptionen an bestehenden Bauten regelmäßig vergrößert wurde.

Ähnlichkeiten gab es zu Wohnkolonien im norddeutschen Raum. Struktur und Bauart der Wohnhäuser sind vergleichbar. Dicht aneinander stehende rote Ziegelbauten mit guter Bausubstanz, zwei-drei Zimmerwohnungen mit Küche und Gemeinschaftstoiletten entsprachen den Neufelder Verhältnissen. In der Werkskolonie der norddeutschen Jutefabrik in Delmenhorst standen beispielsweise 13 Doppelhäuser mit 52 Wohneinheiten. Ein Bewohner hatte 5,3 m² für sich.¹⁹⁹ In großen Industriegebieten wurden auch zweistöckige Reihenhäuser errichtet (vergleichbar mit den Arbeiterhäusern der Jutefabriken in Wien Floridsdorf und Budapest) und Einfamilienhäuser.²⁰⁰ Eine Siedlung mit Einfamilienhäusern entstand mit der Schillersiedlung auch in Neufeld, allerdings erst in den 1950er Jahren. Die Neufelder Werkskolonie wurde weniger oft modernisiert als die in anderen Industriezentren. Der Grund dafür lag in der weniger stark fluktuierenden Arbeiterschaft. Die Region Westungarns bot weniger Berufsalternativen als

¹⁹⁸ Absenger, Chronik I, 149.

¹⁹⁹ Ellenkamp, Industriearbeit, Krankheit und Geschlecht, 128.

²⁰⁰ Ebd., 143.

große industrielle Ballungsräume, in denen man die Arbeitskräfte verstärkt durch Sozialmaßnahmen zu halten versuchte.

Die Mietverhältnisse der Koloniewohnungen wurden in der Fabriksordnung geregelt. Mit Beendigung des Arbeitsverhältnisses wurde die sofortige Räumung verlangt. In diesem Fall musste auch keine Miete, die wöchentlich vom Lohn abgezogen wurde, mehr bezahlt werden. Die Werksleitung konnte die Arbeiterinnen und Arbeiter auch aus den Wohnungen verweisen, wenn die Hausordnung verletzt wurde. In weniger akuten Fällen galt für beide Seiten eine vierzehntägige Kündigungsfrist.²⁰¹ Die sofortige Kündigung und Konfiszierung der Wohnung scheint auch in Mietverträgen bei Bremer Textilfabriken und ihren Werkskolonien auf. Diese Klausel brachte den Werksleitungen bei Streiksituationen einen Vorteil, der bewusst eingesetzt wurde. Die Angst vor dem Verlust von Arbeit und Unterkunft ließ Streikende zu Streikbrechern werden.²⁰²

Beschäftigte, welche montags mit der Raab-Ödenburger-Ebenfurther Eisenbahn aus den umliegenden Ortschaften nach Neufeld kamen, konnten in einem Schlafsaal bis zum Wochenende nächtigen. In diesem sogenannten Ledigenheim schliefen Arbeiterinnen Bett an Bett, wobei die Wohnbedingungen beengt und unhygienisch waren. Im Laufe der Jahre entstanden immer mehr Wohnungen für die Arbeiterschaft. Im ältesten Teil des Ortes, dem Dorf, wurden Bauernhäuser für Arbeiterinnen und Arbeiter zur Verfügung gestellt. Rund um Neufeld entstanden weitere Arbeiterkolonien. Die Wohn- und Lebenssituation glich den Slumbildungen mit miserablen gesundheitlichen Verhältnissen in Ballungszentren. Die Baumaßnahmen reichten nicht aus, um den benötigten Wohnungsbedarf zu stillen. Die Folge waren Überbelegung und Untervermietung von Wohnungen und Zimmern. In Bremer Arbeiterwohnungen teilten sich um 1900 im Schnitt neun Personen zwei Wohnräumen. Ledigenheime gab es auch in Bremen, die im Volksmund als ‚Kasernen‘ bezeichnet wurden, und dasselbe Bild boten. Sie standen für auswärtige, ledige Arbeitskräfte zur Verfügung und waren durch Überfüllung, Ungeziefer und unhygienische Verhältnisse gekennzeichnet. Ein Bett war oft Schlafstelle für mehrere Personen.²⁰³

Sonstige Sozialleistungen bestanden in der Anlage von Gemüseärten und Hühnerhöfen auf dem weitläufigen Fabrikgelände und, laut Situationsplan des Werkgeländes von 1914, in einem betrieblichen Badebassin. Zudem gab es mehrere Toilettenanlagen für Männer und Frauen, welche sich außerhalb der Werkshallen befanden. Solche Einrichtungen existierten auch in

²⁰¹ Stadtarchiv Neufeld, Fabriks-Ordnung, A76 Eing.Nr. 943, 16.

²⁰² *Ellenkamp*, Industriearbeit, Krankheit und Geschlecht, 148-150.

²⁰³ Ebd., 126-134.

deutschen Werken. Beinahe jede Fabrik verfügte über eine Werkskantine, die zwar kostspielig, aber verpflichtend vorgeschrieben war. Die Neufelder Kantine lag an der Nordostseite der Werkskolonie, außerhalb des Fabrikareals. Wie in Bremer Fabriken wurden Badeeinrichtungen mit Kondenswasser der Dampfmaschinen beheizt. Das Badebassin der Neufelder Fabrik stellt ein ebensolches dar. Über die Nutzung gibt es jedoch keine Informationen. Als innerbetriebliche Sozialleistung wurden im Unterschied zu sämtlichen Textilfabriken Bremens keine kostenlosen Getränke in der Fabrik angeboten.²⁰⁴

Für die Gemeinde Neufeld erwies sich die Jutefabrik mehrmals als finanziell wertvoller Partner. Manche Gefälligkeiten basierten auf Gegenseitigkeit, andere aus wirtschaftspolitischem Kalkül. Generell half die Fabriksleitung die Ortsentwicklung stetig voranzutreiben. 1892 erhielt die Gemeinde von der Jutefabrik 800 Kronen zur Deckung der Jahresausgaben. Die Neufelder Feuerwehr erhielt ab 1905 eine dreijährige Subvention in der Höhe von 150 Kronen jährlich als Dank für die Hilfe bei Brandbekämpfungen. 1898 kaufte die Jutefabrik für 7.000 Gulden von der Gemeinde Neufeld einen Baugrund, übergab diesen dem Staat, damit eine Elementarschule errichtet werden konnte.²⁰⁵ Ende des Jahres 1903 spendeten die Jutefabrikdirektoren Blümel und Baum 1.900 Kronen für Bekleidung von Schulkindern aus armen Verhältnissen. In der Chronik wird die feierliche Übergabe beschrieben: „Von fast 260 Kindern wird die um das Ungartums so viele Verdienste erworbene, wohltätige Fabrik gelobt.“²⁰⁶ Des Weiteren spendete die Fabrik jährlich 800 Kronen an die staatliche Schule. In diesem Zusammenhang zeigte sich, dass die leitenden Fabriksbeamten zu den Spitzen der Neufelder Gesellschaft zählten. Dies spiegelte sich auch in der Schulkommission von 1895 wieder, die aus Martin Schitzhofer (Richter), Max Baum (Jutefabrikdirektor), Franz Blümel (Jutefabrikdirektor), Johann Neuhold (Bergwerksdirektor), Andreas Gammel (Vizerichter) und August Nagy (Apotheker) bestand.²⁰⁷ Die Fabrik war einerseits aufgrund der Vielzahl an wohltätigen Unterstützungen angesehen, auf der anderen Seite kritisierten ungarische Politiker, dass das Unternehmen nicht die ungarischen Interessen unterstütze, sondern die österreichischen. Eine Vielzahl von Veranstaltungen ungarischer Nationalisten gaben die Lage im österreichisch-ungarischen Grenzraum wieder. Konzerte des ungarischen Gesangvereins mit ungarischen Fahnen, Gedichten und Liedern sollten den Patriotismus der lokalen Bevölkerung stärken. Auch die Lehrer der Volksschule beteiligten sich an den Veranstaltungen. Die Schulbehörden bestärkten die Schulen, Unterricht in

²⁰⁴ *Ellenkamp*, Industriearbeit, Krankheit und Geschlecht, 138f.

²⁰⁵ Stadtarchiv Neufeld, Übersetzungen ungarisch-sprachiger Zeitungen (1877 bis 1922). A77 Eing.Nr. 951. Sopron (27. Februar 1898) 4.

²⁰⁶ *Absenger*, Chronik III, 82.

²⁰⁷ Gemeindecarchiv Neufeld/Leitha, R.S.P. Lajtaufalu 1890-1904, 21.4.1895/43.

ungarischer Sprache durchzuführen.²⁰⁸ Bei einer Vorlesung im Lehrerzimmer am 6. Mai 1903 schimpfte der Grundschulpädagoge Josef Hackl über „die verdammlichen unpatriotischen Elemente der internationalen Sozialisten“²⁰⁹. Neufeld stand somit in einem sozialpolitischen Spannungsfeld zwischen ungarischen und österreichischen Interessen und wurde, in Anlehnung an den Kampf der ungarischen Nationalisten gegen die Habsburger, als „kurutzenhafte Gemeinde“²¹⁰ bezeichnet.

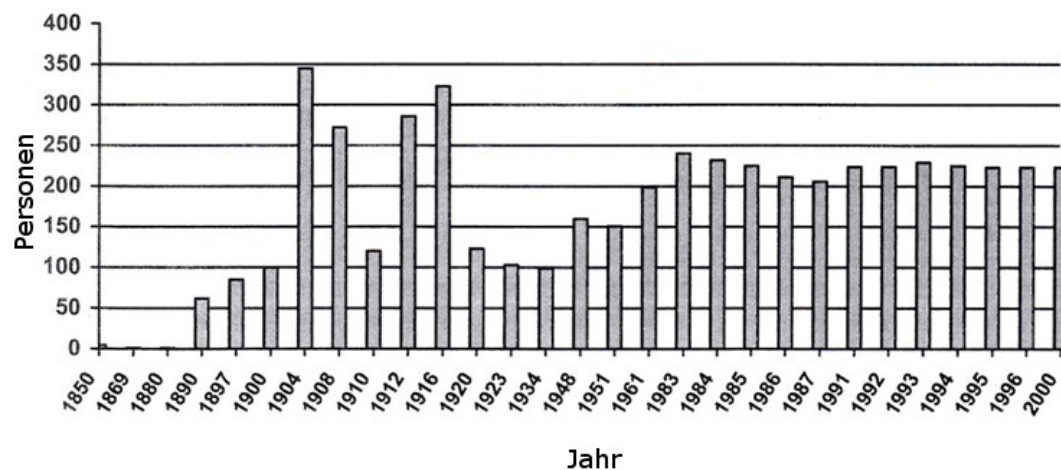


Abbildung 17: Einwohnerstatistik Evangelische in Neufeld. (Arthofer, Festschrift, 3.)

Die Schwankungen spiegeln unter anderem die wirtschaftliche Situation in Neufeld wieder.

Mit der Migration von Arbeiterinnen und Arbeitern vor allem aus Böhmen hielt auch verstärkt der Protestantismus Einzug in die Region. Das zeigt eine Statistik über Evangelische in Neufeld. Auffallend sind die starken zahlenmäßigen Schwankungen, welche die wirtschaftliche Lage widerspiegeln. In Neufeld und weiträumig darüber hinaus war das Fürstenhaus Esterhazy bestimmender Grundbesitzer. Die Esterhazys waren habsburgtreu und gegenreformatorisch eingestellt. Neufeld war bis 1921 Teil des Ödenburger Komitats, daher unterstanden auch die evangelischen Kirchen Eisenstadt und Neufeld dem Oberen Ödenburger evangelischen A.C. Seniorat. Eisenstadt wurde nach dem Kirchenkonvent im August 1897 in Pápa zum Zentrum des Missionskreises bestimmt.²¹¹ Aus der Statistik geht hervor, dass vor allem die Gründung der Jutefabrik einen enormen Zuzug von Arbeiterinnen und Arbeitern evangelischen Glaubens bewirkte. Bis 1890 machte der Anteil einen verschwindend geringen Teil aus. Die Anzahl stieg sprunghaft an, als der aus Schlesien stammende Max Baum, selbst evangelisch, die Fabrikslei-

²⁰⁸ Sinowatz, Arbeit.Macht.Geschichte, 130.

²⁰⁹ Absenger, Chronik III, 83.

²¹⁰ Ebd., 82.

²¹¹ Reinhold Arthofer, Festschrift 100 Jahre Evangelische Kirche A.B (Neufeld/Leitha, Eisenstadt 2004), 2-4.

tung übernahm. Durch den Bau der zweiten Fabrik und den Bedarf an zusätzlichen 2.000 Arbeiterinnen und Arbeitern wuchs die evangelische Gemeinde Neufelds weiter. Die 85 Mitglieder der evangelischen Kirche, die von Pfarrer Dionysius Zabrak und Senior Johann Bauer aus Ödenburg betreut wurden, waren größtenteils Deutsch-Westungarn, Magyaren, Slowaken und Tschechen. Es war Baums persönliches Anliegen, evangelische Gottesdienste in Neufeld abhalten zu lassen. Dafür stellte er ab 1897 die Kantine der Jutefabrik zur Verfügung. Da in Neufeld mehr Evangelische als in Eisenstadt lebten, wurde Neufeld 1900 zum Sitz der Missionspfarre Neufeld-Eisenstadt mit Fabriksdirektor Baum als Inspektor.²¹² Als erster evangelischer Pfarrer wurde Vikar Gustav Adolf Ludig bestellt, der auch die Tochter des Direktors ehelichte. Wesentlich beteiligt war Max Baum am Bau der evangelischen Kirche Neufelds. Als Leiter der Kirchenbaukommission trieb er Spenden in Gesamthöhe von mehr als 13.000 Kronen auf. Die Pläne zu dem Bau im neugotischen Stil stammten vom Architekten und Stadtbaumeister Max Schmidt aus Baden. Der Baumeister der Fabrik, Franz Staatz, sollte das Projekt umsetzen, wurde aber von der Ödenburger Oberbehörde abgelehnt, weil diese keinen Ausländer mit der Aufgabe betrauen wollte. Die Bauzeit des 22.000 Kronen teuren Projekts, jetzt unter der Leitung des ungarischen Baumeisters Ferdinand Boór aus Ödenburg, betrug lediglich ein Jahr, am 25. August 1904 wurde die Kirche unter großen Beteiligung von Gläubigen aus Neufeld und der Umgebung eingeweiht. Die Jutefabrik bezahlte jährlich 200 Kronen Kirchenbeitrag. Die Fabrik förderte nicht nur die evangelische Gemeinde, die Chronik hält auch fest, dass aufgrund der stark anwachsenden Bevölkerung dem römisch-katholischen Ortspfarrer, der 1910 überraschend einen Herzschlag erlitt, während er ein Requiem zelebrierte, ein Kaplan zur Seite gestellt wurde, der mit 200 Kronen aus der bischöflichen Kasse und je 400 Kronen von der Gemeinde und der Jutefabrik bezahlt wurde.²¹³ Trotzdem war es die evangelische Gemeinde, welche durch die finanziellen Mittel und den Einsatz Max Baums am meisten profitierten. Die lokale Gleichstellung zwischen Katholiken und Evangelischen war ein Ziel, welches angestrebt, jedoch schlussendlich nicht erreicht werden konnte. Die Errichtung eines Pfarrhauses und der Unterhalt eines Pfarrers konnte nach dem Ersten Weltkrieg aufgrund finanzieller Schwierigkeiten nicht gewährleistet werden. Ein weiteres Problem war die Wohnungsnot in Neufeld, sodass man nicht einmal imstande gewesen wäre, eine Unterkunft zur Verfügung zu stellen. Es war ein Schock für die evangelische Gemeinde, als ihr großer Förderer und Initiator des Kirchenbaus Max Baum Neufeld 1923 verließ. Als Eisenstadt ab 1925 Landeshauptstadt des Burgenlandes wurde,

²¹² Burgenländische Landesregierung (Hg.), Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes. Zweiter Band (Zweiter Halbband). Der Verwaltungsbezirk Eisenstadt und die Freistädte Eisenstadt und Rust (Eisenstadt 1963) 773.

²¹³ Reinhold Arthofer, Festschrift 100 Jahre Evangelische Kirche A.B (Neufeld/Leitha, Eisenstadt 2004), 6-8.

änderte sich das Verhältnis der Anzahl an Gläubigen, weil viele Protestanten nach Eisenstadt abwanderten. Als der Sitz der Pfarre 1934 nach Eisenstadt verlegt wurde, rang die Landeshauptstadt Neufeld den Status der Muttergemeinde wieder ab.²¹⁴

3.4. Wirtschaftliche Aspekte

Die Neufelder Fabrik bezog die Jutefasern, welche zu Jutesäcken weiterverarbeitet wurden, direkt aus Indien. 1890 importierte man 4.400 Tonnen Rohjute von Kalkutta über Triest nach Westungarn.²¹⁵ Die Monopolstellung Indiens blieb während des gesamten Bestehens der Neufelder Jutefabrik (1889 bis 1972) aufrecht. Daher blieb man den schwankenden, internationalen Marktpreisen der Rohjute ausgesetzt. Differenzen entstanden zum Teil durch Missernten, zum Teil durch Preisspekulationen an den Börsen. „Infolge der außerordentlich ergiebigen Juteernten in Indien konnte Jute in den Jahren 1895, 1896, 1897 und 1898 zu 10-11 £ per Tonne eingedeckt werden, welcher billige Erstehungspreis der Rohware es dem Fabrikanten ermöglichte, auch mit den Sackpreisen entsprechend herunterzugehen.“²¹⁶ Ab 1900 traten Preissprünge auf, besonders markant im Jahr 1906 (von 18 auf 23 Pfund Sterling²¹⁷). Dieser Preisanstieg resultierte aus einer fälschlichen, niedrigen Ernteeinschätzung der indischen Regierung, welche zu Angstkäufen in der internationalen Juteindustrie führte.²¹⁸ Die Fertigwaren konnten hingegen nicht entsprechend verteuert werden. Interessant ist die Tatsache, dass Österreich 1910 kleine Mengen Jute aus Peru bezog – so eine Statistik des auswärtigen Handels.²¹⁹ Der Versuch, den benötigten Rohstoff anderswertig zu erwerben, blieb jedoch einmalig in der Geschichte der Fabrik. Aufgrund einer Naturkatastrophe, die einen Teil der Ernte vernichtet hatte, stiegen die Preise zwischen 1911 und 1913 wieder an und erreichten 1913 einen Höchstpreis von über 30 Pfund Sterling.²²⁰ Für das Jahr 1914 konnte man die Jute billig erwerben, die Vorräte sicherten den Betrieb bis Jahresende.

Schlechte Ernten im Hauptabsatzgebiet Ungarn stellten die größten Probleme für die Fabrik dar. Der Markt war durch Konkurrenzbetriebe im In- und Ausland teilweise gesättigt, sodass die hergestellten Waren nicht immer gewinnbringend verkauft werden konnten. Das war nach Girardoni der Grund für die stockenden ersten Betriebsjahre. Der Warenexport konnte aufgrund

²¹⁴ Burgenländische Landesregierung (Hg.), Allgemeine Landestopographie, 773f.

²¹⁵ Absenger, Chronik I, 143.

²¹⁶ Rudolf Hanel (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. 1916. Neunundvierzigster Jahrgang, Bd.II (Wien 1915) 279.

²¹⁷ Delden, Entwicklung, 28.

²¹⁸ Ebd., 24f.

²¹⁹ Leiter, Leinen- Hanf -und Juteindustrie, 68.

²²⁰ Delden, Entwicklung, 25.

bestehender Zölle und der starken Konkurrenz nur in den Osten, nach Serbien, Bulgarien und Rumänien, forciert werden. Gegen die Überproduktion und die schottische Konkurrenz, die trotz Schutzzöllen ihre Waren billig verkauften, wurden das Jutekartell und die zentrale Verkaufsstelle gegründet. Auferlegte Betriebsreduktionen von 10 bis 25 Prozent in den kommenden Jahren führten wiederum zu einer Verminderung der Arbeitszeiten und zu geringen Löhnen für Arbeiterinnen und Arbeiter. Missernten traten 1897 (wenig Nachfrage der Mühlen), 1904 (schlechte Ernte der Winterfrüchte), 1905 (kaum Nachfrage der Zuckerfabriken), 1909 (geringe Nachfrage der Mühlen und Zuckerfabriken) und 1911 (schlechte Rübenenernte) auf.²²¹ War der Sackpreis im Keller, fuhr man trotz billiger Eindeckung mit Rohjute Verluste ein. Interessant ist die Annahme Hans Hahnenkamps, wonach Berichte der Neufelder Jutefabrik an die Ödenburger Handelskammer bewusst pessimistisch gehalten wurden. „Da sie an den Handelsminister in Budapest gingen und von dort auch gewünschte Förderungen kamen, dürfte man nicht allzu viel Grund gehabt haben, die Lage der eigenen Firma in rosigen Farben zu schildern.“²²² Gute Ernten und einen entsprechend gewinnbringenden Geschäftsgang verzeichnete man hingegen 1902, 1907 und 1908.

Ein weiteres Problem, welches die gesamte österreichisch-ungarische Juteindustrie betraf, war die illegale Einfuhr gebrauchter Jutesäcke. Der Compass von 1915 widmet der Problematik einen Absatz: „Die Einfuhrmenge solcher ‚alten Säcke‘ welche z. B. im Jahre 1898 die hohe Summe von 9.7 Mill. Stück aufwies, ist im Jahre 1899 auf 12.8 Mill. Stück und 1903 auf 13.5 Mill. Stück gestiegen. In den folgenden Jahren erhielt sich die Ziffer auf gleicher Höhe. Nachdem die Jahreserzeugung sämtlicher Jutefabriken Österreich-Ungarns auf circa 50 Mill. Säcke geschätzt wird, so muß die Einfuhr von 13-14 Mill. gebrauchter Säcke (in diesen Ziffern sind die zur Wiederausfuhr hereingesandten Säcke inbegriffen) einen geradezu lähmenden Einfluss auf die Entwicklung der Industrie ausüben.“²²³

²²¹ *Hahnenkamp*, Industrie, 375-385.

²²² Ebd., 378.

²²³ Rudolf *Hanel* (Hg.), *Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn*. 1915. Achtundvierzigster Jahrgang, Bd.II (Wien 1914) 269f.

4. Vom Ersten Weltkrieg zur HITIAG-Fusion

4.1. Die wirtschaftliche Entwicklung

Der Erste Weltkrieg bedeutete einen entscheidenden Einschnitt in der Entwicklung der Neufelder Jutefabrik. Das war den Neufeldern am 28. Juni 1914, dem Tag des Attentats auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand, nicht bewusst. Sie saßen im neu eröffneten Lichtspieltheater der Familie Horvath und erfreuten sich der ersten Vorstellung. Im Februar desselben Jahres starb Franz Blümel in Böhmen, der etwa 20 Jahre als technischer Direktor für die Jutefabrik tätig war, ein Jahr nachdem sein Sohn das Amt übernommen hatte. Die Gemeinde würdigte Blümel in einem Kondolenzschreiben als Menschenfreund.²²⁴ Als am 28. Juli Österreich-Ungarn Serbien den Krieg erklärte, standen der technische Leiter Franz Blümel Junior und Fabrikdirektor Max Baum vor einer unsicheren Zukunft. Abgeschnitten von der Rohstoffversorgung aus Indien, blieb den Verantwortlichen angesichts der schrumpfenden Lagerbestände nichts anderes übrig als im Werk II den Betrieb ab 30. November 1914 einzustellen. Seit August versuchte man darauf zu reagieren, indem man die Produktion in den Fabriken auf 60 bis 70 Prozent laufen ließ, um die Arbeiterinnen und Arbeiter möglichst lange beschäftigen zu können.²²⁵

Schon zwei Jahre zuvor, im Balkankrieg, zeigten sich die Auswirkungen eines internationalen Konflikts auf den Betrieb. Aus dem Generalversammlungsprotokoll von 19. März 1913 für das Jahr 1912 weiß man, dass der Absatz in den ersten Monaten den vom Vorjahr nicht erreichen konnte. Allerdings stieg er über die Sommer- und Herbstmonate wieder an, bevor der Ausbruch des Balkankrieges wieder zu einer Einschränkung führte.²²⁶ Es ist nicht bekannt, warum es zu den Produktionskürzungen kam. Einerseits wurden Teile des Personals zum Militärdienst eingezogen, andererseits hatte die Heeresleitung im Kriegsfall einen großen Bedarf an Jutesäcken. Die als Sandsäcke ausgegeben Bedarfsgüter erfüllten auch einen weiteren Zweck, denn Jute nimmt Feuchtigkeit auf. Die hygroskopische Eigenschaft des Gewebes nutzte man zum Trocknen, indem man Teppiche aus Jute auf feuchte Flächen auflegte. „In gleicher Weise haben die Soldaten im Weltkriege die allerdings meist zu Schanzzwecken ausgegebenen Sandsäcke nach vorheriger

²²⁴ Absenger, Chronik I, 186.

²²⁵ Rudolf Hanel (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. 1918. Einundfünfzigster Jahrgang, Bd.I (Wien 1917) 144.

²²⁶ Rudolf Hanel (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. 1914. Siebenundvierzigster Jahrgang, Bd.II (Wien 1913) 1194.

Auftrennung zur Abdichtung und Verschönerung ihrer feuchten Unterstände und Blockhäuser benutzt.“²²⁷

4.1.1. Jute-Ersatzstoffe

Der Staat wurde zu Kriegsbeginn Hauptabnehmer der hergestellten Waren. Im Geschäftsbericht von 1914 ist im ersten Halbjahr die Rede von schwankenden, sehr hohen Rohjutepreisen und damit verbundenem schwachen Geschäftsgang. Mit Kriegsbeginn gab es seitens der Heeresverwaltung allerdings einen großen Bedarf an Packstoffen und Säcken. Durch den Mangel an Rohjute – da Importe ausblieben – war man gezwungen, Surrogatstoffe einzusetzen.²²⁸ Die Probleme mit den Zulieferungen ergaben sich durch die völlige Abtrennung zur Rohstoffbasis in Ostindien. In der Fabrik I verwendete man Ersatzstoffe wie Hanf, Textilit und Papier.²²⁹ Schon zwei Jahre zuvor hatte das Kartell der *Vereinigten Jute-Fabriken*, zu denen auch das Neufelder Werk zählte, nach Ersatzstoffen für Rohjute zu suchen begonnen. Der Anstoß war die Abhängigkeit von Indien als Rohjutelieferant. In der Festschrift zum 60-jährigen Bestehen der HITIAG wurde darauf hingewiesen, dass es gelang „sich von dem ostindischen Rohjute-Monopol unabhängig zu machen, und zwar in einem Zeitpunkte, in welchem niemand ahnen konnte, wie bald die Probe aufs Exempel gemacht werden sollte.“²³⁰

Zum wichtigsten Ersatzrohstoff der Juteindustrie während des Ersten Weltkrieges entwickelte sich Textilit, dessen Name bei der späteren Fusion Eingang in die Konzernbezeichnung erhielt: Hanf-, Jute- und *Textilit*- Industrie A.G.. Der Stoff, Entwickelt und patentiert von Reinhold Steinbrecher, ist ein „Gespinst aus Papier mit einem Beisatz vegetabilischen Spinnfasern“²³¹, zum Beispiel Hanffasern. Die Beschaffenheit der Maschinen machte es ohne Umgestaltung möglich, die neuen Rohstoffe mit den bereits vorhandenen Jutespinn- und Webstühlen zu verarbeiten. Dass sie keinen dauerhaften Juteersatz darstellten, zeigte sich unmittelbar nach Kriegsende. Da die Produktion mit dem Ersatzstoff für die Betriebe unrentabel war, verschwand er wieder. Der Papiersack konnte sich in gewissen Bereichen gegenüber dem Jutesack durchsetzen, da man dort neue Marktchancen durch Werbemöglichkeiten auf der Verpackung erkannte. Weitere Vorteile brachte die Verwendung der Papiersäcke als Verpackung für Zement, Gips und in der Kaliindustrie, da diese weniger Verrieselungs- und Verstaubungsverluste und Verschmutzung

²²⁷ Bonsack, Versorgung, 50.

²²⁸ Rudolf Hanel (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. 1916. Neunundvierzigster Jahrgang, Bd.II (Wien 1915) 1278.

²²⁹ Spitzer, Chronik, 207.

²³⁰ Hanf-, Jute- und Textilit- Industrie A. G. in Wien (Hg.), Jute-Industrie, 28f.

²³¹ Ebd., 28.

beim Verladen aufwiesen als Jutesäcke.²³² Nach 1918 ging man größtenteils wieder zum Import der Rohjute aus Indien über. Die HITIAG Festschrift behielt sich die weitere Verwendung von Textil, etwa bei hohen Preisanstiegen von Jute, vor. Ein Comeback erlebte der Ersatzstoff noch einmal im Zweiten Weltkrieg.²³³

Die rasche Umstellung auf Textil als Hauptrohstoff, ohne Maschinen adaptieren und die Arbeiterschaft umschulen zu müssen, schlug sich für die Neufelder Jutefabrik positiv zu Buche. Der Reingewinn 1914 betrug 720.175 Kronen. Bis Ende des Jahres nutzte man die eingelagerte Jute als vegetabilischen Zusatz, zu Beginn des Jahres 1915 waren die Vorräte verbraucht. Daher griff man auf die Erzeugung von Ersatzstoffen mit Beimischung heimischer Fasern zurück. Die Rede war insbesondere von Hanf. In der Generalversammlung von 1916 wurde auch festgehalten, dass die Fabrikatspreise anstiegen, da auch die Ersatz-Rohmaterialien immer teurer wurden.²³⁴ Die auf Chemie spezialisierten Neufelder Unternehmen, wie die Firma Medinger und Söhne, die vor allem Sprengmittel erzeugten und damit die Munitionsfabriken belieferten, hingegen boomten.²³⁵ Die Zündkapselfabrik Viktor Alders mit etwa 350 Beschäftigten erwirtschaftete, wie auch die Rüstungsbetriebe am Steinfeld, über Rüstungsaufträge hohe Gewinne, musste aber Kriegsanleihen im Wert von knapp 5.000.000 Kronen zeichnen, welche nach Kriegsende durch die Inflation massiv an Wert verloren. Währenddessen zeichnete sich für die Jutefabrik allmählich die wirtschaftliche Konsequenz der ständigen Kostensteigerung ab. 1916 konnten die vorhandenen Kapazitäten nicht mehr voll ausgelastet werden. Das pflanzliche Fasermaterial zur Beimengung wurde im Laufe der Kriegsjahre immer knapper, sodass bald nur noch reines Papiergewebe erzeugt werden konnte. Durch das Ausfuhrverbot der deutschen Regierung für Spinnpapier, kam es auch in diesem Bereich zu einem großen Versorgungsproblem.²³⁶ Die Vereinigten Jute-Fabriken kauften daraufhin die Neudeker Papierfabrik, um den benötigten Rohstoff selbst herzustellen und an die eigenen Werke zu liefern. Somit konnte man trotz Betriebsschwierigkeiten eine Umsatzsteigerung erzielen. Der Reingewinn 1917 betrug sogar 998.284 Kronen²³⁷

²³² *Delden*, Entwicklung, 67.

²³³ Ebd., 29.

²³⁴ Ebd., 29.

²³⁵ *Absenger*, Chronik I, 187.

²³⁶ Hanf-, Jute- und Textil- Industrie A. G. in Wien (Hg.), Jute-Industrie, 30.

²³⁷ Rudolf *Hanel* (Hg.), *Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn*. 1919. Zweiundfünfzigster Jahrgang, Bd.II (Wien 1918) 1144.

4.1.2. Kriegsschäden

Die Neufelder Jutefabrik blieb während der Kriegsjahre von Beschädigungen weitgehend unbetroffen. Das *Soproni Napló* berichtete von der Explosion eines Minendepots im nahegelegenen Siegersdorf in der Nacht vom 16. auf 17. Juni 1917. „Von der Detonation in Steinfeld wurde in der Gemeinde Neufeld ein riesiger Schrecken hervorgerufen, wo infolge des starken Luftdruckes [...] ein derartiger Krawall entstanden ist, als hätte sich das jüngste Gericht genähert. Die Fenster wurden zerbrochen, die Dachziegel zersprangen. Der Schaden übersteigt die 100.000 Kronen.“²³⁸ Die Jutefabrik erhielt als Reparaturzahlung nur 58 Kronen.

In einem Situationsbericht vom Oberstuhlrichter des Kismartoner (Eisenstädter) Bezirks an den Vizegespan Soprons wird die Situation 1915 geschildert. Der Bericht ist mit patriotischem Unterton durchzogen, zudem versucht der Richter sich selbst und seine Arbeit gut darzustellen. Trotzdem gibt der Bericht Auskunft über die Lage und kriegsbedingte Maßnahmen in der Region. Da sich die Gendarmerie zum Großteil an der Front befand, war zum Schutz der Jutefabrik und der Eisenbahnbrücke die Landsturmarteilung eingesetzt, weil man Angst vor Beschädigungen durch feindliche Flugzeuge hatte. Um dem Mangel an Ordnungshütern entgegen zu wirken wurde eine Bürgerwehr aufgestellt. Zudem wurde ein Lazarett mit 60 Betten in der Neufelder Staatsschule errichtet.²³⁹ Die Gefahr bestand aufgrund der Nähe des für die Rüstungsindustrie bedeutenden Steinfelds selbst zum Ziel von Angriffen zu werden. Ein weiteres Problem war der zunehmende Mangel an Arbeitskräften. „Durch die Waffeneinberufungen entstanden im Betriebe einzelner Fabriken Schwierigkeiten, so konnten die Zuckerfabrik in Erzebetfalva, die Jutefabrik in Lajtaufalu und die Medinger'sche chemische Fabrik nur schwer den Betrieb aufrecht erhalten, wiewohl ein Teil der Arbeiter und Angestellten vom Einrücken befreit wurde.“²⁴⁰

Dass der Bericht Übertreibungen enthält, zeigt ein Absatz über die Sicherheitsvorkehrungen: „Die Sicherheitsverhältnisse waren übrigens nicht nur zufriedenstellend, sondern geradezu tadellos. Es ereignete sich kein einziges Vergehen gegen die öffentliche Sicherheit.“²⁴¹ Dass diese Situation, sollte sie wahr sein, nicht von Dauer war, belegt ein Zeitungsartikel vom 17. Juli 1917. „Der Lagerraum der Konsumgesellschaft der Angestellten und Arbeiter in der Neufelder Jutefabrik wurde von einem unbekannten Täter mit einem Dietrich aufgesperrt und eine

²³⁸ Stadtarchiv Neufeld, Übersetzungen ungarisch-sprachiger Zeitungen (1877 bis 1922). A77 Eing.Nr. 951. *Soproni Napló* (21. Juni 1917) 3.

²³⁹ Stadtarchiv Neufeld, Bericht des Oberstuhlrichters des Kismartoner Bezirks über die Situation im Bezirk 1914/1915, A75 Eing.Nr. 942.

²⁴⁰ Ebd.

²⁴¹ Ebd.

grössere Menge von Waren: Zucker, Himbeer, Salami, Senf, eingekochtes Obst im Wert von 532 Kronen entwendet.“²⁴² Der Diebstahl spiegelt den Versorgungsengpass wieder. Der Einbruch in der Neufelder Jutefabrik bildete keine Ausnahme. Diebstahl und Schmuggel waren allgegenwärtig.

4.1.3. Von der Interessensgemeinschaft zur Fusion

Der Waffenstillstand im November 1918 brachte den ersehnten Frieden, jedoch nicht für die Wirtschaft. In der Festschrift zum 60-jährigen Bestehen der HITIAG wurde die neue Situation, mit der man sich in Österreich konfrontiert sah, als hoffnungslos beschrieben. „Über Nacht sahen wir uns plötzlich von den engsten Grenzen eingeschnürt, welche uns hermetisch von der Außenwelt abschlossen.“²⁴³ Durch die Abtrennung von Ungarn wurde der große Binnenmarkt, Hauptabsatzgebiet und Lebensversicherung der Jutefabrik Neufelds, zerschlagen. Sich den kleinen österreichischen Markt mit der Gesellschaft der *Ersten österreichischen Jute-Spinnerei und Weberei A.G.* teilen zu müssen war wirtschaftlich unzumutbar. Dazu kamen offene Zahlungen an englische Rohjute-Lieferanten, Inflation und die politisch instabile Situation an der Grenze zu Ungarn. Die Fabrik stand mit ihren beiden Werken, 8.700 Spindeln und 435 Webstühlen im wirtschaftlichen Abseits. Börsendaten zufolge lag die Dividende 1918 bei 0 Kronen (1917 noch 200 Kronen). Man erzielte keine Gewinne, was darauf schließen lässt, dass die Maschinen der Fabrik für längere Zeit stillstanden. Der schwierigen Situation bewusst, ging man dazu über, sich wirtschaftlich komplett neu aufzustellen, um das Unternehmen zu retten. Zuerst schloss man eine Interessensgemeinschaft mit den österreichischen Jutefabriken. Dieser Schritt war mangels Alternativen notwendig: „Eine Verständigung unseres Unternehmens mit dieser neuen inländischen Konkurrenz war unerlässlich“²⁴⁴, wird in der HITIAG-Festschrift festgehalten. Eine Interessensgemeinschaft existierte bereits mit Gründung des Jutekartells, welches nach Kriegsbeginn zwangsaufgelöst worden war. Demnach hatte man bereits in der Vergangenheit Erfahrung mit der Zusammenarbeit, was angesichts der prekären wirtschaftlichen Situation einen Vorteil darstellte. Das strategische Ziel war nicht mehr den heimischen Markt zu bedienen, sondern den Warenexport in Länder ohne entsprechende Juteindustrie anzukurbeln. Ein Artikel in der ungarischen Zeitung *Sopron* berichtet am 8. Juni 1921 über 300 Ingenieure, die aus ganz Europa nach Neufeld kamen, um die Produktionsfähigkeit des Bergwerks und der

²⁴² Stadtarchiv Neufeld, Übersetzungen ungarisch-sprachiger Zeitungen (1877 bis 1922). A77 Eing.Nr. 951. Sopron (17. Juli 1917) 4.

²⁴³ Hanf-, Jute- und Textil- Industrie A. G. in Wien (Hg.), Jute-Industrie, 31.

²⁴⁴ Ebd.

Jutefabrik zu kontrollierten.²⁴⁵ Das gibt Grund zur Spekulation, dass ausländische Investoren an der Fabrik interessiert waren. Weitere Unterlagen existieren dazu nicht. Die bestehende Interessensgemeinschaft, die auf eine Verschmelzung mit den österreichischen Jutefabriken hinauslief, macht eine mögliche Übernahme unwahrscheinlich. Zudem war Emanuel Weissenstein, Generaldirektor der HITIAG, zu dieser Zeit bereits Mitglied des Aufsichtsrates der Neufelder Fabrik. 1923 trat der langjährige Fabriksdirektor Max Baum seinen Ruhestand an. Der technische Direktor Franz Blümel junior widmete sich einer neuen Aufgabe in der Floridsdorfer Jutefabrik. Ingenieur Rudolf Huder, Direktor der Floridsdorfer Fabrik, wurde mit 1. Juni 1923 neuer Leiter der Neufelder Werke.²⁴⁶ Unter seiner Leitung wurde das Werk II in eine Hanf-Spinnerei umgebaut. Ein Indiz für diese Umstellung gibt der 1924 errichtete Hanf-Keller zur Lagerung der Pflanzenfaser. 1925 vollzog man die Fusion. Die Neufelder Jutefabrik war seitdem ein Teil des Großkonzerns der *Hanf- Jute- und Textilindustrie A. G. (HITIAG)*.

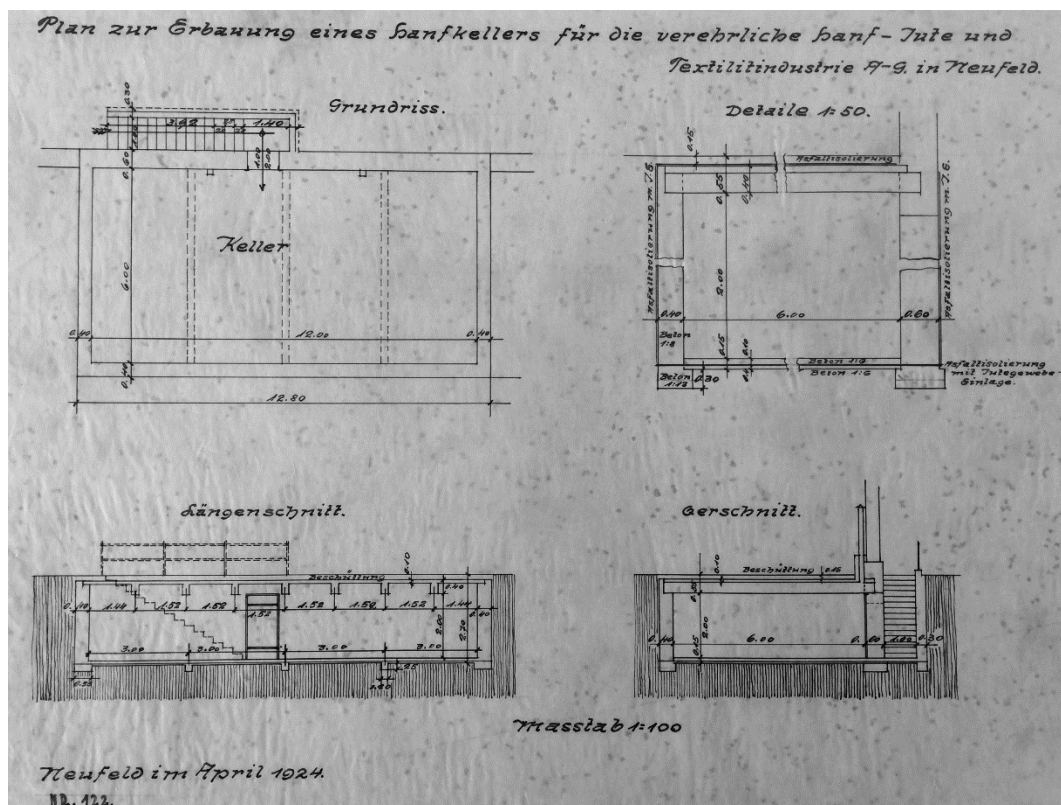


Abbildung 18: Bauplan eines Hanfkellers, 1924. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Erbauung eines Hanf-Kellers. K1/10, Eing.Nr. 947.)

Der 1924 erbaute Hanfkeller der Neufelder Fabrik zeugt von der Produktionserweiterung

²⁴⁵ Stadtarchiv Neufeld, Übersetzungen ungarisch-sprachiger Zeitungen (1877 bis 1922). A77 Eing.Nr. 951. Sopron (8. Juni 1921) 3.

²⁴⁶ Spitzer, Chronik, 207.

4.2. Sozialleistungen und Arbeitnehmersituation

4.2.1. Kriegsgefangene und Arbeitsmigration

Am 6. Dezember 1914 um 13:30 Uhr erreichte ein Transport russischer Kriegsgefangener den Bahnhof Ebenfurth. Einer der Anwesenden, ein Jutefabriksbeamter namens Rupert Helvig, sorgte für einen Eklat, weil er den Gefangenen Zigaretten anbot, den österreichischen und ungarischen Soldaten, welche den Zug bewachten, jedoch nicht. Der Ebenfurthener Stationsvorstand erstattete daraufhin Anzeige beim Neufelder Gemeindevorstand. „Er würde nicht kritisieren, wenn die Verteilung an alle erfolgt wäre, obwohl auch das für einen Angehörigen der Doppelmonarchie nicht schön gewesen wäre. Er erinnerte daran, wie diese russischen ‚Hunnen‘ in ungarischen Komitaten und in der Bukowina gehaust hätten, und er erwartete vom Notär, dass Helvig einsehen lernt, dass er dadurch seine Würde als Staatsbürger des Königreiches empfindlich vergeben hat.“²⁴⁷ Es ist sehr wahrscheinlich, dass Kriegsgefangene in der Neufelder Jutefabrik arbeiteten, obwohl es dafür keine eindeutigen Belege gibt. Der Transport zum Ebenfurthener Bahnhof und die Anwesenheit eines Jutefabriksbeamten, der mit den Gefangenen interagierte, ist ein Indiz dafür, dass die Russen für die Arbeit in der Fabrik bestimmt waren; ein weiteres ist eine undatierte Postkarte mit der Aufschrift „herzlichen Gruß von Lajtaufalu – Gefangene Russen“.



Abbildung 19: Postkarte mit russischen Kriegsgefangenen. (Stadtarchiv Neufeld, Postkarte mit Motiven zu Neufeld. F53 Eing.Nr. 956.)

Das Motiv wurde an der Neufelder Hauptstraße vor dem Geschäft Friedrich Babits aufgenommen und entstand im Zeitraum 1914 bis 1918.

²⁴⁷ Absenger, Chronik III, 86f.

Ab 1916 wurde der Betrieb im Neufelder Bergwerk wieder aufgenommen und russische Kriegsgefangene als Hauer eingesetzt. Durch den stark ansteigenden Stromverbrauch Wiens drängten die Wiener Städtischen Elektrizitätswerke auf eine eigenständige Stromversorgung. Daher plante die Gemeinde Wien zwischen 1912 bis 1916 ein neues Projekt: Man sah den Kauf der Braunkohle-Bergbau-Gewerkschaft Zillingdorf, den Bau der Überlandzentrale in Ebenfurth und eines kalorischen Kraftwerkes vor, dessen Kessel Lignitkohle verfeuern konnte.²⁴⁸ Die jährliche Fördermenge lag bei etwa 360.000 Tonnen. Trotzdem mangelte es an der Kohlenversorgung für die Neufelder Fabriken, weil ein Großteil der Kohle ins Ebenfurther Werk ging.

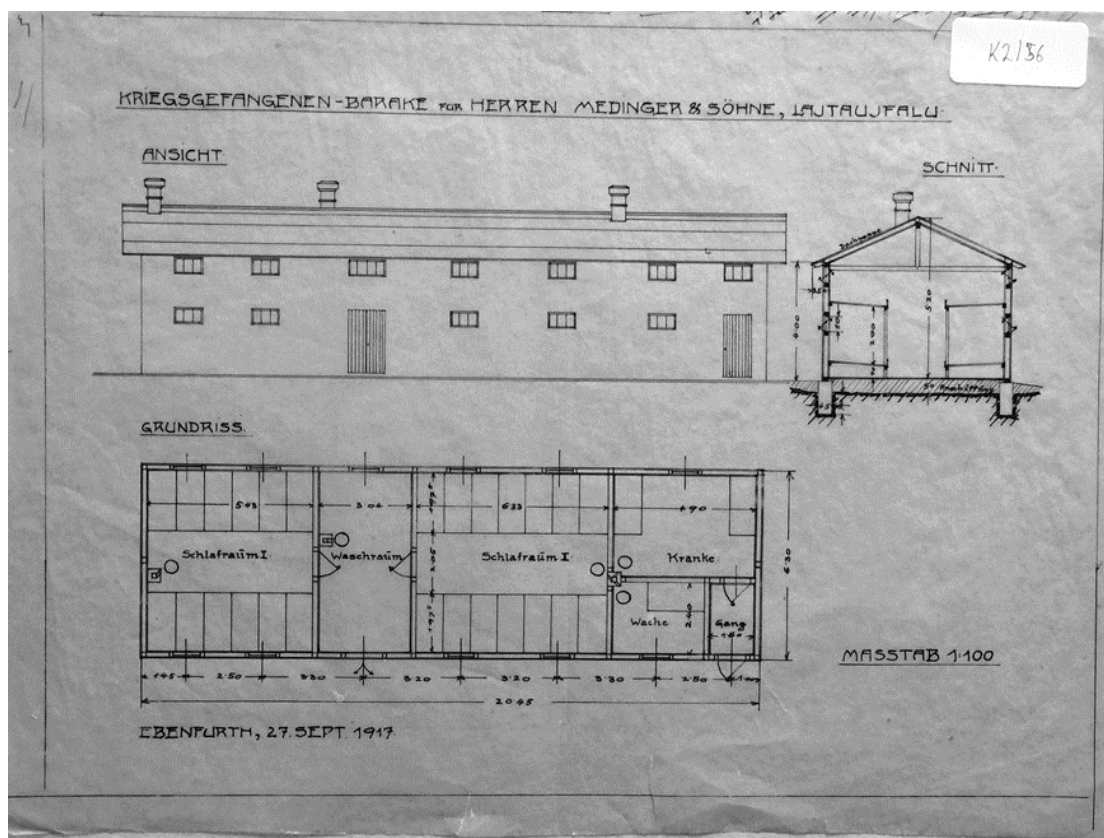


Abbildung 20: Bauplan einer Kriegsgefangenenbaracke für die chemische Fabrik Medinger, 1917. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Kriegsgefangenenbaracke für Herren Medinger & Söhne. K2/56 Eing.Nr. 253.)

Laut diesem Plan waren zwei Schlafräume mit Stockbetten, ein Waschraum, ein Wachzimmer und ein Krankenzimmer vorgesehen.

Neben dem Einsatz im Tagbau arbeiteten auch, einem Schreiben der Firma Medinger an den Neufelder Notar bezüglich Versorgung mit Mehl von 50 Personen zufolge, Gefangene in der chemischen Fabrik. Eine handschriftliche Notiz auf dem Dokument nennt 20 Serben, 16 Russen und drei Kommandanten.²⁴⁹ Einem Bauplan für die Firma Medinger vom Ebenfurther Bauherrn Franz Staatz von 1917 zufolge, wurde eine Gefangenenbaracke direkt im Betriebsgelände der

²⁴⁸ Absenger, Chronik I, 191.

²⁴⁹ Absenger, Chronik III, 88.

Fabrik errichtet. Im Gebäude befanden sich zwei Schlafräume (Stockbetten), mit je 14 und 12 Schlafkojen (Breite: 0,90 Meter; Länge: 1,97 Meter), ein Waschraum, ein Krankenzimmer und das Wachzimmer. Während des Ersten Weltkriegs gibt es keine weiteren Berichte über Kriegsgefangene in Neufeld. Dafür erwähnt ein Zeitungsbericht des *Soproni Napló* vom 12. Juni 1915 die Unterbringung von 62 Flüchtlingen aus Pola, Marinestützpunkt der österreichischen Flotte, nach der Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn, zum Missfallen der Bevölkerung. Laut Bericht „wird ihnen übelgenommen, dass sie nicht gerne zur Arbeit gehen, obwohl sie freundlicherweise mit allem versorgt werden. Besonders die Feldarbeit schmeckt ihnen nicht. Nun aber haben sich 18 Personen von ihnen in der Zündkapselfabrik zur Arbeit gemeldet.“²⁵⁰ Auch die Krise in der Textilindustrie Böhmens hatte seit 1917 eine massive Einwanderungswelle böhmischer Arbeiterinnen und Arbeiter zur Folge, welche sich Beschäftigungsmöglichkeiten im Raum um Wien suchten. Man sagte den Arbeiterinnen und Arbeitern aus Böhmen Streitsucht nach, die negativer Einfluss und ein schlechtes Beispiel für die restliche Belegschaft war.²⁵¹ Die aus dem bäuerlichen Umfeld Neufelds stammenden Arbeiterinnen und Arbeiter galten, das beschrieb bereits Paul Girardoni, als arbeitswillig und anspruchslos. Viele Arbeiterinnen pendelten zwischen Neufeld und den Rüstungsbetrieben auf dem Steinfeld, vor allem in der Wöllersdorfer Munitionsfabrik, welche 40.000 Beschäftigte zählte. Gegen Kriegsende arbeiteten immer mehr Frauen in den Betrieben. Die Stellung der Frauen war, obwohl man ihren Arbeitseinsatz benötigte, schlecht. Laut einem Akt des Kriegsministeriums sollte es Frauen angeboren sein, die Abläufe eines Betriebes zu stören und damit die Ursache für diverse Streiks sein. Es kam zu Arbeitsverweigerungen, etwa 1918 als vom 14. Jänner bis 18. Jänner 40.000 Arbeiterinnen und Arbeiter am Steinfeld ihre Arbeit niederlegten, als Protest gegen den Krieg.²⁵² Aber auch Missstände prägten den Arbeitsalltag. Schlechte Lebensverhältnisse in Form von Lebensmittelmangel, steigende Preise, hohe Arbeitszeit (bis zu 11 Stunden am Tag) und ungleiche Entlohnung von Arbeiterinnen und Arbeitern. Die wirtschaftlich angespannte Situation blieb nach Kriegsende auch in der Neufelder Jutefabrik erhalten, wie ein Bericht in der ungarischen Zeitung *Soproni Hirlap* darstellt. Da die Fabrik aufgrund von Inflation, Rohstoffmangel und mangelndem Absatz nicht den geforderten Lohn auszahlen konnte, antworteten die Arbeiterinnen und Arbeiter prompt mit Streik. Die Fabrik konnte allerdings den Forderungen nach acht-stündiger Arbeitszeit und Löhnen von 70.500 Kronen nicht nachkommen. Da die Arbeiterinnen und Arbeiter auf ihren Lohnforderungen beharrten, musste die Jutefabrik

²⁵⁰ Stadtarchiv Neufeld, Übersetzungen ungarisch-sprachiger Zeitungen (1877 bis 1922). A77 Eing.Nr. 951. *Soproni Napló* (12. Juni 1915) 4.

²⁵¹ *Absenger*, Chronik I, 195.

²⁵² Ebd., 194.

vorübergehend den Betrieb einstellen. Dies führte zu einer Arbeitslosigkeit von 1.600 Personen, für die der Staat eine tägliche Arbeitslosenunterstützung von 35.000 Kronen aufbringen musste.²⁵³

Einen genaueren Einblick in die familiären Lebensverhältnisse in Neufeld gibt Albine Malzl, damals 7-jährige Tochter des Neufelder Bergwerkarbeiters Franz Jicha, in einem schriftlich festgehaltenen Bericht über die sozialen Umstände in den Jahren 1915 bis 1921.

„Als ich zwei Jahre alt war, haben wir in der Werkskolonie eine Wohnung bekommen, Zimmer, Küche, Kabinett; so wurde auch die Großmutter zu uns aufgenommen, also 15 Personen (Anmerkung: Eltern, 12 Kinder, Großmutter) und nur ein Einkommen. Da mussten meine Eltern schon haushalten können: Vater hat mit den größeren Jungen Feld bebaut, Kartoffel, Karotten, Mais; es wurden Hühner, Schweinchen, Hasen und sogar 2 Ziegen angeschafft. Das war viel Arbeit, denn es wurde mit der Schaufel umgegraben, mit der Sense und Sichel gemäht, Grund war genug zum Glück da. [...] In der ganzen Kolonie waren nur 2 Brunnen, der Kamenik-Brunnen und der Nauschbrunnen, es war aber kein Trinkwasser. Das musste mit Fässern aus Stinkenbrunn (Anmerkung: heute Steinbrunn) geholt werden, einmal am Tag; man musste es in Butten und Pitteln 800 m weit tragen, das war sehr arg.“²⁵⁴

Die Kriegssituation verschärfte die Lebenssituation in Neufeld. Die Möglichkeit, selbst Nahrung anzubauen, war aufgrund des ausreichend vorhandenen Grundes ein glücklicher Umstand. Hunger litt die Familie nach Angaben Malzls nicht, trotz Versorgung von 12 Kindern.

4.2.2. Die Situation im Grenzgebiet bis zu Eingliederung des Burgenlandes

Nach Kriegsende spitzte sich die Situation im ungarischen Grenzgebiet zu. Schmuggel, Gewalt und Raub waren allgegenwärtig, die Nationalgarde, welche zum Schutz der Bevölkerung abgestellt war und derartige Entwicklungen unterbinden sollte, löste sich bald auf. In der Not gründete man in Neufeld am 15. November 1918 eine Bürgergarde (50 Männer), deren Bezahlung von der Jutefabrik mit zehn Kronen pro Tag vorgestreckt wurde.²⁵⁵ Vor dem wirtschaftsstrategischen Engerrücken der Neufelder Jutefabrik mit den österreichischen Konkurrenzbetrieben vollzog sich ein Kampf um das Burgenland, der im Grenzraum zwischen Österreich und Ungarn wiederum eine eigene Dynamik entwickelte und in den Neufeld direkt verwickelt war; denn das Bergwerk machte den Ort zu einem strategisch wichtigen Stützpunkt.

²⁵³ Stadtarchiv Neufeld, Übersetzungen ungarisch-sprachiger Zeitungen (1877 bis 1922). A77 Eing.Nr. 951. Soproni Hirlap (11. November 1922) 2.

²⁵⁴ Absenger, Chronik I, 191.

²⁵⁵ Absenger, Umsturz.Macht.Geschichte, 141.

Die Regierung des Grafen M. Károly endete mit der Machtergreifung der Räterepublik, welche von Béla Kun mit Hilfe Russlands etabliert wurde. Am 21. März 1919 zwang die Vereinigung der kommunistischen und sozialdemokratischen Partei Ungarns Károly zum Rücktritt. Man wollte ein Rätssystem nach dem Vorbild der Sowjetherrschaft einführen. Der Neufelder Ludwig Leser trieb zu dieser Zeit seine politische Karriere voran. Den Betriebsratobmann hatte man vom Bezirksrat zum Gaurat und Delegierten der Budapester Sowjets und später zum Kultus-Kommissar des Gaues Deutsch-Westungarn gemacht.²⁵⁶ In Neufeld etablierte sich ein Soldaten-, Arbeiter- und Bauernrat auf Anweisung der Regierung zur Deckung der Verwaltungsaufgaben. Eine Episode aus Albine Malzl Leben spiegelt die wirtschaftlichen und sozialen Spannungen im Grenzraum zur Zeit der Räterepublik wieder:

„Das Schlimmste kam dann, als am Ersten der Lohn ausbezahlt wurde, war es weißes Geld das man nirgends annahm. Ich weiß es wie heute, meine Mutter wollte im Konsum einkaufen, aber man bekam nichts dafür. Da hat mein Vater den ersten Streik ausgerufen, man hat ihn verhaftet und nach Sopron geführt, am 2. Tag wieder freigelassen, denn die Arbeiter wollten gemeinsam nach Sopron marschieren, und da hatten diese Banditen sich's anders überlegt und gaben meinen Vater frei. Ich meine, damals hatten die Arbeiter noch mehr zusammengehalten.“²⁵⁷

Als ‚weißes Geld‘ wurden die von der ungarischen Räteregierung ausgegebenen einseitig bedruckten Geldscheine bezeichnet. Die Bevölkerung akzeptierte es allerdings nicht, da man wusste, dass die Inflation anwuchs und die Regierung ständig neue Banknoten drucken ließ.²⁵⁸ Aus mehreren Gründen wurde die Rätediktatur in Ungarn bei der Bevölkerung immer unbeliebter und führte letztendlich zu deren Scheitern. Durch Zwangsverstaatlichungen, ideologische Gräben zu Bauern und Bürgern und Terror der Exekutive bröckelte die Machtstellung. Dazu kamen militärische Niederlagen gegen Interventionstruppen aus der Tschechoslowakei und Rumänien. Admiral Nikolaus Horthy formierte eine ungarische Nationalarmee um das Königreich Ungarn zu restaurieren, was 1919 den Regierungswechsel brachte. Bald schon zeigte sich, dass die weiße Gegenrevolution Horthys den Übergriffen der roten Garde um nichts nachstand. Eine Basis der Truppen Horthys befand sich im Hornsteiner Neumeierhof in der Nähe des Neufelder-Sees. Damit war die Kontrolle der ‚Hochburgen‘ der sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiterinnen und Arbeiter in Neufeld und die der ‚Grünen Kader‘ in Hornstein

²⁵⁶ Absenger, Chronik III, 106.

²⁵⁷ Absenger, Chronik I, 201.

²⁵⁸ Gyula Lovas, Erinnerung.Macht.Geschichte. Geschichte und Geschichten rund um die RÖEE. In: Anton Philipitsch, Klaus-Dieter Mulley, Hans Leopold (Hg.), Grenz-Züge. Bahn.Macht.Geschichte (Ebenfurth 2003) 298.

gesichert. Die Grünen Kader bestanden aus desertierten österreichisch-ungarischen Soldaten, welche sich im Grenzgebiet versteckten, schmuggelten und plünderten.²⁵⁹ Interventionen der Horthy-Truppen ließen nicht lange auf sich warten. Bei einem Zusammenstoß zwischen Neufelder Bergarbeitern und ungarischen Soldaten am 4. Dezember 1919, zur Barbarafeier, wurde ein Neufelder erschossen. „Ungarische Soldaten verlangten bei dieser Feier, daß die Musik einen Csárdás zu spielen hätte. Der Veranstalter lehnte ab. Ein Wort gab das andere, es dauerte nur wenige Minuten und ein wilder Streit war entbrannt.“²⁶⁰ Untersuchungen zum Mordfall wurden von Seiten Ungarns nicht angestellt. Bei einer Kundgebung der sozialdemokratischen Partei wurde von dem „Schreckensregime der Horthyschen Mörderbanden“²⁶¹ gewarnt und ein Beispiel mit Bezug zur Jutefabrik gebracht: „So hat man z.B. in Neufeld auf die bloße Denunziation eines Lumpen alle dort seit Jahren seßhaften Arbeiter der Jutespinnerei durch einen Befehl der ungarischen Behörde aufgefordert, augenblicklich das Land zu verlassen, da sie als ‚exponierte Kommunisten‘ bekannt seien.“²⁶² Die einzige Auffälligkeit dieser beschuldigten Arbeiter war, dass sie zum größten Teil aus Schlesien und Mähren kamen und Mitglieder der österreichischen Gewerkschaft des Textilarbeiterverbandes waren. „Noch ehe sie aber in die Lage kamen, Einspruch zu erheben, wurden sie plötzlich einzeln von einer Horde Horthyscher Banditen ausgehoben, und die sich nicht im letzten Augenblicke flüchten konnten wurden fortgeschleppt und in den verschiedenen Sammelstellen [Anmerkung: Steinabrückl, Haymaskar] interniert.“²⁶³ Auch Plünderungen der industriellen Betriebe kamen vor. So standen Gefolgsleute Horthys eines Tages vor dem Jutefabrikdirektor Max Baum und verlangten die Auslieferung des gesamten Warenlagers; „und als der Direktor darauf hinwies, daß das Warenlager Eigentum der Gesellschaft und der Erlös desselben zur Einlösung ihrer Verpflichtungen gehöre, meinte der Gemütsmensch, indem er nach seinem Revolver griff: ‚Sie werden es noch zu bereuen haben, daß Sie mir Schwierigkeiten zu machen suchen.‘“²⁶⁴ Das Warenlager, bestehend aus 800.000 Jutesäcken, wurde daraufhin verladen und abtransportiert, die Jutefabrik blieb auf dem gewaltigen Schaden sitzen. Bis zur Ratifikation des Friedensvertrages von Trianon am 26. Juli 1921 wurde mit Unterstützung der Regierung versucht Deutsch-Westungarn bei Ungarn zu halten. Ungarische Freischärler bekämpften die österreichischen Gendarmen, welche die

²⁵⁹ Absenger, Umsturz.Macht.Geschichte, 140-143.

²⁶⁰ Ebd., 143.

²⁶¹ Absenger, Chronik III, 115.

²⁶² Ebd.

²⁶³ Ebd.

²⁶⁴ Ebd., 116.

Eingliederung Westungarns sicherstellen sollten. Bis zum Ende der Kämpfe sicherten Einheiten der Gendarmerie und des Bundesheeres die wertvollen Neufelder Kohlegruben.²⁶⁵

4.3. Wirtschaftliche Aspekte

Kurz vor der Auflösung des Kartells der Vereinigten Jute-Fabriken zu Beginn des Krieges zeigte sich erneut die Notwendigkeit des Interessensverbandes. Der gegenseitige Austausch von Informationen und Innovationen seitens des Rohstoffeinsatzes sicherte das Bestehen der Neufelder Jutefabrik. Die Entdeckung und Nutzung von Textilit zu diesem Zeitpunkt knapp vor Beginn des Ersten Weltkrieges war ein Glücksfall. Einerseits versuchte man sich von Indien abzukoppeln, andererseits war die Nutzbarmachung ein Versuch, sich von der Konkurrenz abzuheben. Das beweisen die vermehrten Erwerbungen von Fabriken und Patenten vor allem um 1913. Man erwarb das Recht der alleinigen Nutzung eines Verfahrens zur Herstellung von Textilfasern aus Papier (Textillose- und Textilpatent). Erfunden wurde das Verfahren von Emil Claviez in Adorf. Die Erfindung von Reinhold Steinbrecher aus Trautenau war das besagte Textilit. Auch hier sicherte man sich das Patent und die exklusiven Nutzungsrechte in der Monarchie.²⁶⁶

Sowohl Produzenten als auch Kunden waren mit dem Material zufrieden, denn laut der Festschrift zum 60-jährigen Bestehen der HITIAG kam das Ersatzmittel für Jute bei der Kundschaft gut an. Großkunden hatten bereits 1913 die Wahl, ob sie Jutesäcke oder günstigere Textilitsäcke geliefert bekamen. Als es während des Krieges zur Rohstoffknappheit durch die Abtrennung der Versorgung von der indischen Rohjute kam und Papiergewebe durch das erlassene Ausfuhrverbot Deutschlands rar und teurer wurde, wurden die *Vereinigten Jutefabriken* wieder aktiv und kauften von der Firma Carl Neufelt die *Neudeker Papierfabrik*, um die eigenen Fabriken mit Papiergewebe versorgen zu können.²⁶⁷ Das sicherte den Betrieb und verhinderte die Schließung von Werken. Nach Kriegsende ging man von Textilit wieder ab und verkaufte die Papierfabrik. Grund dafür war schlicht, dass Jute der billigere Rohstoff und die Verarbeitung weniger aufwendig war. Ein anderer im Krieg immer geringer werdender Rohstoff war Kohle. 1916 reaktivierten die Wiener Städtischen Elektrizitätswerke das Neufelder Bergwerk, die Planungen und der Kauf der Gründe lief bereits 1912 an. Die Braunkohle aus dem Neufelder Bergwerk wurde zum Großteil im Ebenfurther kalorischen Kraftwerk verfeuert. Die Energie ging nach Wien. Neben dem Kohlenmangel wirkte sich auch der Arbeitermangel zunehmend auf die Produktivität aus. Die Jutefabrik musste Betriebsreduktionen vornehmen.

²⁶⁵ Absenger, Umsturz.Macht.Geschichte, 149f.

²⁶⁶ Hanf-, Jute- und Textilit- Industrie A. G. in Wien (Hg.), Jute-Industrie, 28.

²⁶⁷ Ebd., 28-30.

Das betraf neben der Jutefabrik in Neufeld auch die Firma Medinger, welche wegen Kohlemangels Aufträge nicht abarbeiten konnte. Der Generalversammlungsbericht für das Jahr 1916 konstatiert: „Die Herstellung von Ersatzstoffen für Jutegewebe und Säcke wurde ausgestaltet ohne aber dadurch die Leistungsfähigkeit der Anlage ausnützen zu können.“²⁶⁸ Die erzielten Gewinne während der Kriegsjahre lagen am hohen Bedarf der Heeresverwaltung, die zum Hauptabnehmer von Jutesäcken wurde.²⁶⁹ Verkauf und Versorgung gingen nach Kriegsausbruch in staatliche Hand über. Das Kriegsministerium beschlagnahmte die Vorräte der Fabriken, per Ministerialverordnung wurde das Jutekartell aufgelöst, und das österreichische Handelsministerium regulierte die Rohstoffversorgung. „Die Durchführung sämtlicher Verordnungen, welche auf das Hanf- und Jutegeschäft Bezug hatten, wurde dem mit Ministerialverordnung vom 21. September 1916, R.G.Bl. Nr. 316, errichteten *Kriegsverband der Hanf- und Juteindustrie* [Anmerkung: Wien I., Kolingasse 20] übertragen.“²⁷⁰ Diese Körperschaft setzte sich aus gewählten Vertretern der Regierung und Industriellen zusammen und koordinierte die Verteilung der Rohstoffe. Die Abwicklung übernahm dann die in Wien gegründete *Hanfzentrale Aktiengesellschaft*. Somit war die gute Entwicklung, welche die österreichisch-ungarische Juteindustrie bislang genommen hatte, unterbrochen. „Es wurde auch ein allgemeines Aus- und Durchfuhrverbot für Jute und Jutewaren erlassen und späterhin eine Kautionsleistung von 6 Kronen pro Kilogramm Sack für die Ausfuhr statuiert. Ferner hat die Regierung mit Ministerialverordnung von 14. März 1916, R.G.Bl. Nr. 65, die Anmeldung von Säcken verfügt.“²⁷¹ In Ungarn wurde per Verordnung des Gesamtministeriums die Requirierung und Verteilung von Hanf, Werg, Flachs und später auch Leinen zentral geregelt (Verordnung Zahl 2488, 22.8.1916, Verordnung Zahl 299, 8.5. 1917). Jutebelange blieben in der Hand der Wiener Hanfzentrale Aktiengesellschaft.

Nach Kriegsende sah sich die österreichische Juteindustrie, zu der nun auch die Neufelder Fabrik zählte, in der wirtschaftlich schwierigen Situation, die hergestellten Waren nicht mehr am kleinen österreichischen Markt verkaufen zu können. Die Betriebe hatten eine zu große Kapazität, deshalb konnte man nur durch die Verstärkung des Exportgeschäfts überleben. Sackexporte gingen an Länder, die selbst keine eigene oder keine ausreichende Juteindustrie hatten, um sich selbst zu versorgen. Man belieferte vor allem die Balkanstaaten (Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien). Trotzdem blieb die Ausfuhr von Jutewaren im Vergleich zu anderen

²⁶⁸ Rudolf Hanel (Hg.), *Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn*. 1918. Einundfünfzigster Jahrgang, Bd.II (Wien 1918) 1738.

²⁶⁹ Hanf-, Jute- und Textil- Industrie A. G. in Wien (Hg.), *Jute-Industrie*, 30.

²⁷⁰ Ebd., 29.

²⁷¹ Ebd., 29.

Ländern unbedeutend. Ein anderes Problem war, dass einzelne Firmenstandorte aufgrund der Grenzziehung plötzlich im Ausland lagen. Zur Neupester Fabrik riss zur Zeit der Räteherrschaft in Ungarn der Kontakt ab, wie die Betriebsleitung mitteilte. „Dort schalteten – glücklicherweise nur kurze Zeit – ‚Volksbeauftragte‘ zwar in eigenen Namen, aber für unsere Rechnung.“²⁷²

Die Auflösung des bisherigen großen Absatzmarktes der Monarchie zeigte sich deutlich am, seit 1919 wiederaufgenommenen, Import von Rohjute. Die österreichisch-ungarische Juteindustrie hatte einen durchschnittlichen Verbrauch von ca. 70.000 Tonnen Rohjute vor dem Krieg. Für das Fassen der Mehlprodukte verbrauchte Ungarn vor der Teilung ca. 200.000 Jutesäcke. Nach dem Krieg belief sich der Import Österreichs auf lediglich 9.000 Tonnen (Ungarn: 7.000t, Tschechoslowakei: 31.000t).²⁷³ Die wirtschaftliche Notlage nach Kriegsende zwang zur Sparsamkeit. „Gerade im verarmten Deutschland konnte man die Beobachtung in den Nachkriegsjahren machen, daß ein zerrissener Sack, der früher in die Lumpen wanderte, immer und immer wieder bis zur Gebrauchsunfähigkeit geflickt wurde.“²⁷⁴ Daraus lässt sich der geringe Bezug an Rohjute unmittelbar nach dem Krieg ableiten. Während sich der Rohjuteimport von Deutschland jedoch relativ bald wieder auf Vorkriegsniveau bewegte, hinkte Österreich hinterher. Das lag einerseits am Verlust der Absatzmärkte, andererseits war Österreich kein selbstständiger Abnehmer der indischen Jute mehr, sondern musste den Rohstoff über fremde Häfen und Staaten einführen lassen. Um die nationalen Juteerzeugnisse zu schützen, wurden wieder Schutzzölle für Jutewaren eingeführt. Zwischen 1920 und 1938 schwankten die Zahlen der Gesamteinfuhren von Juteerzeugnissen zwischen ein bis drei Prozent der inländischen Jahresproduktion.²⁷⁵ Dieselbe Entwicklung galt auch für die deutsche Juteindustrie, die sich in vielen Punkten mit der österreichischen deckt, so auch bei Fusionsprozessen in den Nachkriegsjahren (*Vereinigte Jutespinnerei und –Weberei A.G. in Hamburg*, 1922). Im Unterschied zu Deutschland, wo nach der Auflösung der kriegswirtschaftlichen Zwangsverbände der *Verband deutscher Jute-Industrieller GmbH* reaktiviert wurde, sowie zwei weitere Syndikate gegründet wurden (*Jute-Syndikat GmbH*, 1920; *Interessengemeinschaft deutscher Jute-Industrieller GmbH*, 1926, dem auch die HITIAG bis 1938 angehörte), nahm in Österreich das Kartell der *Vereinigten Jute-Fabriken* seine Tätigkeit nicht wieder auf. Es war auch nicht zwangsläufig notwendig, weil ohnehin ein loser Interessensverband zwischen den ehemaligen Mitgliedern des Kartells bestand. Im HITIAG-Konzern wurden durch Fusionen alle bedeutenden Hanf- und Jutefabriken Österreichs vereint. Damit hatte der Konzern in Österreich eine Monopolstellung inne, blieb

²⁷² Hanf-, Jute- und Textil- Industrie A. G. in Wien (Hg.), *Jute-Industrie*, 30.

²⁷³ *Bonsack*, *Versorgung*, 107f.

²⁷⁴ *Ebd.*, 34.

²⁷⁵ *Delden*, *Entwicklung*, 72.

jedoch von der internationalen Konkurrenz abhängig, da höhere Preise den Verlust von Absatzmärkten an ausländische Fabrikanten zur Folge hatten.²⁷⁶

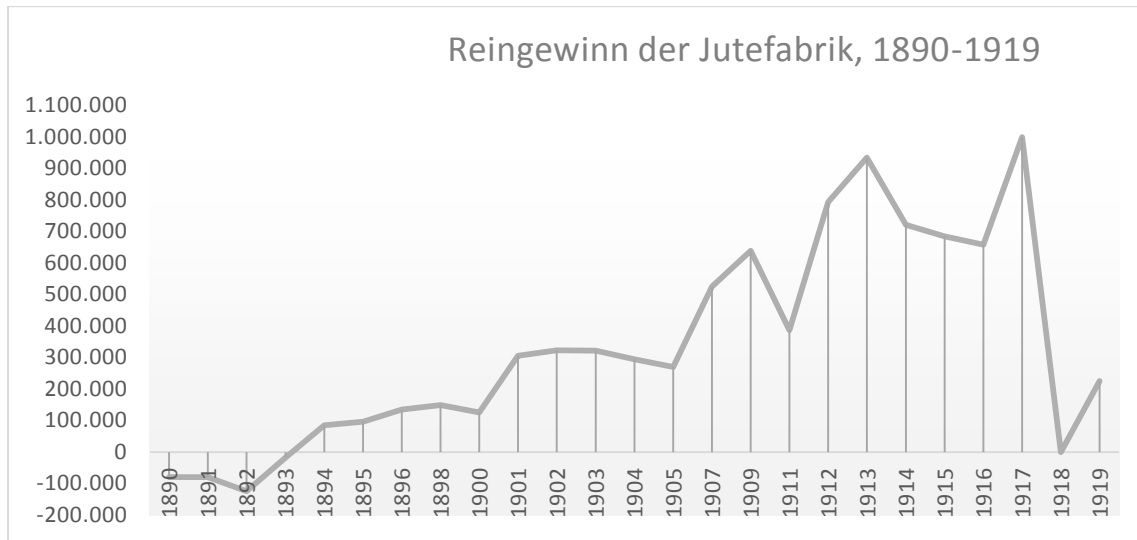


Abbildung 21: Reingewinn der Jutefabrik, 1890 bis 1919.

Zusammengestellt nach: Compass- Finanzieller Jahresbericht 1890-1920, Das große Buch der HITIAG. Keine entsprechenden Daten oder Bilanzen waren für die Jahre 1897, 1899, 1906, 1910 und 1920-1924 vorhanden. Die Schwankungen kamen durch wirtschaftliche Probleme bei Absatz der Waren und/oder Verteuerung der Rohjuteimporte zu Stande. Im Geschäftsjahr 1918 stand der Betrieb für längere Zeit still. Der Einschnitt von 1909 bis 1911 entstand durch die geringe Nachfrage der Mühlen und Zuckerfabriken an Verpackungsmaterial.

²⁷⁶ Delden, Entwicklung, 78.

5. Die ‚goldenen‘ 20er Jahren

5.1. Die wirtschaftliche Entwicklung

5.1.1. Der HITIAG-Konzern

Die Geschichte des HITIAG-Konzerns ist eng mit der Entwicklung der *Ersten österreichischen Jute-Spinnerei und Weberei A.G.* verbunden, die 1869 in Simmering gegründet wurde. Eine kurze Darstellung der ersten Jutefabrik wurde bereits im Kapitel 2.2., Industrialisierung und Juteindustrie in Österreich, gegeben. 1919 umfasste der Konzern das Stammwerk in Wien Simmering, die Jutefabrik in Wien Floridsdorf und in Budapest-Neupest. Dazu kamen im ersten Weltkrieg die Neudeker Papierfabrik, welche nach Kriegsende bald wieder verkauft wurde, nach Kriegsende die *Pielachberger Hanfspinnerei und Bindfadenfabrik Ges. m. b. H.* bei Melk und die *Erste österreichische mechanische Hanfspinnerei, Bindfaden- und Seilfabrik Lieser & Duschnitz* in Neuda bei Pöchlarn, damals die größte österreichische Hanfspinnerei, welche auch Anteile an der jugoslawischen Hanf- und Seilfabrik in Palanka hielt. Diese Fusion führte am 23. Dezember 1919 zur Namensänderung der Gesellschaft in *Hanf-, Jute- und Textil- Industrie A.G.*. Nach dem Abstoß der Triester Jutefabrik beteiligte sich das Unternehmen an den *Vereinigten Jutespinnereien und -Webereien* in Hamburg, womit der Einflussbereich sich zu Beginn der 20er Jahre über sechs Länder ausdehnte.²⁷⁷ Die Fusion mit der Aktiengesellschaft der Ersten ungarischen Jute-Spinnerei und Weberei in Neufeld und der Kauf der im Nachbarort befindlichen *Ebenfurther Dampfmühlen Schoeller & Co. A.G.* im Jahr 1927 beendete die wirtschaftliche Expansion des Konzerns. Die Einführung des Schillings 1925 ergab eine Neubewertung des Eigenvermögens von 23,5 Millionen. Mit sieben Fabriken, 9.539 PS Maschinenleistung, 35.000 Spindeln, 1.400 Webstühlen und 6.500 Arbeitern und Angestellten war die HITIAG der größte österreichische Jute- und Hanfkonzern und international konkurrenzfähig. Der Marktbedarf war durch den jährlichen Gesamtausstoß von 2.400 Waggon Fertigware gedeckt.²⁷⁸

Die Fabriksgebäude des Unternehmens erstreckten sich auf 11 Hektar, die dazugehörigen Wohnkolonien auf 4 Hektar, bei einem gesamten Grundbesitz von 132 Hektar. Dem Generaldirektor des Konzerns, Emanuel Weissenstein, stand der technische Leiter Josef Plichta zur Seite. Danach kamen die einzelnen Werksdirektoren: Simmering: Edwin Unger; Floridsdorf: Vinzenz Flögl; Neupest: Siegfried Kasper; Pöchlarn: Adolf Baumann; Neufeld: Rudolf Huder.²⁷⁹ Betriebsstatistiken bis ins Jahr 1928, veröffentlicht in der Festschrift zum 60-jährigen Bestehen

²⁷⁷ Franz Mathis, Big Business in Österreich. Österreichische Großunternehmen in Kurzdarstellungen (Wien 1987) 150.

²⁷⁸ Mathis, Big Business in Österreich, 150.

²⁷⁹ Zwirner, Textilspinnerei, 27.

der HITIAG, unterstreichen die gute wirtschaftliche Entwicklung. Die in fünfjährlichen Abständen eingetragenen Angaben zum Arbeiterstand und zur Rohstoffverarbeitung stiegen ab 1920 rasant an. Die allgemein gute Entwicklung war nur durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen. Die statistischen Daten geben bis zur Gründung des HITIAG-Konzerns 1919 die Situation der *Aktiengesellschaft der Ersten österreichischen Jutespinnerei- und Weberei A.G.* wieder.

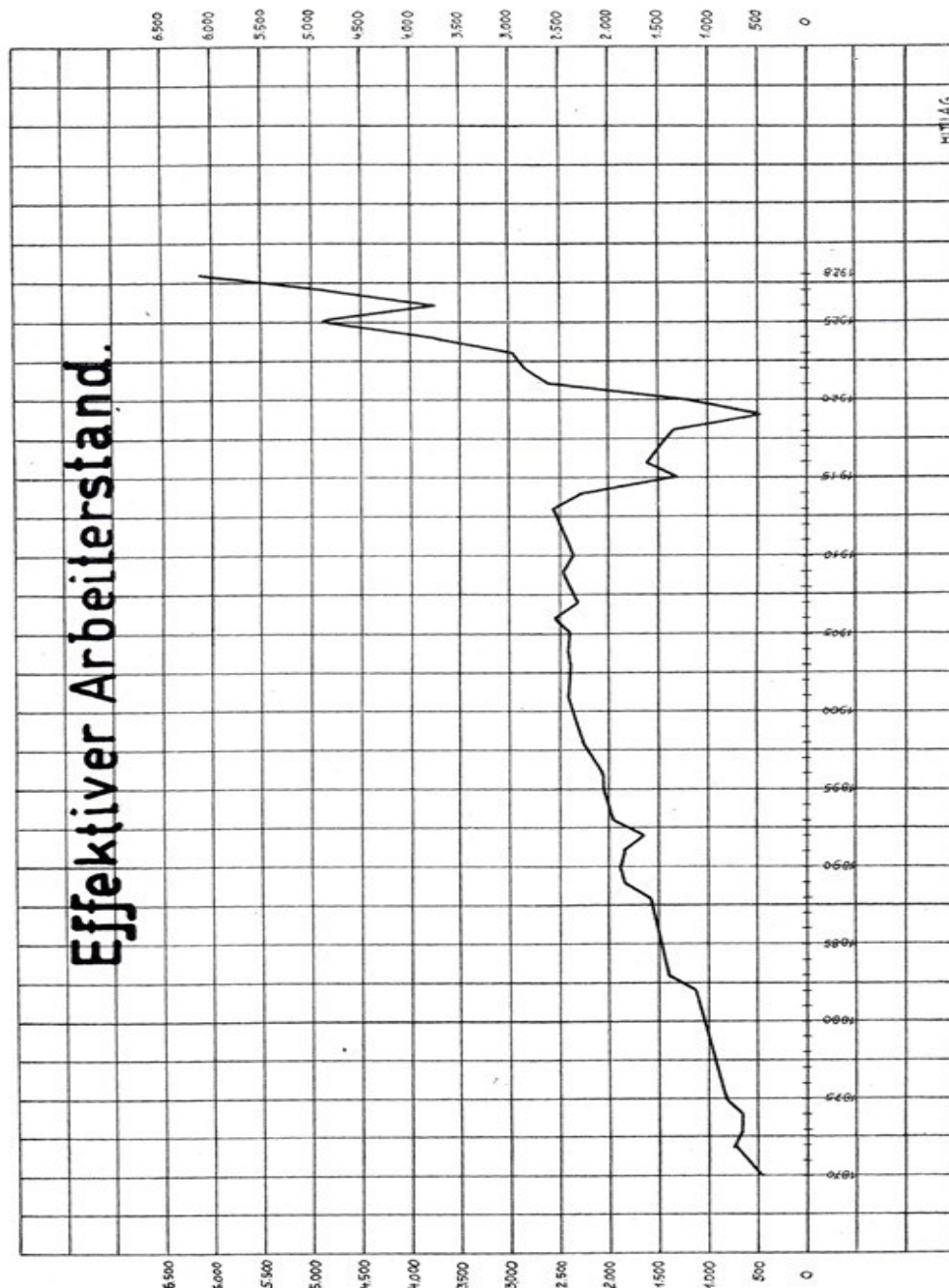


Abbildung 22: HITIAG Statistik, Arbeiterstand von 1870 bis 1928. (Hanf-, Jute- und Textil- Industrie A. G. in Wien (Hg.), Jute-Industrie, 36.)

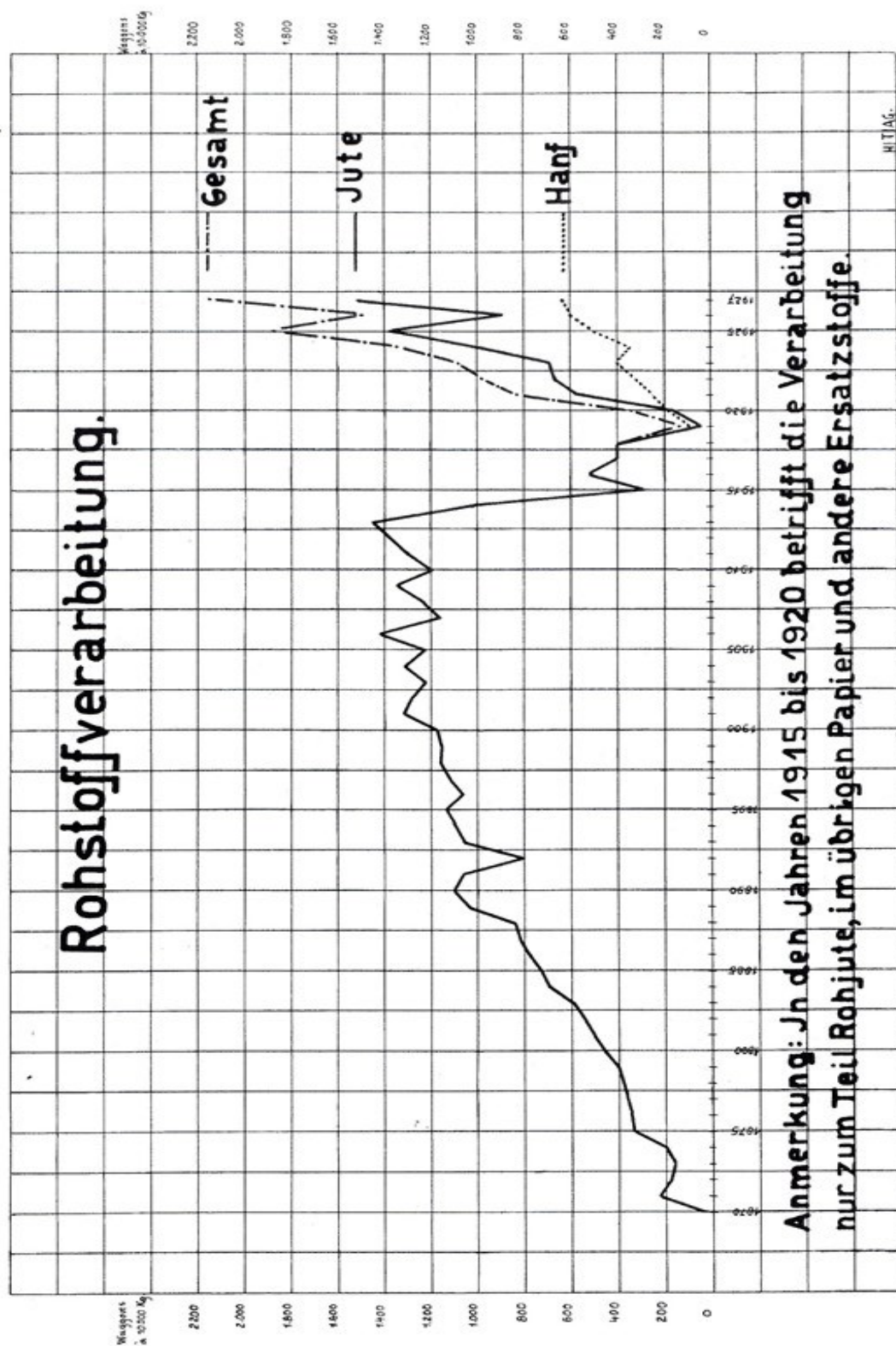


Abbildung 23: HITIAG-Statistik, Rohstoffverarbeitung von 1870 bis 1928. (Hanf-, Jute- und Textil- Industrie A. G. in Wien (Hg.), Jute-Industrie, 36.)

Das Wasserkraftwerk der Firma Schoeller & Co in Ebenfurth lieferte 800 PS Wasserkraft, welche der benachbarten Neufelder Jutefabrik zugeführt wurden. Das kalorische Kraftwerk wurde genutzt, um die Kohle aus dem Neufelder Bergwerk zu verfeuern. Neben Neufeld hing ein Teil der Stromversorgung Wiens am Ebenfurther Kraftwerk. Dementsprechend vorsichtig war man mit der Bestellung der Arbeitskräfte. Als kommunistische Arbeiter ihre Anstellung verloren, sahen die Kommunisten eine politische Aktion darin und holten in einem Artikel der *Roten Fahne*, einem Blatt der KPÖ, mit der Schlagzeile „Heimwehr im Neufelder E-Werk. Terror gegen die Kommunisten“²⁸⁰, zum Rundumschlag gegen die Jutefabrik, Heimwehr und Neufelder Sozialdemokraten aus. Man hob die bedeutende industrielle Stellung und die politische Einstellung der drei Viertel aus Industriearbeiterinnen und Arbeitern bestehenden Bevölkerung Neufelds hervor, beschuldigte jedoch den Schutzbund und die Sozialdemokraten bewusst faschistische Aktionen zu unterstützen.²⁸¹



Abbildung 24: Außenansicht der Ebenfurther Mühle, 1927. (Zwirner, „HITIAG“, 71.)

Aufgrund der akuten Wohnungsnot in Neufeld wurden die ungenutzten Räumlichkeiten zu Unterkünften für Arbeiterinnen und Arbeiter ausgebaut.

²⁸⁰ Heimwehr im Neufelder E-Werk. Terror gegen die Kommunisten. In: Die Rote Fahne. Jg. 12, Nr. 291 (8.12.1929) 8.

²⁸¹ Ebd.

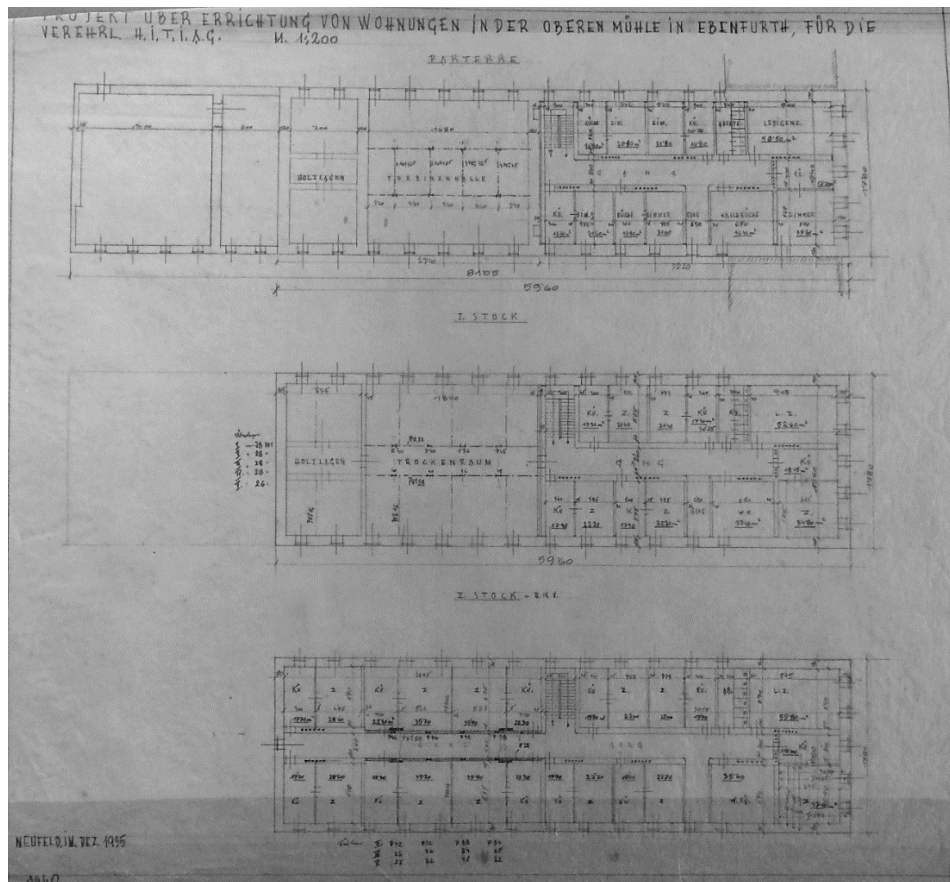


Abbildung 25: Bauplan zur Errichtung von Wohnungen in der Oberen Mühle, Ebenfurth 1935. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Projekt über Errichtung von Wohnungen in der oberen Mühle in Ebenfurth. K1/32 Eing. Nr.948.)

Im Parterre des Gebäudes befanden sich neben Holzlagen und der Turbinenhalle vier Wohnungen mit Küche (16,8m²) und Zimmer (21,6m²), ein Ledigenzimmer (50,5m²) mit dazugehöriger Küche (17,7m²) und Zimmer (33,6m²). Gemeinschaftlich genutzt wurde eine Waschküche und die Aborte. Der erste Stock war baugleich mit dem Parterre. Im 2., 3., 4. und 5. Stockwerk befanden sich zusätzlich noch sechs Wohnungen mit Küche und Zimmer.

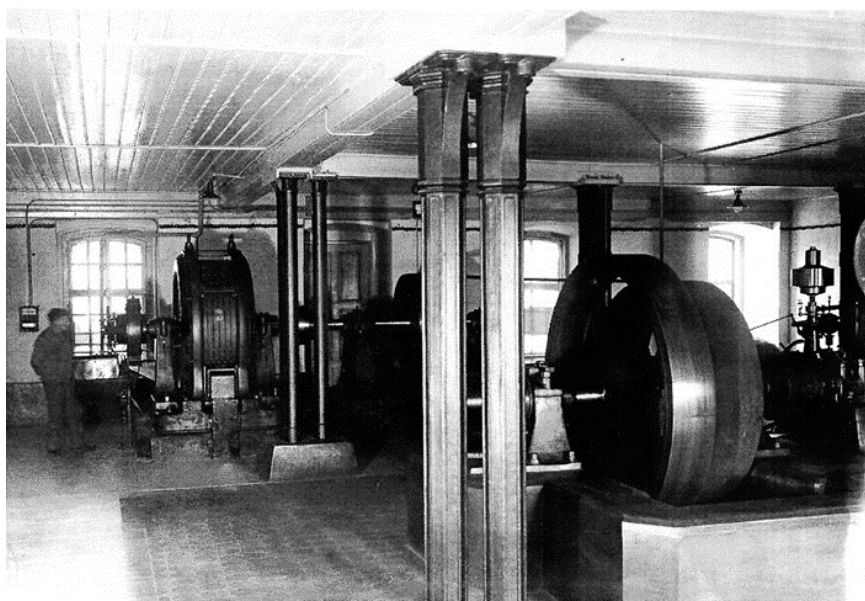


Abbildung 26: Maschinenraum der Ebenfurth Mühle, 1927. (Zwirner, „HITIAG“, 72.)

5.1.2. Räumlichkeiten und Produktionsablauf

Über die Neufelder Jutefabrik und die Kolonie wurde ab 1922 eine Fotoreihe angefertigt. Gemeinsam mit Bauplänen der Firmen Staatz und Seeland aus dieser Zeit kann die Situation der Fabrik ausführlich rekonstruiert werden.

Der markante, heute noch als Denkmal existierende Uhrturm, schmückte das Dach des Verwaltungsgebäudes. Dahinter befand sich die Werkshalle mit Schornstein und Wasserturm, davor stand am Eingang zum Fabriksgelände das Portierhaus. Die Bahntrasse der Raab-Ödenburg-Ebenfurther Eisenbahn trennte die Jutefabrik von der chemischen Fabrik Medinger. Ein Gleisabschnitt führte direkt ins Fabriksgelände. Mittels Verladerrampe war es möglich, die Rohjute direkt in die Magazine hinter dem Wasserturm zu entladen, beziehungsweise die Waggons mit den fertigen Waren zu beladen. Über den Gleisen, neben der chemischen Fabrik, befand sich das Werk II der Jutefabrik. Dieser 1899 eröffnete Trakt wurde 1925 in eine Hanfspinnerei umgewandelt.



Abbildung 27: Werk I der Neufelder Jutefabrik, 1922. (Zwirner, „HITIAG“, 61.)

Auf dem Foto ist die Flügelbahn in das Betriebsgelände gut ersichtlich. Vor dem Verwaltungsgebäude stand das Portierhäuschen. Markant waren der hohe Fabrikschlot und der Wasserturm.

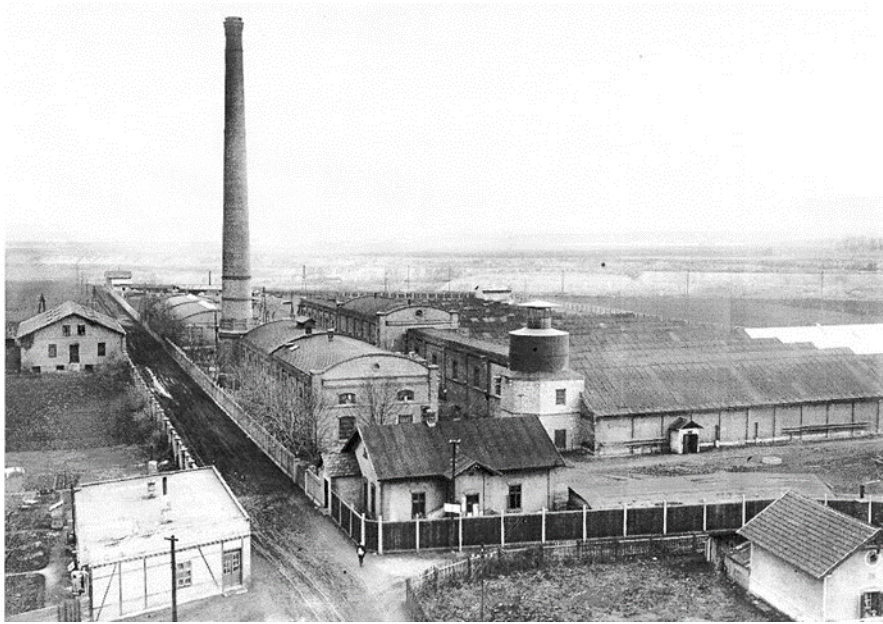


Abbildung 28: Werk II der Neufelder Jutefabrik, 1922 (Zwirner, „HITIAG“, 62.)

Die Kolonie bestand aus mehreren einstöckigen Arbeiterwohnhäusern, einem zweistöckigen Beamtenwohnhaus, einem Ledigenheim und der Fabrikskantine. Das Beamtenwohnheim war das einzige mehrstöckige Haus der Kolonie. Die Bewohner genossen mehr Luxus, was sich vor allem in der Größe der Wohnfläche zeigte, als die übrige Arbeiterschaft. Dem Verwaltungsgebäude gegenüber stand das Ledigenheim. In Anbetracht der vielen Kinder, welche bei ihren Eltern in der Kolonie aufwuchsen, wurden mehrere Spielplätze angelegt. Holzschupfen, kleine überdachte Lagerplätze im Freien, befanden sich zwischen den eng beieinanderliegenden Gebäuden. Eine Vielzahl von Bauplänen der Schupfen in den 1920er Jahren zeugen von deren Anfälligkeit für Abnutzung und Beschädigung. Der wirtschaftliche Erfolg bis 1928 machte sich durch Produktionssteigerungen und dem großen Bedarf an Arbeitskräften bemerkbar. Die Verantwortlichen reagierten auf die Wohnungsnot mit der etappenweisen Erweiterung der Kolonie. Bis 1925 wurde die Werkskolonie um neun Häuser erweitert.

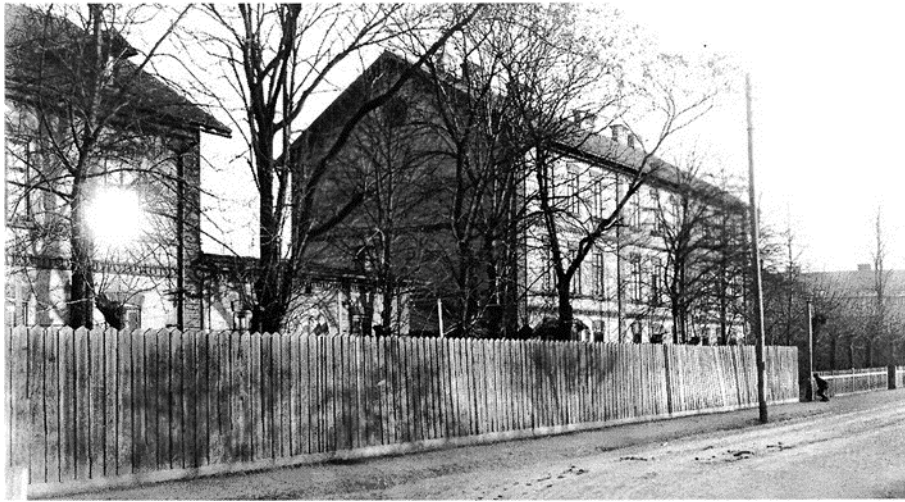


Abbildung 29: Beamtenwohnhaus der Kolonie; links davon befand sich die Kantine, 1922. (Zwirner, „HITIAG“, 63.)

Die Lebens- und Wohnungsverhältnisse waren in den 1920er Jahren schlecht. Zwar sank die Arbeitslosigkeit, die sich bessernden wirtschaftlichen Verhältnisse in Österreich seit der Einführung des Schillings wirkten sich auch positiv auf den Betrieb in Neufeld aus, dennoch beeinflussten das Wohnen auf engem Raum, schlechte Ernährung, der Schadstoffausstoß der Industrie und Smog die Gesundheit der Bevölkerung im industriellen Ballungsgebiet negativ. In Neufeld war Tuberkulose (TBC) auf dem Vormarsch. Besonders alarmierend war die hohe Kindersterblichkeit von knapp einem Drittel aller unter 14-jährigen im Jahr 1923 (bei 83 Geburten erfasste man 27 Todesfälle). Dieser Wert ging im Verlauf der 1920er Jahre zurück. Bis 1927 sank auch die Geburtenrate auf 43 Neugeborene, von denen neun vor dem 14. Lebensjahr starben.²⁸² 1925 registrierte man 30 Typhuserkrankungen in der Fabrik. Ausgangspunkt war verseuchtes Grundwasser, welches von einem Brunnen der Werkskolonie stammte. Obwohl die Situation der Wohnungsknappheit durch den Ausbau der Kolonie verbessert wurde, konnte man Kernprobleme, wie mangelnde Hygiene und Schadstoffausstoß, nicht lösen. Ungleich höher waren die Kindersterblichkeitsraten natürlich in großen industriellen Ballungszentren, die Gründe waren in Neufeld jedoch die gleichen. In Dundee beispielsweise lag die Kindersterblichkeitsrate deutlich über dem schottischen und englischen Durchschnitt, zwischen 1917 und 1920 starben von 1.000 Kindern 129, in Schottland 99 und in England 90. Dieses Verhältnis blieb in den Folgejahren bestehen, was auf die schlechten Lebensverhältnisse im Raum Dundee schließen lässt.²⁸³

²⁸² Absenger, Industrie.Macht.Geschichte, 105.

²⁸³ Cox, Empire, Industry and Class, 74.



Abbildung 30: Übersichtsfoto der Werkskolonie, aufgenommen vom Verwaltungsgebäude der Fabrik, 1922. (Zwirner, „HITIAG“, 63.)

Links vorne, gegenüber dem Verwaltungsgebäude befand sich das Ledigenheim. Das zweistöckige Gebäude im Hintergrund ist das Beamtenwohnhaus.

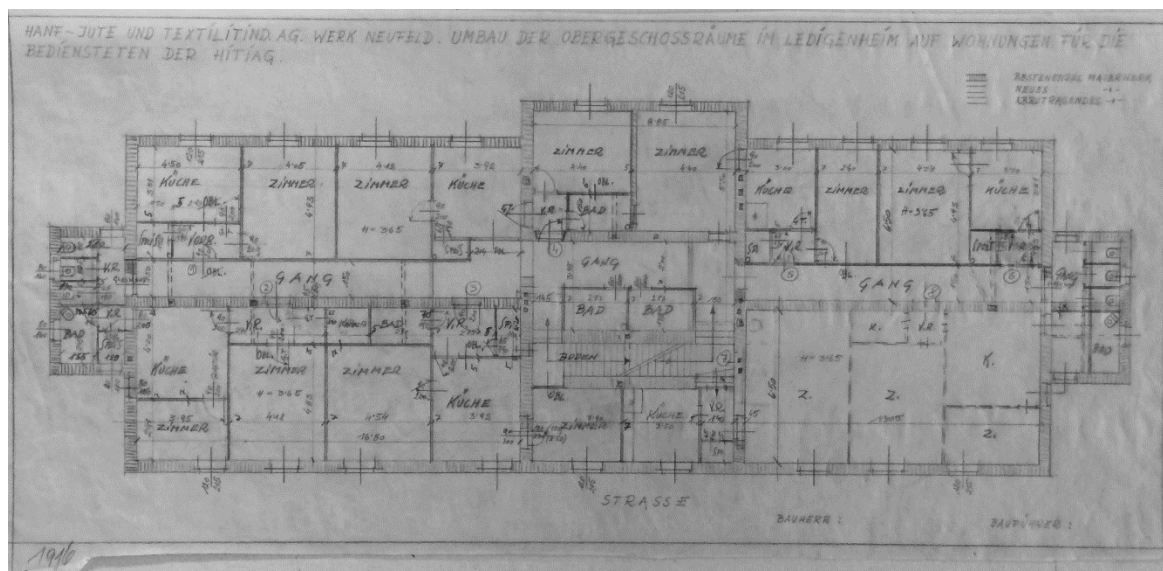


Abbildung 31: Plan des Ledigenheims. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten. Ledigenheim. K1/25 Eing.Nr. 949.)

Dieser Umbauplan des Obergeschosses zeigt die Anlegung der Zimmer. Den einzelnen Zimmern (je vier links und rechts vom Stiegenhaus, drei im Mittelteil des Gebäudes; alle unterschiedlich groß) standen Gemeinschaftsküchen zur Verfügung, sowie Verratsräume, Gemeinschaftsbäder und Toiletten am Gang.



Abbildung 32: Übersichtsfoto der Kolonie, 1922. (Zwirner, „HITIAG“, 63.)

Links im Hintergrund befindet sich der Neufelder Bahnhof

Eine Möglichkeit, Druck auf die Geschäftsleitung wegen der Wohnzustände in der Werkskolonie auszuüben, bot sich über Betriebsversammlungen. Ein Zeitungsbericht der *Burgenländischen Freiheit* vom 6. Februar 1925 berichtete über eine Zusammenkunft am 21. Jänner in der Kantine der Jutefabrik. 1.300 Arbeiterinnen und Arbeiter besprachen zu Mittag die Verhältnisse im Betrieb und die Lohnsituation. Der Verdienst von Textilarbeitern war niedrig, unter Umständen sogar geringer als die staatliche Arbeitslosenunterstützung. Nach der Aufzählung der Missstände wurden die Direktoren der Jutefabrik dann interessanterweise aus der Schussbahn genommen: „Teilweise handelt die Direktion auf Grund falscher Informationen, welche ihr seitens einzelner unterstellter Personen erteilt werden. Diese Personen versuchen, mangels anderer Fähigkeiten auf diese Weise ihre Existenz zu sichern. Andererseits handelt die Direktion zum großen Teil über Auftrag von oben.“²⁸⁴ Die darauf folgende Beschwerde über Ledigenheime zeugt von der miserablen Wohnsituation in Neufeld: „In einem Zimmer schlafen durchschnittlich fünfundzwanzig Personen. In den Strohsäcken wurde das Stroh schon seit Jahren nicht erneuert. Daß sich unter solchen Umständen Ungeziefer prächtig entwickelt, ist erklärlich.“²⁸⁵ Trotzdem erhöhte die Fabriksleitung die Miete auf 5.000 Kronen pro Woche. In dieser Summe waren Beleuchtung und Beheizung nicht inkludiert. Die Instandhaltung der Räumlichkeiten oblag ebenfalls den Bewohnern.

²⁸⁴ Wahlkreismachrichten. Neufeld (Betriebsversammlung). In: *Burgenländische Freiheit*. Jg. 5, Nr. 6 (6.2.1925) 4.

²⁸⁵ Ebd.

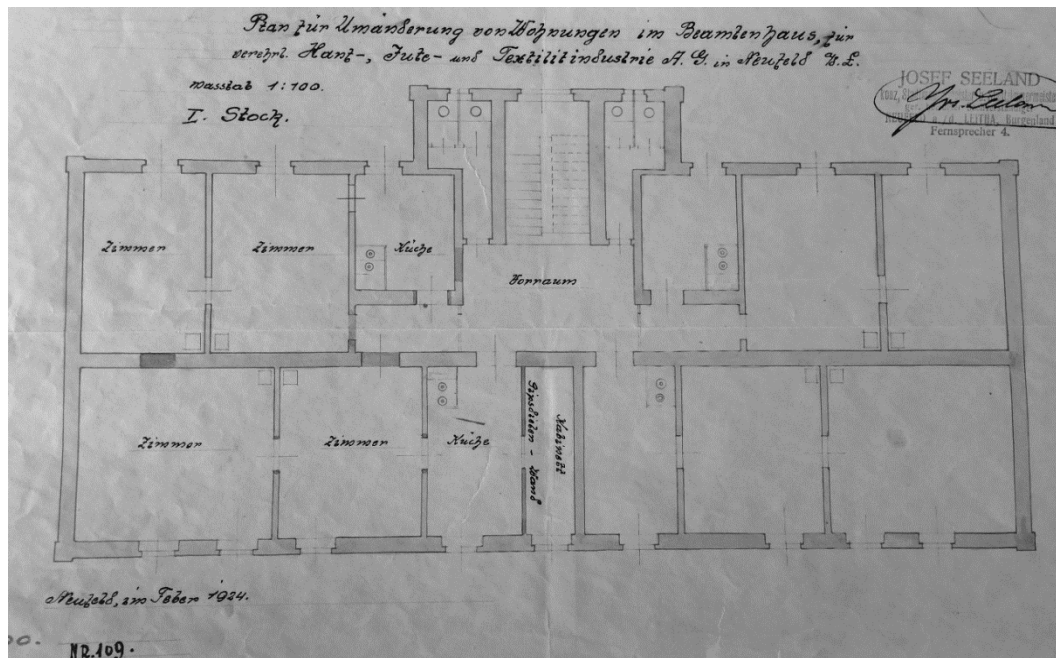


Abbildung 33: Adaptierungsplan des zweistöckigen Beamtenwohnhauses der Jutefabrik, 1924, ohne Maßangaben. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten. Beamtenwohnhaus. K1/24 Eing.Nr. 950.)

Die Räume des Beamtenwohnhauses boten im Vergleich zu den Arbeiterwohnungen wesentlich mehr Platz. Einer Wohneinheit standen zwei Zimmer und eine Küche zur Verfügung, dazu ein gemeinsamer Vorraum. Eine Wohneinheit verfügte über ein zusätzliches Kabinett. Die Größe und Aufteilung der Räume unterstrichen die bevorzugte Stellung der Bewohner in der Fabrik.

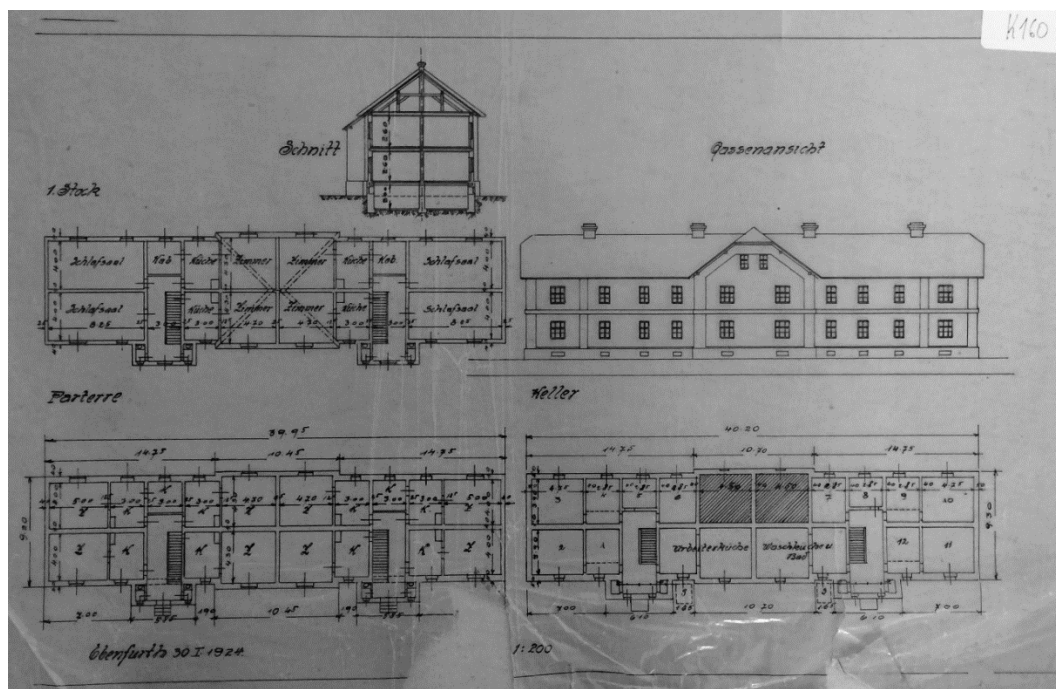


Abbildung 34: Plan eines Arbeiterwohnhauses der Kolonie, 1924. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Plan eines Arbeiterwohnhaus mit Keller, Parterre und 1.Stock. K160 Eing.Nr.187.)

Im Keller des Gebäudes waren Arbeiterküche und Waschküche untergebracht. Das Parterre umfasste vier Zimmer (4,5m Länge, 4,3m Breite) mit je einer Küche (3m Länge, 4m Breite) im Mittelteil des Gebäudes und je zwei Zimmer (5m Länge, 4m Breite) mit Küche (3m Länge, 4m Breite) rechts und links davon. Im ersten Stock befanden sich anstelle der äußeren Zimmer-Küche Wohnungen je zwei Schlafsäle (8,25m Länge, 4m Breite).

Die Ausstattung der Fabrik selbst umfasste einen Maschinenraum, der über der Werkshalle lag. Von der Kraftzentrale aus trieben Transmissionsriemen die Maschinen an. Im Raum darunter wurde die Rohjute in Aufriebmaschinen zerkleinert. Ein Bericht in der von 1934 bis 1938 erschienenen Werkszeitung lässt den Ablauf der Produktion im Werk von der Verarbeitung der Rohjute bis zum fertigen Produkt nachvollziehen. Generell wies die Produktion weltweit dieselben Abläufe auf. Abweichungen gab es hingegen bei Aufgabenbereichen für Frauen und Männer.

Grob unterschied man zwischen den Arbeitsbereichen der Spinnerei und Weberei. Über die Art der verwendeten Maschinen in beiden Abteilungen existieren keine Berichte, die Werks-Zeitung gibt an, dass es sich größtenteils um englische Patentmaschinen handelte. Nach dem Eintreffen der Rohjute wurde diese von der Verloaderampe in die Magazine gebracht. Die Rohjuteballen mussten trocken gelagert werden, bevor sie zur Weiterverarbeitung in die Spinnerei kamen.



Abbildung 35: Neufelder Jutefabrik, Jutemagazin, 1922 (Zwirner, „HITIAG“, 64.)

Die antransportierten Jutefasern wurden auf Länge, Reinheit und Qualität (Spitzen und Wurzeln, Festigkeit und Farbe) geprüft und in verschiedene Qualitätsgrade unterteilt, welche für unterschiedliche Produkte zum Einsatz kamen. Allgemein unterschied man vier Arten von Garnen: feine Kettgarne, mittlere Kettgarne (bessere Schussgarne), geringere Schussgarne und grobe Schussgarne. Bei der Produktion in der Feinspinnerei wurde das Garn unterschiedlich straff auf die Spulen gewickelt – Schussgarne locker, Kettgarne straff.²⁸⁶

Der Verarbeitungsprozess durchlief in der Spinnerei mehrere Abteilungen. In der Batscherei wurden die Juteballen geöffnet, aufgelockert und in einer Maschine durch den Zusatz von Wasser und fetthaltigen Stoffen aufgeweicht, um die Faser geschmeidiger zu machen. Nach 24 Stunden Einwirkzeit und der Trennung nach Farbe gelangten die Faserbündel zum Kardieren. In

²⁸⁶ Emil Nonnenmacher, *Die Jute*: V. Band, 3. Teil (Berlin 1930) 111.

Neufeld kam diese Aufgabe Frauen zu, was im Sinne der bisherigen Arbeitsteilung in Tätigkeiten, die Geschicklichkeit verlangten, und Tätigkeiten, die Kraft verlangten, untypisch war. Grund schien einmal mehr die geringeren Lohnkosten gewesen zu sein. Die Auftrennung der Juteballen in der Sortierabteilung und der Batscherei war körperlich harte Arbeit. In den Bremer Jutefabriken kamen für diese Tätigkeiten fast ausschließlich Männer zum Einsatz.²⁸⁷ In Dundee fiel diese Aufgabe vermehrt Männern zu, obwohl auch Frauen und Jugendliche für den Transport von Spulen und Faserbehältern eingesetzt wurden.²⁸⁸

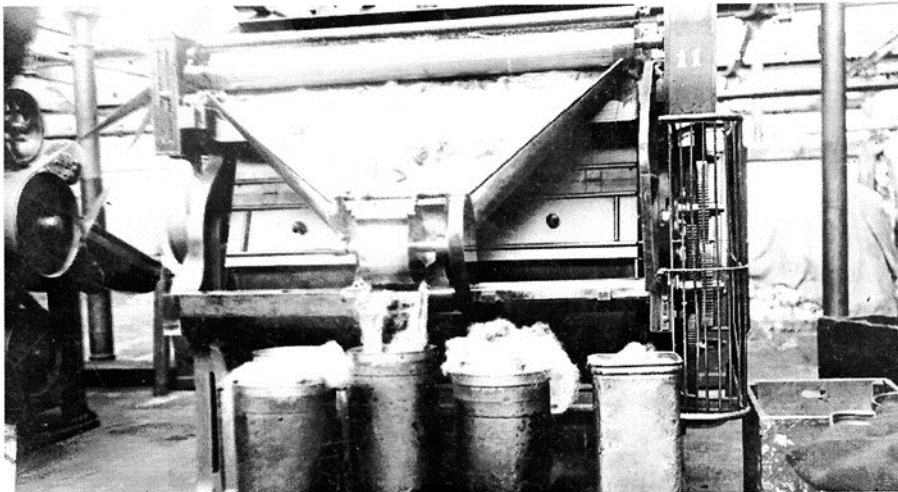


Abbildung 36: Neufelder Jutefabrik, Karderie, 1922 (Zwirner, „HITIAG“, 66.)

In der Karderie wurde die Jute gekürzt, aufgefasernt, gereinigt und in Faserbändern aufgelegt. Nach dem Strecken der Faserbänder, bei dem die Faser erneut durch verziehen und mehrfaches Duplieren (Zusammenlegen) verfeinert wurde, drehte die Vorspinnmaschine die Bänder zusammen. Dadurch entstand das Vorgarn, welches auf Spulen mit einer Länge von 10 Zoll gewickelt und zur Feinspinnerei weitertransportiert wurde. Die Bewegungsabläufe in der Spinnerei waren monoton und belastend durch Steharbeit. Die Arbeitsbedingungen waren trotzdem wesentlich angenehmer als in der Jutevorbereitung. Karderie, Spinnen, Spulen und Nähen waren Arbeitsbereiche, in denen hauptsächlich Frauen eingesetzt wurden.²⁸⁹

²⁸⁷ Ellenkamp, *Industriearbeit, Krankheit und Geschlecht*, 75f.

²⁸⁸ Cox, *Empire, Industry and Class*, 24.

²⁸⁹ Ellenkamp, *Industriearbeit, Krankheit und Geschlecht*, 76f.

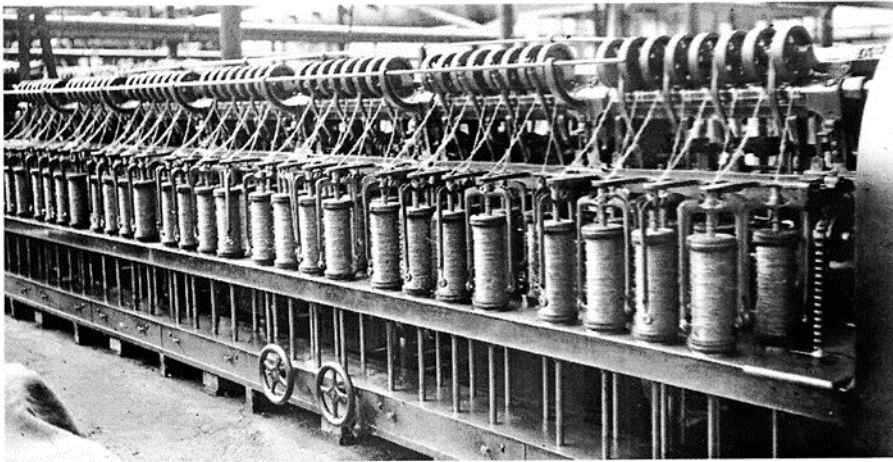


Abbildung 37: Neufelder Jutefabrik, Vorspinnerei, 1922 (Zwirner, „HITIAG“, 66.)

Das Feinspinnen bezeichnete das Wickeln des Garns auf kleinere Spulen (vier bis sechs Zoll) und der Nummerierung des Fertiggarns für die weitere Verwendung. Als Spulen, Kopsen und Haspeln wurden die Arbeitsvorgänge des Aufwindens auf unterschiedliche Spulen zur Weiterverarbeitung in der Weberei, zum Verkauf oder zum Einfärben bezeichnet.²⁹⁰ Der letzte Arbeitsschritt war das Zwirnen, bei dem Garne mehrfach gedreht wurden um den Faden reißfester zu machen, die im Anschluss zum Nähen, Weben oder als Bindfäden genutzt oder verkauft wurden. In der Appretur wurde das hergestellte Gewebe nachbearbeitet und Fehler ausgebessert.²⁹¹



Abbildung 38: Neufelder Jutefabrik, Feinspinnerei, 1922 (Zwirner, „HITIAG“, 67.)

Die geschlechterspezifische Formulierung in der Werkszeitung legt nahe, dass an den Spinnmaschinen ausschließlich Frauen arbeiteten: „Jede Spinnerin bedenke, daß durch das

²⁹⁰ Werks-Zeitung der Hanf-, Jute- und Textilindustrie A.-G. Betrieb Neufeld a.d. Leitha. 2. Jahr, Nr. 3 (Burgenland 1937) 1.

²⁹¹ *Nonnenmacher*, Die Jute, 111.

Einrichten von Fäden bei der Abnahme unnötiger Stillstand verursacht wird, der die Produktion benachteiligt und ihr selbst geringeren Verdienst einbringt.“²⁹² Während des Betriebs wurde viel Wert auf Geschwindigkeit und Qualität gelegt. Selbst Gewebe- und Garnabfälle durften nicht weggeworfen werden, sondern wurden in Kübeln gesammelt und wiederverwertet. In der Weberei, die von der Spinnerei abgetrennt war, wurde das gehaspelte Garn verwebt. Die entstandene Leinwand kam danach in die Näherei, wo in Akkordarbeit Jutesäcke hergestellt wurden.²⁹³



Abbildung 39: Neufelder Jutefabrik, Näherei, 1922 (Zwirner, „HITIAG“, 70.)

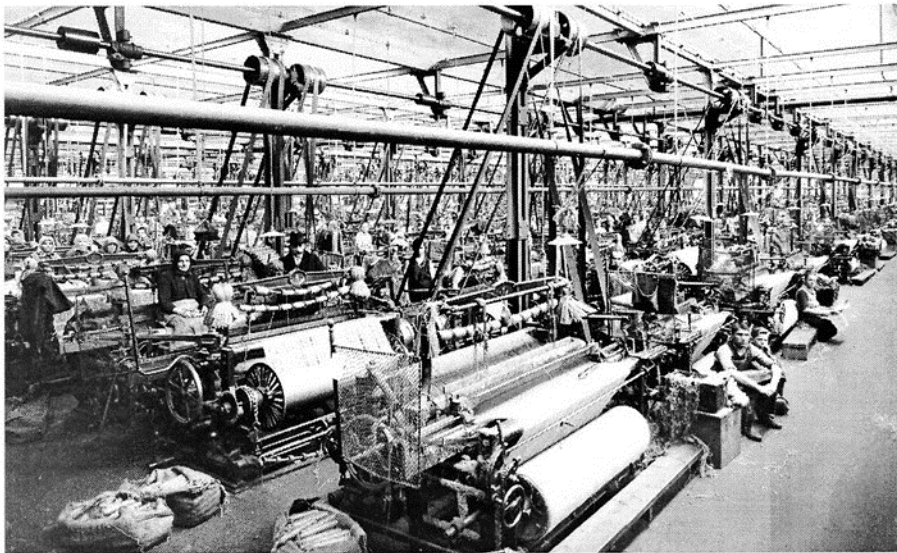


Abbildung 40: Neufelder Jutefabrik, Weberei, 1922 (Zwirner, „HITIAG“, 69.)

²⁹² Werks-Zeitung der Hanf-, Jute- und Textil-Industrie A.-G. Betrieb Neufeld a.d. Leitha. 2. Jahr, Nr. 3 (Burgenland 1937) 1.

²⁹³ Werks-Zeitung der Hanf-, Jute- und Textil-Industrie A.-G. Betrieb Neufeld a.d. Leitha. 2. Jahr, Nr. 5 (Burgenland 1937) 1.

Wie bereits in der Spinnerei mussten die Arbeiterinnen und Arbeiter beim Weben auf die Qualität des Gewebes achten. Die Vorgaben der Werksleitung waren aufgrund des international umkämpften Marktes streng:

„Die Waren müssen gerade, schöne Kanten aufweisen, jeder Fadenbruch oder Webfehler muß sofort behoben werden, denn im schweren Konkurrenzkampf des heutigen Weltmarktes kann ein Wert nur dann bestehen, wenn wirklich nur einwandfreie Qualität zur Ablieferung gelangt, während schlecht oder minderwertig gearbeitete Ware den Verlust der Kundschaft nach sich zieht und mithin auch den Arbeitern die Verdienstmöglichkeit nimmt.“²⁹⁴

An den Webstühlen waren sowohl Männer als auch Frauen beschäftigt. Die Ausbildung zur Weberin oder zum Weber bestand in der Perfektionierung der Arbeitsabläufe, Überwachung und Versorgung der mechanischen Webstühle mit Material. Entscheidend war die Schnelligkeit der Bedienung, sodass mehrere Webstühle gleichzeitig betreut werden konnten.²⁹⁵

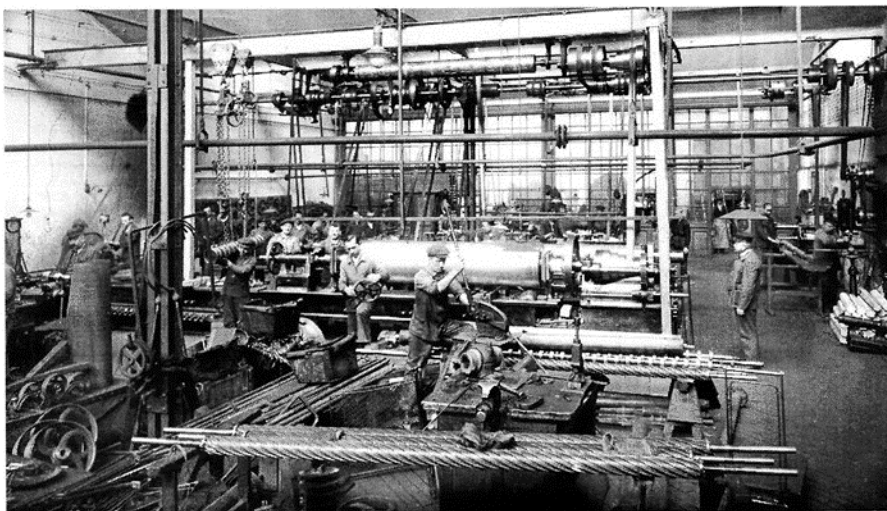


Abbildung 41: Neufelder Jutefabrik, Werkstatt, 1922 (Zwirner, „HITIAG“, 70.)

Männer bildeten das Aufsichtspersonal, wurden in der Werkstatt und als Vorarbeiter und Meister eingesetzt und besetzten die Führungsetage des Unternehmens. Als größten Teil der männlichen Belegschaft wurde in Dundee Jugendliche als Hilfsarbeiter eingesetzt, die aus Kostengründen vor ihrem 18. Geburtstag wieder entlassen wurden.²⁹⁶ Dieselbe Erfahrung machten in Neufeld sowohl männliche als auch weibliche Jugendliche in den 1930er Jahren, die im Verlauf von Rationalisierungsmaßnahmen in der Belegschaft abgebaut wurden.

²⁹⁴ Werks-Zeitung der Hanf-, Jute- und Textilindustrie A.-G. Betrieb Neufeld a.d. Leitha. 2. Jahr, Nr. 5 (Burgenland 1937) 1.

²⁹⁵ *Ellenkamp*, Industriearbeit, Krankheit und Geschlecht, 78.

²⁹⁶ *Cox*, Empire, Industry and Class, 24.

5.1.3. Die Folgen der Weltwirtschaftskrise

In der Selbstdarstellung des Konzerns war 1928 folgendes über die eigene wirtschaftliche Stärke zu lesen:

„So steht unsere Gesellschaft heute als mächtiges, wohlfundiertes Unternehmen da, welches in der Wirtschaft unseres Landes als Brotgeber tausender Arbeiter und infolge seines bedeutenden Exportes als wichtiger Faktor in der Handelsbilanz eine hervorragende Rolle spielt. Aber auch im Auslande, wo immer es auftritt, hat sich unser Unternehmen größte Achtung zu sichern gewußt und trägt so dazu bei, der Industrie Österreichs auf dem Weltmarkte Geltung zu schaffen.“²⁹⁷

Bereits ein Jahr später endete die rasante Entwicklung. Mit der Weltwirtschaftskrise und der einsetzenden Rezession geriet der Konzern ins Trudeln. Resultierende Kündigungswellen kamen einer sozialen Katastrophe gleich. Von den 6.500 Arbeitskräften im gesamten Konzern waren 1928 1.988 Arbeiterinnen und Arbeiter in Neufeld beschäftigt. In den folgenden Jahren wurden kontinuierlich Arbeiterplätze abgebaut. 1933 war ein historischer Tiefstand mit lediglich 590 Beschäftigten erreicht. Ein Streit der HITIAG mit der Bergwerksgesellschaft 1929 verdeutlichte die finanziellen Schwierigkeiten der Neufelder Betriebe. Nach Hangrutschungen weigerte sich die Bergwerksgesellschaft die anfallenden Sanierungen von betriebseigenen Holzmagazinen zu bezahlen, ebenso konnte man den anfallenden Betrag von 700.000 Schilling dafür nicht aufbringen. Die Reparatur hätte die Kündigung von Bergwerkern nach sich gezogen, weshalb die Belegschaft in den Streik trat.²⁹⁸ Eine Kompromisslösung in dieser Sache gewährleistete den wirtschaftlich angeschlagenen Bergwerksbetrieb zwei weitere Jahre zu führen, konnte jedoch die Stilllegung nicht verhindern. Wie bereits 1903 wurde der Tagbau aufgrund hoher Kosten für die Grundwasserpumpe und wegen Konkurrenzbetriebe unrentabel. Die etwa 750 Beschäftigten zu Beginn der 1920er Jahre wurden sukzessive abgebaut, bis 1932 die Pumpen endgültig abgestellt wurden und hunderte Kumpel ihren Arbeitsplatz verloren. „Ein Ersatz bot sich nicht an, zumal die Jutefabrik in der Krise steckte. Über Jahre hinweg herrschte in Neufeld drückende Arbeitslosigkeit mit all ihren Folgen.“²⁹⁹ In dieser gesellschaftlich -und wirtschaftspolitisch schwierigen Periode lag der industrielle Verfall der Gemeinde in der Luft. Mit dem Verlust des Bergwerks, dem Stellenabbau in der Jutefabrik und in der chemischen Fabrik Medingers (von 209 Bediensteten aus dem Jahr 1924 blieben 50 Arbeitsplätze bis 1934 erhalten), die Munitionsfabrik Viktor Alder existierte in Neufeld zu der Zeit bereits nicht mehr, und den damit

²⁹⁷ Hanf-, Jute- und Textil- Industrie A. G. in Wien (Hg.), Jute-Industrie, 36.

²⁹⁸ Absenger, Chronik I, 292.

²⁹⁹ Absenger, Industrie.Macht.Geschichte, 107.

verbundenen Abwanderungen schien es, als ob Neufeld ein *Single-Factory-Town*-Schicksal treffen könnte – der Verfall in die wirtschaftliche Bedeutungslosigkeit.

Ähnlich geartet war die Situation in Dundee. Die Jutefabriken litten unter dem Preisverfall für ihre Produkte, während europäische Konkurrenten, besonders deutsche Fabriken, den Export ihrer hergestellten Waren förderten. Wie in Neufeld kam es auch in Dundee zu Rationalisierungsmaßnahmen, die ihren Höhepunkt 1932 erreichten. Durch den Einsatz effizienterer Arbeitsmaschinen konnte die Belegschaft ausgedünnt werden. Zur Betreuung der modernen und schneller laufenden Spindeln wurden weniger Arbeiterinnen und Arbeiter benötigt. Bis 1931 stieg die Arbeitslosigkeit in Dundee auf 48 Prozent. Der Modernisierungsprozess brachte auch Veränderungen in der Arbeitsverteilung. Bis 1939 sank die Zahl der Frauen in den Betrieben auf 54 Prozent.³⁰⁰ Die starke Erhöhung der Männerquote in der bislang von Frauenarbeit dominierten Jutebranche war in österreichischen Fabriken nicht der Fall. Gründe dafür waren die nach wie vor geringeren Löhne für Frauen und die fehlenden Mittel für neue Maschinen, die diesen Prozess einleiteten. Im indischen Kalkutta hingegen versuchte man dem Einbruch des Exporthandels bis 1931, und die damit verbundenen Verluste, durch die Anhebung der Arbeitszeiten auf 54 Stunden pro Woche entgegenzuwirken. Durch die sinkenden Preise für Jutewaren war diese Maßnahme obsolet. Arbeitszeiten wurden danach zwangsgeregelt, die Spindeln und Webstühle standen jeden Monat für eine Woche still. Die Folgen waren Armut, Arbeitslosigkeit, Hunger und Proteststreiks der Industriearbeiterschaft.³⁰¹

5.2. Sozialleistungen und Arbeitnehmersituation

5.2.1. Politische Radikalisierung der Arbeitnehmer

Als Rudolf Huder das Amt des Fabrikdirektors in Neufeld 1923 übernahm, stand er von Anfang an einer starken Arbeiterbewegung gegenüber. Neufeld galt als Hochburg der Sozialdemokraten und Kommunisten. Huder erwies sich in den ersten Jahren in Neufeld als geschäftstüchtige Führungsperson, welche mehr Wert auf die ökonomische Entwicklung der Fabrik legte als auf soziale Maßnahmen. Huder richtete den nach Kriegsende schwer angeschlagenen Betrieb wieder auf. Die umgesetzten Sozialmaßnahmen scheinen im Vergleich zum vorigen Direktor Max Baum angesichts der sich bessernden wirtschaftlichen Lage im Laufe der 1920er Jahre unwesentlich. Ein anderes Bild gibt eine Rekonstruktion der Werkskolonie anhand von Bauplänen sowohl von Staatz als auch von Seeland um 1925. Zwischen 1923 und 1925 kam es zu großen Umbau- und Neubaumaßnahmen, betreffend die Arbeiterwohnhäuser, das große

³⁰⁰ Cox, *Empire, Industry and Class*, 153-156.

³⁰¹ Ebd., 159f.

Wirtshaus und das Beamtenwohnheim. Ab 1926 wurde die Fabrik selbst erweitert. Mehrere Pläne bezeichnen den Neubau oder die Umänderung der Aborte. Das Werk II wurde vergrößert, Kanzleien, Laderampen und Magazine erbaut. Ab 1930 gingen die Aufträge an die Bauherren markant zurück. Die meisten Baupläne zeigen Adaptions- oder Reparaturmaßnahmen. Erst in den 1950er Jahren wurde die Kolonie mit einer Siedlung von Einfamilienhäusern erweitert. Trotz der sozialbaulichen Offensive blieb Huder in der Kritik, welche bis 1933 in persönlicher Anprangerung in Flugblättern gipfelte. Die folgenden Episoden verdeutlichen die zunehmende Radikalisierung der Arbeitnehmer und Einwohner Neufelds, die aufgrund der instabilen politischen Situation in dieser Zeitspanne verstärkt wurde.

Einmal mehr kam die schlechte Wohnsituation in Betriebsratsversammlungen zur Sprache. Im Betriebsrat waren unter anderem Neufelder kommunistische Aktivisten vertreten, wie Friedrich Frantschitz (Betriebsratsobmann) oder Hanna Sturm, die 1921 wieder nach Neufeld kam und erneut in der Jutefabrik Arbeit fand. Auf christlichsozialer Seite stand ihnen Emmerich Hegedüs gegenüber.³⁰² Auseinandersetzungen aufgrund politischer Differenzen sorgten für Uneinigkeit innerhalb der Arbeiterschaft, die der Werksleitung entgegenkam. Höhepunkte waren ein Generalstreik im Jahr 1925 und ein 11-wöchiger Streik 1928. Dem Generalstreik vom 11. September 1925 ging eine Protestaktion gegen die niedrigen Löhne und die Entlassung von fünf Arbeitern voraus. Es sollten noch mehr Stellen abgebaut werden. Ein Artikel der *Burgenländische Freiheit*, ein sozialdemokratisches Wochenblatt, erstmalig 1922 erschienen, vom 7. August 1925 beschreibt die näheren Umstände und verdeutlicht die bereits bestehende Kluft zwischen Betriebsleitung und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Angefacht wurde der Proteststreik vom 8. Juli 1925 durch die Kündigung des Betriebsrats und Vizebürgermeisters Franz Ertl. Die Arbeiterschaft wollte mit dieser Reaktion ein Zeichen gegen Fabriksdirektor Huder setzen, der den Betriebsrat nicht anerkannte und somit, laut Aktivisten, geltende sozialpolitische Gesetze missachtete. Nach einer Woche traten die Unternehmer in Verhandlungen ein. Der Betriebsrat verlangte die Wiedereinführung der sechs-tägigen Arbeitswoche und eine Lohnerhöhung, da seit längerer Zeit nur fünf Tage pro Woche zu geringeren Bezügen gearbeitet wurde. Der Verdienst der Spinnerinnen lag bei 25 bis 28 Schilling, Jugendliche bekamen 14 Schilling, in der Karderie beschäftigte Männer 26 bis 28 Schilling wöchentlich. Die Forderungen beliefen sich auf die Erhöhung des Stundensatzes von 30 bis 64 Groschen. Die Fabriksleitung weigerte sich den Forderungen nachzukommen, zudem bestand die Direktion auf den Abbau von 20 Prozent der Arbeiterinnen und Arbeiter im Falle einer längeren Arbeitswoche. Die Sozialdemokraten warfen der Betriebsleitung Willkür bei der Wohnungspolitik vor, indem die Fabrik ihre eigenen

³⁰² Absenger, Chronik III, 139.

Mietgesetze über die Fabriksordnung geltend machte – sofortige Räumung einer Koloniewohnung ohne Kündigung, sobald das Ende des Arbeitsverhältnisses ausgesprochen wurde. Man prangerte an, dass sich unter den Entlassenen erfahrene und ältere Arbeiter und Angestellte befanden, welche bereits 20 bis 30 Jahre im Betrieb tätig waren, die aus ihrer Unterkunft rausgeworfen wurden. Zeit sich nach einer Ersatzunterkunft umzusehen, räumte die Fabriksleitung nicht ein, da sogleich jüngeres Personal eingestellt wurde und die Unterkünfte knapp waren.³⁰³

Der Autor des Artikels unterstellte der Direktion hier ohne gesetzliche Grundlage zu handeln und jeden Versuch seitens der Arbeiterschaft, auf diese Umstände hinzuweisen, zu unterbinden:

„Man munkelt sogar, daß Briefe, die an den Arbeiterbetriebsrat gerichtet sind, in der Kanzlei aufgemacht werden. Sollte sich das bewahrheiten, dann muß man wirklich fragen, gibt es für dieses Unternehmen gar kein Gesetz und für die Angestellten kein Recht mehr? [...] Solch Vorgehen kann nur dazu beitragen, das Zusammengehörigkeitsgefühl aller arbeitenden Menschen zu stärken und durch die Macht der Organisation auch diese Herrschaften eines Besseren zu belehren.“³⁰⁴

Die bereits angespannte Lage wurde durch Berichte in umlaufenden Zeitungsmedien weiter verschärft. Die Sozialisten und Kommunisten Neufelds machten weiter Stimmung gegen die Fabriksleitung, sodass die Fronten unabwendbar verhärtet wurden. Bereits zwei Monate später wurde der Generalstreik ausgerufen. Unmittelbarer Anlass stellte ein Aussperrungsverfahren gegen Frantschitz und Ertl dar. Als beide Betriebsräte das Fabriksgelände nicht mehr betreten durften, brach der Streik am 11. September 1925 aus, der nach fünf Streikwochen mit einer Niederlage der Arbeiterinnen und Arbeiter endete. Die ideologische Gegnerschaft der streikenden Sozialisten und Kommunisten nahm das mit Genugtuung hin. Das Blatt *Burgenländische Heimat* titelte „Der verkrachte Streik in Neufeld. Wie die Textilarbeiter von Neufeld in einen aussichtslosen Streik gehetzt wurden“³⁰⁵ und steckte die Schuld den sozialdemokratischen Betriebsräten zu, die seit Jahren ein „wahres Schreckensregime“³⁰⁶ führten. Man war überzeugt, dass es sich um einen Solidaritätsstreik mit den Arbeiterinnen und Arbeitern der Pöchlarner Schwesterfabrik handelte. Huder reagierte, indem er 300 Kündigungen aussprach, dazu den Betriebsrat (darunter Frantschitz und Sturm) entließ, und vermehrt auf Streikbrecher setzte.

³⁰³ Neufeld. (Streik in der Hanfspinnerei). In: Burgenländische Freiheit. Jg. 5, Nr. 32 (7.8.1925) 4.

³⁰⁴ Ebd.

³⁰⁵ Der verkrachte Streik in Neufeld. Wie die Textilarbeiter von Neufeld in einen aussichtslosen Streik gehetzt wurden. In: Burgenländische Heimat. Jg. 4 (11.9.1925) 2.

³⁰⁶ Ebd.

Streikbrecher erhielten von der Fabriksleitung vollen Lohn und begehrte Fabrikwohnungen zur Verfügung gestellt, welche von den Streikenden als ‚Streikbrecherkasernen‘ betitelt wurden.³⁰⁷ In dem Bericht wird angegeben, dass viele Arbeiter hinter dem Rücken des Betriebsrates mit der Fabriksleitung verhandelten. Die Auslösung der Kampfmaßnahmen schob man den entlassenen Betriebsräten zu. Im Angesicht der vielen Entlassungen waren die Befürchtungen groß, selbst die Anstellung zu verlieren.

1927 kam es in Neufeld, welches in der Region ein Zentrum der organisierten Arbeiterschaft bildete, als Reaktion auf den Zusammenstoß zwischen Frontkämpfern und dem Republikanischen Schutzbund am 30. Jänner 1927 in Schattendorf mit zwei Toten zu einer Versammlung am Hauptplatz. In großer Empörung über den Vorfall wollten Mitglieder der Schutzbundes sofort nach Schattendorf ziehen. Nach Beruhigung der Massen und Absprache mit den Betrieben entschloss man sich eine Kundgebung abzuhalten. 6.000 Menschen aus umliegenden Ortschaften nahmen an einer gemeinsamen Versammlung von Kommunisten und Sozialdemokraten teil, zuvor ertönte die Werkssirene der Neufelder Jutefabrik eine halbe Stunde lang. Landeshauptmann-Stellvertreter Ludwig Leser hielt eine Rede, die immer wieder durch Zwischenrufe der aufgebrachten Menge unterbrochen wurde.³⁰⁸ Zu weiteren Reaktionen kam es in Neufeld nicht.

Der Streik von 1928 war mit elf Wochen der längste in der Betriebsgeschichte der Neufelder Werke. Die sozialdemokratisch ausgerichtete *Arbeiter-Zeitung* berichtete bis zum Streikende am 7. Juni regelmäßig über die Situation. Es ging den Arbeiterinnen und Arbeitern in erster Linie um Lohnerhöhungen. Mit dieser Forderung waren die Neufelder nicht alleine, die *Arbeiter-Zeitung* vom 28. März 1928 berichtet von einer Welle von Lohnkämpfen, die durch ganz Österreich lief. Neben der Juteindustrie waren die Schwachstromindustrie, Starkstromindustrie, Automobilindustrie, Metallindustrie und auch landwirtschaftliche Großbetriebe involviert. In der Textilindustrie waren die Auseinandersetzungen jedoch am schwersten. Als Grund dafür sah das sozialdemokratische Blatt die jahrelange Wirtschaftskrise nach Kriegsende an, wodurch die Forderungen nach Lohnerhöhungen von den Gewerkschaften hinausgeschoben wurden: „In dieser Zeit sind die Löhne der österreichischen Arbeiter und Angestellten furchtbar zurückgeblieben. Die österreichische Industrie hat alle Ungunst ihrer Produktionsbedingungen – die Ungunst ihrer Standorte, die Abschnürung von ihren alten Absatzmärkten durch hohe Zollmauern, den wucherisch hohen Zinssatz – durch niedrige Löhne und Gehalte wettzumachen,

³⁰⁷ Absenger, Chronik I, 269.

³⁰⁸ Finbarr McLoughlin, Der Republikanische Schutzbund und gewalttätige politische Auseinandersetzungen in Österreich 1923-1934 (Dissertation Univ. Wien 1990) 136.

sich im internationalen Wettbewerb nur durch die Niedrigkeit der Löhne zu behaupten gesucht.“³⁰⁹ Als Beispiel brachte die *Arbeiter-Zeitung* den Verdienst einer 40-jährigen Arbeiterin aus der Floridsdorfer Fabrik, die mit 24 Schilling pro Woche ihre zwei Kinder und ihren arbeitslosen Mann ernähren musste. Die Zeitung bezeichnete den Verdienst als Schandlohn und kritisierte die hohen Verdienstunterschiede (Frauen bekamen 25 bis 50 Prozent bei gleicher Arbeitszeit weniger ausbezahlt) zwischen Männern und Frauen. Die Forderungen beliefen sich auf eine Gehaltserhöhung von 15 Prozent, was angesichts der hohen Gewinne der vergangenen Jahre realistisch war. Hinter den Arbeiterinnen und Arbeitern stand die Gewerkschaft der Union der Textilarbeiter. Es gab im Vorfeld Verhandlungen zu den geforderten Lohnerhöhungen, die jedoch kein Ergebnis brachten. Ab 27. März 1928 begann in Neufeld, vier Tage nach den Wiener Betrieben Simmering und Floridsdorf, der Streik. Von den 4.000 streikenden Jutearbeiterinnen und Jutearbeitern fielen 1.700 auf die Neufelder Fabrik.³¹⁰ Die Neufelder Chronik berichtet von 1.988 Streikenden.³¹¹ Die Fabriksleitung verhandelte nicht, wie bereits 1925, sondern setzte vermehrt Streikbrecher ein und drohte damit, den Betrieb nach Ungarn, Balanka, zu verlegen. Finanzielle Unterstützung und Lebensmittel erhielt die Arbeiterschaft durch die *Union der Textilarbeiter* und benachbarte Betriebe. „Das Neufelder Arbeiterheim hatte einem Lebensmittellager geglichen, aus dem Tagesrationen unterschiedlicher Größe für Arbeiterinnen und deren Familien verteilt worden waren (etwa 1 kg Mehl, 0,5 kg Fett, 0,25 kg Zucker, 3-4 kg Erdäpfel und 1 Brot).“³¹² Die damals 16 jährige Albine Malzl schilderte, dass Friedrich Adler, Sohn Viktor Adlers, nach Neufeld kam, die Streikenden unterstützte und Mut machte.

³⁰⁹ Lohnkämpfe. In: *Arbeiter-Zeitung*. Jg. 41, Nr. 88 (28.3.1928) 1.

³¹⁰ Wirtschaft und Gewerkschaft. Elendslöhne der Jutearbeiter. Warum viertausend Arbeiterinnen und Arbeiter feiern. In: *Arbeiter-Zeitung*. Jg. 41, Nr. 89 (29.3.1928) 3.

³¹¹ *Absenger*, Chronik III, 285.

³¹² *Absenger*, Chronik I, 287.



Abbildung 42: Friedrich Adler auf dem Neufelder Hauptplatz, 1928. (Absenger, Chronik III, 286.)

Die Rede wird am Hauptplatz vor dem Geschäft des Fleischhauers Johann Geitner gehalten. Am aufgestellten Galgen hängt symbolhaft der Kapitalismus

Am 1. Juni konnten sich Vertreter der Arbeiter und die Fabriksleitung bei einer Versammlung einigen. Die *Arbeiter-Zeitung* titelte am 3. Juni 1928: „Der Streik der Jutearbeiter beendet. Morgen Arbeitsaufnahme. – Geschlossene Rückkehr in die Betriebe.“³¹³ Der elf-wöchige Streik von knapp 4.000 Arbeiterinnen und Arbeitern endete mit einem Konsens über Lohnerhöhungen. Man lernte aus dem gescheiterten Generalstreik von 1925. Keiner der Arbeiterinnen und Arbeiter wurde gekündigt, da man sich bei den Verhandlungen von der Firmenleitung Zugeständnisse geben ließ. Das Ergebnis der langwierigen Gespräche waren Wiedereinstellung aller am Streik beteiligten Arbeiterinnen und Arbeiter, Erhöhung der Stundenlöhne (Jugendliche unter 17 Jahren: drei bis vier Groschen pro Stunde, Frauen: vier Groschen in der Stunde, alle übrigen Arbeiter: fünf Groschen in der Stunde), Erhöhung der Akkordlöhne in der Hanfindustrie um vier Prozent und in der Juteindustrie um sechs Prozent (auf Neufeld traf beides zu). Die *Arbeiter-Zeitung* feierte den Ausgang als Sieg: „Unterstützt von der gesamten Arbeiterschaft haben sie den schweren Kampf, zu dem sie gezwungen waren, in Ehren bestanden. Die Jutearbeiter und -arbeiterinnen werden aus den Lehren des Kampfes nun die richtigen Schlußfolgerungen zu ziehen haben: sie werden ihre eigene Schlagkraft stärken, indem sie geschlossen der Organisation, die sie in den Wochen des Streiks geführt hat, angehören.“³¹⁴ Im

³¹³ Wirtschaft und Gewerkschaft. Der Streik der Jutearbeiter beendet. In: *Arbeiter-Zeitung*. Jg. 41, Nr. 153 (3.6.1928) 12.

³¹⁴ Ebd.

christlichsozialen Lager ging man hingegen von einer Machtdemonstration der Marxisten aus: „Da die angeforderte Lohnerhöhung kaum etwas ausgemacht hat, wusste die Direktion der Fabrik sofort, dass es den Sozialdemokraten nicht um das Wohlergehen der Arbeiter zu tun ist, sondern, dass sie nur die Herrschaft der Partei in der Fabrik sichern wollen.“³¹⁵ Bestärkt wurden diese Behauptungen durch den zum großen Teil aus Kommunisten zusammengesetzten Betriebsrats der Neufelder Jutefabrik. In einem Bericht der burgenländischen Landesregierung an das Bundeskanzleramt wurde dargelegt, dass die kommunistische Partei (vor allem in Person von Hanna Sturm und Friedrich Häusler) durch Geldflüsse aus Russland gefördert würde.

Natürlich bedingten diese sozialen Umstände die Gründung von Interessensvertretungen, gewerkschaftlichen Organisationen. Der Arbeitskampf im Neufelder Werk, ausgehend von den 1890er Jahren, wurde hinlänglich beschrieben, die Arbeiterbewegung als Basis für die Entwicklung einer Arbeitervertretung, welche letztlich auch zur Vormachtstellung der sozialistischen Bewegung in Neufeld führte, wurde eingehend dargestellt. In diesem Punkt zeigen sich interessante Unterschiede in der Entwicklung in Neufeld und Dundee. Kämpfte man in Neufeld auf Seiten der Arbeiterschaft gemeinsam, männliche und weibliche Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, für bessere Arbeitsbedingungen, kürzere Arbeitszeiten und höhere Löhne, so zeigt sich im schottischen Werk eine völlig andere Entwicklung. Die ohnehin höher bezahlten männlichen Arbeiter versuchten ihre vorwiegenden Interessen zu forcieren, die Arbeitszeit unter anderem dadurch zu reduzieren, dass die Mittagspause zeitmäßig ausgedehnt werden sollte, somit kürzer arbeiten zu können bei gleichem Lohn, oder sogar geringfügig niedrigerem Lohn. Es war dies eine Forderung, die den weiblichen Arbeitskräften einfach nichts brachte, konnten sie doch mit ihrem, wie beschrieben, wesentlich geringeren Bezügen, kaum ihr Dasein fristen. Diese Art von Politik ignorierte die Bedürfnisse des weiblichen Firmenpersonals vollständig, waren diese sodann in der Folge sogar gezwungen, mehr und länger als bisher zu arbeiten, um zumindest die durch diese Vereinbarung verloren gegangenen Bezüge wett zu machen. Die Folge davon war, dass sich Arbeitnehmerinnen von den Gewerkschaften völlig im Stich gelassen fühlten, eingesessene männliche Gewerkschaftsfunktionäre warfen wiederum weiblichen Belegschaftsvertreterinnen vor, dass weibliche Arbeitnehmerinnen kaum oder nur schwer zu organisieren seien, was in diesen Kreisen für Entrüstung sorgte. Diese Unzufriedenheit, das ständig schwelende Konfliktpotential führte letztlich sogar dazu, dass mit der *Dundee Mill and Factory Operatives Union* eine neue Gewerkschaft gegründet wurde, welche speziell und vorwiegend die Interessen der weiblichen Fabriksarbeiterinnen vertrat.³¹⁶ Konflikte dieser

³¹⁵ Absenger, Chronik III, 146.

³¹⁶ Gordon, Women, Work and Collective Action, 30-37.

Art gab es im Werk Neufeld kaum, die Gewerkschaftsbewegung versuchte für die Rechte aller Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer einzutreten. Wohl gab es, wie bereits eingangs erwähnt, des Öfteren Streikbrecher, hier war es aber nie das unterschiedliche Geschlecht, was zum ‚Auseinanderdividieren‘ der Belegschaft führte, sondern unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, welche ausscherten, was von der Firmenleitung natürlich im Eigeninteresse forciert wurde.

In den Folgejahren hielten kommunistischen Aktivitäten in Neufeld weiter an. Sie verschärften die Lage insofern, als jetzt weniger der Konzern, sondern vermehrt der bei der Belegschaft umstrittene Fabrikdirektor Rudolf Huder zur Zielscheibe von Anschuldigungen wurde. 1933 wurde das erste von sieben Flugblättern einer kommunistischen Organisation, dem *Roten Jutekuli – Organ revolutionärer Arbeiter und Arbeiterinnen Neufeld an der Leitha*, in Umlauf gebracht. Der *Rote Jutekuli* stellte sich selbst als aufklärerisches Blatt dar und war an alle Arbeiterinnen und Arbeiter in der Fabrik gerichtet. Die erste der sieben erhaltenen Ausgaben ist eine Kampfschrift gegen die Regierung Dollfuß. Auslöser war das Verbot der Kommunistischen Partei Österreichs. Der Autor forderte die Freilassung kommunistischer Aktivisten, warnte vor einem kommenden Hungerwinter und verlangte den Rücktritt der Regierung Dollfuß. Illustriert wurden die Ausgaben mit Karikaturen, die in Verbindung mit Verfehlungen in den Augen der kommunistischen Verfasser dargestellt wurden.

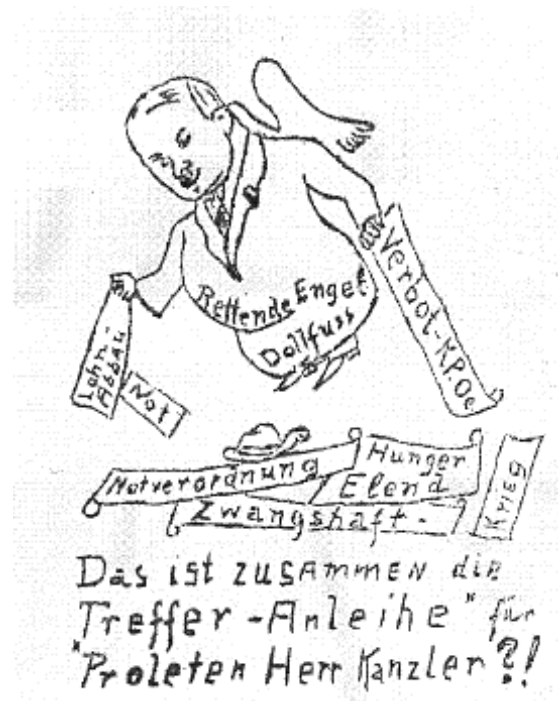


Abbildung 43: Karikatur aus *Der Rote Jutekuli*, 1. Ausgabe. (Stadtarchiv Neufeld, *Der Rote Jutekuli*. Nr.1. A62 Eing.Nr. 837 (Neufeld 1933).)

Engelbert Dollfuß wird satirisch als rettender Engel dargestellt, der für Missstände in Österreich verantwortlich gemacht wird.

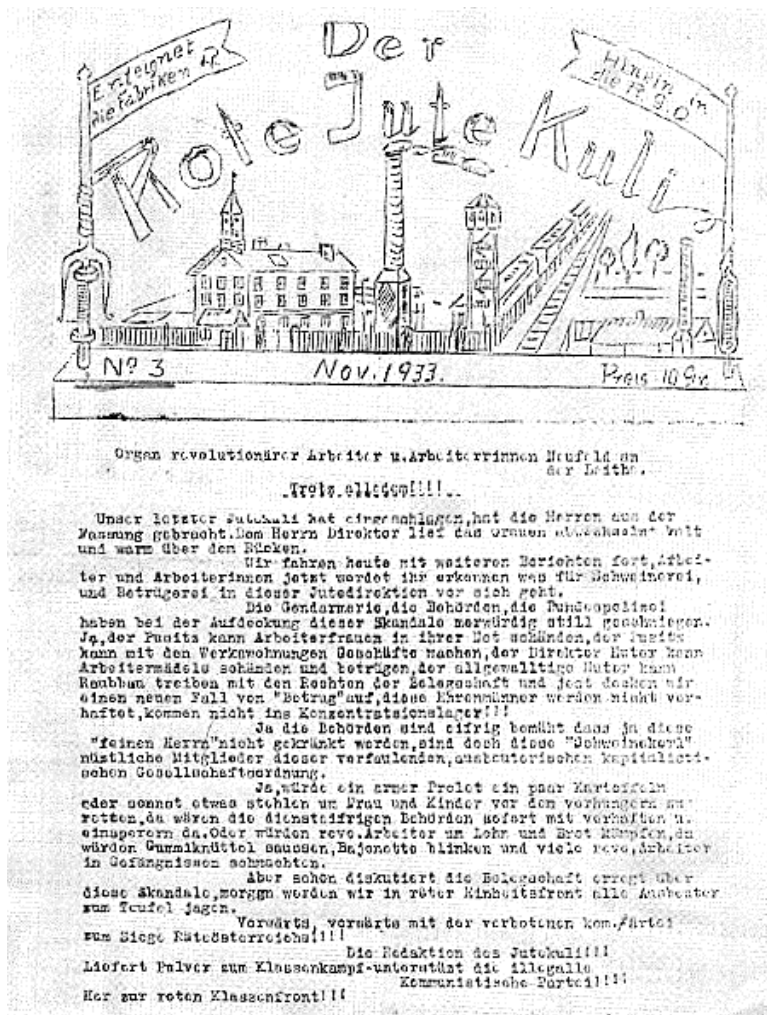


Abbildung 44: Das Flugblatt Der Rote Jutekuli, 3.Ausgabe. (Stadtarchiv Neufeld, Der Rote Jute Kuli. Nr.3. A62 Eing.Nr. 837 (Neufeld 1933).)

Das Flugblatt stellt die dritte Ausgabe des kommunistischen Flugblattes Der Rote Jutekuli dar. Die Darstellung des Verwaltungsgebäudes, der markante Dachreiter, Fabrikschlot und Wasserturm stellen die Neufelder Jutefabrik dar. Darunter ist mit Organ revolutionärer Arbeiter u. Arbeiterinnen Neufeld an der Leitha die Intention des Flugblattes beschrieben.

Text: Trotz alledem!!!! Unser letzter Jutekuli hat eingeschlagen, hat die Herren aus der Fassung gebracht. Dem Herrn Direktor lief das Grauen abwechselnd kalt und warm über den Rücken. Wir fahren heute mit weiteren Berichten fort, Arbeiter und Arbeiterinnen jetzt werdet ihr erkennen was für Schweinerei und Betrugerei in dieser Jutedirektion vor sich geht. Die Gendarmerie, die Behörden, die Bundespolizei haben bei der Aufdeckung dieser Skandale merkwürdig still geschwiegen. Ja, der Pusitz kann Arbeiterfrauen in ihrer Not schänden, der Pusitz kann mit den Werkwohnungen Geschäfte machen, der Direktor Huter kann Arbeitermädels schänden und betrügen, der allgewaltige Huter kann Raubbau treiben mit den Rechten der Belegschaft und jetzt decken wir einen neuen Fall von „Betrug“ auf, diese Ehrenmänner werden nicht verhaftet, kommen nicht ins Konzentrationslager!!! Ja die Behörden sind eifrig bemüht dass diese „feinen Herren“ nicht gekränkt werden, sind doch diese „Schweinekerl“ nützliche Mitglieder dieser verfaulenden, ausbeuterischen kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Ja, würde ein armer Prolet ein paar Kartoffeln oder sonst etwas stehlen um Frau und Kinder vor dem verhungern zu retten, da wären die dienstfertigen Behörden sofort mit verhaften u. einsperren da. Oder würden revo.Arbeiter um Lohn und Brot kämpfen, da würden Gummiknütel aussen, Bajonette blinken und viele revo.Arbeiter in Gefängnissen schmachten. Aber schon diskutiert die Belegschaft erregt über diese Skandale, morgen werden wir in roter Einheitsfront alle Ausbeuter zum Teufel jagen. Vorwärts, vorwärts mit der verbotenen kom.Partei zum Siege Räteösterreich!!!! Die Redaktion des Jutekuli!!! Liefert Pulver zum Klassenkampf-unterstützt die illegale Kommunistische Partei!!!! Her zur roten Klassenfront!!!!³¹⁷

³¹⁷ Stadtarchiv Neufeld, Der Rote Jutekuli. Nr.3, A62 Eing.Nr. 837 (Neufeld 1933).

Bereits mit der nächsten Ausgabe richteten sich die Verunglimpfungen auf den Direktor der Neufelder Jutefabrik, Rudolf Huder. Ihm und dem Fabriksbeamten Michael Pusits wurde vorgeworfen mit einer Arbeiterin sexuellen Kontakt während der Arbeitszeit zu pflegen. Diese Vorfälle sollen sich gehäuft haben. Die Ausdrucksweise in den Flugblättern deutet auf eine tiefe Verachtung hin und wirkt wie eine Hetzschrift ohne nachvollziehbare Argumentation. Ein Großteil der Aussagen waren Forderungen: Angleichung der Gehälter, geringere Arbeitszeit, Kollektivlöhne, die Verhaftung der Fabriksdirektoren, die Entlassung des schwachen Betriebsrates und die Einstellungen der Ermittlungen gegen die Redaktion des Roten Jutekulis. Neben Fabriksdirektor Huder wurde auch sein Schwager und dessen Ehefrau, Maximilian und Albine Lang verunglimpft. Lang war als Konsumleiter Beamter in der Fabrik. Die kommunistischen Aktivisten unterstellten ihm Unterschlagung und Lebensmitteldiebstahl. Dieselben Vorwürfe trafen auch Albine Lang, welche in der Schrift als ‚Nazi-Binchen‘ dargestellt war. Dazu wurden Anspielungen auf eine nationalsozialistische Einstellung des Ehepaars gemacht. Maximilian Lang wurde mit Hakenkreuzemblem karikiert.

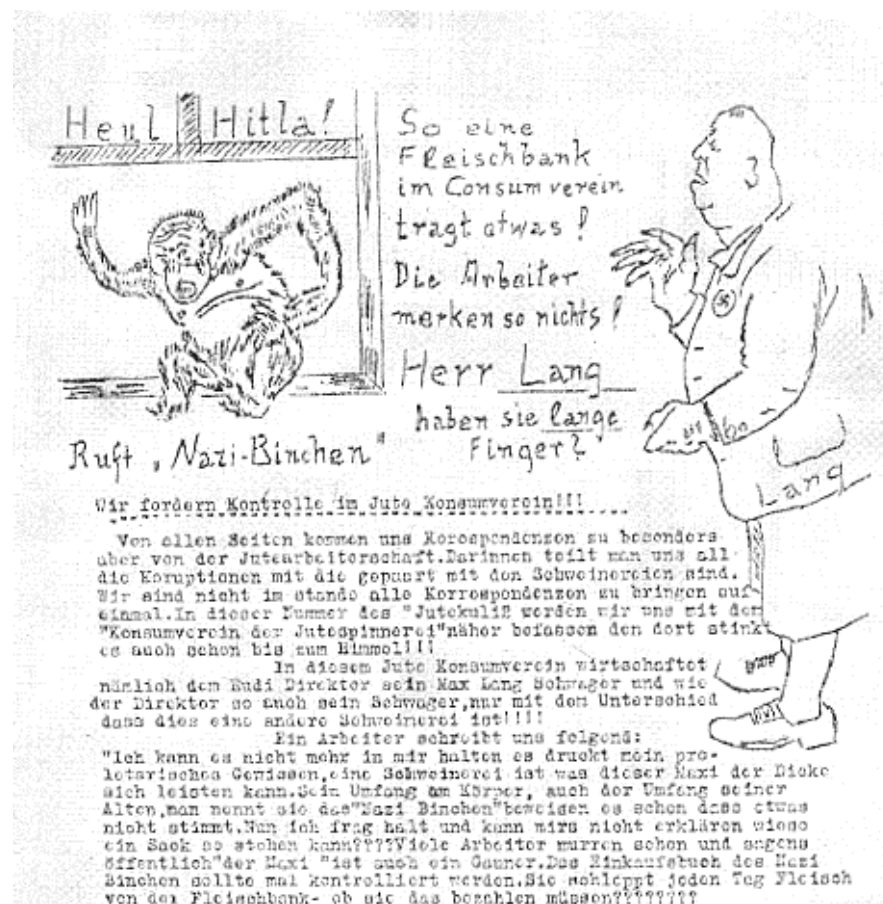


Abbildung 45: Anschuldigungen gegenüber Maximilian Lang und Albine Lang. (Stadtarchiv Neufeld, Der Rote Jutekuli. Nr.4. A62 Eing.Nr.837 (Neufeld 1933).)

Text: Wir fordern Kontrolle im Jute Konsumverein!!! Von allen Seiten kommen uns Korespondenzen zu besonders aber von der Jutearbeiterschaft. Darinnen teilt man uns all die Korruptionen mit die gepaart mit den Schweinereien sind. Wir

sind nicht im stande alle Korrespondenzen zu bringen auf einmal. In dieser Nummer des „Jutekuli“ werden wir uns mit dem „Konsumverein der Jutespinnerei“ näher befassen den dort stinkt es auch schon bis zum Himmel!!! In diesem Jute Konsumverein wirtschaftet nämlich dem Rudi Direktor sein Max Lang Schwager und wie der Direktor so auch sein Schwager, nur mit dem Unterschied dass dies eine andere Schweinerei ist!!!! Ein Arbeiter schreibt uns folgend: „Ich kann es nicht mehr in mir halten es drückt mein proletarisches Gewissen, eine Schweinerei ist was dieser Maxi der Dicke sich leisten kann. Sein Umfang am Körper, auch der Umfang seiner Alten, man nennt sie das „Nazi Binchen“ beweisen es schon dass etwas nicht stimmt. Nun ich frag halt und kann mirs nicht erklären wieso ein Sack so stehen kann???? Viele Arbeiter murren schon und sagen öffentlich der Maxi ist auch ein Gauner. Das Einkaufsbuch des Nazi Binchen sollte mal kontrolliert werden. Sie schleppt jeden Tag Fleisch von der Fleischbank- ob sie das bezahlen müssen?????????³¹⁸

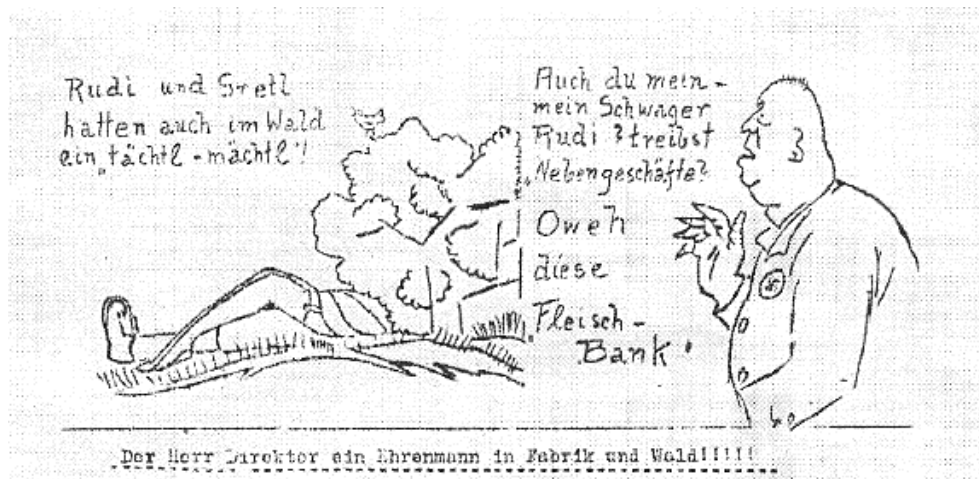


Abbildung 46: Karikatur aus Der Rote Jutekuli, 5.Ausgabe. (Stadtarchiv Neufeld, Der Rote Jutekuli. Nr. 5. A62 Eing.Nr.837. (Neufeld 1933).)

Diese Karikatur stellt das sexuelle Verhältnis des Direktors Rudolf Huder mit einer Arbeiterin dar. Daneben steht Huders Schwager Maximilian Lang. Text: Der Herr Direktor ein Ehrenmann in Fabrik und Wald!!!!³¹⁹

Die Gendarmerie begann kurz nach der Veröffentlichung des ersten Flugblattes mit den Ermittlungen und verhaftete den kommunistischen Aktivisten Gottlieb Deimel.³²⁰ Da der Rote Jutekuli trotzdem weiter erschien, geriet der arbeitslose Neufelder Anton Ranharter, ein ehemaliger Beamter der Jutefabrik, ins Visier der Ermittler. In der Anzeige wurde einerseits auf die Position Ranharters als Gruppenleiter der kommunistischen Partei im Burgenland, andererseits auf die Differenzen mit Maximilian Lang, welche seine Entlassung zu Folge hatte, eingegangen. Belastend schienen für die Beamten auch die Familienverhältnisse zu sein: „Da in den genannten Flugblättern die intimsten Familienverhältnisse des Direktors Huder, sowie des Beamten Lang geschildert werden und nur Ranharter als Schwager der beiden Genannten (die Gattin des Ranharter ist die Schwester des Direktors Huder und der Gattin des Beamten Lang)

³¹⁸ Stadtarchiv Neufeld, Der Rote Jutekuli. Nr. 4. A62 Eing.Nr. 837 (Neufeld 1933).

³¹⁹ Stadtarchiv Neufeld, Der Rote Jutekuli. Nr. 5, A62 Eing.Nr. 837 (Neufeld 1933).

³²⁰ Absenger, Chronik III, 155.

mit den Verhältnissen in diesen Familien, als auch mit jenen der Fabrik durch den Verkehr seiner Gattin mit ihren Schwestern vollkommen vertraut ist, besteht kein Zweifel, dass Ranharter der Verfasser und geistige Urheber dieser Schmähschriften ist, umso mehr derselbe als Maturant und ehemaliger Reserveoffizier ein besonderes Zeichen- und Aufsatztalent aufweist und derselbe trotz des Verbotes der kommunistischen Partei der geistige Inspirator und Anhänger ist.“³²¹ Ranharter wurde gemeinsam mit Julius Farkas in das Anhaltelager Wöllersdorf gebracht und interniert. Die Vorwürfe an die Fabriksleitung wurden 1935 untersucht. Von offizieller Stelle wurden die Anschuldigungen entkräftet und die vaterländische Einstellung der Beschuldigten hervorgehoben.

Neben den kommunistischen Aktivitäten sickerte nationalsozialistische Propaganda ein. Ein Sicherheitsbericht an das Bundeskanzleramt verwies auf einen Vorfall am 9. November 1933, als in der Nacht ein zwei Meter hohes Hakenkreuz aus Holz in der Nähe von Neufeld aufgestellt wurde. In der Nähe entdeckte man Brennmaterial um das Holzgerüst anzuzünden, was jedoch nicht ausgeführt wurde. Das Hakenkreuz wurde am nächsten Tag entdeckt und entfernt. Zu dieser Zeit patrouillierte die Gendarmerie verstärkt auch in der Nacht, um derartige Aktionen zu verhindern. Man wusste von der Gründung einer paramilitärischen Gruppierung im März 1933, der Neufelder Sturmabteilung. Nach Hausdurchsuchungen wurde der Portier der Jutefabrik, Michael Deutsch, angezeigt. Die Anzeige wegen Beteiligung an nationalsozialistischen Aktionen wurde jedoch für nichtig erklärt und fallen gelassen. Unmittelbar nach dem Anschluss Österreichs wurde Deutsch NSDAP-Ortsgruppenleiter und von 1942 bis 1945 Bürgermeister Neufelds.³²² Dieses Ereignis macht deutlich, dass langsam der Nationalsozialismus auch Anhänger in der Neufelder Jutefabrik fand. Die Entkräftung der Vorwürfe, etwa beim Fall Michael Deutsch, stellte sich als oberflächliche Beurteilung der Umstände heraus. Schwieriger zu beantworten ist die Frage, ob die Fabriksleitung in nationalsozialistischen Kreisen agierte. Kommunistische Aktivisten klagten diesbezüglich mehrfach Maximilian und Albine Lang an. Rudolf Huder musste hingegen 1938 als Direktor zurücktreten. Er engagierte sich für die Vaterländische Front, genehmigte Veranstaltungen, eine einschlägige Werkszeitung und war selbst Hauptgruppenführer-Stellvertreter.

Die Vorfälle im Februar 1934, die bürgerkriegsähnlichen Zustände, ausgelöst durch den bewaffneten Zusammenstoß im Linzer Hotel Schiff, sorgten für Kämpfe in Wien und den Industrieregionen. In Neufeld gab es keinen Aufstand. Es existierten zwar ein Waffenlager und Einsatzpläne, doch konnten 18 Anführer (die Chronik berichtet von 15) im Vorfeld verhaftet

³²¹ Absenger, Chronik III, 155f.

³²² Ebd., 155.

werden. Im Ebenfurther Elektrizitätswerk hingegen wurde bis zum Abend die Stromversorgung abgeschaltet. Das Blatt *Burgenländische Heimat* titelte am 17. Februar 1934: „Die rote Hochburg Neufeld – gefallen“³²³. Im Artikel wurde Neufeld als Bolschewikenlager und als marxistische Hochburg bezeichnet, welche über 270 Mannlichergewehre verfügte, die im Zuge eines Angriffsplans zum Einsatz kommen sollten. Scheunen sollten in Brand gesteckt werden, und während der Löscharbeiten sollten die Rotgardisten losschlagen.³²⁴ Albine Malzl, damals 22 Jahre alt, beobachtete, wie die Gefangenen am Gendarmerieposten misshandelt wurden, um das Waffenversteck von ihnen zu erfahren.

5.3. Wirtschaftliche Aspekte

Die Preisentwicklung der Rohjute blieb bis 1928 aufgrund von Börsenspekulationen und falschen Ernteeinschätzungen in Indien unregelmäßig.³²⁵ Die Jahre nach Ausbruch der Weltwirtschaftskrise waren von einem Preissturz der Rohjute geprägt, der bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges anhielt. Die Entwicklung der HITIAG von 1925 bis 1928 war von stetigem Wachstum gekennzeichnet. Von der Währungsstabilisierung durch Einführung des Schillings profitierte auch der Konzern – Verdopplung der Belegschaft und hohe Reinerträge trotz mehrwöchiger Streiks. Die Mehrheit der Auseinandersetzungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern, zielten in erster Linie auf Lohnerhöhungen ab. Die Löhne in der Textilindustrie blieben jedoch sehr niedrig. Im internationalen Vergleich lag die österreichische Volkswirtschaft zwar zurück, die Juteindustrie jedoch, repräsentiert durch die Monopolgesellschaft der HITIAG, wuchs nach 1918 durch Fusionen und konnte ihr wirtschaftliches Vorkriegsniveau übertreffen. Erst die Weltwirtschaftskrise läutete einen wirtschaftlichen Abschwung ein, welcher bis Mitte der 1930er Jahre anhielt. Im Verlauf der Krise verringerte sich die Anzahl an Beschäftigten drastisch und stieg erst gegen Ende der 1930er Jahre wieder an. 1937 waren in den Fabriken der HITIAG 2.000 Personen beschäftigt. Ausländische Beteiligungen wurden alle bis auf Budapest abgestoßen, auch die Produktion im Werk Wien-Floridsdorf stand seit 1936, als Folge der wirtschaftlichen Einschnitte, still.³²⁶ Die Lage des Konzerns war ein Spiegelbild der gesamt-österreichischen Situation. Der Arbeitsmarkt brach ein, das Bruttonationalprodukt sowie die Industrieproduktion erreichten 1933 einen Tiefstand. Von 1928 bis 1933 stieg die Arbeitslosigkeit von 11,7 auf 27,2 Prozent an und war in den folgenden Jahren nur langsam rückläufig.³²⁷ Gegen die hohe Arbeitslosigkeit half in Neufeld die Errichtung des Strandbades, das lokal die wichtigste

³²³ Die rote Hochburg Neufeld – gefallen. In: *Burgenländische Heimat*. Jg. 14, Nr.7 (17.2.1934) 1.

³²⁴ Ebd.

³²⁵ *Delden*, Entwicklung, 25.

³²⁶ *Mathis*, Big Business, 150.

³²⁷ *Jetschgo*, Österreichische Industriegeschichte, 141.

Arbeitsbeschaffungsmaßnahme über die Krisenjahre hinweg darstellte. Die gezielte Förderung des Tourismus half der Gemeinde über die wirtschaftliche Abschwungphase hinweg. In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre konnte die wirtschaftliche Situation des Neufelder Betriebs stabilisiert werden. Die Zahl der Beschäftigten stagnierte nicht mehr, sondern wuchs wieder an.

6. Ständestaat

6.1. Die wirtschaftliche Entwicklung

6.1.1. Die Entwicklung der Neufelder ‚Tourismusindustrie‘

Die Jutefabrik war 1934 bereits seit 45 Jahren in Betrieb. Der Ort, um 1800 noch ein kleines westungarisches Bauerndorf, wuchs stetig im Schatten der Industrie. Die Eisenbahn und das Kohlebergwerk schufen die industriellen Rahmenbedingungen für die wirtschaftliche Entwicklung und förderten die Arbeitsmigration. Ein weiterer verkehrstechnischer Fortschritt ergab sich 1924, als Neufeld eine Haltestelle für den Autobusbetrieb zwischen Eisenstadt und Ebenfurth erhielt. 1934 lebten 2.638 Menschen in Neufeld. Der Großteil war in Industrie und Gewerbe beschäftigt. Trotz Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit war der Ort das Industriezentrum des Burgenlandes und eine Hochburg der Sozialdemokraten. Auf Gemeindegrund standen zwei Schulen, eine Hauptschule und eine Staatsvolksschule. Interessant ist die große Anzahl an Gewerbebetrieben, darunter eine Apotheke, sechs Fleischhauer, vier Bäcker, zwei Zuckerbäcker, vier Frisöre, sieben Schneiderinnen, vier Trafikanten, sechs Schuhmacher, neun Gastronomiebetriebe und 13 Gemischtwarenhändler. Das burgenländische Adressbuch von 1937 führt auch einen Architekten, einen Buchdrucker, einen Fotograf und einen Spielwarenhändler an.³²⁸ Der Ort, um 1890, noch eine industrielle Siedlung, lockte eine Vielzahl an Dienstleistern und Gewerbebetrieben an, die sich eine Lebensgrundlage aufbauten. Man lebte natürlich von der Industrie und den vielen ansässigen Arbeitern. Wirtschaftskrisen trieben immer wieder Gewerbetreibende weg, trotzdem schien es, dass, solange die großen Industriebetriebe bestanden, keine Gefahr des Aussterbens der Ortschaft gegeben war.

1932 wurde der Betrieb im großen Bergwerk (heute Neufelder-See) eingestellt. Der Verlust von hunderten Arbeitsplätzen kam in Zeiten der Weltwirtschaftskrise einer sozialen Katastrophe gleich. Nur wenige entlassene Bergleute fanden in Neufeld Arbeit. Die Jutefabrik, selbst wirtschaftlich schwer angeschlagen, nahm niemanden auf. Ein Teil der Bergarbeiter zog weg, ein Großteil blieb arbeitslos. In einem Bericht an das Bundeskanzleramt von 1935 wurde Neufeld als übervoller Industriestandort und aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit als außerordentlich leidendes Notstandsgebiet bezeichnet.³²⁹ Nach der Stilllegung des Bergwerks füllte sich die Grube mit Grundwasser. Viele Neufelder nutzten das Gewässer zum Wildbaden. Auswärtige kamen nach Neufeld und übernachteten in den Gaststätten. Zu einem Preis von drei Schilling für die Nächtigung wurden in Neufeld 20 Gästezimmer angeboten. Die Gemeindevertretung bemerkte die Anziehungskraft des Sees, der neben Badegästen auch für Ruder- und Segelboot-

³²⁸ Arthur *Schiffer*, Burgenländisches Adressbuch samt Amtskalender (Eisenstadt 1937) 113.

³²⁹ *Absenger*, Chronik III, 161.

vereine attraktiv war.³³⁰ Die Gemeindevertretung fasste in einer Sitzung den umstrittenen Beschluss (ein Gegner des Projekts war, aufgrund der hohen steuerlichen Belastung, Fabrikdirektor Rudolf Huder), das Seegelände vom Grundbesitzer, Fürst Esterhazy, zu pachten und ein Strandbad zu errichten. Die Entscheidung für das 4.000 Schilling teure Projekt wurde auch zur Verringerung der Arbeitslosigkeit im Ort getroffen. Da man die benötigten Mittel nicht aufbringen konnte, half das Sozialministerium des Ständestaates aus.³³¹ Die wirtschaftliche Nutzung des Sees war entscheidend für den Strukturwandel hin zum Tourismus. Mit der Förderung des Projekts erhoffte sich die Regierung Sympathien im politisch weit links angesiedelten Neufeld. Der Uferausbau wurde mit der Bezeichnung Dr.-Dollfuß-Seeregulierung beworben, Plakate hingen in ganz Neufeld. Die Kluft zwischen den politischen Lagern blieb jedoch erhalten. Die Dr.-Dollfuß-Plakate wurden beschmiert, es kam zu Inhaftierungen von Arbeitern. Zu beachten ist, dass in der Bevölkerung nicht das Projekt Ziel der Kritik war, sondern dessen politische Instrumentalisierung. Bis zur Eröffnung des Strandbades am 1. Juni 1935 wurden die Uferböschung und ein Sandstrand angelegt, Umkleide- und Holzkabinen, Duschen, ein Restaurant und ein Sprungturm errichtet. Um den See entstand eine Straße. Der Seeausbau hielt, was sich die Gemeinde davon versprach – Arbeitsbeschaffung über mehrere Jahre hinweg und Aufschwung des Fremdenverkehrs. Ende der 1930er Jahre zählte das Strandbad an heißen Sommertagen bis zu 7.000 Gäste.³³² Das erste Mal wird Neufeld als ‚Industrie- und Tourismus-gemeinde‘ in der Neufelder Werks-Zeitung in der zweiten Ausgabe des Jahres 1937 erwähnt. In den ersten Jahren war der Neufelder See noch nicht wegen seines Erholungsfaktors bekannt, sondern aufgrund des unansehnlichen industriellen Umfelds, dem Kohlenstaub, der einem bei Ostwind ins Gesicht geblasen wurde, und den vielen Arbeitslosen (vor allem Jugendliche), die sich am Seegelände aufhielten. Entscheidend für die Entstehung des Tourismussektors war der kontinuierliche Ausbau der Anlagen und des Dienstleistungsbereichs. Weitere wichtige Eckpunkte waren der 1959 getätigte Kauf der gepachteten Seegrundstücke durch die Gemeinde, die Errichtung eines Seerestaurants ein Jahr darauf, der Gestaltung eines Campingplatzes, der sich Ende der 1950er Jahre zu einem Mobilheimplatz entwickelte, da Badegäste (größtenteils aus Wien) während der gesamten Sommersaison in Neufeld blieben. 1984 konstituierte sich die private Seebetriebsgesellschaft. 2000/2001 wurde das Strandbad generalsaniert.

³³⁰ Absenger, Industrie.Macht.Geschichte, 108.

³³¹ Absenger, Chronik I, 316-318.

³³² Absenger, Industrie.Macht.Geschichte, 108.

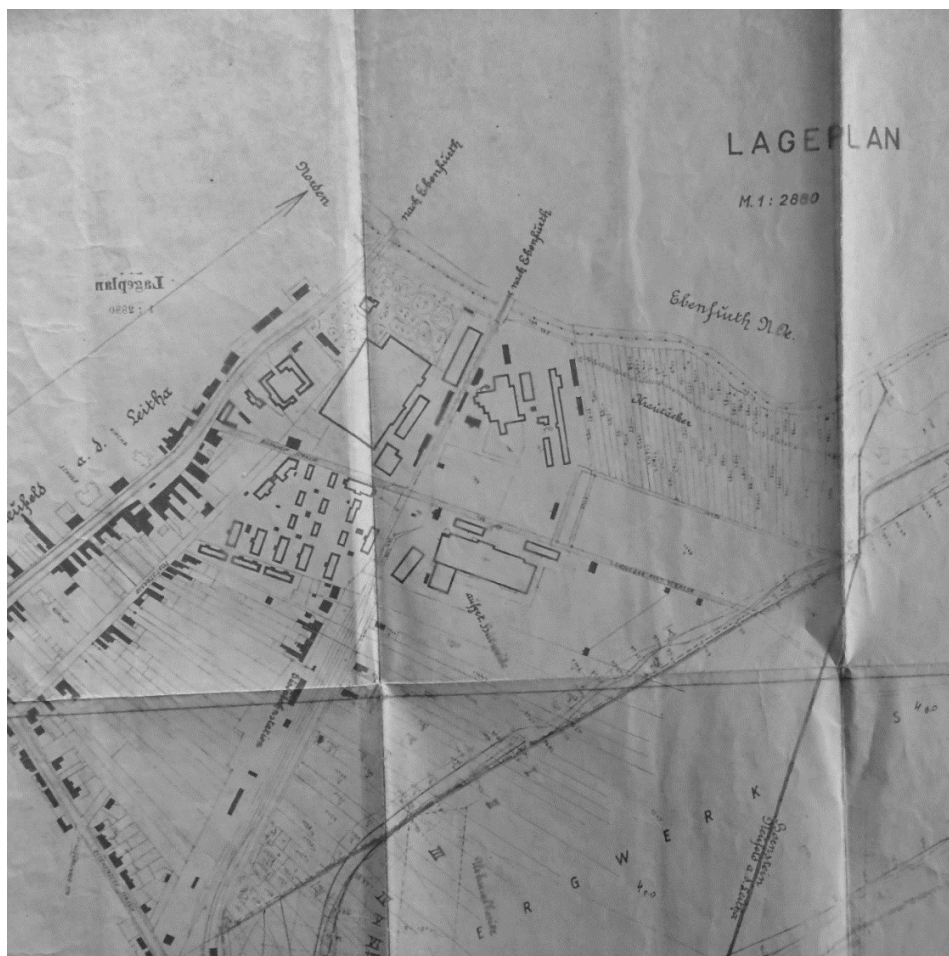


Abbildung 47: Lageplan zur Dr.-Dollfuß-Seeregulierung, 1934. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Situationsplan zur Dr.-Dollfuß-Seeregulierung 1934. K22 Eing.Nr. 682.)

Der Plan zeigt das Fabrikgelände, die Kolonie und Gebäude entlang der Neufelder Hauptstraße. Die Industrieanlagen (Jutefabrik mit Werkskolonie und die chemische Fabrik Medingers) sind hervorgehoben. Privathäuser und Geschäfte sind dunkel gefärbt. 1934 bildeten die Fabrikanlagen den Großteil der Ortschaft. Entlang der Hauptstraße (westlich der Jutefabrik) ist der Großteil der Ortschaft angesiedelt, eingezeichnet sind die evangelische und katholische Kirche und die Schule. Im Osten der Jutefabrik ist der noch nicht zum Strandbad umfunktionierte Bergwerk See eingetragen.



Abbildung 48: Die Strandbadsituation Ende der 1940er Jahre. (Absenger, Chronik III, 362.)

Mit Sprungturm und Holzfort, welches zur Zeit des österreichischen Ständestaates Ort von Jugendveranstaltungen war, später zum Domizil der Hitlerjugend (HJ) wurde.

6.1.2. Wirtschaftliche Spannungen

Während des Ständestaates wuchs die Anzahl der im Betrieb Beschäftigten von 590 auf 960 (920 Arbeiterinnen/Arbeiter und 40 Angestellte). Problematisch war zu Beginn die Anzahl der Arbeitslosen. Das Projekt Neufelder Seeausbau diente zur Arbeitsbeschaffung und versorgte 160 Menschen über einen längeren Zeitraum, sodass zusammen mit der wirtschaftlichen Erholung der industriellen Betriebe die Zahl der Arbeitslosen bis 1937 von 645 auf 250 sank.³³³ Die vom Sozialministerium zur Verfügung gestellten Gelder waren sozialpolitisches Kalkül des Ständestaates. Um direkt Einfluss auf die Arbeiterschaft ausüben zu können wurde im August 1934 eine Betriebsstelle der Vaterländischen Front in der Jutefabrik eingerichtet.³³⁴

Unterdessen verstärkte die Fabrik den Absatz der produzierten Ware im Inland und konnte damit die wirtschaftlich angespannte Situation stabilisieren. 1937 wurde infolge Exportschwierigkeiten Kurzarbeit verrichtet. 1936 wurden sowohl in Neufeld als auch im Schwesterbetrieb Pöchlarn insgesamt 132 Arbeitsplätze wegrationalisiert. Dem Abbau fielen hauptsächlich Arbeiterinnen und Arbeiter zum Opfer, die an kommunistischen Aktionen teilnahmen, Urlaubsansprüche durch langjährige Tätigkeit gesammelt oder das 16. Lebensjahr überschritten hatten (höhere Lohnansprüche). Frauen verdienten in der Woche (48 Arbeitsstunden) im Schnitt 18-20 Schilling, Männer 30-48 Schilling.³³⁵ Wie in der Pöchlarn Fabrik, kam es in Neufeld zu Versammlungen der Arbeiterinnen und Arbeiter am Fabriksgelände. Die *Arbeiter-Zeitung* berichtete in einem Artikel vom 22. November 1936 über die Auseinandersetzungen: „In Neufeld führten sie ein ausgeklügeltes Rationalisierungssystem durch, das den Arbeitern keine Zeit läßt, sich die Nase zu putzen. Die Leistung jeder einzelnen Arbeiterin stieg auf das drei- und vierfache, die Löhne blieben die gleichen. [...] Sie hatten aber die Arbeitssäle noch nicht betreten, als schon die Sirene ertönte, das Geklapper der Maschinen verstummte und hunderte Arbeiter und Arbeiterinnen vor den Kanzleien und im Fabrikhofe zusammenströmten. Der Direktor, der beschwichtigen wollte, wurde zur Seite gedrängt, und als die Ingenieure, darunter einige reichsdeutsche Nazi, die Arbeiter frech zurechtweisen wollten, entlud sich der ganze Zorn gegen sie.“³³⁶ Blutige Bilanz der Auseinandersetzungen waren zwei Schwerverletzte, ein Ingenieur und ein Gendarm. Der abgedruckte Bericht war ein Aufruf der verbotenen *Freien Gewerkschaft der Textil- und Bekleidungsarbeiter*. Die Neufelder Chronik gibt an, dass es zwischen jenen, im Artikel als ‚freche Nazis‘ bezeichneten, und dem Abkommen zwischen

³³³ Absenger, Chronik III, 165.

³³⁴ Absenger, Chronik I, 318.

³³⁵ Absenger, Chronik III, 161.

³³⁶ Aus den Betrieben. Ein Verzweiflungsausbruch in Neuda. In: Arbeiter Zeitung. Jg. 3, Nr. 47 (22.11.1936) 6.

Österreich und Deutschland im Juli 1936 einen Zusammenhang gab. „Mit dem Juli-Abkommen 1936, das die Situation nach dem 1933 eingeleiteten Wirtschaftskrieg gegen Österreich ‚normalisieren‘ sollte, wurde praktisch der wirtschaftliche Anschluss eingeleitet, dem die Ausweitung der deutsch-österreichischen Handelsbeziehungen durch die im Januar 1937 vereinbarte Einbeziehung Österreichs in das System des deutschen Verrechnungsverkehrs folgte“³³⁷.

6.2. Sozialleistungen und Arbeitnehmersituation

6.2.1. Nationalsozialistische Einflüsse

Die Schwächung des Ständestaats führte dazu, dass nationalsozialistisches Gedankengut vermehrt in die Belegschaft der Fabrik und den Vereinen einsickerte. In Neufeld existierte eine illegale Ortsgruppe der SA (Sturmabteilung) und der SS (Schutzstaffel), die einen Großteil der Aktionen organisierten. Der Männergesangsvereins der Jutefabrik *Frohsinn* war am 1. Juli 1934 zu einem Sängerfest nach Sopron eingeladen. Neben den 39 Mitgliedern des Vereins nahmen weitere 135 Personen an dem Ausflug teil. Ein Sonderzug wurde für die Fahrt von Neufeld nach Sopron bereitgestellt, begleitet von einem Kriminalbeamten des Bundespolizeikommissariats Eisenstadt. Der Offizielle sollte Aktivitäten einzelner Mitglieder überwachen, die laut Bericht als Nationalsozialisten Ortsbekaunt waren. Der Sicherheitsbericht an die Bezirkshauptmannschaft in Eisenstadt vom 11. August 1934 dokumentierte die Vorfälle während des Ausflugs:

„Als Reiseleiter des Sonderzuges fungierte der Obmann des Vereines Franz Svistum, Beamter der Jutefabrik in Neufeld. Der Vorstand des Vereines selbst, erscheint soweit einwandfrei, doch neigt der Schriftführer Viktor Malinsky Jutebeamter in Neufeld a/L. zur nationalsozialistischen Partei. Von den anderen Mitgliedern des Vereines sind die Fahnenjunker Michael Deutsch, Johann Kropf und die Mitglieder, der Malermeister Josef Machacek, die Hilfsarbeiter Franz Luttenberger, Franz Schmied sowie der Gastwirtssohn Vinzens Oberhofer, alle in Neufeld a/L. wohnhaft, noch immer eifrige Anhänger der aufgelösten nationalsozialistischen Partei. [...] In Sopron jedoch, als die Begrüßung des Vereines erfolgte, hörte er unter Heilrufen auch ‚Heil Hitler‘ Rufe [...]. Während des Marsches habe er gehört, wie das ‚Horst-Wessellied‘ von einer Gruppe Neufelder und Ebenfurther gesungen wurde. [...] In der Stadt selbst habe er den Machacek und Luttenberger getroffen, die jeder ein Hackenkreuz aufgesteckt hatten, wobei die beiden ihm zuriefen ‚Da schaust halt‘.“³³⁸

³³⁷ Sandgruber, Ökonomie und Politik, 402.

³³⁸ Stadtarchiv Neufeld, Sicherheitsbericht an die Bezirkshauptmannschaft in Eisenstadt. (11. August 1934) A78 Eing.Nr. 954.

Die Folge der Anzeige war die Androhung der Vereinsauflösung, wenn es nicht zu einer „radikalen Säuberungsaktion des Vorstands und der Mitglieder komme“³³⁹. Der Gesangsverein legte gegen die Aufforderung Protest ein. Man argumentierte, dass die Vorfälle im Ausland (Ungarn) geschahen und die österreichischen Behörden in diesem Fall nicht zuständig wären. Man verwies auf Entscheidungen des Verwaltungsgerichtshofes bei einem ähnlichen Fall in Kärnten. Nach der Vorsprache des Obmanns des Gesangsvereins beim Sicherheitsdirektor des Burgenlandes wurde von der Auflösung und dem Ausschluss der im Bericht genannten Mitglieder abgesehen. Verstärkt versuchten die nationalsozialistischen Ortsgruppen Einfluss durch Flugblattaktionen in den Industriebetrieben zu nehmen. Die Propaganda reichte von der Verbreitung ausgeschnittener Hakenkreuze bis zur Manipulation von Aushängekästen in denen ein Bild des ermordeten Bundeskanzler Engelbert Dollfuß hing, dem man die Aufschrift – „Ertrunken im Blute gemordeter NS-Kämpfer, spendet für das Schuschniggdenkmal“³⁴⁰ – hinzufügte.

Auch die Neufelder sozialistisch und kommunistisch gesinnten Arbeiterinnen und Arbeiter verstärkten den Kampf gegen Nationalsozialisten und den Ständestaat. Es wurden Flugzettel am Fabriksgelände verteilt, die vor Spitzeln warnten, vor allem in den Wohnhäusern, der durch die Vaterländische Front installierten Betriebsräte. Schmuggel und Vertrieb von Propagandamaterial (illegale Zeitungen: *Der Schutzbündler*, die *Rote Fahne*) zeigte ein Bericht des Bundespolizeikommissariats Wiener Neustadt am 5. Oktober 1934 auf. Für die Reorganisation des Schutzbundes wurde ein Motorradkurier angeworben, der Verbindungen zu Vertrauensleuten der verbotenen KPÖ und den Revolutionären Sozialisten herstellte. Die Beschuldigten Franz Wagner und Franz Köstner wurden verhaftet, zusammen mit Franz Tieber, der Flugzettel verteilt hatte. Man überführte ihn durch eine Hausdurchsuchung, dem Fund einer Schreibmaschine und einem damit hergestellten Schriftabgleich. Am 3. April 1935 wurde der Neufelder Weinhändler Franz Furlinger wegen kommunistischer Betätigung verhaftet. Sein Geschäft war zugleich Meldestelle der KPÖ. Die Bestellung einer Flasche Gumpoldskirchner fungierte als Lösungswort.³⁴¹ Durch zahlreiche Verhaftungen und der Schließung der Meldestelle nahm die Aktivität der Kommunisten ab. Weiter agierte im Neufelder Betrieb die verbotene *Freie Gewerkschaft der Textil- und Bekleidungsarbeiter*. Sie stand hinter der Veröffentlichung des Berichts über die Rationalisierungsmaßnahmen.

³³⁹ Stadtarchiv Neufeld, Sicherheitsbericht an die Bezirkshauptmannschaft in Eisenstadt. (11. August 1934) A78 Eing.Nr. 954.

³⁴⁰ Absenger, Chronik III, 160.

³⁴¹ Ebd.

Die staatliche Einheitsgewerkschaft war ebenso mit Unterstützungsaktionen im Betrieb aktiv. Das zeigte sich 1937, als die Fabrik aufgrund von Exportschwierigkeiten Kurzarbeit verrichten ließ. Der Einsatz für die Belegschaft verlief jedoch ohne ersichtlichen Erfolg. Es wurden auch nicht alle Aktionen befürwortet. Die Chronik führt einen in sarkastischem Ton gehaltenen Zeitungsartikel der *Burgenländischen Freiheit* vom 1. Februar 1935 an: „Die einheitsgewerkschaftlichen Erfolge in der Neufelder Jute haben dazu geführt, daß mit 1. Jänner der Lohn, statt wie bisher wöchentlich, jetzt vierzehntäglich ausbezahlt wird. Dafür aber hat in diesem Betrieb der Betriebsobmann und Macher der Vaterländischen, Horvath, die einzige entsprechende Anerkennung für seine Tätigkeit, nämlich ein paar ordentliche Ohrfeigen von einem seiner Arbeitskollegen, bekommen.“³⁴² Aus diesen Beispielen gehen die politischen Spannungen in und um die Jutefabrik hervor.

6.2.2. Die Vaterländische Front in der Fabrik

Die *Vaterländische Front* versuchte verstärkt durch Propaganda und soziale Maßnahmen dem stärker werdenden Einfluss der Nationalsozialisten entgegenzuwirken. Um die Arbeiterinnen und Arbeiter zu Anhängern des Ständestaats zu machen, kam es 1934 zur Gründung der Betriebsstelle der Vaterländischen Front in der Jutefabrik. Die Fabriksleitung legte seitdem großen Wert auf eine gute Zusammenarbeit mit ihrer Belegschaft, was sich in zahlreichen sozialen Projekten zeigte. Dieser Schwenk war insofern fragwürdig, weil Direktor Rudolf Huder in seiner Amtszeit bisher weniger durch sozialpolitisches Engagement auffiel, sondern durch die möglichst ökonomische Betriebsführung. Rudolf Huder saß zwischen den Stühlen der HITIAG-Konzernleitung und den sozialpolitischen Ambitionen der *Vaterländischen Front*. Der Spagat, den die Betriebsleitung vollzog, zeigte sich einerseits durch wirtschaftliche Aspekte, etwa die Befürwortung der Rationalisierungsmaßnahmen oder die Ablehnung der Beschäftigung von arbeitslosen Männern in der Fabrik. Das führte sogar zum Streit zwischen beiden Funktionären der *Vaterländischen Front*, Huder und Ortsleiter Ludwig Stettner. Der Direktor sah keine Verwendungsmöglichkeit für ungeschultes Personal, welches mehr Lohn erhalten hätte, als geschulte Frauen.³⁴³ Auf der anderen Seite wurden für die Beschäftigten Lese-, Gesellschafts- und Filmabende organisiert und eine frei zugängliche Bibliothek mit 500 Büchern eingerichtet, die gut besucht war. 1936 wurden 6.635 Bücher entlehnt.³⁴⁴ Derartige Einrichtung gab es auch in

³⁴² Absenger, Chronik I, 325.

³⁴³ Absenger, Chronik III, 161.

³⁴⁴ Absenger, Chronik I, 333.

deutschen Textilfabriken, Bibliotheken und Lesezimmer zu Bildungszwecken der Arbeiterschaft waren jedoch eine Ausnahme.³⁴⁵

Im selben Jahr öffnete der Fabriks-Kindergarten für Kinder von Betriebsangehörigen. Auch ein Mutterschutzwerk und ein Kinderhilfswerk wurden eingerichtet. Kinderbewahranstalten für arbeitende Mütter waren Bestandteil vieler Fabriken. Im Gegensatz zu Neufeld wurden anderswo betriebliche Kinderbewahranstalten bereits früh eröffnet. Erwähnenswert ist, dass Dundee den höchsten Prozentsatz an verheirateten weiblichen Arbeiterinnen in ganz Schottland aufwies, auch im Werk Neufeld waren viele verheiratete Frauen, auch mit Kindern in der Jutefabrik beschäftigt. Dies wiederum brachte frühzeitig eine geregelte Kinderbetreuung mit sich, um den Arbeiterinnen zu ermöglichen, ihrem Taglohn nachzugehen. Sowohl in Dundee, wie auch in Neufeld hatte man sich daher frühzeitig mit dem Thema Beaufsichtigung und Betreuung der Kinder der im Betrieb Beschäftigten auseinander zu setzen, um die billigen Arbeitskräfte auch in genügend hoher Zahl zur Verfügung zu haben, so waren in Dundee immerhin ein Drittel der weiblichen Beschäftigten verheiratet und hatten Kinder.³⁴⁶ Die Wege, diese Problemstellung zu lösen, waren wiederum in Schottland und Österreich different. Während man in Dundee an die Einrichtung betriebskindergartenähnlicher Institutionen heranging, wurde in Neufeld sehr früh ein öffentlicher Kindergarten errichtet und in Betrieb genommen. Damals hieß diese Einrichtung noch ‚Kinderbewahranstalt‘. Natürlich waren es die sehr engen (politischen) Verbindungen zwischen Jutefabrik und Gemeindeführung, die diesen Prozess, Aufbewahrungsplätze für Kinder arbeitender Mütter zu schaffen, beschleunigten.

Neben Dundee war die Kinderbetreuung auch in Deutschland bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein wichtiges Thema. Die Jutespinnerei- und Weberei in Bremen eröffnete bereits 1907 einen Säuglings- und Kinderhort für Arbeiterinnen, welche 200 Heimplätze umfasste und Kinder bis zum 14. Lebensjahr aufnahm, zu dieser Zeit eine Besonderheit in der Bremer Textilindustrie. Danach fanden die meisten Jugendlichen in den Fabriken Arbeit. 1913 existierten in Deutschland bereits 15 betriebliche Kinderhorte, was damals aufgrund des hohen Bedarfs noch zu wenig war. Solche Kinderheime umfassten auch Säuglingsstationen, welche den arbeitenden Müttern die Möglichkeit boten, während Pausen ihre Kinder vor Ort zu stillen.³⁴⁷ Versorgungsplätze für Säuglinge gab es in Neufeld hingegen keine. Wo Kleinkinder während der Arbeitszeit untergebracht waren bleibt Spekulation.

³⁴⁵ *Ellenkamp*, *Industriearbeit, Krankheit und Geschlecht*, 160.

³⁴⁶ *Morelli, Tomlinson*, *Women and work after the second world war*, 6-9.

³⁴⁷ *Ellenkamp*, *Industriearbeit, Krankheit und Geschlecht*, 153-155.

Von 1936 bis 1938 entstanden 12 Ausgaben der Neufelder Werks-Zeitung³⁴⁸, welche die Belegschaft über Aktivitäten der *Vaterländischen Front* und der Vereine informierte. Daneben wurden informative Artikel (die Herkunft der Jute und ihre Verarbeitung) und erzieherische (Unfallschutz, richtiges Verhalten gegenüber Vorgesetzten und Mitarbeitern) gedruckt.



Abbildung 49: Artikel zur Unfallvermeidung der Werks-Zeitung. (Werks-Zeitung der Hanf-, Jute- und Textilindustrie A.-G. Betrieb Neufeld a.d. Leitha. 2. Jahr, Nr. 7 (Burgenland 1937) 3.)

Neben dem Bild dient ein Bericht als abschreckendes Beispiel. Text: Dieser Tage hat sich bei uns ein Unfall ereignet, der die Richtigkeit dieser Warnung beweist. Eine Kopferin geriet mit ihren losen Haaren beim Bücken an die laufende Kopspindel der Maschine, die ihre Haare einwickelten, zum Teil ausrissen, und sogar die Kopfhaut verletzten. Lose Haare können überall gefährlich werden! Der einzige zweckmäßige Schutz sind Bullmannkappen, gut nach rückwärts gebundene Kopftücher und – in der heißen Jahreszeit – die starken Sport-Haarnetze.

Das Geleitwort zur ersten Ausgabe verdeutlichte die politische Ausrichtung:

„Aus der Gemeinsamkeit unserer täglichen großen und kleinen Erlebnisse ist die Idee des Ausbaues der sozialen Einrichtungen unseres Werkes geboren und mit viel Tatkraft und Liebe aller, die dabei mitwirkten, in die Wirklichkeit umgesetzt worden. Wenn wir auf die Entwicklung unserer Geselligkeits- und Fürsorgevereine zurückblicken, können wir mit Stolz und Freude feststellen, daß wir auf gutem Wege zu dem Ziele sind, das wir uns bei der Schaffung dieser Werke gesetzt haben. Das vorliegende Blatt, das wir der Angestellten- und Arbeiterschaft der Hanf-, Jute- und Textilindustrie A. G. Neufeld nunmehr übergeben, soll ein

³⁴⁸ Werks-Zeitung der Hanf-, Jute- und Textilindustrie A.-G. Betrieb Neufeld a.d. Leitha. 2. Jahr, Nr. 7 (Burgenland 1937) 3.

weiterer Schritt auf diesem Wege sein. [...] Das Schlagwort von der Freizügigkeit, will sagen Wurzellosigkeit des Industrie-Arbeiters vermodere im Rüstzeug einer abgelebten Gedankenwelt. Wie der Bauer die angestammte Scholle durch Generationen hegt und pflegt, nicht nur auf daß sie ihn ernähre, so halten auch den Industriearbeiter außer der Bindung durch die Lohntüte noch andere Bindungen an seinen Arbeitsplatz, den man beinahe einen angestammten nennen könnte; denn sonst wären nicht bestimmte Industrien in bestimmten Landstrichen durch viele Generationen unausrottbar heimisch und würden nicht andererseits oft Väter, Söhne, Enkel gleichzeitig im selben Werke Arbeit nehmen. Auch die Kinder sind Kinder der Fabrik und werden als solche betreut und berücksichtigt, weil sie ‚halt auch dazugehören‘. Dieses ‚Dazugehören‘ – diese unbewußte organische und nicht künstlich abgeschränkte Organisiertheit nennt man eben Bodenständig. Aber was brauchen wir Burgenländer viel Worte darüber zu verlieren, was bodenständig heißt? Wir waren’s immer und in den letztvergangenen fünfzehn Jahren, die wir glücklich wieder mit unserem Vaterlande vereinigt sind, dürfen wir uns erst recht unserer Bodenständigkeit freuen... Es lebe unser Werk, die HITIAG, es lebe unsere Heimat, das Burgenland, es lebe unser Vaterland Österreich!“³⁴⁹

Die Konzentration der Berichterstattungen über die Aktivitäten des Kinderhilfswerks lässt auf die Instrumentalisierung der Kinder für Propagandazwecke schließen. Bei zahlreichen karitativen Veranstaltungen wurde für bedürftige Kinder und Familien Geld gespendet. 1937 wurden bauliche Änderungen in der Kolonie vorgenommen. Eine Freiplatzgestaltung sah Gärten, Blumenbeete, Kinderspielplätze und die Erneuerung der Holzlagen vor. Am 12. November 1937 fand vor dem Kindergarten eine Kriegerdenkmalweihe und die Enthüllung einer Dollfuß-Gedenktafel statt, welche mit einer Feldmesse für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges zelebriert wurde.³⁵⁰

³⁴⁹ Werks-Zeitung der Hanf-, Jute- und Textil-Industrie A.-G. Betrieb Neufeld a.d. Leitha. 1. Jahr, Nr. 1 (Burgenland 1936) 1.

³⁵⁰ Absenger, Chronik I, 337.

Werks-Zeitung

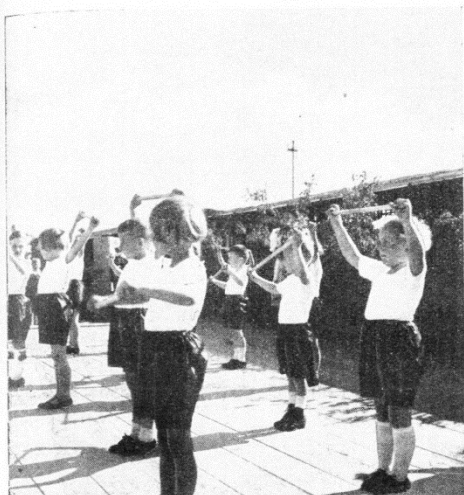
der Hanf-, Jute- und Textil-Industrie A.-G.
Betrieb Neufeld a. d. Leitha, Burgenland

2. Jahr

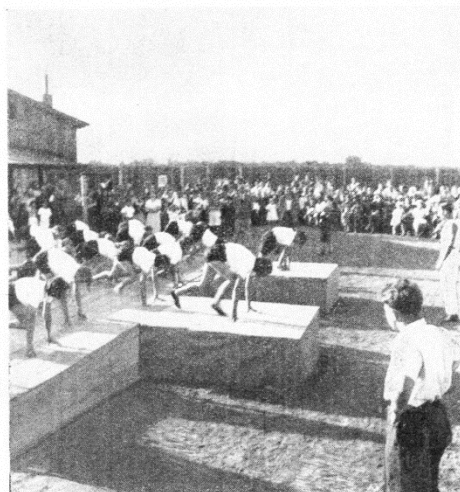
Neufeld, im Juli 1937

Nr. 7

Neue Bilder vom Kinderfest



Kindergarten, Kinderhort . . .



. . . überbieten sich im Sport . . .



. . . Jeder kämpft voll Siegesdrang; . . .



. . . denn hier geht es „um die Wurff!“

Abbildung 50: Kinderfest 1937. (Werks-Zeitung der Hanf-, Jute- und Textil-Industrie A.-G. Betrieb Neufeld a.d. Leitha. 2. Jahr, Nr. 7 (Burgenland 1937) 3.)

Das Titelblatt der Werkszeitung zeigt ein von der Jutefabrik organisiertes Kinderfest des Kinderhilfswerks der Fabrik. Man bedient sich vermehrt der Darstellung von Kindern und Jugendlichen aufgrund des positiven propagandistischen Effekts. Die Werksleitung (dahinter stand die Vaterländische Front) zeigte sich in Neufeld als Förderer der Jugend, wodurch die Organisation Beliebtheit bei der einheimischen Bevölkerung erhoffte.

Sonnige Tage der Kindheit.



Neue Bilder vom Neufelder Kinderhilfswerk.

Abbildung 51: Kinder-Hilfswerk. (Werks-Zeitung der Hanf-, Jute- und Textil-Industrie A.-G. Betrieb Neufeld a.d. Leitha. 2. Jahr, Nr. 8 (Burgenland 1937) 1.

Man nutzte den Neufelder See als Ausflugs- und Erholungsgebiet abseits der Fabrikatmosphäre. Sportliche Aktivitäten standen im Vordergrund und förderten die Disziplin.

Unsere Jugend auf der Wanderung.



Abbildung 52: Freizeitaktivität des Kinderhorts. (Werks-Zeitung der Hanf-, Jute- und Textil-Industrie A.-G. Betrieb Neufeld a.d. Leitha. 2. Jahr, Nr. 4 (Burgenland 1937) 1.)

Die *Vaterländische Front* engagierte sich nach einer Vielzahl von Berichten in der Werkszeitung für die Unterstützung von Kindern. 1937 wurden in der Wohnkolonie Maßnahmen zur Verschönerung des Areals getroffen. Neben Gärten wurden zwei Spielplätze angelegt. Besonders oft werden in der Werkszeitung die Aktivitäten des Kinderhilfswerks betont. Sie kamen in den meisten Ausgaben auf der ersten Seite oder zierten als Bild das Titelblatt. Auch das Seegelände wurde häufig für Aktivitäten des Kinderhilfswerks genutzt. Zum Kinderfest war neben Fabriksdirektor Huder auch der Generaldirektor des Konzerns, Geiringer, anwesend. Der See wurde später ebenso von der Hitlerjugend (HJ) für Sportveranstaltungen und als Lagerplatz genutzt.

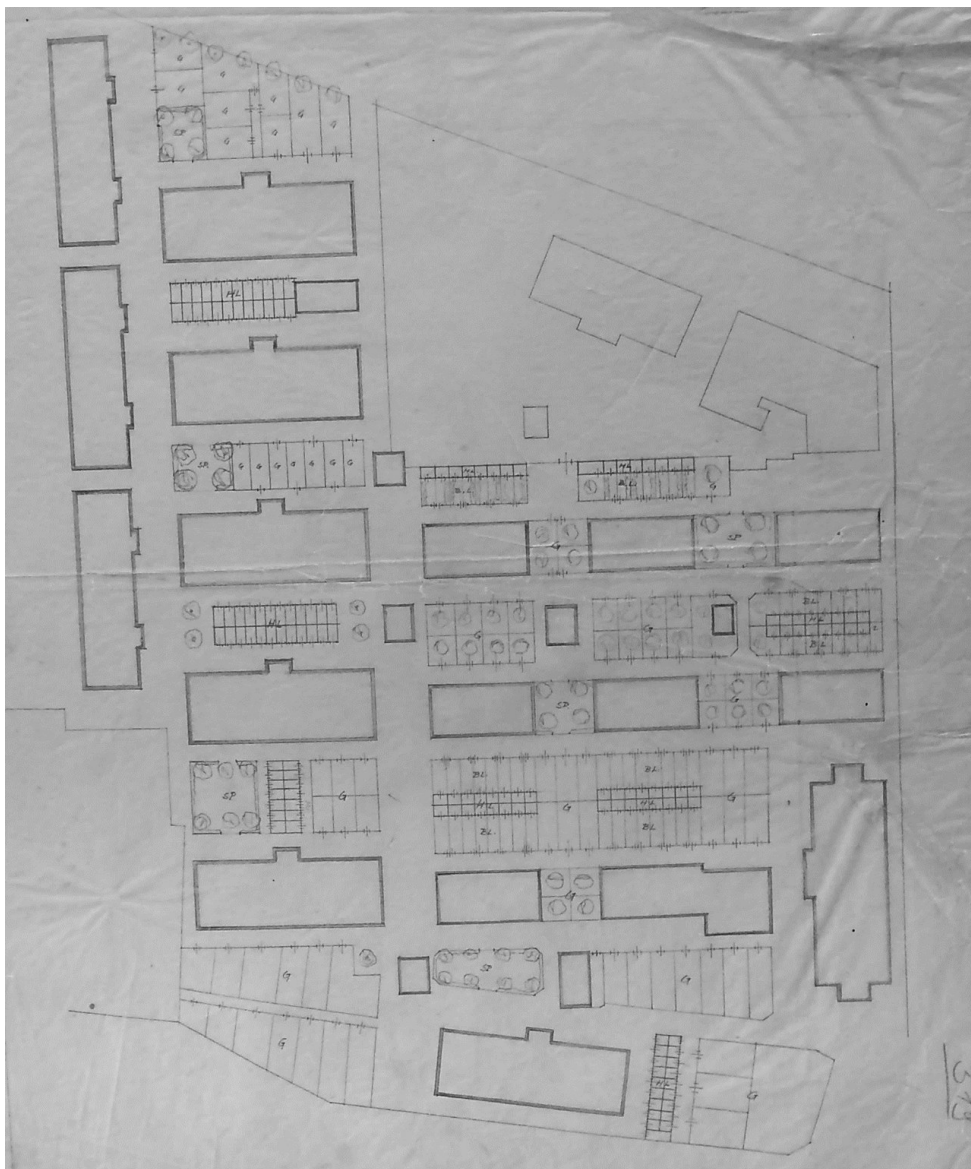


Abbildung 53: Bauliche Sozialleistungen im Jahr 1937. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Erweiterung der Wohnkolonie 1937. K1/35 Eing.Nr. 952.)

Freiplatzgestaltung in der Wohnkolonie. (Planlegende: Garten (G), Blumengarten (BL), Holzlagen (HL), Spielplätze (SP).)

7. Vom Zweiten Weltkrieg bis zum Verkauf der Fabrik

7.1. Die wirtschaftliche Entwicklung

Wie im Ersten Weltkrieg taten sich nach Kriegsbeginn drei Problemfelder für die Produktion auf: Versorgungsengpässe, Arbeitskräftemangel und Kohlemangel. Da Indien die Rohjutelieferungen einstellte, musste die Produktion umgestellt werden. Man nutzte die Rohstoffe Papier und Textil, um Säcke, Teppiche und Tapeten herzustellen. Rudolf Huder, der sich so intensiv für den Ständestaat eingesetzt hatte, blieb trotz ‚Wirtschaftssäuberung‘ vorerst Fabriksdirektor. Diese gründlich und schnell durchgeführten ‚Säuberungen‘ trafen Personen, Eigentümer und Unternehmer, aufgrund politischer oder rassistischer Gesichtspunkte.³⁵¹ „Die Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich führte in der Textilindustrie zu einem düsteren Kapitel ihrer Geschichte. Das NS-Regime widmete der Textilbranche besondere Aufmerksamkeit, weil sie, so ein Bericht des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit, als ‚von Juden beherrscht‘ galt.“³⁵² Generaldirektor Geiringer wurde von Oswald Hermesen, Direktor des Werkes in Pöchlarn, abgelöst. Dieser ließ keine zwei Meinungen über seine Gesinnung aufkommen. In seiner Rede anlässlich der Feier zum 75-jährigen Bestehen der HITIAG am 14. März 1944 sprach Hermesen von der verjudeten Aktiengesellschaft in der Systemzeit und der Heimkehr der Ostmark in das Deutsche Reich.³⁵³ Trotz absehbarem Kriegsende wies er daraufhin, der deutschen Volkswirtschaft das höchste Maß an Leistung zur Verfügung stellen zu müssen.³⁵⁴ Nach Kriegsende musste er seinen Posten verlassen, sein Nachfolger wurde Viktor Sander als öffentlicher Verwalter.³⁵⁵ Kurz nach Kriegsbeginn ging auch der langjährige Fabriksdirektor Rudolf Huder nach einem Streik im Oktober 1938. Seinen Posten übernahm Ewald Glautz. Sowohl Auslastung als auch Arbeiterzahl blieben in den Kriegsjahren konstant hoch. Bis auf kleinere Sabotageakte blieb die Fabrik von Schäden unbetroffen. Bereits 1938 wurden auf dem Fabriksgelände Luftschutzräume errichtet. 1940 erfolgte der Umbau des Garnkellers in einen Luftschutzraum.

³⁵¹ *Jetschgo*, Österreichische Industriegeschichte, 137.

³⁵² Ebd., 182.

³⁵³ Stadtarchiv Neufeld, Rede des Herrn Direktor Hermesen anlässlich der Feier der 75jährigen Wiederkehr des Tages der Gründung der Hanf-, Jute- und Textil-Industrie Aktiengesellschaft am 14. März 1944. BN72 Eing.Nr. 864.

³⁵⁴ Ebd.

³⁵⁵ *Zwirner*, „HITIAG“, 20.

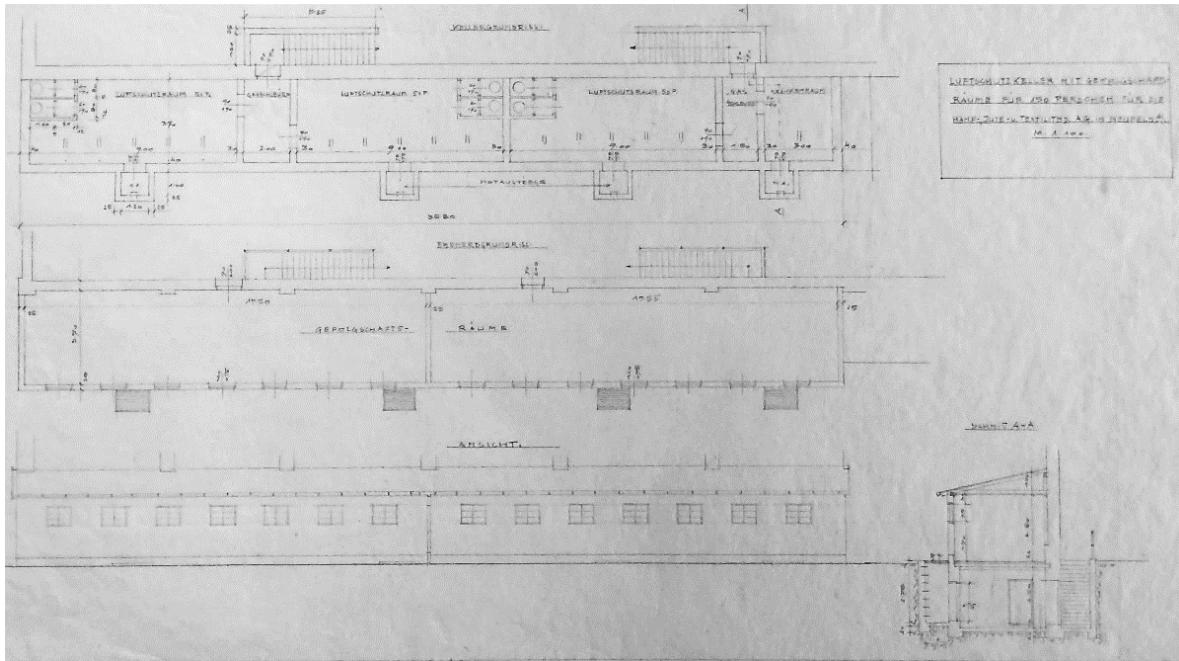


Abbildung 54: Luftschutzbunker, erbaut 1938. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Luftschutzbunker. K1/39 Eing.Nr. 953.)

Ziele der mit 1943 einsetzenden Luftangriffe waren die Industriebetriebe Wiener Neustadts, ein Großteil der Stadt wurde zerstört. Neufeld hingegen blieb von Luftangriffen verschont. In Wien hingegen wurden beide HITIAG-Werke durch Luftangriffe stark beschädigt. Die Floridsdorfer Fabrik wurde dabei fast zur Gänze zerstört, später nach dem Einmarsch von der sowjetischen Besatzung beschlagnahmt und kam erst 1948 wieder zum Konzern zurück.³⁵⁶ In Simmering und Floridsdorf konnte erst 1950 der volle Betrieb wiederaufgenommen werden, dementsprechend gering war der Produktionsausstoß der österreichischen Juteindustrie zwischen 1945 und 1950 wie die Statistik auf Seite 135 zeigt.

Nach Kriegsende gingen alle Auslandsbesitzungen (auch das Budapester Werk) und Beteiligungen verloren. Die Beschäftigungszahl im Konzern fiel von 3.789 im Jahr 1944 auf 1.598 Personen im Jahr darauf. Der Mangel an Beschäftigten, Material und Energie drückte die Produktion und den Gewinn um 71 Prozent.³⁵⁷ In Neufeld waren im Februar 1945 1.300 Personen in der Fabrik beschäftigt, die von der Werksküche verpflegt wurden (1946 sank die Zahl auf 549 Beschäftigte). Der Betrieb musste jedoch wegen Energiemangels um 40 Prozent reduziert werden.³⁵⁸ Die

³⁵⁶ *Zwirner*, Textilspinnerei, 26.

³⁵⁷ Zwirner, „HITIAG“, 20.

³⁵⁸ Stadtarchiv Neufeld, Lagebericht an den Reichsstatthalter in Niederdonau für den Monat Jänner 1945. A62 Eing.Nr. 837.

Monatsproduktion blieb somit weit unterhalb des Solls. Von 650.000 kg Garnen konnten 202.373 kg produziert werden, von 470.000 kg Säcke nur 104.432 kg.³⁵⁹

Produktionsausstoß der deutschen und österreichischen Juteindustrie gemessen an der Spinnereierzeugung in den Jahren 1948 – 1963						
Jahr	BRD			Österreich		
	in t	in Messziffern		in t	in Messziffern	
1913	ca. 110.000		100	ca. 22.000		100
1938	ca. 86.000	100	78	9.400	100	43
1948	29.000	34	26	2.700	29	12
1949	46.900	55	43	4.300	46	20
1950	56.300	66	51	6.400	68	29
1951	72.300	84	66	8.900	96	41
1952	78.600	91	72	8.700	93	40
1953	88.500	103	81	7.900	84	36
1954	92.800	108	84	6.500	69	30
1955	94.600	110	86	6.300	67	29
1956	92.300	107	84	5.800	62	26
1957	84.300	98	77	6.500	69	30
1958	76.400	89	70	6.300	67	29
1959	71.000	83	65	5.700	61	26
1960	72.400	84	66	6.000	64	27
1961	59.600	69	54	5.500	59	25
1962	55.800	65	51	5.300	56	24
1963	55.700	65	51	5.500	59	25

Tabelle 5: Produktionsausstoß der deutschen und österreichischen Juteindustrie gemessen an der Spinnereierzeugung in den Jahren 1948-1963. (Delden, Entwicklung, 83.)

Um dem Versorgungsengpass mit Kohle entgegenzuwirken kaufte die HITIAG 1947 das Kohlebergwerk *Seekopf* bei Lunz. Durch die hohen Kosten wurde das Bergwerk jedoch bereits 1948 wieder stillgelegt.³⁶⁰ 1951 erreichte die Produktion fast das Vorkriegsniveau, Rohjute wurde wieder importiert und die Produktion war ausreichend um das Exportgeschäft wiederzubeleben.³⁶¹ In den Jahren danach fiel der Produktionsausstoß kontinuierlich ab. Grund dafür war eine Neustrukturierung der Produktionsstätten des Konzerns. Jute wurde nur noch in Simmering und Neufeld verarbeitet. Die Hanferzeugung in Neufeld wurde ausgegliedert.

³⁵⁹ Absenger, Chronik I, 395.

³⁶⁰ Zwirner, Textilspinnerei, 27.

³⁶¹ Absenger, Chronik III, 191.

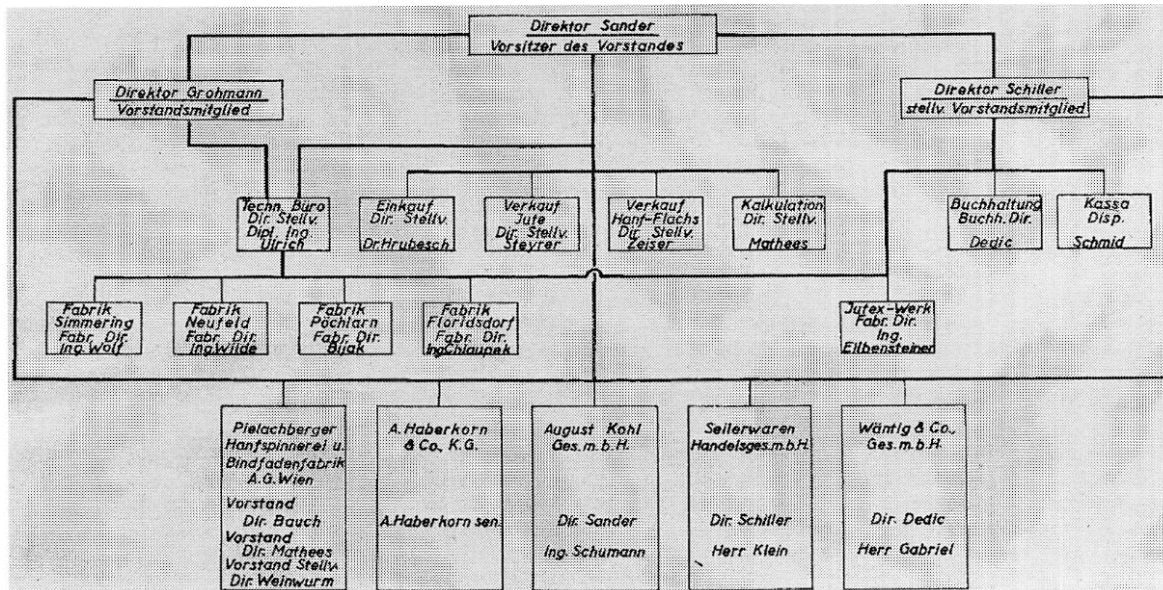


Abbildung 55: HITIAG-Konzernstruktur 1954. (Zwirner, „HITIAG“, 23.)

Die Darstellung der Konzernstruktur umfasst eine hierarchische Ordnung des Führungspersonals und deren Tätigkeitsbereiche. Nach 1945 wurde Karl Wilde in Neufeld Fabriksdirektor.

Nach 1951 führten der Konjunkturerinbruch und die Liberalisierung der Wirtschaft zu Rationalisierungsmaßnahmen, denen alleine in Neufeld 950 Arbeitsplätze in der Fabrik zum Opfer fielen. Die Produktivität der Weberinnen wurde versucht zu erhöhen, indem man sie auf sechs bis acht Webstühlen gleichzeitig arbeiten ließ.³⁶² 1958 und 1959 wurden die Werke in Wien Floridsdorf und das Gründungswerk in Wien Simmering stillgelegt, die Maschinen teilte man den verbleibenden Werken zu. Durch die teilweise Umstellung auf Verarbeitung von synthetischen Fasern versuchte der Betrieb weiterhin konkurrenzfähig zu bleiben. Die Neufelder Weberei sollte die Verarbeitung von Zellwolle- und Kunstfaser aufnehmen.³⁶³ Die ausländische Konkurrenz setzte dem Markt jedoch zu, sodass der Absatz zurückging und kontinuierlich Arbeitsplätze abgebaut wurden. 1966 waren nur mehr 737 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der Fabrik beschäftigt und die Schließung kündigte sich an.³⁶⁴ Die Umstellung der Produktion auf Kunstfasern sah man als möglichen Ausweg aus der Krise. Die damit verbundene Investition von 50 Millionen Schilling rentierte sich nicht, denn es standen zu wenige Fachkräfte zur Verfügung. Die Verringerung des Personalstands von 580 auf 320 Arbeitskräfte war im Jahr 1970 war der nächste Schritt in Richtung Liquidation.³⁶⁵ Der Gemeinderat und die Fabriksleitung überlegten bereits Sozialpläne für den Fall einer Kündigungswelle. Dazu passend titelte die

³⁶² Absenger, Chronik I, 442.

³⁶³ Mathis, Big Business, 150.

³⁶⁴ Absenger, Chronik III, 202.

³⁶⁵ Gemeindecarchiv Neufeld/Leitha, Großgemeinde Neufeld/Leitha. Burgenland v.1957-1972. Gemeinderatsprotokoll 20.11.1970/612.

Neufelder Ortszeitschrift *Unsere Gemeinde* in der Oktoberausgabe 1971 „Der Fremdenverkehr ist unsere wirtschaftliche Zukunft“³⁶⁶ und diskutierte die Frage, ob der HITIAG-Betrieb zum Ballast für die Gemeinde geworden war: „Es wäre zu einfach und zu unfair, die in der Öffentlichkeit diskutierte Frage mit Verantwortungslosigkeit, Unfähigkeit, Nachlässigkeit oder sonstigen Anschuldigungen gegen die Firmenleitung zu beantworten. Die verschlechterte Situation bei der Firma HITIAG scheint andere Ursachen zu haben.“³⁶⁷ Die Einstellung des Betriebs war für die Gemeinde ein schlimmes Szenario, vor allem die Frage, was mit dem großen Industrieareal mitten im Ort geschehen sollte. Man verglich die Situation mit dem Ausverkauf der *Rax-Werke* in Wiener Neustadt. Rationalisierungsmaßnahmen (die Beschäftigung lag 1971 bei 310 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern) verstärkten das Misstrauen der Bevölkerung in den Betrieb, was sich in der Abwanderung von Fachpersonal zeigte.

1972 wurden die Vorahnungen zur Gewissheit. Die traditionsreiche Jutefabrik schloss endgültig ihre Pforten. Ein HITIAG Informationsblatt, 1972 vom Direktorat des Konzerns ausgegeben, informierte die Belegschaft über Gründe und Maßnahmen:

„Im Jahre 1970, als wir die Geschäftsleitung der HITIAG übernahmen, steckte die Firma noch tief in der Verlustzone, wobei der größte Teil dieser Verluste der Jute-Produktion und der Kunststoffweberei im Werk I in Neufeld zuzuschreiben war. Es wurde dann der Versuch unternommen, durch Rationalisierungen in der Produktion und durch Fallenlassen der schlechtesten Artikel diesen Betrieb zu sanieren. Bei diesem ohnehin schwierigen Vorhaben kam uns der Krieg in Pakistan dazwischen [Anmerkung: Unabhängigkeitserklärung Ostpakistans 1971 und Entstehung Bangladeschs]. Die Rohjutepreise schnellten in die Höhe, der Markt für Juteprodukte wurde verunsichert. Für eine Sanierung des Werkes I bestand keine Chance mehr. Anfang dieses Jahres mußte daher leider beschlossen werden, das Werk I in Neufeld mit 30. Juni stillzulegen.“³⁶⁸

Ein Großteil des Werkes I wurde um 2.000.000 Schilling an die Kuvertfabrik *Myrtle Mill* verkauft, die Maschinen um die Hälfte des geschätzten Bilanzwertes veräußert (13.167.288 Schilling).³⁶⁹ Der Betriebsstandort Neufeld existierte weiter bis 1988. Das Werk II wurde bereits Ende 1971 von der *Autexa Textilausrüstungsgesellschaft* übernommen. Die HITIAG blieb mit 50 Prozent an

³⁶⁶ An einem Haushalt. In: *Unsere Gemeinde*. Mitteilungsblatt der Großgemeinde Neufeld an der Leitha. Folge 7 (Oktober 1971) 1.

³⁶⁷ Ebd.

³⁶⁸ Liebe Mitarbeiterinnen, liebe Mitarbeiter! In: HITIAG-Information. Nr.1 (Dezember 1972) 1.

³⁶⁹ *Absenger*, Chronik III, 216.

der *Autexa* beteiligt, welche 1985 Konkurs anmeldete.³⁷⁰ Damit endete die Ära der Textilindustrie in Neufeld.

7.2. Sozialleistungen und Arbeitnehmersituation

7.2.1. Sabotage und Zwangsarbeit

Während des Zweiten Weltkrieges blieb die Anzahl der Arbeiterinnen und Arbeiter mit 1.400 in der Fabrik hoch. Von Seiten der Beschäftigten war die Akzeptanz gegenüber dem NS-Regime groß, weil 1938 in der Fabrik 600 Arbeitsplätze geschaffen wurden und die Arbeitslosigkeit dadurch markant fiel.³⁷¹ Diese hohe Zahl an Beschäftigten kam zum Teil durch ausländische Zwangsarbeiter zustande. Antonia Broglio, Zeitzeugin und Arbeiterin in der Jutefabrik, berichtete über die soziale Situation. In beiden Werken waren im Jahr 1943 etwa 2.000 Leute beschäftigt, ein Viertel kam aus dem traditionellen Einzugsgebiet, der Großteil jedoch war zum Arbeitsdienst verpflichtet worden. Mit ihr arbeiteten in der ersten Schicht von fünf Uhr früh bis 14 Uhr nachmittags Jüdinnen, Arbeiterinnen aus Frankreich, Polen, Russland, aus der Ukraine und der Slowakei. Kriegsgefangene wurden von Soldaten bewacht und jeden Tag von ihren Unterkünften (in der *Ebenfurther Mühle* und dem *Großen Wirtshaus*) zur Arbeit eskortiert.³⁷²

Der einzige dokumentierte Streik während der NS-Zeit fand 1938 in der Fabrik statt. Aufgrund von Lohnverringerungen (von 40 Reichsmark auf 10 Reichsmark) stellten die Arbeiterinnen und Arbeiter die Maschinen ab. Die Betriebsleitung stand der komplizierten Situation hilflos gegenüber, woraufhin die nationalsozialistischen Behörden einen Lohnersatz genehmigten und neue Maschinen ankauften. Die Werksleitung (Direktor Rudolf Huder) wurde daraufhin entlassen.³⁷³ Schwierigkeiten bereiteten dem neuen Werksleiter, Ewald Glautz, vereinzelte Sabotageakte (Durchschneiden von Transmissionsriemen, Zerstörung von Spulen und drei Maschinen), welche jedoch kaum Schaden oder Produktionseinbußen verursachten.³⁷⁴ Sowohl die Anzahl der Beschäftigten, als auch der Produktionsausstoß konnten in den Kriegsjahren erhöht werden. Der Verlust von Fabriksarbeitern, welche zum Kriegsdienst einrückten, wurde mit Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern kompensiert. Nach Kriegsende erfolgte der wirtschaftliche Einbruch. 1946 zählte die Belegschaft nur mehr 549 Personen.

Aufgrund der schlechten Versorgungslage bildete sich eine Streikbewegung in Neufeld. Das Blatt *Freies Burgenland*, vom 30. November 1945 sprach die Lebensmittelknappheit an, weshalb ein

³⁷⁰ *Zwirner*, Textilspinnerei, 82f.

³⁷¹ *Absenger*, Chronik I, 340.

³⁷² Ebd., 366f.

³⁷³ *Absenger*, Chronik III, 342f.

³⁷⁴ Ebd., 344.

Großteil der Belegschaft am 3. November 1945 nicht mehr zur Arbeit erschien und eine Reduzierung der Arbeitszeit auf sechs Stunden am Tag forderte. Die Wochenration für die Fabrikarbeiterinnen und Arbeiter betrug 1945 ein kg Brot, 50 dag Mehl, und 15 bis 20 dag Fleisch, was einem Nährwert von 700-800 Kalorien pro Tag entsprach.³⁷⁵ Für die Arbeit in der Fabrik waren diese Mengen, vor allem im Hungerwinter 1945, zu gering. Die Lebensmittelknappheit war in den kommenden Monaten immer wieder Anlass von Streiks, die nur durch Zugeständnisse einer besseren Lebensmittelverteilung beendet werden konnten.³⁷⁶ In den Folgejahren nahmen Streiks aufgrund der sich bessernden Lebenssituation immer mehr ab. Einem Streikaufruf von Funktionären der kommunistischen Partei im Oktober 1950 kam die Neufelder Arbeiterschaft, darunter K.P.-Angehörige, nicht mehr nach.³⁷⁷ Die Angst vor dem Jobverlust war aufgrund der unsicheren wirtschaftlichen Situation und Rationalisierungsmaßnahmen in der Belegschaft zu groß. Ein weiteres Beispiel stellte der Lohnstreikversuch einer Gruppe Weberinnen vom 21. Mai 1951 dar, der bereits nach einer Stunde, aufgrund fehlender Unterstützung, beendet wurde.³⁷⁸ Helga Schweiffer, Arbeiterin im Werk II der Jutefabrik von 1957 bis 1971, schilderte in einem Interview keine weiteren Streiksituationen während ihrer Zeit in der Fabrik. Gab es Unstimmigkeiten, wurde der Betriebsrat eingeschaltet, der mit der Fabrikleitung verhandelte. Frau Schweiffer erzählte, dass das Ergebnis dieser Verhandlungen in kurzen Versammlungen bekannt gegeben und von der Belegschaft akzeptiert wurde, da der Verlust des Arbeitsplatzes wahrscheinlich war, wenn man sich dagegen stellte.

7.2.2. Sozialbau

Die Bautätigkeit der Jutefabrik war in den Kriegsjahren und danach im Vergleich zur Zeit davor sehr gering. Die Projekte konzentrierten sich auf die Sanierung und den Neubau von Arbeiterwohnhäusern. Neben dem Umbau des Ledigenheims und der Fabrikkantine begann 1952 der Bau neuer, moderner Reihenhäuser in der Neufelder Schillersiedlung.³⁷⁹ Ein Teil der Siedlung, elf zweigeschossige Vierfamilienhäuser und fünf Reihenhäuser, wurde ein Jahr darauf fertiggestellt. Gleichzeitig wurde die Erhöhung des Mietzinses von fünf Schilling auf 30 Schilling scharf kritisiert, ebenso die rückständige Wohnsituation in der Werkskolonie.³⁸⁰ Bis 1961 verhandelte die Gemeinde mit der Direktion vergeblich über die Kanalisierung der Werkskolonie. Als weitere Sozialleistung bot die Jutefabrik ihrer Belegschaft den freien Eintritt im werkseigenen

³⁷⁵ Wiederaufbau in Neufeld a.d. Leitha. In: Freies Burgenland. Jg. 1, Nr. 4 (30.11.1945) 3.

³⁷⁶ Stadtarchiv Neufeld, Bericht des Sicherheitsdirektors für das Burgenland an das Bundesministerium für Inneres (10.März 1946). A79 Eing.Nr. 955.

³⁷⁷ Absenger, Chronik III, 420.

³⁷⁸ Ebd. 429.

³⁷⁹ Zwirner, Textilspinnerei, 74.

³⁸⁰ Mietzinswucher bei der Hitiag-Neufeld geht weiter. In: Freies Burgenland. Jg. 8, Nr. 26 (29.6.1952) 2.

HITIAG-Bad (oder Jute-Bad, wie Helga Schweiffer im Interview ausführt) an, einem vom Strandbad abgetrennten Seeabschnitt. Es gab eine Benutzungskarte, aber kontrolliert wurde nicht. Deshalb traf man im Jute-Bad auch Neufelder an, welche nicht in der Fabrik arbeiteten.

Nach der Schließung der Fabrik kaufte die Gemeinde Neufeld Teile des Fabriksgeländes. Die Gemeindevertretung beschäftigte sich seit 1964 mit Plänen, die alten Wohnhäuser abzureißen und Wohnungsanlagen zu errichten. Der Aufsichtsrat der HITIAG, mit dem man diesbezüglich in Kontakt trat, befürwortete das und bot die Grundstücke zum Verkauf an. Aufgrund der verschlechterten Betriebssituation verringerte der Vorstand den Verkaufspreis der Anlagen (1961: 1.500.000 Schilling, 1970: 1.000.000 Schilling, 1971: 750.000 Schilling, 1972: 500.000 Schilling). Man einigte sich auf einen Kaufpreis von 340.533,05 Schilling.³⁸¹ Der Kaufvertrag vom 25. April 1973 und die Ergänzung vom 22. Juli 1974 umfasst eine detaillierte Auflistung aller erworbenen Gründe und Gebäude. Darunter fallen die gesamte Werkskolonie, das Beamtenwohnhaus, das *Große Wirtshaus* und zwei weitere Häuser entlang der Bahntrasse.³⁸² Das Große Wirtshaus wurde 1981 abgerissen und eine Wohnhausanlage errichtet (heute: Hauptstraße 5). Die Werkskolonie wurde ebenfalls abgerissen. 1983 begann die etappenweise Errichtung eines Wohnparks (heute: Wohnpark Theodor Kery). Mit der Schleifung der übrigen Fabriksgebäude 1994/1995 verschwand das industrielle Erscheinungsbild Neufelds, jahrzehntelang durch Jutefabrik und Werkskolonie geprägt, endgültig. Die verbliebenen Arbeiterinnen und Arbeiter wanderten zum Teil ab, fanden Arbeit im Nachfolgebetrieb *Autexa* und *Myrtle Mill* oder in industriellen Betrieben in der näheren Umgebung. Die Entwicklung der Stadt wurde nicht beeinträchtigt. Längst hatte sich die Tourismusbranche zu einem ebenbürtigen Faktor entwickelt, sodass weniger die wirtschaftliche Seite betroffen war. Die Fabrik mit ihrer Kolonie prägte die Geschichte des Ortes und das Schicksal vieler Neufelder Familien, denen das Werk über mehrere Generationen Arbeit, Brot und Unterkunft bot. Mit dem Ende der Fabrik ging das äußere industrielle Erscheinungsbild verloren.

³⁸¹ Gemeindearchiv Neufeld/Leitha, Großgemeinde Neufeld/Leitha. Burgenland v.1957-1972. Gemeinderatsprotokoll 26.5.1972/691.

³⁸² Gemeindearchiv Neufeld/Leitha, Konvolut: Kaufvertrag HITIAG-Grundstücke zwischen der HITIAG Gesellschaft m.b.H. und der Gemeinde Neufeld/Leitha vom 25.5.1973. Ergänzung zum Kaufvertrag vom 22.7.1974.



Abbildung 56: Sprengung des Fabriksschornsteins, 1995. (Absenger, Chronik I, 583.)



Abbildung 57: Das Beamtenwohnhaus in der ehemaligen Kolonie Von den Gebäuden des Fabrikgeländes existiert heute nur noch das Rohjutemagazin entlang der Eisenbahn.



Abbildung 58: Neufelder Uhrturmdenkmal. Erinnerung an die Fabrik und die industrielle Vergangenheit, errichtet 1997

7.3. Wirtschaftliche Aspekte

Wie bereits im Ersten Weltkrieg kam es zu keinen Jutelieferungen von 1938 bis 1945. Das betraf nicht nur Österreich, sondern den gesamten europäischen Kontinent, sodass die Londoner Rohjutebörse ein Schattendasein fristete.³⁸³ Schwierigkeiten brachte die Verschiffung der Rohjute, da die Gefahr von U-Bootangriffen bestand. Man ging wieder zur Verarbeitung von Ersatzstoffen über.

Sowohl in Neufeld als auch in Dundee mussten mit Beginn der Kriegshandlungen, wie bei vielen sogenannten älteren Industriezweigen, Massenentlassungen vorgenommen werden. Der industrielle Sektor konzentrierte sich naturgemäß eher darauf, Produkte zu erzeugen, die im Krieg benötigt wurden. In Dundee betrug die Anzahl der Beschäftigten in der Juteindustrie Mitte der 1930er Jahre rund 40.000.³⁸⁴ 1939 arbeiteten dort 26.172 Personen, bis 1945 sank die Anzahl auf 10.773. Bis 1954 erholte sich die Arbeiterzahl wieder auf 17.224 Personen.³⁸⁵ Früherer Höchststände blieben in den folgenden Jahren unerreicht.

Auch beim eklatanten Rohstoffmangel während der Kriegsjahre gab es eine Parallele zwischen der Juteindustrie in Dundee und in Neufeld: Da wie dort fanden ein Teil der Arbeiterschaft, welche in der Juteindustrie den Arbeitsplatz verloren hatten, eine neue Beschäftigung in Munitionsfabriken, so gab die britische Firma *Briggs* rund 1.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern einen Arbeitsplatz in der Munitionsfabrik, die zudem auch leer stehende Fabrikhallen nicht in Betrieb befindlicher Jutefabriken für deren Zwecke vereinnahmte und dort ihre Produktionsstätten hin verlagerten.³⁸⁶ Aus dem Raum Neufeld wiederum fanden viele arbeitslose Jutefabrikarbeiterinnen einen neuen Arbeitsplatz im Raum Wiener Neustadt, wo die Industrie vorwiegend der Kriegsmaschinerie diente. Ein anderer Grund für den Einbruch der Juteindustrie Dundees war der bewusste Abzug vieler angestammter Jutearbeiterinnen- und Arbeiter nach Südengland um in den Rüstungsfabriken zu arbeiten. Aufgrund besserer Verdienstmöglichkeiten und Lebensumstände blieben viele dort. Jutefabrikanten standen somit einer neuen Situation gegenüber. Aufgrund des Mangels an Arbeitspersonal mussten sie höhere Löhne bezahlen.³⁸⁷

Zwar wurde nach Kriegsende sowohl in Schottland, als auch in Österreich versucht, die Juteindustrie wieder auf ‚Vordermann‘ zu bringen, mehrere Faktoren verhinderten aber den

³⁸³ *Delden*, Entwicklung, 26.

³⁸⁴ *Morelli, Tomlinson*, Women and work after the second world war, 3f.

³⁸⁵ *Cox*, Empire, Industry and Class, 181f.

³⁸⁶ *Morelli, Tomlinson*, Women and work after the second world war, 4.

³⁸⁷ *Cox*, Empire, Industry and Class, 181f.

Aufstieg dieses Industriezweiges zu jener Bedeutung, welchen er vor dem Zweiten Weltkrieg innehatte. Zum einen waren dies veraltete Produktionsmechanismen, die dafür sorgten, dass eine zeitadäquate Herstellung von Produkten erfolgen konnte, zum anderen war die Nachfrage nach Juteprodukten ganz einfach nicht mehr in dem Ausmaß gegeben wie in deren Blütezeit. Neue Materialien machten diesem Produkt den Rang streitig. Darüber hinaus war es nach dem Krieg auch sehr schwer genügend ‚billige‘ Arbeitskräfte zu finden. Unmittelbar nach Kriegsende brach in Dundee ein Heirats-, wie auch Babyboom aus, die Geburtenrate stieg um fast 50 Prozent. Wenn man in dieser Zeit von Vollbeschäftigung sprach, so meinte man in erster Linie Vollbeschäftigung von Männern.³⁸⁸ Fehlende Arbeitskräfte, eine nicht mehr zeit-gemäße Produktionstechnologie und mangelnde Nachfrage sorgten also sowohl auf der britischen Insel, als auch auf dem österreichischen Festland für den langsamen Niedergang eines Industriezweiges.

Die Zeit nach 1945 war somit durch die wirtschaftlich katastrophale Versorgungslage, Rohstoff- und Energiemangel geprägt. Ein Problem im Zusammenhang mit der Juteversorgung war die Teilung Indiens 1947, bei der der größte Teil der Juteanbaugebiete Pakistan zufiel, welches ab 1952, durch die gelenkte Preispolitik der pakistanischen Regierung, die Monopolstellung für den Juteexport am Weltmarkt einnahm. In den folgenden Jahren sank die Nachfrage beständig, was einen Preisverfall zur Folge hatte. Das lag einerseits an der starken Industrialisierung der asiatischen Länder, andererseits an der zunehmenden Konkurrenz durch Substitute (Papiersack und später Kunststoffverpackungen).³⁸⁹ Die Folge waren Rationalisierungsmaßnahmen wie Arbeitsplatzabbau oder Arbeitszeitverkürzungen. Deshalb fiel die Juteindustrie aus der wirtschaftlichen Aufschwungphase Österreichs bis 1960 heraus, wie auch die Textilindustrie, die ab den 1960er Jahren generell vom Abschwung betroffen war. Als Initiator der Industrialisierung im 19. Jahrhundert wies die Branche die höchsten Beschäftigungszahlen der österreichischen Industrie auf. Ab den 1960er Jahren stagnierte die Anzahl der Beschäftigten. Grund dafür waren die geringen Erzeugungskosten in Entwicklungsländern, die der Industrie Europas und auch den USA zusetzten. Die zunehmende Verlagerung der Produktion in Billiglohnländer war die Folge. Der Abbau betraf auch England, welches in der Textilindustrie immer die Vorreiterrolle in Europa einnahm.³⁹⁰

Der Konjunkturunbruch in den 1960er Jahren traf die Jutefabrik in Neufeld folgenschwer. Verhandlungen zwischen Konzernleitung und Gemeinde wegen des Verkaufs der Werkskolonie

³⁸⁸ *Morelli, Tomlinson, Women and work after the second world war, 5-8.*

³⁸⁹ *Delden, Entwicklung, 27.*

³⁹⁰ *Lacina, Österreichische Industriegeschichte, 261-163.*

deuteten bereits auf die drohende Liquidation hin. In den letzten zehn Jahren führte die Mitgliedschaft Österreichs in der Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA) zu weiteren Problemen. Lag das wirtschaftliche Wachstum Österreichs in den 1950er Jahren an zweiter Stelle hinter der BRD, fiel man im europäischen Vergleich bis 1965 auf den vorletzten Platz zurück.³⁹¹ Unter der Führung Großbritanniens und der skandinavischen Staaten sollte mit der Gründung der EFTA 1960 der Freihandel industrieller Erzeugnisse realisiert werden. Marktanteilsverluste, die Abschwächung des Exports und des Wirtschaftswachstums waren jedoch die Folgen.³⁹² Zusätzlich überschwemmte die Juteindustrie anderer EFTA-Mitglieder (vor allem Portugal, welches seit 1959, gemeinsam mit Österreich, der Freihandelszone angehörte) die bisherigen Absatzmärkte der HITIAG.³⁹³ Der Konkurrenzdruck wurde zudem durch billigere pakistanische Produkte erhöht, wodurch die Neufelder Fabrik in den letzten Jahren gezwungen war qualitativ minderwertigere Rohstoffe zu verarbeiten um konkurrenzfähig zu bleiben. Die schlechte wirtschaftliche Situation des Unternehmens, die internationale Konkurrenz und der wachsende Einsatz billiger Verpackungsmaterialien bedeutete das Ende des letzten großen Jutebetriebs in Österreich. Die HITIAG selbst, einst zu den einflussreichsten österreichischen Textilunternehmen zählend, existierte noch weitere 30 Jahre, ging jedoch wie viele andere bedeutende österreichische Textilbetriebe im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts in Konkurs. Mit dem Werk in Neuda wurde 2001 der letzte Standort des Konzerns geschlossen.³⁹⁴

³⁹¹ *Sandgruber*, Ökonomie und Politik, 481.

³⁹² Ebd., 481-183.

³⁹³ *Absenger*, Chronik III, 202.

³⁹⁴ *Zwirner*, Textilspinnerei, 31.

8. Zusammenfassung

Der Beginn der Juteindustrie in Österreich fiel in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Rohstoffe waren relativ günstig erhältlich, der Bedarf an Erzeugnissen aus Jute war hoch. Darum expandierte dieser Wirtschaftssektor sehr rasch. Mitte des 19. Jahrhunderts dominierte eine einzige Stadt in Schottland die weltweite Juteindustrie, Dundee. Von dort aus verbreiteten sich das Wissen und die Technik zur mechanischen Verarbeitung der Faser in der ganzen Welt. Die Gründung der Neufelder Jutefabrik 1889 erfolgte zu einem Zeitpunkt, an dem die wirtschaftspolitische Situation in der österreichisch-ungarischen Monarchie besonders günstig war. Vor allem in Ungarn wurde die Entstehung heimischer Betriebe durch Steuerbegünstigung und höhere Schutzzölle für Unternehmer gefördert. Neufeld fällt auf den ersten Blick aus der typischen Ansiedlungspolitik heraus. Vergleicht man Standortfaktoren international, zeigt sich eine Konzentration von Jutefabriken in dicht besiedelten Ballungszentren, somit die Verfügbarkeit von billigen Arbeitskräften und die Nähe zu infrastrukturellen Knotenpunkten, Häfen oder großen Städten, aufgrund geringer Transportkosten. Fabrikstandorte, die in dieses Schema fallen, findet man beispielsweise in Hamburg, Bremen, Dundee, Kalkutta, Triest und mit Abstrichen in Wien und Budapest. Für den Standort Neufeld sprach die geologische Situation mit einem Braunkohlebergwerk als billigem Energielieferant in unmittelbarer Nähe, die durch den Bahnanschluss gegebene Infrastruktur und die hohe Verfügbarkeit an Arbeitskräften aus der Landwirtschaft im westungarischen Raum. Die Region war geprägt durch viele verarmte bäuerliche Familien, welche in der Industrie Arbeit fanden, die zur Lebensgrundlage vieler Menschen wurde und Abhängigkeitsverhältnisse schuf. Die Industrialisierung bedingte einen sozialen Strukturwandel von der Landwirtschaft zur Arbeiterschaft, welche sich durch erhöhte Mobilität auszeichnete. Der Ausbau der Eisenbahn ermöglichte wöchentliches oder tägliches Pendeln zur Fabrik, welche Schlafplätze in der Wohnkolonie zur Verfügung stellte.

Die Geschichte der Jutefabrik, Werkskolonie und Ortschaft Neufeld zeigt sehr deutlich, wie stark die Industrialisierung das Wachstum, die politische Bedeutung einer Gemeinde und eine ganzen Region prägen konnte. Der Ort Neufeld war ursprünglich eine ‚Zweigniederlassung‘ von Hornstein, grundstücksarm, ohne ausreichende landwirtschaftliche Flächen und im 18. Jahrhundert eine relativ unbedeutende Juden- und Handwerkersiedlung. Erst Braunkohlefunde, danach die Ansiedlung der drei großen Betriebe (chemische Fabrik Medinger, Jutefabrik, Zündkapselfabrik Alder) bewirkten einen enormen Bevölkerungszug innerhalb kürzester Zeit und ließen das flächenmäßig kleine Neufeld zu einer Industriehochburg Westungarns und später des Burgenlands werden. Parallel dazu stieg durch die Arbeiterbewegung auch ihre politische

Bedeutung. Durch Zuzug von Facharbeitern aus Böhmen, Schlesien und Mähren hielt politisches und kulturelles Gedankengut verstärkt Einzug in die Region. Die Organisation der Arbeiterschaft zeigte sich deutlich an der Gründung einer Vielzahl von Vereinen und in Folge der Sozialdemokratischen Partei, welche in der Neufelder Industriehochburg großen Anklang fand.

Die Bevölkerungsexplosion, die zunehmende industrielle und politische Bedeutung und die touristische Entwicklung prägte die flächenmäßig drittkleinste Gemeinde des Burgenlandes, die 1997 zur Stadtgemeinde erhoben wurde. Ohne den industriellen Aufschwung, die prägenden Arbeitersiedlungen und die durch Kampfmaßnahmen der Arbeiterinnen und Arbeiter errungenen sozialen Verbesserungen und Institutionen wäre dieser Aufstieg nicht möglich gewesen. Deshalb ist in Neufeld, wie zur Stadterhebung treffend formuliert wurde, ein Wandel, sowohl sozial, als auch politisch besser darstellbar als in anderen Industriegemeinden und Regionen. Mit dem Niedergang eines wesentlichen Wirtschaftsfaktors – der Kohleförderung im Bergwerk – erfolgte gleichzeitig ein Neubeginn. Als die Pumpen des Bergwerks 1932 abgestellt wurden, entstand durch eintretendes Grundwasser der heutige Neufelder-See. Die Gemeindeverantwortlichen erkannten vorrausschauend das langfristige touristische Entwicklungspotenzial für diese krisengeschüttelte Industriehochburg. Unverzüglich wurden Arbeiten zur Anlegung eines Strandbades in die Wege geleitet. So gelang es, zumindest einen Teil der in der Industrie durch die Weltwirtschaftskrise verlorengegangenen Arbeitsplätze im Ort zu erhalten, gleichzeitig entwickelten sich Dienstleistungs- und Gewerbebetriebe im tertiären Sektor. Die touristische Infrastruktur wuchs. Während in der lokalen Industrie nach dem Zweiten Weltkrieg kontinuierlich Arbeitsplätze abgebaut wurden, gewann der See als Erholungs- und Freizeitgebiet, vor allem für die Wiener Bevölkerung, an Bedeutung. Es gelang zwar nicht die Verluste der industriellen Arbeitsplätze wettzumachen, aber zumindest einen teilweisen Ersatz zu bieten. Rechtzeitig wurde ein Strukturwandel eingeleitet, wiederum prägend für die gesamte Region. Dieser Wandel vollzog sich nicht ohne gesellschaftspolitischen Widerstand. Bereits in den 1920er Jahren formierte sich eine starke kommunistische Bewegung in Neufeld, die auch bedeutenden Einfluss in der Jutefabrik besaß, da sie unter anderem einen Großteil der Betriebsräte stellte. Das Auseinanderklaffen zwischen geschäftlichem Erfolg und sozialen Leistungen führte zu verstärkten Protestbewegungen, die sich in erster Linie gegen die Fabriksleitung richteten. Mit der Weltwirtschaftskrise wurde die soziale Situation weiter verschärft.

Die Beschäftigungsmaßnahmen des Strandbadbaus konnten die Arbeitslosigkeit zwar zurückschrauben, lösten jedoch nicht unmittelbar die politisch, sozial und wirtschaftlich angespannte Situation. Die politische Instrumentalisierung des Strandbadbaus durch den

österreichischen Ständestaat war vielen Bewohnern ein Dorn im Auge. Demnach konnte die Regierung mit dem Projekt nicht die erhofften Sympathien aufbringen, was in Folge zu einem politischen Machtkampf in der Region führte. Neben der *Vaterländischen Front* waren der kommunistische und sozialdemokratische Einfluss spürbar. Zudem wirkte nationalsozialistische Propaganda auf Teile der Arbeiterschaft. Illegale Propaganda, Anfeindungen und öffentliche politische Bekenntnisse zeigten, dass man von einer angestrebten De-Radikalisierung in den 1930er Jahren weit entfernt war. Die Situation löste sich erst in den 1950er Jahren. In der Nachkriegszeit gab es deutlich weniger Streiks, selbst Streikaufrufen der einflussreichen kommunistischen Partei in Neufeld wurde weniger oft Folge geleistet. Aufgrund der wirtschaftlich unsicheren Situation der Fabrik und dem kontinuierlichen Abbau von Arbeitsplätzen ebten Protestbewegungen schließlich vollkommen ab.

Der wirtschaftliche Werdegang der Fabrik war gekennzeichnet durch eine Vielzahl innerer und äußerer Probleme. Neben zahlreichen Konflikten zwischen Werksleitung und Belegschaft – Grund dafür waren in den ersten Betriebsjahren die lange Arbeitszeit und die schlechten Lohnverhältnisse – wurde der Geschäftsgang massiv durch den Rohjute-Welthandel beeinflusst. Die Abhängigkeit von Indien führte durch wiederkehrende Preisspekulationen und Ernteaufschläge zu wirtschaftlichen Einbrüchen, welche infolge die Belegschaft des Unternehmens zu spüren bekam. Besonders schwierig war die Situation im Ersten und Zweiten Weltkrieg, als die Rohjutelieferungen gänzlich ausblieben. Durch Zusammenschlüsse im Kartell und ab 1925 im HITIAG-Konzern, konnten Maßnahmen getroffen werden, welche den Firmenstandort in Krisensituationen sicherten. Dennoch blieb die Lage aufgrund der Abhängigkeit von indischen Lieferanten angespannt. Eine weitere entscheidende Einflussgröße bildeten staatliche Eingriffe, wie Schutzzollbestimmungen, gelenkte Regulierungen der Produktion im Krieg oder Vorschriften sozialer Bestimmungen, an die sich die Fabriksleitung halten sollte, diese jedoch auch umging, wie dokumentierte Kinderarbeit oder Überstunden zeigten.

Im lokalen Bereich war das Verhältnis zwischen Fabrik und Gemeinde mehr durch Zusammenarbeit als durch Konflikte geprägt. Die Jutefabrik fungierte des Öfteren als Geldgeber, zum Beispiel für den Bau der Staatsschule, der evangelischen Kirche oder in Form von Subventionen. Dafür zählten die Fabriksdirektoren stets zu den Spitzen der Neufelder Gesellschaft. Konflikte gab es vor allem wegen der von Ungarn ausgesprochenen Steuerbegünstigungen, welche die Gemeinde finanziell trafen. Das Engagement der Jutefabrik beruhte dabei oft auf Gegenseitigkeit. Der Bau der Schule etwa versorgte einen Großteil der Kinder von Fabriksarbeiterinnen während der Arbeitszeit. Bis zur Errichtung des werkseigenen Kinderhorts bildete die Neufelder Kinderbe-

wahranstalt eine wichtige Anlaufstelle für berufstätige Mütter. In den 1960er Jahren, als das Ende der Produktion bereits absehbar war, entwickelte die Gemeinde zusammen mit der Fabriksleitung Sozialpläne, um die gefürchteten Abwanderungen durch Arbeitslosigkeit zu kompensieren. Gegenseitige Unterstützung war somit immer gegeben, alleine die Abhängigkeitsverhältnisse änderten sich im Laufe der Jahre. War Ende des 19. Jahrhunderts noch die Jutefabrik der entscheidende Faktor für die Entwicklung der Gemeinde, kehrte sich das Verhältnis allmählich um, spätestens seit der Etablierung der Tourismusbranche durch den Ausbau des Neufelder-Sees.

Im internationalen Vergleich wies die Neufelder Jutefabrik neben dem wirtschaftlichen Werdegang auch strukturelle und bauliche Gemeinsamkeiten mit anderen Textilfabriken weltweit auf. Da die Juteindustrie und das dazugehörige technische Know-How vom schottischen Dundee ausgingen, schottische Fachkräfte in allen Teilen Europas zur Errichtung von Fabriken und Einschulung der Arbeiterschaft angeworben wurden, sind die Zusammenhänge offensichtlich. Moderne Werkshallen wurden ebenerdig mittels Shed-Architektur, welche in Dundee ab 1860 eingesetzt wurden, gebaut. Die einzelnen Arbeitsabteilungen waren in unterschiedlichen, räumlich voneinander getrennten Bereichen untergebracht. Unterschiede gab es in dieser Hinsicht zu indischen Fabriken, die überwiegend ohne Unterteilungen auskamen. Die Maschinen bezog man aus England. Die Wohnkolonie in Neufeld war wesentlich kleiner als in industriellen Ballungszentren wie Dundee oder Bremen. Trotzdem herrschten dieselben Probleme, wie mangelnde Hygiene, Platznot und Krankheiten. Von der Struktur her entsprach die Wohnkolonie internationalen Standards. Häuser und Wohnungen waren funktional und kompakt, lagen eng beieinander und boten den Besitzern den notwendigsten Raum.

Augenscheinliche Gemeinsamkeiten existierten zwischen der Sozialpolitik deutscher Fabriken und der Neufelder Fabrik, was die werkseigenen Einrichtungen und den Zweck solcher Maßnahmen betraf. Grund für Sozialleistungen war entweder rein karitativer Natur, hierbei sind Spenden, Vereinsgründungen, Einrichtung von Bibliotheken und Lesezimmer zu nennen, welche der Werksleitung keinen unmittelbaren Profit oder Vorteil brachten. Sonstige Maßnahmen sollten die soziale Situation der Beschäftigten verbessern, was vor allem dazu diente, die Belegschaft vor Ort zu halten. Die Situation in Dundee Ende des Zweiten Weltkrieges zeigte eine Abwanderungsbewegung vieler Jutearbeiterinnen und Arbeiter in die Rüstungsfabriken nach Südengland aufgrund der besseren Arbeits- und Lebensverhältnisse. Betriebliche Vorteile brachten Sozialleistungen wie das günstige Wohnungsangebot, billige Verpflegung in

Werkskantinen, Verbesserungen der Situation am Arbeitsplatz durch Lohnerhöhungen, Errichtung sanitärer Anlagen, Modernisierungen und, weit verbreitet, werkseigene Kinderversorgungsstellen. In Neufeld übernahm, wie bereits erwähnt, bis in die 1930er Jahre die Kinderbewahranstalt der Gemeinde die Betreuung von Heranwachsenden. Danach wurde ein Werkskinderhort ins Leben gerufen, ein Sozialprojekt des österreichischen Ständestaates.

Gab es bei der Kinderbetreuung noch unterschiedliche Lösungsansätze, so kann die Hierarchie in den Betrieben in Dundee, Bremen, Hamburg und auch in Neufeld als fast ident eingeschätzt werden. Weibliches Personal stellte mengenmäßig bei weitem die größte Gruppe dar (etwa zwei-Drittel der Belegschaft), die mittlere und höhere Führungsebene der Fabriken war ausschließlich männlich besetzt. Ausgebildete Arbeiter, Vorarbeiter, Mechaniker, Aufseher, deren Aufgabe es war, den Produktionsablauf zu beschleunigen, standen der breiten Masse an weiblichen Arbeitern gegenüber, verdienten aber unverhältnismäßig mehr. Dennoch zählte die Juteindustrie weltweit zu der Billigbranche der Textilindustrie, was erklärt, warum die meisten Streiks auf Lohnerhöhungen abzielten. Die Arbeitszeiten waren vergleichbar mit anderen Branchen der Textilindustrie. Erst gesetzliche Regelungen in der Zwischenkriegszeit sorgten für eine Verminderung der Arbeitszeit bis hin zum Acht-Stunden-Arbeitstag. Von zehn bis zwölf Arbeitsstunden pro Tag um 1900 ging man zum Schichtbetrieb über. Höhere Arbeitszeiten gab es in indischen Jutefabriken, etwa nach der Ausstattung der Fabriken mit elektrischer Beleuchtung (14-15 Stunden pro Tag) und zur Zeit der Weltwirtschaftskrise 1928 (54 Stunden pro Woche), während die Industrie anderer Länder durch Rationalisierungsmaßnahmen oder Modernisierungen der Krise entgegenwirkten. Die Arbeitsverhältnisse waren überall dieselben. Massive körperliche Belastungen, die zu Infektionskrankheiten, stressbedingten Leiden und Erkrankungen des Bewegungsapparates führten, gingen einher mit der schlechten Lebenssituation in den Werkskolonien.

Eine weitere, ganz augenscheinliche Parallele zwischen der schottischen Großstadt Dundee und der burgenländischen Kleinstadt Neufeld ist, dass beide Orte einen enormen, teils schmerzlichen Strukturwandel hinter sich bringen mussten. Von Dundee wurde in Großbritannien einst gesagt, dass es von drei ‚J‘ lebt: Jute, Jam (Marmelade) und Journalismus. Während die Marmelade weiterhin eine exklusive Spezialität ist und Journalismus auch eine große Rolle spielt – das Verlagshaus DC Thomson & Co ist dort beheimatet und publiziert unter anderem *The Sunday Post* und *The Courier* – ist von der Juteindustrie, ähnlich wie in Neufeld, kaum mehr etwas übrig geblieben. Dundee präsentiert sich als moderne Großstadt mit rund 147.000 Einwohnern und ist eine Einkaufs-, Schul-, und Universitätsstadt geworden. Ähnlich wie Neufeld mussten nach

Schließung der Jutefabriken extrem hohe Arbeitslosenzahlen verzeichnet werden, die in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Sozialwesen zumindest teilweise kompensiert werden, Dundee bildet aber ein regionales schottisches Versorgungszentrum.³⁹⁵ Bei diesen aufgezählten Faktoren können Parallelen zu Neufeld gefunden werden, auch wenn diese wesentlich kleinere Dimensionen haben. Auch in Neufeld befinden sich eine Fülle von Gesundheitseinrichtungen, die Ärztedichte ist beispielsweise, gemessen an der Bevölkerungszahl, deutlich höher als in der Landeshauptstadt Eisenstadt. Bildung und Kinderbetreuung sind ebenfalls ein Schwerpunktthema in Neufeld, nicht zuletzt deshalb wurde Kleinstadt im Burgenländischen Landesentwicklungsprogramm als zentraler Versorgungsstandort für die Region ausgewiesen. Anders als Dundee profitiert Neufeld heute von seiner geografischen Lage und der guten verkehrsmäßigen Anbindung, noch mehr aber vom Tourismus, wobei letzterer genau genommen aus der früheren Industrialisierung (Braunkohleabbau) hervorgegangen ist. Die zwei unterschiedlichen Städte mit sehr differenter geografischer Lage weisen dennoch erstaunlich viele parallele Entwicklungen, bedingt durch die Juteindustrie, auf.

Das Neufeld von heute zeigt sich als Tourismusort mit hoher Wohndichte, aber auch noch mit industrielle Anlagen. Der Nachfolgebetrieb der *Chemischen Fabrik Medinger* – die *Sanochemia* – befindet sich weiterhin auf demselben Grundstück. Die Arbeiterwohnstätten wurden in moderne Wohnanlagen umfunktioniert, so besteht heute auf dem Gebiet der ehemaligen Arbeiterwohnkolonie der Jutefabrik eine Wohnhausanlage mit über 200 Wohneinheiten (*Wohnpark Theodor Kery*). Dieser Struktur, einzigartig für eine burgenländische Gemeinde, verdankt das moderne Neufeld sein heutiges Aussehen. Das rasche Bevölkerungswachstum zwang die Fabrikleitung, die an der Expansion der Produktion (regelmäßige Baumaßnahmen in der Fabrik und der Werkskolonie) interessiert war, rasch Wohnstätten für Arbeiterinnen, Arbeiter und Angestellte zu errichten. Nach der Absiedlung der HITIAG wurde ein Großteil der Areale, auf denen sich Kleinsiedlungen befanden, von der Gemeinde gekauft und wieder für den Wohnungsbau verwendet. Nicht zuletzt deshalb leben auch heute noch in Neufeld mehr als 50 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner in Wohnungen, was für burgenländische Verhältnisse völlig untypisch ist. Der Satz „Neufeld kennt nicht die provinzielle Enge des abgelegenen Dorfes, aber auch nicht die ermüdende Hektik der Großstadt“³⁹⁶ aus dem *Neufelder Stadtkompass* zur Stadterhebung am 1. Juni 1997, charakterisiert den Ort. Der scheinbare Widerspruch verdeutlicht dabei seinen strukturellen Wandel.

³⁹⁵ Dundee, Verfasser: *talk*, Version: 2.5.2015, online unter <<http://en.wikipedia.org/wiki/Dundee>> (3.5.2015).

³⁹⁶ Neufeld im Wandel der Zeit. In: *Stadtkompass Neufeld/Leitha*, Ausgabe 2 (1997) ohne Seitenangabe.

Stets parallel zu dieser industriellen und touristischen Entwicklung verlief auch der Wandel der gesellschaftspolitischen Struktur. Aus der sich organisierenden Arbeiterbewegung entstammten gerade aus dem Arbeiterwohntort Neufeld viele politische Persönlichkeiten, die das Burgenland prägten und auch auf Bundesebene erfolgreich waren. Florian Gröger, 1889 aus Böhmen als Facharbeiter für die Arbeit in der Jutefabrik angeworben, wurde später Landeshauptmann Kärntens. Hanna Sturm, politische Aktivistin und Widerstandskämpferin, kam als Jugendliche in die Fabrik und wurde später Betriebsrätin. Ludwig Leser, ehemaliger Landeshauptmann des Burgenlandes, war Sohn des Portiers der Fabrik, wuchs in der Werkskolonie auf und arbeitete später selbst in der Jutefabrik. Hans Bögl war Schlosser und Betriebsrat im Neufelder Bergwerk, später Landeshauptmann des Burgenlandes. Ebenfalls Arbeiter im Bergwerk war Franz Schön, Abgeordneter im burgenländischen Landtag. Der politische Einfluss Neufelds im Burgenland war beträchtlich. Wie angeführt, entstammten alle genannten Politiker der Arbeiterbewegung der Neufelder Großindustrie. Fred Sinowatz wiederum – der es bis zum österreichischen Bundeskanzler schaffte – war und ist nicht nur der bekannteste Neufelder, er entstammte ebenfalls einer Arbeiterfamilie und wuchs in der Arbeiterkolonie der Jutefabrik auf.

Die enge Verflechtung zwischen industrieller Entwicklung, sowie Ansiedelung von auswärtigen Arbeiterinnen und Arbeitern, prägte die Gesellschaft. Neufeld war bereits multikulturell, als es diesen Modebegriff genaugenommen noch gar nicht gab. Alleine die Namen der Bürgermeister der letzten 50 Jahre sagen einiges über die Bevölkerungsstruktur dieses Ortes aus. Josef Csech war tschechischer Abstammung und Bürgermeister während des Niedergangs der Industrie und dem Anstieg des Tourismus. Ihm folgte Wilhelm Lajos, ein Kommunalpolitiker, dessen Eltern ungarischer Abstammung waren. Die Vorfahren des folgenden Bürgermeisters, Franz Mikulits, waren Kroaten, dessen Nachfolger Mario de Martin de Gobbo hatte italienische Wurzeln, zumal seine Eltern im Zuge des Baues der Semmeringbahn in die Region kamen. Die sozialdemokratischen Bürgermeister allesamt, entstammend aus der Arbeiterbewegung, sind Repräsentanten einer bunten Bevölkerungsvielfalt, die nicht vorhanden wäre, hätte es diese rasche industrielle Entwicklung nicht gegeben. Im nationalen und internationalen Vergleich stellen diese beschriebenen Entwicklungen somit eine Besonderheit dar, was die geschichtliche Eigenheit und Bedeutung der Neufelder Jutefabrik hervorhebt. Es gibt wohl kaum eindrucksvollere Zeugnisse dafür, wie stark sich der Einfluss eines Industriezweiges, eines einzelnen Industriebetriebes auf die sozialen Umstände, auf die Gesellschaftspolitik, auf die politische Entwicklung eines Ortes und einer ganzen Region nachhaltig, bis in die Gegenwart, auswirkt.

9. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Durchschnittliche Gesamtjuteproduktion (FAOSTAT, Food and Agriculture Organization of the United Nations. Statistics Division (Hg.), online unter: < http://faostat3.fao.org/browse/Q/QC/E > (24.11.2014).)	25
Abbildung 2: Führende Exportländer von Rohjute im Zeitraum von 1961 bis 2013. (FAOSTAT, Food and Agriculture Organization of the United Nations. Statistics Division (Hg.), online unter: < http://faostat3.fao.org/browse/Q/QC/E > (24.11.2014).)	26
Abbildung 3: Durchschnittsproduktion an Rohjute der größten fünf Produzentenländer im Zeitraum von 1961 bis 2013 (FAOSTAT, Food and Agriculture Organization of the United Nations. Statistics Division (Hg.), online unter: < http://faostat3.fao.org/browse/Q/QC/E > (24.11.2014).)	26
Abbildung 4: Briefkopf der Ersten österreichischen Jute-Spinnerei und Weberei, 1898. (Zwirner, <i>Textilspinnerei</i> , 23.)	32
Abbildung 5: Die Siedlung Neufeld. Perspektivkarte 1830-1838 (Prickler, <i>Frühgeschichte</i> , 61.)	33
Abbildung 6: Übersichtsplan des Fabrikgeländes, 1914. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Übersichtsplan zur alten Fabrik (Ausschnitt). K1/1 Eing.Nr. 944)	35
Abbildung 7: Übersichtsplan des Fabrikgeländes, 1914. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Übersichtsplan zur alten Fabrik (Ausschnitt). K1/1 Eing.Nr. 944.)	36
Abbildung 8: Postkarte Neufelder Jutefabrik 1914. (Stadtarchiv Neufeld, Postkarten mit Motiv zu Neufeld. F53 Eing.Nr. 956.)	38
Abbildung 9: Maschinenraum der Neufelder Fabrik, 1922. (Zwirner, „HITIAG“, 64.)	39
Abbildung 10: Kesselraum der Neufelder Fabrik, 1922. (Zwirner, „HITIAG“. 64.)	39
Abbildung 11: Erste ungarische Jutespinnerei und Weberei, Lajta Ujfalu, 1925. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Fabrik I und Kolonie. K1/2 Eing.Nr. 945.)	41
Abbildung 12: Das ‚Große Wirtshaus‘, 1909. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Übersichtsplan ‚Großes Wirtshaus‘. K187 Eing.Nr. 214.)	41
Abbildung 13: Übersicht über das neu errichtete Werk II der Jutefabrik, 1914. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Situation zur neuen Fabriksanlage. K1/3 Eing.Nr. 946.)	49
Abbildung 14: Neufelder Jutefabrik, Werk I, Werk II und Werkskolonie. (Zwirner, „HITIAG“, 58.)	49
Abbildung 15: Werbeplakat der Vereinigten Jutefabriken, 1904. (Samuel Heller (Hg.), <i>Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. Siebenunddreissigster Jahrgang 1904</i> (Wien 1904) 298XI.)	51
Abbildung 16: Werkskantine (Zwirner, „HITIAG“, 62.)	61
Abbildung 17: Einwohnerstatistik Evangelische in Neufeld. (Arthofer, <i>Festschrift</i> , 3.)	69
Abbildung 18: Bauplan eines Hanfkellers, 1924. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Erbauung eines Hanf-Kellers. K1/10, Eing.Nr. 947.)	78
Abbildung 19: Postkarte mit russischen Kriegsgefangenen. (Stadtarchiv Neufeld, Postkarte mit Motiven zu Neufeld. F53 Eing.Nr. 956.)	79

Abbildung 20: Bauplan einer Kriegsgefangenenbaracke für die chemische Fabrik Medinger, 1917. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Kriegsgefangenenbaracke für Herren Medinger & Söhne. K2/56 Eing.Nr. 253.)	80
Abbildung 21: Reingewinn der Jutefabrik, 1890 bis 1919.	88
Abbildung 22: HITIAG Statistik, Arbeiterstand von 1870 bis 1928. (Hanf-, Jute- und Textil- Industrie A. G. in Wien (Hg.), Jute-Industrie, 36.)	90
Abbildung 23: HITIAG-Statistik, Rohstoffverarbeitung von 1870 bis 1928. (Hanf-, Jute- und Textil- Industrie A. G. in Wien (Hg.), Jute-Industrie, 36.)	91
Abbildung 24: Außenansicht der Ebenfurth Mühle, 1927. (Zwirner, „HITIAG“, 71.)	92
Abbildung 25: Bauplan zur Errichtung von Wohnungen in der Oberen Mühle, Ebenfurth 1935. (Stadt- archiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Projekt über Errichtung von Wohnungen in der oberen Mühle in Ebenfurth. K1/32 Eing. Nr.948.)	93
Abbildung 26: Maschinenraum der Ebenfurth Mühle, 1927. (Zwirner, „HITIAG“, 72.)	93
Abbildung 27: Werk I der Neufelder Jutefabrik, 1922. (Zwirner, „HITIAG“, 61.)	94
Abbildung 28: Werk II der Neufelder Jutefabrik, 1922 (Zwirner, „HITIAG“, 62.)	95
Abbildung 29: Beamtenwohnhaus der Kolonie; links davon befand sich die Kantine, 1922. (Zwirner, „HITIAG“, 63.)	96
Abbildung 30: Übersichtsfoto der Werkskolonie, aufgenommen vom Verwaltungsgebäude der Fabrik, 1922. (Zwirner, „HITIAG“, 63.)	97
Abbildung 31: Plan des Ledigenheims. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten. Ledigen- heim. K1/25 Eing.Nr. 949.)	97
Abbildung 32: Übersichtsfoto der Kolonie, 1922. (Zwirner, „HITIAG“, 63.)	98
Abbildung 33: Adaptierungsplan des zweistöckigen Beamtenwohnhauses der Jutefabrik, 1924, ohne Maßangaben. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten. Beamtenwohnhaus. K1/24 Eing.Nr. 950.)	99
Abbildung 34: Plan eines Arbeiterwohnhauses der Kolonie, 1924. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Bau- pläne und Karten, Plan eines Arbeiterwohnhaus mit Keller, Parterre und 1.Stock. K160 Eing.Nr.187.) .	99
Abbildung 35: Neufelder Jutefabrik, Jutemagazin, 1922 (Zwirner, „HITIAG“, 64.)	100
Abbildung 36: Neufelder Jutefabrik, Karderie, 1922 (Zwirner, „HITIAG“, 66.)	101
Abbildung 37: Neufelder Jutefabrik, Vorspinnerei, 1922 (Zwirner, „HITIAG“, 66.)	102
Abbildung 38: Neufelder Jutefabrik, Feinspinnerei, 1922 (Zwirner, „HITIAG“, 67.)	102
Abbildung 39: Neufelder Jutefabrik, Näherei, 1922 (Zwirner, „HITIAG“, 70.)	103
Abbildung 40: Neufelder Jutefabrik, Weberei, 1922 (Zwirner, „HITIAG“, 69.)	103
Abbildung 41: Neufelder Jutefabrik, Werkstatt, 1922 (Zwirner, „HITIAG“, 70.)	104
Abbildung 42: Friedrich Adler auf dem Neufelder Hauptplatz, 1928. (Absenger, Chronik III, 286.)	111
Abbildung 43: Karikatur aus Der Rote Jutekuli, 1.Ausgabe. (Stadtarchiv Neufeld, Der Rote Jutekuli. Nr.1. A62 Eing.Nr. 837 (Neufeld 1933).)	113

Abbildung 44: Das Flugblatt Der Rote Jutekuli, 3.Ausgabe. (Stadtarchiv Neufeld, Der Rote Jute Kuli. Nr.3. A62 Eing.Nr. 837 (Neufeld 1933).)	114
Abbildung 45: Anschuldigungen gegenüber Maximilian Lang und Albine Lang. (Stadtarchiv Neufeld, Der Rote Jutekuli. Nr.4. A62 Eing.Nr.837 (Neufeld 1933).)	115
Abbildung 46: Karikatur aus Der Rote Jutekuli, 5.Ausgabe. (Stadtarchiv Neufeld, Der Rote Jutekuli. Nr. 5. A62 Eing.Nr.837. (Neufeld 1933).)	116
Abbildung 47: Lageplan zur Dr.-Dollfuß-Seeregulierung, 1934. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Situationsplan zur Dr.-Dollfuß-Seeregulierung 1934. K22 Eing.Nr. 682.)	122
Abbildung 48: Die Strandbadsituation Ende der 1940er Jahre. (Absenger, Chronik III, 362.)	122
Abbildung 49: Artikel zur Unfallvermeidung der Werks-Zeitung. (Werks-Zeitung der Hanf-, Jute- und Textil-Industrie A.-G. Betrieb Neufeld a.d. Leitha. 2. Jahr, Nr. 7 (Burgenland 1937) 3.)	128
Abbildung 50: Kinderfest 1937. (Werks-Zeitung der Hanf-, Jute- und Textil-Industrie A.-G. Betrieb Neufeld a.d. Leitha. 2. Jahr, Nr. 7 (Burgenland 1937) 3.)	130
Abbildung 51: Kinder-Hilfswerk. (Werks-Zeitung der Hanf-, Jute- und Textil-Industrie A.-G. Betrieb Neufeld a.d. Leitha. 2. Jahr, Nr. 8 (Burgenland 1937) 1.)	131
Abbildung 52: Freizeitaktivität des Kinderhorts. (Werks-Zeitung der Hanf-, Jute- und Textil-Industrie A.-G. Betrieb Neufeld a.d. Leitha. 2. Jahr, Nr. 4 (Burgenland 1937) 1.)	131
Abbildung 53: Bauliche Sozialleistungen im Jahr 1937. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Erweiterung der Wohnkolonie 1937. K1/35 Eing.Nr. 952.)	132
Abbildung 54: Luftschutzbunker, erbaut 1938. (Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Luftschutzbunker. K1/39 Eing.Nr. 953.)	134
Abbildung 55: HITIAG-Konzernstruktur 1954. (Zwirner, „HITIAG“, 23.)	136
Abbildung 56: Sprengung des Fabriksschornsteins, 1995. (Absenger, Chronik I, 583.)	141
Abbildung 57: Das Beamtenwohnhaus in der ehemaligen Kolonie Von den Gebäuden des Fabrik- geländes existiert heute nur noch das Rohjutomagazin entlang der Eisenbahn.	141
Abbildung 58: Neufelder Uhrturmndenkmal. Erinnerung an die Fabrik und die industrielle Ver- gangenheit, errichtet 1997	141

10. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Welt-Rohjute-Produktion und Erzeugung Vorderindiens in den Jahren 1870/1880 bis 1963. (Delden, Entwicklung, 13.)	25
Tabelle 2: Darstellung der wichtigsten Jutespinnereien- und Webereien der österreichisch-ungarischen Monarchie, 1912. (Leiter, Die Leinen-, Hanf- und Jute-Industrie, 76.)	31
Tabelle 3: Die Bevölkerungsstruktur Neufelds von 1785 bis 1961 (Mulley, Region.Macht.Geschichte, 20.)	42
Tabelle 4: Die Bevölkerungszusammensetzung Neufelds von 1720 bis 1961 (Burgenländische Landes- regierung (Hg.), Allgemeine Landestopographie, 776.)	43
Tabelle 5: Produktionsausstoß der deutschen und österreichischen Juteindustrie gemessen an der Spinnereierzeugung in den Jahren 1948-1963. (Delden, Entwicklung, 83.)	135

11. Literaturverzeichnis

Albert Gernot *Absenger*, Sozialdemokrat Ludwig Leser (Dissertation Univ. Wien 2009).

Albert Gernot *Absenger*, Umsturz.Macht.Geschichte. Neufeld 1918 - 1921. In: Anton Philapitsch, Klaus-Dieter *Mulley*, Hans *Leopold* (Hg.), Grenz-Züge. Bahn.Macht.Geschichte (Ebenfurth 2003).

Josef *Altenburger*, Die Familien von St.Margarethen (St. Margarethen 1997).

Reinhold *Arthofer*, Festschrift 100 Jahre Evangelische Kirche A.B (Neufeld/Leitha, Eisenstadt 2004).

Kenneth *Baxter*, „Matriachal“ or „Patriachal“? Dundee, women and municipal party politics in Scotland c. 1918 – c. 1939. In: International Review of Scottish Studies 35 (2010).

Dieter *Bichlbauer*, Arbeitsbedingungen und Gesundheit der Arbeiterinnen und Arbeiter in der Textilindustrie (Wien 1988).

Friedrich *Bonsack*, Die Versorgung der Welt mit Jute (Naumburg 1929).

Burgenländische Landesregierung (Hg.), Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes. Zweiter Band (Zweiter Halbband). Der Verwaltungsbezirk Eisenstadt und die Freistädte Eisenstadt und Rust (Eisenstadt 1963).

Anthony *Cox*, Empire, Industry and Class. The Imperial Nexus of Jute, 1840-1940 (London 2013).

Edzard van *Delden*, Entwicklung und Probleme der deutschen und österreichischen Jute-Industrie unter besonderer Berücksichtigung des Wettbewerbs mit den Entwicklungsländern (Dissertation Univ. Innsbruck 1964).

Péter Dominkovits, Das ungarische Komitat im 17. Jahrhundert. Verfechter der Ständerechte oder Ausführungsorgan zentraler Anordnungen? In: Petr *Mat'á*, Thomas *Winkelbauer* (Hg.), Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas (Stuttgart 2006).

Marlene *Ellenkamp*, Industriearbeit, Krankheit und Geschlecht. Zu den sozialen Kosten der Industrialisierung Bremer Textilarbeiterinnen 1870-1940 (Göttingen 1991).

Carlo *Ginzburg*, Microhistory. Two or three things that I know about it. In: Robert M. *Burns*, Historiography. Critical Concepts in Historical Studies (Abingdon 2006).

Eleanor *Gordon*, Women, Work and Collective Action: Dundee Jute Workers 1870-1906. In: Journal of Social History, Vol 21, No. 1 (Oxford 1987).

Hans *Hahnenkamp*, Die burgenländische Industrie 2 (Wien 1994).

Johannes *Jetschgo*, Österreichische Industriegeschichte. Die verpasste Chance. 1848 bis 1955, Bd. 2 (Wien 2004).

Stefan *Jordan*, Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft (Paderborn 2013).

Herman *Leiter*, Die Leinen-, Hanf - und Jute-Industrie Österreich-Ungarns (Wien 1916).

Giovanni *Levi*, On Microhistory. In: Peter *Burke* (Hg.), New Perspectives on Historical Writing (Cambridge 1991).

Gyula *Lovas*, Erinnerung.Macht.Geschichte. Geschichte und Geschichten rund um die RÖEE. In: Anton *Philapitsch*, Klaus-Dieter *Mulley*, Hans *Leopold* (Hg.), Grenz-Züge. Bahn.Macht.Geschichte (Ebenfurth 2003).

Franz *Mathis*, Big Business in Österreich. Österreichische Großunternehmen in Kurzdarstellungen (Wien 1987).

Michael *März*, Linker Protest nach dem Deutschen Herbst. Eine Geschichte des linken Spektrums im Schatten des ‚starken Staates‘ 1977-1979 (Bielefeld 2012).

Emma M. *Mainwright*, Dundee's Jute mills and factories: Spaces of production, surveillance and discipline. In: Scottish Geographical Journal Vol. 121, Iss. 2 (Uxbridge 2005).

Finbarr *McLoughlin*, Der Republikanische Schutzbund und gewalttätige politische Auseinandersetzungen in Österreich 1923-1934 (Dissertation Univ. Wien 1990).

Hans *Medick*, Mikro-Historie. In: Friedrich *Schultze* (Hg.), Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie: eine Diskussion (Göttingen 1994).

Carlo *Morelli*, Jim *Tomlinson*, Women and work after the second world war: a case study of the jute industry, circa 1945-1954 (Dundee 2006).

Klaus-Dieter *Mulley*, Politik.Macht.Geschichte. Politische Impressionen zwischen Ebenfurth und Sopron 1918 bis 1945. In: Anton *Philapitsch*, Klaus-Dieter *Mulley*, Hans *Leopold* (Hg.), Grenz-Züge. Bahn.Macht.Geschichte. Geschichten entlang der "Raaber" Bahn (Ebenfurth 2003).

Klaus-Dieter *Mulley*, Region.Macht.Geschichte. Industrielle Dynamik und Stagnation 1800-1930. In: Anton *Philapitsch*, Klaus-Dieter *Mulley*, Hans *Leopold* (Hg.), Grenz-Züge. Bahn.Macht.Geschichte. Geschichten entlang der "Raaber" Bahn (Ebenfurth 2003).

Emil *Nonnenmacher*, Die Jute: V. Band, 3.Teil (Berlin 1930).

Harald *Prickler*, Zur Frühgeschichte der Neufelder Industrie (Eisenstadt 2008).

Anna *Reininger*, Das Entstehen des Vereinswesens im österreichisch-ungarischen Grenzraum am Beispiel Neufeld an der Leitha im gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Spannungsfeld um 1900 (Dipl.Arb. Univ. Wien, 2009).

Maria *Rózsa*, Deutschsprachige Presse in Ungarn 1850-1920. Bibliographie. 2. Teil: Zeitungen. In: Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (Hg.), Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der deutschen im östlichen Europa. Bd. 11 (München/Oldenburg 2003).

Helmut *Rumpler*, Österreichische Geschichte 1804-1914. Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie (Wien 2005).

Roman *Sandgruber*, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Wien 2005).

Arthur *Schiffer*, Burgenländisches Adressbuch samt Amtskalender (Eisenstadt 1937).

Jürgen *Schlumbohm*, Mikrogeschichte – Makrogeschichte. Zur Eröffnung einer Debatte. In: Jürgen *Schlumbohm* (Hg.), Mikrogeschichte – Makrogeschichte: komplementär oder inkommensurabel? (Göttingen 2000).

Fred *Sinowatz*, Arbeit.Macht.Geschichte. Industrialisierung und Arbeiterbewegung in den Gemeinden an der Raaber Bahn. In: Anton *Philapitsch*, Klaus-Dieter *Mulley*, Hans *Leopold* (Hg.), Grenz-Züge. Bahn.Macht.Geschichte. Geschichten entlang der "Raaber" Bahn (Ebenfurth 2003).

Hanna *Sturm*, Vom Burgenland nach Ravensbrück. Die Lebensgeschichte einer Arbeiterin (Wien 1982).

Otto *Ulbricht*, Mikrogeschichte. Menschen und Konflikte in der frühen Neuzeit (Frankfurt/New York 2009).

Karl *Vocelka*, Geschichte Österreichs. Kultur - Gesellschaft – Politik (Graz 2000).

Robert *Wesely*, Die Jute in der Weltwirtschaft (Dissertation Univ. Wien 1942).

Manfred *Zwirner*, Handwerkliche und industrielle Textilspinnerei im Bezirk Melk (Golling 2010).

12. Quellenverzeichnis

Albert Gernot *Absenger*, Chronik Neufeld I (Neufeld/Leitha 2002).

Albert Gernot *Absenger*, Chronik III (Neufeld/Leitha 2007).

Hanf-, Jute- und Textil-Industrie A.G. in Wien (Hg.), Sechzig Jahre oesterreichischer Jute-Industrie 1869-1929 (Wien 1929).

Alois *Spitzer*, Chronik der Gemeinde Neufeld a.d. Leitha (Neufeld/Leitha 1945).

Manfred *Zwirner*, Das große Buch der „HITIAG“ (Manuskript Golling 2004).

12.1. Periodika

Lohnkämpfe. In: Arbeiter-Zeitung. Jg. 41, Nr. 88 (28.3.1928).

Wirtschaft und Gewerkschaft. Elendslöhne der Jutearbeiter. Warum viertausend Arbeiterinnen und Arbeiter feiern. In: Arbeiter-Zeitung. Jg. 41, Nr. 89 (29.3.1928).

Wirtschaft und Gewerkschaft. Der Streik der Jutearbeiter beendet. In: Arbeiter-Zeitung. Jg. 41, Nr. 153 (3.6.1928).

Aus den Betrieben. Ein Verzweiflungsausbruch in Neuda. In: Arbeiter Zeitung. Jg. 3, Nr. 47 (22.11.1936).

Wahlkreisnachrichten. Neufeld (Betriebsversammlung). In: Burgenländische Freiheit. Jg. 5, Nr. 6 (6.2.1925).

Neufeld. (Streik in der Hanfspinnerei). In: Burgenländische Freiheit. Jg. 5, Nr. 32 (7.8.1925).

Der verkrachte Streik in Neufeld. Wie die Textilarbeiter von Neufeld in einen aussichtslosen Streik gehetzt wurden. In: Burgenländische Heimat Jg. 4 (11.9.1925).

Die rote Hochburg Neufeld – gefallen. In: Burgenländische Heimat. Jg. 14, Nr.7 (17.2.1934).

Heimwehr im Neufelder E-Werk. Terror gegen die Kommunisten. In: Die Rote Fahne. Jg. 12, Nr. 291 (8.12.1929).

Claudia *Mocek*, Vergangenheit unter der Lupe. In: epoc (06/2010).

Wiederaufbau in Neufeld a.d. Leitha. In: Freies Burgenland. Jg. 1, Nr. 4 (30.11.1945).

Mietzinswucher bei der Hitiag-Neufeld geht weiter. In: Freies Burgenland. Jg. 8, Nr. 26 (29.6.1952).

Rudolf *Hanel* (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. 1914. Siebenundvierzigster Jahrgang, Bd.II (Wien 1913).

Rudolf *Hanel* (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. 1915. Achtundvierzigster Jahrgang, Bd.II (Wien 1914).

Rudolf *Hanel* (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. 1916. Neunundvierzigster Jahrgang, Bd.II (Wien 1915).

Rudolf *Hanel* (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. 1917. Fünfzigster Jahrgang, Bd.II (Wien 1916).

Rudolf *Hanel* (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. 1918. Einundfünfzigster Jahrgang, Bd.I (Wien 1917).

Rudolf *Hanel* (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. 1918. Einundfünfzigster Jahrgang, Bd.II (Wien 1918).

Rudolf *Hanel* (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. 1919. Zweiundfünfzigster Jahrgang, Bd.II (Wien 1918).

Hanf-, Jute- und Textil-Industrie A.-G. Betrieb Neufeld a.d. Leitha (Hg.), Werks-Zeitung der Hanf-, Jute- und Textil-Industrie A.-G. Betrieb Neufeld a.d. Leitha. Burgenland. Jg. 1-2, Nr. 1-8 (Neufeld 1936-1938).

Samuel *Heller* (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. Fünfundzwanzigster Jahrgang 1892. (Wien 1892).

Samuel *Heller* (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. Sechszwanzigster Jahrgang 1893 (Wien 1893).

Samuel *Heller* (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. Vierunddreissigster Jahrgang 1893 (Wien 1901).

Samuel *Heller* (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. Sechszwanzigster Jahrgang 1903 (Wien 1902).

Samuel *Heller* (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. Sechszwanzigster Jahrgang 1903 (Wien 1903).

Samuel *Heller* (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. Siebenunddreissigster Jahrgang 1904, Bd. I (Wien 1903).

Samuel *Heller* (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. Siebenunddreissigster Jahrgang 1904 (Wien 1904).

Samuel *Heller* (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. Achtunddreissigster Jahrgang 1905, Bd. I (Wien 1904).

Samuel *Heller* (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. Neununddreissigster Jahrgang 1906 (Wien 1905).

Samuel *Heller* (Hg.), Compass. Finanzielles Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn. Zweiundvierzigster Jahrgang 1909 (Wien 1908).

Liebe Mitarbeiterinnen, liebe Mitarbeiter! In: HITIAG-Information. Nr.1 (Dezember 1972).

Neufeld im Wandel der Zeit. In: Stadtkompass Neufeld/Leitha, Ausgabe 2 (1997) ohne Seitenangabe.

An einem Haushalt. In: Unsere Gemeinde. Mitteilungsblatt der Großgemeinde Neufeld an der Leitha. Folge 7 (Oktober 1971).

12.2. Archivalien

Gemeindearchiv Neufeld/Leitha, Großgemeinde Neufeld/Leitha. Burgenland v.1957-1972. Gemeinderatsprotokoll 20.11.1970/612.

Gemeindearchiv Neufeld/Leitha, Großgemeinde Neufeld/Leitha. Burgenland v.1957-1972. Gemeinderatsprotokoll 26.5.1972/691.

Gemeindearchiv Neufeld/Leitha, Konvolut: Kaufvertrag HITIAG-Grundstücke zwischen der HITIAG Gesellschaft m.b.H. und der Gemeinde Neufeld/Leitha vom 25.5.1973. Ergänzung zum Kaufvertrag vom 22.7.1974.

Gemeindearchiv Neufeld/Leitha, R.S.P. Lajtaufalu 1890-1904, 21.4.1895/43.

Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Übersichtsplan zur alten Fabrik (Ausschnitt). K1/1 Eing.Nr. 944

Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Fabrik I und Kolonie. K1/2 Eing.Nr. 945.

Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Übersichtsplan ‚Großes Wirtshaus‘. K187 Eing.Nr. 214.

Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Situation zur neuen Fabrikanlage. K1/3 Eing.Nr. 946.

Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Erbauung eines Hanf-Kellers. K1/10, Eing.Nr. 947.

Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Kriegsgefangenenbaracke für Herren Medinger & Söhne. K2/56 Eing.Nr. 253.

Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Projekt über Errichtung von Wohnungen in der oberen Mühle in Ebenfurth. K1/32 Eing. Nr.948.

Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Situationsplan zur Dr.-Dollfuß-Seeregulierung 1934. K22 Eing.Nr. 682.

Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Erweiterung der Wohnkolonie 1937. K1/35 Eing.Nr. 952.

Stadtarchiv Neufeld, Bestand Baupläne und Karten, Luftschutzbunker. K1/39 Eing.Nr. 953.

Stadtarchiv Neufeld, Bericht des Oberstuhlrichters des Kismartoner Bezirks über die Situation im Bezirk 1914/1915. A75 Eing.Nr. 942.

Stadtarchiv Neufeld, Bericht des Sicherheitsdirektors für das Burgenland an das Bundesministerium für Inneres (10.März 1946). A79 Eing.Nr. 955.

Stadtarchiv Neufeld, Der Rote Jutekuli. Nr.1-5 (1933) A62 Eing.Nr.837.

Stadtarchiv Neufeld, Freiwillige Ortsfeuerwehr Neufeld (Hg.), Festschrift 100 Jahre Freiwillige Ortsfeuerwehr Neufeld (Neufeld an der Leitha 1981) BN66 Eing.Nr. 687.

Stadtarchiv Neufeld, Gyári munkarend az Első magyar juta-fonó és szövögyár részvénytársaság személyzete számára. Fabriks-Ordnung für das Personal der Actiengesellschaft der ersten ungarischen Jute-Spinnerei und Weberei. 1889. A76 Eing.Nr. 943.

Stadtarchiv Neufeld, Postkarten mit Motiv zu Neufeld. F53 Eing.Nr. 956.

Stadtarchiv Neufeld, Rede des Herrn Direktor Hermsen anlässlich der Feier der 75jährigen Wiederkehr des Tages der Gründung der Hanf-, Jute- und Textil-Industrie Aktiengesellschaft am 14.März 1944. BN72 Eing.Nr. 864.

Stadtarchiv Neufeld, Übersetzungen ungarisch-sprachiger Zeitungen (1877 bis 1922). A77 Eing.Nr. 951.

12.3. Internetquellen

arbeiter-zeitung.at, online unter <<http://www.arbeiter-zeitung.at>> (10.4.2015).

BF Online Archiv 1922-2007, online unter <<http://bf-archiv.at>> (10.4.2015).

BF Online Archiv 1922-2007, online unter <<http://bf-archiv.at/cgi-bin/page.pl?id=3>> (10.4.2015).

Dundee, Verfasser: *talk*, Version: 2.5.2015, online unter <<http://en.wikipedia.org/wiki/Dundee>> (2.5.2015).

FAOSTAT, Food and Agriculture Organization of the United Nations. Statistics Division. (Hg.), online unter: <<http://faostat3.fao.org/browse/Q/QC/E>> (24.11.2014).

Sibylle *Salewski*, Carlo Ginzburg. Die Welt im Kleinen suchen. In: Der Tagesspiegel, 7.7.2008, online unter <<http://www.tagesspiegel.de/wissen/carlo-ginzburg-die-welt-im-kleinen-suchen/1280774.html>> (1.8.2014).

STATISTIK AUSTRIA, Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt am: 16.07.2013 <http://www.statistik.at/web_de/klassifikationen/regionale_gliederungen/politische_bezirke/index.html> (27.3.2014).

Abstract

In dieser Arbeit werden die wirtschaftliche Entwicklung der Jutefabrik in Neufeld an der Leitha, gesellschaftspolitische und ökonomische Probleme sowie Einflüsse auf das Unternehmen, die Werksiedlung, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, im Zeitraum von 1889 bis 1972 untersucht.

Die Darstellung erfolgt mittels mikrohistorischer Analyse, welche darauf abzielt, den Untersuchungsgegenstand in möglichst vielen Details auszuleuchten. Die Kombination unterschiedlicher Quellen ermöglicht es, die Lebensbereiche aufeinander zu beziehen und ein realitätsnahes Bild der Arbeits- und Lebensumstände in der Fabrik und der Werkskolonie zu zeichnen. Durch die Einbeziehung wirtschaftspolitischer Einflüsse, wie dem globalen Jutehandel, und durch Vergleiche mit anderen Textilfabriken wird das Thema aus dem regionalen Kontext gehoben.

Im historischen Rückblick ist Neufeld ein eindrucksvolles Beispiel einer Stadt, die durch Industrie gewachsen ist. Es zeigt sich deutlich, welche Auswirkungen die Errichtung einer Jutefabrik im Laufe der Zeit auf eine kleine Siedlung hatte. Neben zahlreichen Konflikten, etwa zwischen Betriebsleitung und Personal, gab es im internationalen Vergleich viele strukturelle und bauliche Gemeinsamkeiten, wie die Errichtung einer Wohnkolonie als hervortretende Sozialleistung. Die enge Verflechtung zwischen industrieller Entwicklung, Ansiedelung von auswärtigen Arbeiterinnen und Arbeitern prägte die Gesellschaft in multikultureller Weise, die bis heute in der Bevölkerungsstruktur Neufelds sichtbar ist. Zudem stellte die Entstehung einer lokalen Tourismusbranche durch den Neufelder-See eine Besonderheit dar. Der kontinuierliche Ausbau des Tourismussektors kompensierte den gefürchteten wirtschaftlichen Niedergang der Gemeinde nach Absiedlung der Jutefabrik. Der industrielle Aufschwung, die prägenden Arbeitersiedlungen und die sozialen Verbesserungen führten zu einem rasanten Aufstieg, weshalb lässt sich ein wirtschaftlicher, sozialer und politischer Wandel deutlicher darstellen lässt als in anderen Industriegemeinden.

Abstract

This study examines the economic development of the jute factory in Neufeld an der Leitha, the socio-political and economic problems, as well as the influencing factors on the company, its company town and the workers between 1889 and 1972.

The use of a micro-historical analysis aims to highlight specific events of the investigated topic. More precisely, the analysis of varied sources gives a detailed view on working and living conditions in the factory and its company town. In addition, a global perspective is emphasized due to the consideration of socio-political and economic influences, such as the global jute trade, and the comparison with other textile factories.

Neufeld is an impressive example of a city that has grown by industry. It is obvious that over time the establishment of a factory had effects on the small settlement. Despite numerous conflicts, for example, between the company management and the staff, there were many structural similarities compared to international standards. Concerning the latter, the residential colony is worth mentioning. The close link between industrial development and the settlement of foreign workers affected society in a multicultural way, which is still visible nowadays. Another noteworthy aspect in the history of the region is the simultaneous development of the tourism industry, due to lake 'Neufelder-See', and the industrial sector. The continued development of the tourism sector compensated the economic demise after the closing of Neufeld's jute factory. These changes, unique for a city in this region, led to Neufeld's present appearance and are the result of the industrial boom and the social and political improvements. By examining this former company town economic, social and political changes become more obvious compared to other industrial communities.

Lebenslauf

Name: Lukas Ivan

Staatsangehörigkeit: Österreich

Schulbildung

1991-1995: Volksschule Waidhofen/Ybbs

1995-1999: Hauptschule Waidhofen/Ybbs

2000-2005: Bundesoberstufenrealgymnasium Scheibbs

2005: Matura

2005: Studium an der Universität Wien: Diplomstudium Geschichte

2006: Präsenzdienst beim österreichischen Bundesheer

seit 2008: Studium an der Universität Wien: Geschichte, Sozialkunde und politische Bildung, Informatik und Informatikmanagement auf Lehramt

seit 2013: Bachelorstudium Wirtschaftsinformatik parallel zum Lehramtsstudium

Berufserfahrung

seit 2010: tätig für die Stadtgemeinde Neufeld/Leitha beim Aufbau und bei der Betreuung des Neufelder Kommunalarchivs.

2013-2014: tätig im Tagesheim Neufeld/Leitha als Kinder- und Jugendbetreuer.

seit 2014: angestellt als Nachmittagsbetreuer für den Schulverein Sta.Christiana im Tagesinternat Wiener Neustadt.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Neufeld/Leitha, am 2.6.2015

Unterschrift
(Lukas Ivan)